Paul Külling

230

BIBLIOTHÈQUE DES CÈDRES
7, chemin des Cèdres
1004 LAUSANNE

TP 8250

1'016'121

P. Rilling
Kiel
Januar 1915

2,50

Digitized by Google

Dav: Müslin.

Pfarrer im Münster zu Bern.

Geb: den 19ten Nov: 1747.

T. Brun[illegible] pinx. M. G. Dichler sculp.

Communions-Predigten

vor und nach dem

Abendmahl.

Gehalten von

David Müslin,

Pfarrer am Münster.

Erster Theil.

BIBLIOTHEQUE DES CÈDRES
7, chemin des Cèdres
1004 LAUSANNE
TP 8250

Zweyte Auflage.

Bern 1815,
bey Ludwig Albrecht Haller, obrigkeitl. Buchdrucker.

Vorrede.

Nicht um die Herausgabe dieſer Predigten zu entſchuldigen, ſondern um das Urtheil des richtenden Publikums zu berichtigen, ſchicke ich dieſe kurze Einleitung voraus.

Es iſt nämlich bekannt, daß ſeit der Revolution eine Menge Stadtbewohner ſich aufs Land begeben haben, wo Sie bey dem beſten Willen theils durch Ihre Entfernung von der Kirche, theils durch andere Urſachen an der fleißigen Beſuchung des Gottesdienſtes gehindert werden. Wenn je, ſo iſts in den Tagen des Abendmahls, daß auch der Unreligioſe, wie vielmehr dann der, ſo ſich nie von der Religion zu trennen Willens war, gerne etwas Gutes, etwas das beydes Kopf und Herz befriedige, über das Abendmahl lieſet. Ich gebe es gerne zu, daß eine Menge viel beſſerer Predigten über dieſen Gegenſtand exiſtiren mögen, als die, welche ich hier liefere. Aber das iſt ge-

wiß, daß dieſe beſſern Predigtbücher von den Mehreſten, die darnach verlangen, und die derſelben zu ihrer Vorbereitung auf das heilige Abendmahl ſo ſehr benöthiget wären, nicht gekannt, oder doch gewiß nicht in vieler Händen ſind.

Zudem beweiſet die Erfahrung, daß man von einer Predigt, die man vielleicht ehemahls ſelber, und nicht ohne allen Eindruck gehört, deren Verfaſſer man perſönlich gekannt hat, und die für uns aufgeſetzt, für uns gehalten, für uns gedruckt worden iſt, weit mehrern Eindruck als von einer andern, in fremdem Lande, und an ein fremdes Volk gehaltenen, erwarten darf.

Ferners glaube ich, den Druck dieſer Predigten auch noch dadurch rechtfertigen zu dürfen, daß Sie das Produkt meiner letzten Kraft ſind, die ich hiermit meinem Publikum widme. Durch zu frühe eingetretene, und durch allzugroße Anſtrengung während der unſeligen Periode jener dreyjährigen Niedertretung meines Vaterlandes durch ſeine äuſſern und innern Feinde, mir zugezogene Altersſchwachheiten beynahe gänzlich auſſer Stand geſetzt, etwas Gutes zu wirken — von allem Umgange abgeſchnitten, und einzig auf mein Studierzimmer beſchränket, glaubte ich noch das thun zu ſollen, was meine Lage mir noch übrig läßt, nämlich dem Verlangen des beſſern, nach geſunder Religions-Nahrung begierigen, Theils meiner Gemeinde durch die

Herausgabe dieſer Predigten, durch welche ich zugleich meinen jüngern Amtsbrüdern keinen geringen Dienſt zu leiſten glaube, zu entſprechen.

Vielleicht hätte ich ſie umarbeiten ſollen, da ſie aber, ſo wie ich ſie hielt, von meinem damahligen zuhörenden Publikum mit Beyfall aufgenommen worden ſind, ſo wüßte ich gerade nicht, was mich bewegen könnte, ſie um des gleichen, ſie nun leſenden Publikum willen, geſetzt auch, daß meine geſchwächten Kräfte noch für eine ſolche Arbeit hinreichend wären, umzuändern. Aus dieſem Grunde gebe ich ſie ſo unverändert, wie ſie ſind gehalten worden. Nicht ganz in der chronologiſchen Ordnung in der ich ſie gehalten habe; doch füge ich das Jahr ihres Alters bey, um dem, der ſich dazu den Beruf fühlt, zu der Beobachtung Gelegenheit zu geben, wie in einem Zeitraum von 20 Jahren, in welchem dieſe Predigten nach und nach ſind gehalten worden, die Anſicht der Gegenſtände ſowohl als die Einkleidung ändert, und wie ſich die Vorſtellungsart des jungen Mannes gegen die des alternden und durch Erfahrung gereiften Mannes zu einander verhalten.

Und wenn ich hoffen darf, dieſe lange Zeit über für meine Gemeinde nicht ganz unnütz gearbeitet zu haben, warum ſollte ich nicht auch wünſchen dürfen, durch die Herausgabe dieſer Predigten auch auf andere Gemeinden,

und zwar vielleicht noch eine Zeitlang nach meinem Tode, auf sie wirken zu können?

Mögen meine Leser, zufrieden mit diesen meinen Rechtfertigungsgründen, in diesen Predigten all die Nahrung für ihren Verstand und ihr Herz finden, die sie darinn suchen, und möge mancher derselben dadurch zu reiferm Nachdenken und würdiger Feyer seines Abendmahls Gestimmte mir für die Unterhaltung danken, die ich seinem nach religioser Befriedigung sich sehnenden Herzen unter dem segnenden Einflusse der Gottheit durch dieselben zu geben gesucht habe!

Im Anfange des Jahrs 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Ev. Luc. XXII. v. 19.

Das Abendmahl, als Erinnerungsmittel an Jesum, und vermittelst dessen, an unsere Sünden, und Pflichten. . . 1.

II.

Ev. Joh. VI. — 35.

Jesus ist denen, die an Ihn glauben, Brod des Lebens. . 13.

III.

Ev. Joh. VI. — 35.

Was Jesus allen ist, das ist sein Abendmahl jedem, der es würdig genießt. . . . . 23.

IV.

2. Timoth. IV. 6.

Dies Abendmahl könnte wohl unser letztes seyn. . . 33.

V.

Hebr. III. 13.

Der Betrug der Sünde. . . . . 44.

VI.

Der gleiche Text.

Fortsetzung. . . . . 55.

VII.

1. Corinth. XI. 26.

Die Verkündung des Todes des Herrn. . . . . 66.

VIII

1. Corinth. XI. 26.

Die Pflicht des Christen, das Abendmahl so oft zu genieſſen, als er dazu eingeladen wird. . . . . 81.

IX.

1. Corinth. XI. — 26.

Wir sind es Jesu schuldig, sein Abendmahl oft zu feyern. 95.

X.

2. Buch Mos. XII. 26, 27.

Der Nutze des Abendmahls, für die ganze christliche Welt. 107.

XI.

1. Corinth. XI. 28.

Wie, und warum sollen wir uns selbst prüfen? . . . 119.

XII.

1. Corinth. XI. 29.

Der unwürdige Genuß des Abendmahls und seine Folgen. . 131.

XIII.

1. Corinth. XI. 29.

Die Größe dieser Versündigung und die Gerechtigkeit dieser Folgen. . . . . 145.

XIV.

Ev. Joh. XXI. 15, 16, 17.

Jesu Verhalten gegen den gefallenen Petrus. . . . 157.

XV.

Röm. XIV. 8.

Unser neues Verhältniß gegen Jesum. . . . . 171.

XVI.

Psalm. CIII. 1, 2, 3, 4.

Ursachen zum Dank nach genossenem Abendmahl. . . 182.

XVII.

Röm. XIV. 16.

Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde. . . 195.

XVIII.

1. Br. Joh. I. — 3.

Die neue Gemeinschaft, in die wir durch das Abendmahl treten. 207.

XIX.

Br. an die Coloss. III. 13.

Das Abendmahl, ein Fest der Verbrüderung. . . . 220.

XX.

Jerem. VI. — 16.

Zu welcher Zeit es uns wohler gewesen seye, jetzt auf dem Wege der Sünden, oder vorher auf dem Wege der Tugend? 233.

XXI.

1. B. Mos. XVII. 1.

Der Christ muß nicht nur ehrlich, sondern auch fromm seyn. 243.

XXII.

1. Br. an die Corinth. XI. 17.

Der Zweck des Abendmahls ist Besserung. . . . 255.

XXIII.

Ev. Joh. XVII. 25.

Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht. . . . 268.

XXIV.

Der gleiche Text.

Fortsetzung. . . . . 280.

XXV.

Ev. Marc. XIII. 37.

Der christliche Beobachtungsgeist. . . . . 293.

XXVI.

Offenb. II. — 10.
Laßt uns getreu seyn, bis in den Tod. . . . . 305.

XXVII.

1. Br. an die Corinth. XI. 31.
So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. . . . . 317.

XXVIII.

Offenbar. II. — 5.
Trauriges Schicksal derer, die nicht Buße thun wollen. . 329.

XXIX.

Ev. Luc. XXII. 43.
Das Abendmahl, eine Quelle des Trostes für Leidende. . 345.

XXX.

2. Br. Petri. III. 17.
Warnung vor schädlichen Büchern. . . . . 359.

Erſte Predigt.

Text.

Luc. XXII. 19. Das thut zu meiner Gedächtniß.

Gehalten am Palmſonntage 1797.*)

Es möge euch nicht voreilig mißfallen, jetzt wiederum über einen Text predigen zu hören, über den ihr vielleicht ſchon mehr als einmal ſeyd unterhalten worden. Allein theils iſt der Inhalt deſſelben doch immer die Hauptſache, und der Hauptgegenſtand bey jedem Abendmahl, an die wir nie zu oft erinnert werden können — theils mag es auch nicht unmöglich ſeyn, das Bekannte auf einer minder bekannten Seite, und unter nicht allen bekannten Geſichtspunkten darzuſtellen — theils mögen auch neue, erſt heute in unſre chriſtliche Religions-Geſellſchaft eintretende Communikanten unter uns ſeyn, für deren Erbauung hierdurch am zweckmäßigſten geſorget zu ſeyn ſcheinet; ſo daß es hoffentlich keinen aus uns gereuen ſoll, einem Vortrage über dieſe allbekannten Worte des Erlöſers ſeine Aufmerkſamkeit geſchenket zu haben. Wenn Jeſus zweymal

*) Dieſe Predigt mag vielleicht bey einigen Leſern dadurch an Intereſſe gewinnen, wenn ſie wiſſen, daß dieſelbe bey der erſten Communion meiner Tochter und einer Anzahl von mir erzogener und durch mich zum Abendmahl unterrichteter Mädchen gehalten worden iſt.

nach einander zu uns spricht: das thut zu meiner Gedächtniß, — so ist es doch einleuchtend, daß er das Abendmahl als ein Erinnerungsmittel an ihn gebrauchet wissen wolle — Aber auch dieß konnte und sollte nie der letzte Zweck seyn. Es sollte zur Erinnerung an unsre Sünden und an unsre Pflichten, zum klaren Bewußtseyn unsers ganzen moralischen Seelenzustandes, und dadurch dann zur wahren Besserung leiten; dieß, nämlich daß und wie das Abendmahl ein Erinnerungsmittel 1) an Jesum; 2) an unsre Sünden und Pflichten, und 3) an unsern ehmaligen, vielleicht bessern, vielleicht schlechtern Seelenzustand sey, dieß soll der wichtige Gegenstand meines Vortrages seyn.

Allwissender! Kenner der Herzen! Dir allein ist das Maaß von Andacht und Rührung bekannt, das jeder von uns zu dieser wichtigen Handlung hieher gebracht hat. O! so wirke denn auf jeden nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit den Grad der Andacht und religioser Gefühle, der ihm dieses Abendmahl unvergeßlich mache fürs ganze Leben — ders zu einem feyerlichen und ewigen Bund heilige zwischen Dir und uns, dessen unsre Seele sich noch spät freuen möge, wenn sie heim gerufen wird, Rechenschaft auch von dieser feyerlichen Stunde zu geben. Amen.

I. Der erste und vornehmste Gegenstand, an den das Abendmahl uns erinnern soll, ist Jesus.

A. Ueberhaupt: Er, seine ganze Person, sein Leben, sein Beyspiel, seine Lehre ꝛc. kurz alles was er für uns, zu unsrer Errettung von der Sünde und ihren traurigen Folgen that, litte und aufopferte — das Wenigste was

wir ihm dafür hinwiederum thun können, ist doch die Unvergeßlichkeit seiner Liebe. Hiezu aber ist uns ein eigens dazu bestimmtes Erinnerungsmittel schlechterdings nöthig. Denn im gemeinen Leben ist so gar nichts, das uns auf ihn, auf sein Andenken, auf die Erinnerung an ihn zurückführen könnte. Unsere Lektur und unsere Gespräche enthalten kaum seinen Namen; unsere Geschäfte und Zerstreuungen führen, wo nicht von ihm ab, doch gar nicht zu ihm zurücke; und selbst unsre Gottesdienste halten unsre Vorstellungen nicht oft und nie lange genug auf ihm und dem was er um uns verdienet hat, feste. Wäre nun kein eigens auf sein Andenken berechnetes Erinnerungsmittel vorhanden, so müßte das Andenken nicht nur an die Person dieses größten Wohlthäters der Menschen, und an die durch ihn erhaltenen Vortheile, sondern auch alle Erinnerung an seine Warnungen, Lehren, Aufschlüsse ꝛc. weg- und aus unserm Gedächtniß entfallen. Denn wer der Person eines Vaters, Freundes oder Wohlthäters vergißt, vergisset gewiß auch mit derselben alles dessen, was er zu uns sprach, was er uns lehrte, verhiesse und drohte. Mit der Vergessenheit, in welche ohne das Abendmahl Jesu Person, Leben, Leiden und Tod gesunken wäre, wäre unvermeidlich auch die gänzliche Vergessenheit seiner Religion und der Untergang all des Guten, das sie bewirken sollte, verbunden gewesen. Dieß wußte Jesus sehr gut, sah den unermeßlichen Nachtheil für die Menschheit vorher, der daraus entstehen müßte, wenn sie ihn vergessen könnte, und setzte, um dieß zu verhüten, sein Abendmahl ein. Hier wenigstens kann dem Andenken an ihn nie ausgewichen werden; hier wenigstens muß an ihn gedacht, von ihm gesprochen werden; hier müssen die Vorstellungen der Menge wiederum auf ihn zurückgeführt, auf ihn vereiniget, er-

gänzet, belebt und das Gefühl wiederum gewecket werden, wie viel wir ihm schuldig seyen, und auf welche Weise wir ihm unsre Dankbarkeit beweisen können und beweisen sollen. So ist das Abendmahl das Erweckungsmittel einer langen Reihe von Vorstellungen, deren erstes Glied Jesus, und das letzte die von unserm Gewissen unserm Herzen vorgelegte Frage ist: Was soll ich nun dem Herrn vergelten für alles was er an mir gethan hat? Den Kelch des Dankes will ich nehmen, und seinen Namen preisen, und meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk.

B. Aber so gewiß Jesus mittelst des Abendmahls das Andenken an ihn überhaupt vor der Vergessenheit schützen wollte, so gewiß war doch sein Tod am Kreuz der Theil seines Andenkens, den er dadurch vorzüglich zu erneuern wünschte; welches theils aus seinen eigenen Worten: Dieß ist mein Leib, der für Euch gebrochen; mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für Euch vergossen wird; theils aus den Worten des Apostels, I. Cor. XI. erhellet: So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt. Dieses Stück seines Lebens wollte Jesus nicht bloß darum vor andern ausheben, weil es auf seine demselben vorhergehende Geschichte zurückwirkend, die Erinnerung des Ganzen, in dessen Mitte es stand, nach sich ziehen mußte; sondern vorzüglich darum, weil es aus der ganzen Geschichte Jesu dasjenige Stück ist, das am stärksten auf das Herz des Denkenden wirket. Seine Lehren, seine Vorschriften, sein Beyspiel müssen erst vom Verstande aufgenommen, von ihm verarbeitet, und in unsere Gesinnungen verwoben werden, bevor sie auf unsre Art zu denken und zu handeln wirken können. Aber der am Kreuze

verschmachtende, unschuldig sein Leben ausblutende Jesus wirkt auf den innern Sinn, auf die Einbildungskraft, auf Verstand und Herz zugleich; sein Anblick weckt mächtig jede edlere Regung des Herzens, setzt es in Erstaunen über seine sich so ganz, so uneigennützig für die Menschen dahin gebende Liebe; über die Barmherzigkeit Gottes, der seinen eigenen Sohn aufgeopfert hat, damit alle, die an ihn glauben würden, nicht verloren gehen mögten; über den Ernst Gottes, mit dem er seinen Abscheu vor der Sünde dadurch offenbarte, und über seine Bereitwilligkeit nun um Jesu willen sich jedes Reuenden und Bussethuenden zu erbarmen.

Allein das bloße Bewirken dieses Erstaunens und der allenfalls damit verbundenen, wirklich in gewissem Betracht sehr schätzbaren, Rührungen des Herzens konnte doch Jesu letzte Absicht darum nicht seyn, weil Rührungen als solche an sich vorübergehend, und erst dann in Gottes Augen von wahrem Werthe sind, wenn sie auch bey kühler gewordener Empfindung eine bleibende Wirkung auf unsre ganze Denk- und Handlungsweise zurücklassen; welches aber nie zu erwarten ist, es sey denn daß die durch das Abendmahl bewirkten Empfindungen

II. Uns auch an unsere Uebertretungen und an die Pflicht einer bessern Verhaltungsart erinnern.

A. An unsere Uebertretungen: Aber bedarf es dazu wohl eines andern Mittels, als des Gewissens? Nein, wenn man es allemal zu rechter Zeit zur Sprache kommen, wenn man ihm Zeit liesse, uns die verdienten Vorstellungen oder Vorwürfe zu machen; wenn nicht das Jagen

und Treiben der Geschäfte, der Wirbel von Belustigungen und Zerstreuungen aller Art uns in einer beständigen Entfernung und Entfremdung von und mit uns selber erhielte; wenn wir jeden Tag mit einer strengen Selbstprüfung zu endigen pflegten; wenn wir mit immer gleich sorgsamer Wachsamkeit über uns selbst und über jede in uns entstandene oder entstehende Neigung zu wachen pflegten — ja dann brauchten wir keines besondern Aufweckungsmittels; dann wäre freylich jeder Tag ein heiliger Tag, und jeder Abend ein heiliger Abend für uns. — Aber so wie es gewöhnlich ist, bedarf unser Herz einer eigens hiezu bestimmten Zeit des Stillestehens aller zerstreuenden Arbeiten, Sorgen und Belustigungen; einer Zeit, wo das Gewissen über uns selbst zu Gericht sitzen, und uns im Namen Gottes über unsere Handlungen, Gesinnungen und Pflichtversäumnisse zur Verantwortung ziehen darf; einer Zeit, wo die stärksten Aufweckungsgründe uns angedrungen werden; wo jeder noch übrig gebliebene Funke von Religiosität benutzt und belebt wird; wo die ganze Majestät religioser Aufweckungsmittel dem Auge des Sünders dargestellt — wo besonders Gottes Heiligkeit und Barmherzigkeit seinem Anschauen so nahe als möglich gebracht werde. Und dieß ist die Zeit des Abendmahls, in welcher doch noch manches Herz, das ohne dieses herrliche Aufweckungsmittel wahrscheinlich nie aus seinem Todesschlummer erwachet wäre, zur Erkenntniß seiner selbst, und zum Gefühl seiner Sündhaftigkeit zurückgebracht, und noch zu rechter Zeit der Tugend und dem Himmel wieder gewonnen wird. Aber es soll uns nicht nur an unsere Uebertretungen,

B. Sondern es soll uns auch an unsre Pflichten erinnern. Wer nicht ganz von allem religiosen Gefühle

entblößt ist, der pflegt zur Zeit seines Abendmahls doch mehr als sonst zu lesen, mit mehrerer Andacht zu beten und öfterer dem Gottesdienst beyzuwohnen; obschon es leider auch an solchen nicht fehlt, die auch in dieser für sie so heiligen Zeit, von diesem allem nichts thun, und selbst am Tage ihrer Communion sich dem Nachmittags-Gottesdienste ohne alle, oder unter den elendesten Selbstentschuldigungen zu entziehen sich kein Gewissen machen. Aber die meisten fühlen doch in diesem wichtigen Zeitpunkt lebhafter als sonst ihre Pflichten — nehmen wärmer als gewöhnlich sich vor, sie besser und treuer zu erfüllen; das Gewissen nimmt, freylich leider bisweilen nur auf kurze Zeit, seine Rechte wieder. Aber wenn das oft so geschieht, so wird doch allemal wenigstens etwas über die Sünde gewonnen, bis endlich der bessere Geist ganz Meister wird, und der Sünder durch dieses einfache Mittel aus der Gewalt seiner bösen Gewohnheiten für immer gerettet ist. Dann hat Jesus den wahren und letzten Zweck seines Abendmahls: die Wiederherstellung der Sünder zum Guten, an ihnen erreicht; dann hat das Andenken an Ihn, an seine Liebe, an seinen Tod ihre volle Wirkung gethan, nämlich uns zu erlösen von der Gewalt unsrer Feinde, und uns willig und geneigt zu machen, ihm zu dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens. Und, o daß doch viele von Euch in dieser Darstellung die Geschichte ihrer eigenen Erlösung und Besserung gefunden hätten! Und auch hierzu ist uns das Abendmahl mehr als kein anderes, uns bekanntes, Mittel behülflich.

III. Indem es uns die so höchst nöthige Vergleichung zwischen unserm jetzigen und ehmaligen Seelenzustande nahe legt, und möglichst erleichtert.

1. Nichts ist dem Menschen zu seiner wahren Besserung wesentlicher nothwendig, als die öftere Vergleichung dessen was er jetzt ist, mit dem was er ehemals war. Denn so wie man im Leiblichen nach und nach in beynahe unmerklichen Abstuffungen, Gesundheit und Kräfte verlieren und sich dem Grabe nähern kann, ohne es selbst zu merken; so kann auch unser geistliche Mensch, ohne es zu merken, gegen Gott, Religion und Tugend nach und nach kälter, allmählig schlechter und schlimmer werden, und sich in kaum merkbaren Schritten dem Laster nähern, ohne es selbst inne zu werden; bis irgend ein gewaltiger Fall, irgend eine große Sünde, zu der er sich nie fähig geglaubt hätte, ihm die ganze, grause, unglaubliche Verwüstung anzeigt, die die Sünde, ihm selbst unbewußt, in seinem Innern angerichtet hatte. Ach! dieß hätte entweder gar nicht, oder doch nicht in so hohem Grade wiederfahren können, hätte er von Anbeginn jedes Abendmahl dazu benutzt, eine genaue Vergleichung der Veränderungen anzustellen, welche seit dem letzten Abendmahl in seinem Herzen sich eingefunden hatten.

2. Nun, was wir bis heute versäumten, das laßt uns jetzt, so gut als möglich nachholen, und unsern jetzigen Seelenzustand mit jenem zur Zeit unsers ersten Abendmahls vergleichen. Ach! wo ist nun jener reine Sinn für Wahrheit und für Tugend, mit dem ihr euer erstes Abendmahl feyertet? Wo der feste Glaube an Christenthum und Bibel, der euch damals über alle Zweifel erhob? Wo die heilige, unbefleckte, von keinem unreinen Verlangen getrübte Unschuld euers Herzens? Wo der Eckel, der gerechte Abscheu desselben vor aller Unsittlichkeit und Unkeuschheit? Wo das ehrwürdige Zartgefühl, das über kleine Vergehungen mehr

und redlicher als jetzt über schreyende Versündigungen trauerte? Wo jene Inbrunnst im Gebet? Wo das hohe Gefühl der Gegenwart Gottes? Wo jene hohe, alles um euch vergessende, nur vom Gefühl der Erhabenheit eueres ersten Hinzunahens zur Gottheit durchdrungene Empfindung? Wo jenes fromme Dahingeben an euern Erlöser? Wo jenes heilige Feuer frommer Entschliessungen? Wo jenes Hochgefühl: Nun bin ich aus Ueberzeugung und freyer Wahl ein Christ? Wo jene heiligen Vorsätze, nie vom Wege der Unschuld und der Tugend abzuweichen? Wo jene tiefe Ehrfurcht, mit dem ihr euch, eine heilige Thräne im Auge, über die Engel sich freuten, dem Altare des Abendmahls nahtet? Wo jener Wunsch, jetzt, so in dieser Verfassung abscheiden, so sterben zu können? — Ach Gott! wo sind alle diese Empfindungen geblieben, und wie ganz anders sieht es jetzt in euerm Innern aus?

3. Freylich konnte es so nicht immer bleiben. Freylich mußte mit der öftern Wiederholung dieser Handlung auch der Reitz der Neuheit, und mit dem kühlern Clima des höhern Alters auch das Feuer der Empfindungen abnehmen. Aber der Abstand zwischen der jetzigen Kälte und der ehmaligen Wärme derselben ist doch gar zu groß. Ach wer sollte es glauben, daß viele von denen, deren erstes Abendmahl ich so eben geschildert habe, jetzt der Annäherung jeder Communionszeit mit einem merklichen Mißbehagen, wo nicht ganz mit Widerwillen entgegen sehen; von jeder noch so geringfügigen Entschuldigung oder Hinderniß, es zu versäumen, willig Gebrauch machen; ihre Vorbereitung bis auf den letzten Augenblick aufschieben; ihre Spiele, Besuche und Zerstreuungen dessentwegen im geringsten nicht oder nicht ohne Murren unterbrechen — nicht als gezwun-

gen irgend ein, auſſer dieſer Zeit nie berührtes, Erbauungsbuch zur Hand nehmen, und ihre Vorbereitungs-Andacht ſo kurz als möglich abfertigen; ſich, ſelbſt unmittelbar vor, während, und nach der Communion, den unanſtändigſten Gedanken und Zerſtreuungen überlaſſen, und oft denſelbigen Tag noch es ganz vergeſſen können, beym Abendmahl geweſen zu ſeyn. O wie ſchade! Ach was für eine traurige Zerſtörung hat die Sünde in dieſen einſt ſo guten Herzen angerichtet; was ſie wahrlich nicht gekonnt hätte, wenn ſie bey und vor jedem Abendmahl ihre jetzige Seelenſtimmung genau und unpartheyiſch mit der des vorigen Abendmahls verglichen hätten.

4. Daß euch doch dieß nie begegne, Ihr, deren Herz es vielleicht jetzt zum erſtenmale empfindet, welche hohe Seligkeit das Abendmahl denen mittheilet, die reines Herzens ſind; die es vielleicht jetzt zum erſtenmale erfahren, wie hoch der Gedanke: So nahe der Gottheit zu ſeyn, den armen Sterblichen über ſich ſelber erhebt, und mit Gefühlen, mit Friede Gottes ſeine Seele erfüllt, die allen Verſtand übertrifft. O ſo bewahret denn dieſen Schatz, die Unſchuld und Reinigkeit euers Herzens, als das einzige, das der Menſch aus dem Schiffbruche des Lebens mit ſich hinüber rettet, und das, einmal verlohren, keine Reue und keine Thränen wieder zu geben vermögen. Prüfet von nun an jedes Abendmahl nach dem heutigen. Meſſet jedesmal den Grad der Verkältung, den die Welt, ihre Beyſpiele, Geſchäfte und Freuden in euern religioſen Empfindungen hervorgebracht haben mögen. Vergleichet jedesmal den Grad eueres religioſen Gefühls mit dem des letzten Abendmahls, und ſuchet es, damit es nicht nach und nach ganz erlöſche, durch die Betrachtungen wieder zu entzün-

den, die es dem nachdenkenden Christen in so reichem Maaße an die Hand giebt. Dann wird jedes Abendmahl euch im Geistlichen seyn, was Brod und Wein dem ermatteten Wanderer ist: Labsal, Erquickung, und erneuerte Kraft zu Fortsetzung der Reise nach dem Lande der Hoffnung.

5. Doch ich soll euch nun nicht länger aufhalten, meine Lieben! Unsichtbar wartet Er dort auf Euch; aufzurichten mit Euch einen neuen, ewigen Bund, den Bund einer ewigen Liebe von Seiner, den Bund eines guten Gewissens von euerer Seite. Wie der Vater sein Kind, so kennt Er unter all dieser Menge die Seinen; blicket mit Wohlgefallen herab auf die Reue der einen — auf die reinen, erhabenen Gefühle — auf die stillen aber festen Gelübde der andern — sieht mit hoher göttlicher Wonne hier die heilige Thräne im Auge, dort das von frommen Empfindungen klopfende Herz; siehts, und spricht mit, nur dem Menschenerlöser empfindbarer, Freude: Auch diese hab ich gerettet, auch die sind meines Schweisses Lohn!

O so kommt denn, so viel euerer es wünschen, mit Ihm in eine neue, fromme, ewige Verbindung zu treten — kommt, selbst wenn ihr es bey euerm Eintritt in diesen Tempel nicht eigentlich im Sinne gehabt hättet — Ihr könnet nie würdiger als so sein Abendmahl halten. Kommet alle, die ihr gut seyd, oder es von nun an werden wollet, aufzurichten mit uns den ewigen Bund eines guten Gewissens mit Gott. Die Liebe des ewig segnenden Vaters — das Wohlgefallen des über sein gelungenes Werk sich göttlich freuenden Sohnes, und der geist- und herzerhebende, leitende, warnende Einfluß seines Geistes begleite

euch, so wie jetzt zum Altare des Bundes, so unzertrennbar durch die ganze euch noch übrige Reise durchs Leben; daß das Andenken dieses Tages einst am letzten, frühern oder spätern, Abend eueres Abschiedes aus diesem Thale der Prüfung Trost euch gieße ins brechende Herz — euch Vorgefühl, Unterpfand werde, jenes neuen, herrlichern Feyertages, den keine Nacht mehr schließt — den du, Welterlöser! erworben und bereitet hast, denen die gekämpfet den guten Kampf — behalten den Glauben, und glücklich vollendet haben ihren Lauf, und nun aufgenommen von dir, empfangen die Krone der Gerechtigkeit, die du bereitet hast, allen denen, die deine Erscheinung lieb haben. Amen.

Zweyte Predigt.

Text.

Joh. VI. 35. Jesus aber sprach zu Ihnen: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten.

Gehalten am Communionstage den 30ten August 1801.

Diese Stelle soll uns billig, sonderlich heute, doppelt wichtig seyn, theils weil sie eine der viel versprechendsten, viel umfassendsten Aeusserungen unsers Herrn enthält; theils weil es diejenige Stelle unseres öffentlichen, kirchlichen Abendmahlgebetes ist, mit welcher sich diese grosse Handlung anfängt, und die gleichsam als das Losungszeichen unsers baldigen Erscheinens vor Ihm, und der allgemeinen Demüthigung des Volkes vor der unsichtbar uns umschwebenden Gottheit, anzusehen ist. Eben weil wir bey dieser Stelle es öfter und stärker als bey keiner andern empfanden, wie da sich unsere Empfindungen hoben; wie unser Herz mächtiger schlug; wie ungewohnter Schauer vor dem Großen Unsichtbaren unser Innerstes durchdrang; wie Furcht und Freude durch unsere Seele fluthete — muß

eine Unterhaltung über dieſe Stelle heute, da wir das alles von neuem empfunden haben, mehr als je am rechten Orte ſeyn. Sie wird uns aber wegen ihres reichen Inhalts zweymal beſchäftigen. Für heute nur dieſes:

Erſtlich: Was Jeſus denen zu ſeyn verſichere, die an Ihn glauben?

Zweytens: Daß er Ihnen das wirklich ſeye.

Herr! der Du ſchon dann mitten unter uns zu ſeyn verſicherſt, wenn nur Zwey oder Drey in deinem Namen verſammelt ſeyen; wie viel mehr biſt Du jetzt mitten unter uns, da tauſend hier vor dir Verſammelte deine Nähe an Ihren Seelen empfinden! O ſey jetzt jedem, werde jetzt jedem von uns, was dein Wort uns zu ſeyn verſichert: Nahrung und Stärkung jeder Seele, die nach Labung ſich ſehnend, darum hieher gekommen iſt, um bey dir die Erquickung und die Kraft zu finden, deren wir alle zur Fortſetzung dieſer ſchwülen Lebensreiſe ſo ſehr bedürfen! Amen.

Erſter Theil.

Was Jeſus denen zu ſeyn verſichere, die an Ihn glauben?

Brod des Lebens ſey er Ihnen. Was dem Hungrigen geſunde Nahrung, was dem Durſtenden ein Quell lebendigen Waſſers, das ſey Er jedem, der an Ihn glaube. So wie ohne Speiſe und Trank der phyſiſche Menſch zu Grunde gehe und ſterbe, ſo der moraliſche Menſch ohne Chriſtenthum. Ohne Religion, d. h. ohne das unzertrennlich, bald deutlicher bald dunkeler ihn überall hin begleitende Bewußtſeyn und Gefühl eines ihn unſichtbar umſchwebenden

Aufſehers und Richters, geſchieht ihm im Geiſtlichen, was ihm ohne Nahrung im Leiblichen wiederfährt: Er wird ſchwach, ſo ſchwach, daß ihn jedes Kind umwerfen, jede Reitzung, jede Verſuchung aus ſeinem Gleichgewicht heben, und darnieder ſtürzen kann. Ohne Religion kränkelt die Seele; weiß nicht mehr was und woran ſie iſt; hat keinen feſten Fuß; wanket bey jedem Schritte; iſt in einem fieberhaften Zuſtande; wird an ſich ſelber und an allem irre; greift in dieſem Zuſtande der Verwirrung anſtatt nach geſunder, ihr, eben weil ſie krank iſt, aneckelnder Nahrung nach Gift; ſucht ſich mit Zweifeln und Unglaube zu helfen, die freylich Ihrem fieberiſch verdorbenen Geſchmacke beſſer behagen; aber nichts deſtoweniger ihren Zuſtand verſchlimmern, ſie immer mehr zu Grunde richten, und ihren moraliſchen Tod beſchleunigen.

So wie nur der Geſunde oder ſich der Geſundheit wiederum Nähernde nach Brod verlangt; ſo ſetzt auch das Verlangen, das gefühlte Bedürfniß des Erlöſers, und ſeiner nährenden, ſtärkenden, erquickenden Lehre, den Zuſtand, wo nicht der moraliſchen Geſundheit, doch den der geiſtlichen Geneſung voraus. So fühlt auch der phyſiſch Geſunde das Bedürfniß der Nahrung weit öfter und ſtärker, als der Krankwerdende und Kranke, den jede geſunde Speiſe aneckelt, und der auch ohne dieſelbe lange leben, oder vielmehr ſerben kann. Nur der wiederkehrende Hunger nach geſunder Koſt bürget für die Rückkehr der Geneſung, im Geiſtlichen wie im Leiblichen.

Dieſe Hungrigen nun ladet Jeſus zu ſich ein, und verſichert ſie, daß ſie an und bey Ihm ſolche Nahrung, ſolche Befriedigung finden würden, nach deren Genuß ſie

nach keiner andern gelüsten würden. Dies versichert er in dieser merkwürdigen Rede zu wiederholten Mahlen. So V. 49, wo er hinzusetzt: Eure Väter haben das Manna — das Brod vom Himmel — genossen und sind doch gestorben. Dies ist das (wahre) Brod das vom Himmel kömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige, vom Himmel gekommene Brod, wer davon essen wird, der wird leben in Ewigkeit. So vergleicht er sich also mit einer Nahrung, die für immer sättigt, vor dem Tode bewahrt und Unsterblichkeit mittheilt.

Und das ists eben, was unsere heutigen Aufklärer, diese unverholen oder geheim zerstörenden Christus- und Christenthums-Feinde, durchaus nicht zugeben wollen. Nicht Christus sondern Sie, nicht seine sondern Ihre Lehre ist das Brod des Lebens — bey Ihnen finde man die endliche Befriedigung — bey Ihnen die Lehre die Geist und Herz erquicke. Bey Ihnen finde der Aufgeklärte oder oder Aufklärungsbegierige alles, wonach sein Geist verlangen könne. Gegen Sie, und verglichen mit Ihnen, seyen Jesus und seine Apostel nur Lehrlinge, gut für den dummen, eines höhern Unterrichts unfähigen Pöbel. Nur Wir, die auf den Stühlen der Meister sitzen, verstehen die Kunst, den Verstand und das Herz der Wahrheitsuchenden so zu befriedigen, daß Ihnen die grobe Kost des Christenthums auf immer erleide, und so ungenießbar als unnöthig werde.

Wer von Euch, liebe Zuhörer! dies für übertrieben, oder für am unrechten Orte angebrachten Spott, hielte, der müßte den Geist unserer Zeit und seine Sprache wenig kennen; müßte keine der vielen, jetzt je länger je häufiger erscheinenden Schriften gelesen haben, in welchen die Je-

sum

ſum verdrängenden, und ſich an ſeiner Stelle für das Brod des Lebens ausgebenden Volks-Aufklärer unter allen möglichen Verkleidungen, bald in Geſtalt eines Romans, oder Schauſpiels, oder gar einer Zeitung, dieſe Lehre der Welt zum Beſten gegeben haben.

Arme Sterbliche! wie wahr iſt es auch von Euch: Da ſie ſich weiſe deuchten, ſind ſie zu Narren geworden. Alſo nicht zu Jeſu ſoll man kommen, nicht Ihm ſondern Euch ſoll man glauben; denn glauben muß doch jeder, der nicht ſelbſt unterſuchen kann. — Nun ſo thut denn auch die Thaten die er gethan hat. Zeiget, daß Euch Gott geſendet habe, das von Jeſu aufgeſteckte Licht zu überglänzen, und zu vollenden, was Er, euerm Vorgeben nach, nur Euch vorgearbeitet hatte. Wir fordern nicht, daß Ihr wie Er Lahme geſund, Blinde ſehend, Todte lebendig machet; denn weil Ihr das nicht könnet, ſo läugnet Ihr geradezu, daß auch Er es gekonnt habe. Aber das können wir doch mit Recht von Euch fordern: daß ihr ſo heilig und unſträflich lebet, wie Er; daß ihr mitten unter Verfolgungen und Leiden, ſo unabwendbar euerer Pflicht, ſo unabtrennbar euerm Gott anhanget, wie Er; daß Ihr, wenns ſeyn muß, zur Beſtätigung Euerer Lehre den Tod leidet, wie Er; — und vor allem aus, daß ihr uns die Sünder zeiget, die Ihr durch Euere höhere, geheime Weisheit gründlich bekehrt — die Leidenden die Ihr beruhiget, die Sterbenden, die Ihr getröſtet — die Chriſten, die Ihr durch dieſelbe auf eine höhere Stuffe der Veredlung empor gehoben hättet, auf welche ſie durch das Chriſtenthum allein und ohne Mithülfe Euerer Weisheit nie gekommen wären — dies müßt Ihr zeigen können, wenn ihr Jeſum verdrängen, Euch auf ſeinen Stuhl ſetzen,

und die Welt bereden wollet, daß Euere Lehre beſſer als die ſeine es verdiene, das Brod des Lebens zu heiſſen. Allein nie könnet ihr uns zumuthen, nicht mehr an Ihn ſondern an Euch zu glauben, ſo lange wir anſtatt der geforderten Beweiſe vielmehr das Gegentheil vor uns ſehen — ſo lange Euere Aufführung mit Euerer Lehre in ſo grellem Widerſpruche ſtehet — ſo lange der eine dem andern widerſpricht — in ſpätern Schriften läugnet, was er in frühern behauptet hatte — ſo lange Ihr Eure Lehre blos für Euere Privatmeinung ausgebet, die weder Euch noch Euere Anhänger im Geringſten verbinde, und für welche Ihr weder eine Lebensfreude verläugnen, noch irgend ein ſchweres Leiden übernehmen möchtet. So lange könnet und werdet Ihr es uns hoffentlich nicht verargen, wenn wir uns um Stillung unſers geiſtlichen Hungers und Durſtes nicht bey Euch, ſondern bey Jeſu melden; wenn nicht Ihr ſondern Er uns Brod des Lebens iſt.

Es wird aber nun zu unſerer Befeſtigung in dieſer wichtigen Ueberzeugung in unſerm

zweyten Theile

gezeigt werden müſſen: daß Jeſus Wort halte; und daß er erfülle, was er verſpricht: Nahrung, die für immer ſättige; Erquickung, nach deren Genuß uns nimmermehr von neuem dürſte.

Wer Nahrung für ſeinen Verſtand bedarf, wer nach Licht und Wahrheit hungert und dürſtet, der findet bey Ihm alle Befriedigung, deren er diesſeits des Grabes bedarf. Wenn Jeſus nicht alle neugierigen und müßigen Fragen über Religionsſachen beantwortet, ſo beantwortet er doch alle, ohne welche keine Ruhe der Seele, kein Trieb

zum Guten, kein Troſt im Leiden, keine wahre Tugend und keine Seligkeit möglich wäre. Nichts das zur Veredlung und Beruhigung unſerer Seele zu wiſſen nöthig wäre, kann gefragt werden, darauf Jeſus und ſeine Schüler nicht, und zwar ſo befriedigend geantwortet hätten, daß ſeit 18 Jahrhunderten keiner der vielen tauſend Gelehrten, die über die Religion nachgedacht und geſchrieben haben, uns etwas Beſſeres zu liefern im Stande geweſen iſt.

Wer hungert und dürſtet nach Kraft, nach Beyſtand und Unterſtützung im Guten, der eſſe vom Brodte des Lebens. Oder wo findet er kräftigere Aufmunterungen zu allem Edlen und Guten — wo gröſſere Belohnung — wo erhabnere Beyſpiele: das Beyſpiel Gottes und Jeſu, und aller in der Schrift uns vorgeführten Helden des Glaubens und der Tugend? Und welcher Gelehrte konnte ſprechen, wie er ſprach: Ich ſende meinen Geiſt, der in alle Wahrheit leitet, jedem der mich von ganzer Seele darum bittet; meinen Geiſt, der jedem der ihn beſitzet, Licht, Kraft, Troſt, alles iſt, was Jeſus während ſeines Lebens auf Erde ſeinen Jüngern war. O wer den beſitzt, der bedarf keines beſſern Lehrers, Warners, Ermahners, Tröſters; denn durch Ihn, und mit Ihm iſt uns alles geſchenket, was jeder zum Leben und göttlichen Wandel bedarf.

Und ihr, Leidensbrüder Jeſu Chriſti! wo fändet ihr das Brod vom Himmel ſtärkender, labender, beſſer als bey Ihm? Wem würdet ihrs glauben, wenn ihr es Ihm nicht glaubtet, daß der Herr nur die züchtiget, die er lieb hat — daß denen, die Ihn lieben, alle Dinge — alſo auch die Leiden — zum Beſten dienen müſſen — daß ſie zwar ſo lange ſie auf uns drücken, nichts weniger als angenehm ſeyen; daß ſie aber, wenn ſie vorüber

seyen, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen, denen, die dadurch geübet seyen — daß, so wir mit Ihm leiden, wir auch mit Ihm seiner Herrlichkeit theilhaftig werden sollen, einer Herrlichkeit mit welcher alle Leiden dieser Zeit in keine Vergleichung gesetzt werden können. O! wen allenfalls dies nicht zu beruhigen und mit dem Anblick oder der Empfindung der Leiden dieses Lebens auszusöhnen vermag, den würde wohl der dünne Trost der bloßen Weltweisheit, in welcher kein Wort von Gott vorkommen darf, gewiß noch weit weniger zu beruhigen vermögen. O was Brod dem Hungrigen, was ein kühlender Labetrunk dem Dürstenden ist, das ist Jesus, das sind seine darüber ausgestellten Versicherungen jedem Leidenden, der an Ihn glaubt.

Endlich, ist er das auch ganz besonders allen, die nach einer speciellen Art von Trost, nämlich nach Vergebung ihrer Sünden sich sehnen. Für diese Art von Leiden hat die bloße Weltweisheit keinen Trost — für dieß Bedürfniß keine Befriedigung. Vergebens tröstet sie das aufgeschreckte Gewissen damit: Gott sey ja barmherzig und gnädig. Ja, schreyt es: Aber Er ist auch heilig, wahrhaft und gerecht. Löset mir erst die Aufgabe: Wie uns Gott vergeben kann, ohne sein Wort zu brechen, und wie er es brechen kann, ohne die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Gesetzgebers und Richters zu verletzen, und sein Ansehen dem Leichtsinn preis zu geben? Nur Jesus allein hat dieses Räthsel, diese aller endlichen Weisheit unauflösliche Aufgabe gelöset, dadurch daß Er eine Erlösung gefunden hat, in welcher und durch welche sowohl der Gerechtigkeit des Gesetzgebers als der Barmherzigkeit des Vaters ein volles Genüge geschieht. Wie Brod den Hunger befriediget, so

befriediget Jesus durch die durch Ihn gestiftete Erlösung das Verlangen jedes reuenden Sünders.

Wer wird nun nach diesem allem noch fragen können: Warum Jesus zum Denkmahl seines Lebens und Todes gerade Brod und Wein genommen; wer noch zweifeln, daß er dadurch die nährende, stärkende, stillende Kraft seines Abendmahls anzeigen wollte, das jedem Einzelnen der es würdig genießt, das seyn und werden soll, was Jesus allen denen ist, die an Ihn glauben; nämlich Brod des Lebens, Labetrunk, Stärkung, Erquickung, Kraftmittel zur Fortsetzung unserer Reise nach der Ewigkeit. Dies vom Abendmahl zu zeigen, ist so wichtig, daß es meines Erachtens eine eigene Betrachtung verdient. (S. die folg. Predigt.)

Für jetzt zum Beschluß nur noch dieses: Wer das Abendmahl genossen, hat Brod des Lebens, hat eine belebende, von Ohnmacht und Schwäche befreyende, stärkende Seelenspeise genossen; soll also nicht mehr in seinem vorigen abgeschwächten Zustande bleiben; sondern soll neu gestärket, mit neuer Kraft ausgerüstet seinen Lebensweg fortwandeln; soll nicht mehr von jedem Reitze, von jedem Stoße von Aussen zu Boden geworfen werden, nicht mehr ohnmächtig liegen bleiben; sondern durch die erhaltene Seelenspeise, durch das genossene Brod des Lebens gestärket, nun männlicher kämpfen wider die Sünde — festern Schrittes dem Ziele sich nähern; mit größerer Thätigkeit Gutes wirken — mit größerer Leichtigkeit seine Leiden ertragen und seine Pflichten erfüllen; das soll, das kann er, wenn er das Abendmahl recht und würdig genossen, und sich ganz in seine hohe, geheimnißvolle Be-

deutung und Verpflichtung hinein gedacht, hinein empfunden, hinein gebetet hat.

Und ja, Herr Jesu! das sollen und das wollen wir auch; wollen dein Abendmahl, das Brod des Lebens, nicht vergebens genossen haben, sondern dadurch gestärket die Reise unsers Lebens getrost und muthvoll fortsetzen, und fortgehen von Gnade zu Gnade, von Kraft zu Kraft, bis alles vollendet, bis das Letzte und Schwerste, der Tod, überwunden, und unsere Seele tüchtig ist, verpflanzt zu werden ins Reich deiner Herrlichkeit. Amen.

Dritte Predigt.

Text:

Joh. VI. 35. Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kömmt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 5ten Herbstmonat 1801.

Die, welche Jesum so gerne zum bloßen jüdischen Rabbi und zum Reformator der mosaischen Religion herabwürdigen möchten, müssen weder das letzte Gebet Jesu am Abend vor seinem Tode, das wir beym Johannes finden, noch die Rede, aus welcher unser Text genommen ist, gelesen haben; oder sie müssen zu denen gehören, von denen es heißt: Sie haben Augen und sehen doch nicht, weil sie es nicht sehen wollen, was für eine ungeheure, alles übertreffende Unverschämtheit das voraussetzen müßte, wenn ein jüdischer Rabbi sich als das Brod des Lebens, als das vom Himmel gekommene Brod ankündigen würde. Was würde man dazu sagen, wenn ein Paulus oder Johannes, oder wenn in unsern Tagen ein Lehrer auf irgend einer hohen Schule so von sich sprechen würde? Nein, so kann und so darf nur der sprechen, der seiner hohen Abkunft und seiner alle menschliche Lehrerwürde übertreffenden Göttlichkeit gewiß ist. Da ich diese Stelle in meiner letzten

Predigt hinlänglich erläutert zu haben glaube, so wird es nun darum zu thun seyn, Euch zur Vorbereitung auf das morndrige Abendmahl zu beweisen: Daß das Abendmahl für jeden würdigen Communikanten das sey und leiste, was Jesus allen zu seyn versichert, nämlich Brod des Lebens, Sättigung des geistlichen Hungers und Durstes für jeden, der nach Befriedigung solcher Bedürfnisse sich sehnet.

Und wie könnte das anders seyn, göttlicher Heiland! da du in und mit deinem Abendmahl gleichsam sichtbar jedem dich darstellst, der mit den Augen des Glaubens dich sucht. Muß es also nicht jedem, der es mit Glaube empfängt, jedem, der zu demselben hinzutrittet, als käme er zu Dir, alles das werden und leisten, was Du, Unsichtbarer! jedem der Deinigen bist? O! möchten wir das auch morgen erfahren, welche Gotteskraft in deinem Abendmahl liege, für jeden der es gehörig vorbereitet und würdig empfahet! Amen.

Erster Theil.

Was ist das Abendmahl jedem, der es im Glauben empfängt? Antw.: Brod des Lebens, d. i. lebendig machende, die Seele stärkende Speise.

Bedürfen wir aber einer solchen stärkenden Nahrung der Seele? O! allerdings! Die religiosen Empfindungen verlieren wie, oder wohl noch mehr, als andere durch die Zeit ihre Stärke; so daß sie nach Verfluß mehrerer Monate nothwendig neu belebt werden müssen. Ach! wer hat nicht häufig die traurige Erfahrung gemacht, wie sehr die täglichen, kleinlichen, und doch unsere ganze Aufmerksamkeit

erfordernden Geschäfte — wie sehr der Umgang mit Dingen und Menschen, die auf Religiosität entweder gar keinen Bezug haben, oder wohl gar nachtheilig wirken — wie sehr die Sorge, unsere bürgerlichen Berufspflichten zum Wohlgefallen unserer Obern zu verrichten — wie sehr die schwere Arbeit, die lästige Zeit zu vertreiben — wie sehr das Besuchegeben und Besuchenehmen — die Freuden und Belustigungen unsers Alters — der verdorbene irreligiose Geschmack in unserer Lektur uns oft wenige Tage nach genossenem Abendmahl so ganz durch und durch verkälten, alle religiosen Vorstellungen uns aus den Augen rücken, sie in Schatten stellen, und unsern entfremdeten Herzen so geschwind wiederum das Warme und Herzliche rauben, das jeder nicht ganz Verdorbene doch noch bey jedem Abendmahl zu empfinden pflegt. Diese Kälte nimmt denn in eben dem Maaße zu, in welchem sich die Zeit des letzten Abendmahls von uns entfernt. Je länger wir nicht communiciren, sonderlich wenn wir diese heilige Handlung vorsätzlich und ohne dringende Gründe versäumen, desto mehr wird unser Herz so kalt, so trocken, so religionsleer, daß es vor sich selber erschrickt, sobald es auch nur obenhin seinen Zustand erforscht. Allmählig werden uns auch die leichtesten Religionspflichten schwer, das Gebet wird wahre sehr beschwerliche Arbeit — der Gottesdienst verleidet — Religionsbücher machen schläfrig — religiose Gespräche eckeln uns an; man fühlt sich so krank, so schwach, so kraftlos, wie ein Reisender, der lange keine Nahrung zu sich genommen hat. Was würde und müßte also aus uns werden, wenn Jesus nicht auf diesen Fall hin, für Kraftspeise, für Seelennahrung gesorget hätte?

Aber Dank, ewig Dank Ihm, der so weise als wohlthätig für unsere Wiedererwärmung, Wiederbelebung mit-

telst seines Abendmahls geſorget hat! Oder ſollte Er wohl, da Er in der Nacht da er verrathen ward, das Brod nahm, dankte, brach, und ſeinen Jüngern austheilte, ſeines Worts vergeſſen haben: Ich bin das Brod des Lebens; ſollte er dabey nicht die Abſicht gehabt haben, ſeinen Anhängern da etwas zu geben, das jedem Kraftloſen ſey, was Brod dem Hungrigen — etwas, das jedem im Guten Ermattenden, das werde, was dem Müden ein erquickender Labetrunk iſt? Sollte es wohl nur zufälliger Weiſe geſchehen, daß das Abendmahl an ſo vielen Tauſenden dieſe Wirkung geäußert hat, und noch ſie an jedem äußert, der es nach reiflicher Vorbereitung genieſſet? O wie oft habt Ihr das erfahren, Ihr, die Ihr nicht nur dem Namen, ſondern dem Herzen und der That nach Chriſten ſeyd? Wie wohl wars euch noch bey den meiſten Abendmahlen ums Herz; dem Wanderer gleich, der nach einer ſtärkenden, erquickenden Mahlzeit ſeinen Wanderſtab ergreifend, nun keine Müdigkeit mehr verſpürt, nun mit neuer Kraft ſeine Reiſe beginnt, und den zuvor für unerſteiglich gehaltenen Berg mit erneuertem Muthe hinanſteigt; ſo iſt es jedem würdigen Tiſchgenoſſen des Herrn nach genoſſenem Abendmahl. Neue Kraft ſtrömt gleichſam durch alle Theile ſeiner Seele, und neuer feſter Sinn, Gottes Willen zu thun, und ſein Geſetz zu erfüllen. Was ihm zuvor ſo ſchwer ſchien, ſcheint Ihm nun um vieles leichter — die Ihn zuvor ſo gewaltig niederdrückenden Leiden, viel erträglicher — der ganze ihm ſo ſtreitbar, ſteil und dornigt geſchienene Reſt ſeiner Lebensreiſe, deucht Ihn nun viel ebener und angenehmer zu ſeyn. Und dies alles bewirkte das Abendmahl. Es leiſtete Ihm den gleichen Dienſt im Geiſtlichen, den das nährende Brod und der ſtärkende und erquickende Trunk dem müden Wanderer gewährt.

Soll ich Euch zum Beweis dieſer ſtärkenden Kraft des Abendmahls Zeugen vorführen? Sehr gerne. Aber nicht Euch, die ihr ausgenommen vielleicht das erſte, ſonſt auſſer dieſem keines euerer Abendmahle mit Empfindung genoſſen habt, ſondern weil es ſo Pflicht oder Gebrauch iſt; und die ihr eben aus dieſem Grunde von jedem Abendmahle ſo leer, ſo kalt zurücke kommt, als hättet ihr die gemeinſte und gleichgültigſte Handlung verrichtet. Ihr tauget alſo ſchlecht zu Zeugen obiger Verſicherungen von der ſtärkenden Kraft des Abendmahls. Nicht Euch alſo, wohl aber Euch beſſere Chriſten! die ihr zu euern Abendmahlen nicht nur Hände und Füſſe, ſondern auch ein Herz mitbringet; ein Herz, fähig, all das Große, Stärkende und Beſeligende zu empfinden, das in dieſer hohen, viel bedeutenden Handlung liegt. Euch alſo, die ihr bey jeder Communion es an Euern Herzen erfahret, daß dieſes Mahl ein Brod des Lebens, eine die Seele bey ihrem moraliſchen Leben erhaltende, jede ihrer beſſern Kräfte neu belebende, Seelenſpeiſe ſey.

Euch rufe ich zu Zeugen auf, Leidende, Unglückliche aller Art! Ach wie oft ruftet Ihr, bevor Ihr zum Abendmahl gienget, den Herrn eueres Schickſals mit der ganzen Inbrunnſt euerer Seele an: daß er doch dieſen Pfahl im Fleiſch von Euch nehme; daß doch dieſer Kelch endlich vorüber gehen möchte. So tratet Ihr dann zum Abendmahl. Und wie war es Euch nach dem Genuſſe desſelben? Fühltet Ihr nicht hohe Ergebung in den Willen Gottes — wars euch nicht, als hätte eine Stimme in euer Herz hinein geſprochen: Ich kann deine Bitte nicht erhören. Aber laß dir an meiner Gnade, die deine Schwachheit mächtig ſtärken wird, genügen; laß dir an

meiner Gnade genügen, deren Zeichen und Siegel du nun aus meiner Hand empfangen haſt, und die ja unendlich mehr werth iſt, als die Geſundheit oder der Theil von Erdeglück, um den du mich gebeten haſt. Sey mit meiner, bey der Gedächtnißmahlzeit meines auch für dich gelittenen Todes auch dir ſo anſchaulich gegebenen, Verſicherung zufrieden: daß du mein biſt, und Ich dein; daß Ich dich lieb habe, daß Ich dich nie verlaſſen, dir helfen, dich aus der Hölle, in die Ich dich hineingeführt habe, auch wiederum herausführen werde, ſo bald du dadurch genug wirſt geläutert ſeyn. — Sagt uns, meine Lieben! wie wars euch da? Ward euer Herz nicht viel gelaſſener? Stand der große, tröſtende Gedanke nicht in ſeiner ganzen Helden-Kraft vor euerer Seele: Nun ja, in Gottes Nahmen! Er will es ſo, und was Er will, ſo bitter es mir auch jetzt vorkömmt, nur das iſt mir wahrhaft gut. Ich will es alſo tragen, weil und ſo lange Er es will. Wills tragen, damit ich durch meine gläubige Unterwerfung das an Gnade vor Ihm gewinne, was ich an Geſundheit, an Glück der Erde nach ſeinem Willen einbüſſen muß. Sagt, liebe Leidende! war nicht von dem an euer Gemüth ruhiger, euer Herz ſtiller, und euer Leiden erträglicher? Und wem hattet Ihr dieſe mächtige Erleichterung zu danken als dem Abendmahl, das ſich alſo auch an Euch als eine ſtärkende, kraftgebende Seelenſpeiſe gerechtfertiget hat?

Auch Euch rufe ich zu Zeugen dieſer Wahrheit auf, Ihr Reuenden! Euch nach Balſam für euer wundes Gewiſſen, nach Vergebung und Gnade ſehnenden Sünder! Wo fandet Ihr für euer beängſtigtes unter den Schrecken der Ewigkeit bebendes Gewiſſen Ruhe als beym Abendmahl? Wars doch als hörtet Ihr den großen Gekreutzigten

Euch zurufen: Sey getrost mein Sohn, sey getrost meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, sind so gewiß dir vergeben, so gewiß du von diesem Brod geessen und von diesem Kelch getrunken hast. Forthin liegt nun keine Verdammniß mehr ob dir, der du nun wiederum in Christo Jesu bist, in so fern du nicht mehr nach dem Fleisch wandelst sondern nach dem Geist. — Sagt Ihr Lieben! erwartet, verlanget Ihr eine stärkere Versicherung als diese? Ward Euch also nicht das Abendmahl zum Brod des Lebens, das wie im Leiblichen so es im Geistlichen, das heisseste Verlangen euerer Seele befriedigte; zu einer Erquickung, nach deren Genuß Euch nach keiner andern mehr gelüstet.

Zweyter Theil.

Wie aber muß man das Abendmahl genieſſen, wenn es uns das alles seyn und werden soll? Antwort: Man muß einerseits an Ihn glauben, und anderseits zu Ihm kommen, wenn das Abendmahl uns Brod des Lebens, für immer sättigende, erquickende Seelennahrung werden soll; denn Jesus spricht: wer zu mir kommt, der wird nicht (mehr) hungern, und wer an mich glaubt, der wird nicht (mehr) dürsten.

Also wer an mich glaubt, den wird nicht mehr weder hungern noch dürsten. Kein Wunder daß diejenigen von dieser Kraft des Abendmahls nie etwas erfahren haben, die anstatt an ihn zu glauben, vielmehr an ihm zweifeln; sich durch die in allerley Arten von Lehrbüchern und Tageblättern eingestreuten Verleumdungen über Bibel und Christenthum an Jesu irre machen, und wo nicht zu Zwei-

feln an seiner wirklichen historischen Existenz, doch zu solchen die seine göttliche Sendung und übermenschliche und über englische Würde betreffen, verleiten lassen. O! wer Jesu höchstens das Verdienst eines aufgeklärten Verbesserers seiner väterlichen Religion zugestehen, alles Uebernatürliche aber, als spätere Zusätze, als gutgemeinter frommer Betrug weg erklären, oder es doch dahin gestellt seyn lassen will, was an der ganzen Sache wahr oder nicht wahr sey, und sich damit begnüget, vor der Welt ein ehrlicher Mann zu seyn — daß diese alle, sintemal sie nicht an Ihn glauben, auch bey seinem Abendmahl nichts fühlen, ist ganz natürlich. Aber dem, der nicht blos an seine historische Existenz, sondern an seine Gottheit, an seine Gewalt über Erde und Himmel, an seine Regenten- und Richter-Würde, und vorzüglich an seinen Erlösungs-Tod glaubet — dem also Jesus Christus alles ist: Lehrer, Seligmacher — König. — Nur dem der so an Ihn glaubet, dem ist auch sein Gedächtnißmahl über alles heilig — ist ihm Zeichen und Siegel dessen, wonach seine Seele sich sehnet, wie der Hungrige nach Brod, der Durstige nach Wasser sich sehnet — wird ihm sichtbare Vergewisserung des Unsichtbaren — Vereinigungsmittel, Berührungspunkt mit dem Unsichtbaren, — wird Ihm Handschlag, Pfand seiner Versöhnung mit Ihm. Nur so wird uns durch den Glauben an Ihn das Abendmahl zum Brod des Lebens.

Und nur wer zu Ihm kömmt, findet dabey die Erquickung nach der uns dann nimmermehr dürstet.

Wer das Abendmahl nur für eine Versammlung von Bekennern des Christenthums ansieht, die sich dazu eingefunden, um durch eine simbolische Handlung ihren Glauben an seine Religion zu bezeugen, und sich dadurch zur

Erfüllung ihrer wechſelſeitigen Pflichten der Menſchen- und Bruderliebe zu ermuntern — auch der kann bey und durch dieſe Anſicht gewiſſermaſſen erbauet und erwärmet werden, aber das Abendmahl wird Ihm doch noch lange nicht das ſeyn, was es dem iſt und wird, der zum Abendmahl hinzutrittet, als käme er zu Jeſu. — Wer ſich von dem, was er ſieht zu dem emporzuſchwingen weiß, was er nicht ſieht — wer ſich innig mit dem Gedanke zu durchdringen weiß: Jeſus iſt da — er ſieht, er kennet mich — ſein Blick unterſcheidet, durchdringet mein Innerſtes. — Ich ſtehe vor Ihm; Er reicht mir durch die Hand des Dieners dies Brod, ſeinen Leib, der auch für mich gebrochen; dieſen Kelch, ſein Blut, das auch vergoſſen iſt zur Vergebung meiner Sünden. — Wer das Abendmahl ſo anſieht, ſo genießt, der kömmt zu Ihm; und dem wird es dann ohne Widerrede werden, was unſer Text ſagt: Brod des Lebens, nach deſſen Genuß uns nicht mehr hungern, nach keiner andern oder beſſern Beruhigung uns mehr verlangen wird.

Wer von Euch, liebe Zuhörer! dies alles noch nie an ſeinem Herzen erfahren hat, der verleumde darum das Abendmahl nicht. Nicht im Abendmahl, ſondern in dem, der es ohne Glaube, ohne Verlangen, ohne Zweck, blos als Gebrauch oder als Pflicht genießt, liegt der Grund ſeiner Unwirkſamkeit. Wenn bey ſtärkender Nahrung ein Menſch immer ſchlechter und ſchwächer wird, ſo iſt nicht die Nahrung, ſondern ſeine Krankheit an dieſer Verſchlimmerung ſchuld; die dann freylich durch eben die Speiſe, die den Geſunden und Geneſenden ſtärket, nur noch vermehrt und verſchlimmert wird; ſo daß das, was dieſe

ſtärket, jenem zu wirklichem Gift werden kann. Möchte doch das keiner aus euch erfahren, keinem aus euch das morgende Abendmahl anſtatt Brod des Lebens, Brod des Todes — Urſache größerer Verhärtung, höhern Leichtſinns und unheilbarer Verſchlimmerung werden!

Aber das habt Ihr nicht zu fürchten, Ihr die Ihrs ſchon ſo oft erfahren habt, was für eine Gotteskraft zur Stärkung, Belebung, Auferweckung des inwendigen Menſchen im Abendmahl liegt. O freuet Euch! dieſe ſelige herzerquickende Erfahrung iſt Euch wieder auf morgen bereitet. Morgen ſollt Ihr wieder zur Fortſetzung euerer Pilgerreiſe mit neuer Kraft ausgerüſtet — Morgen ſollen die Wunden Euers Gewiſſens wieder geheilet — euere Leiden gelindert und erträglicher gemacht — Morgen ſoll euch im Namen Jeſu das Angeld, das Pfand eingehändigt werden, daß er euch gnädig, daß Er auch Euch Erlöſer — Verſöhner — Freund und Seligmacher ſey und ewig bleiben werde.

Darum mit freudigem Glaube, Herr Jeſu! nehmen wir deine Einladung an, und gehen nun hin, uns dazu anzuſchicken; uns durch Nachdenken über dich und uns, über deine unbegreifliche Liebe, und unſern nicht minder unbegreiflichen Undank — durch ſtilles Gebet — und durch die heiligſten Entſchlieſſungen auf unſere Erſcheinung vor dir vorzubereiten — und dann zu eſſen von dieſem Brode des Lebens, und dadurch neue Kräfte zu ſammeln, zu laufen den von dir uns vorgezeichneten Weg — zu kämpfen den guten Kampf — zu tragen das von dir uns aufgelegte Kreuz — bis auch unſer ſchwühle Lebenstag ſich endet — bis auch uns der kühle Abend der Ruhe erſcheint und unſerer ewigen Erlöſung erſte große Stunde ſchlägt. — Amen.

Vierte Predigt.

Text:

2. Tim. IV. 6. Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden.

Gehalten am Communionstage Vormittags den 25. August 1793.

Ohne Zweifel wird die Auswahl dieses Textes mehr als einem unschicklich scheinen. Man wird den Hauptgedanken der dadurch veranlaßt und ausgeführt werden soll: das heutige Abendmahl könnte wohl unser letztes seyn — für diese, ohnehin ernste Handlung allzu traurig finden; ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß es mehrere bereuen werden, es gerade zu dieser Materie getroffen zu haben. Allein je allgemeiner allenfalls diese Abneigung, den Gedanken unsers vielleicht nahen Abschiedes mit der Begehung des heiligen Abendmahls zu verbinden, ist: desto einleuchtender muß jedem Unpartheyischen die absolute Nothwendigkeit seyn, diese Materie gerade jetzt zu behandeln. Denn wer bedenkt, wie flüchtig und obenhin diese heilige Handlung, (unter allen liebreichen Besserungsmitteln das stärkste) — in unserm kalten und religionsleeren Zeitalter gefeyert zu werden pflegt; wer die äusserst seltenen, durch

daſſelbe bewirkten, Bekehrungen — wer den ſich, bey all unſerer Pünktlichkeit in Begehung deſſelben immer gleich bleibenden Gang der Sittenverderbniß bedenken will; der wird mir eingeſtehen müſſen, daß mit unſern gewöhnlichen Abendmahlsbetrachtungen nothwendig noch irgend ein anderer ſtark wirkender Gedanke verbunden werden müſſe, der durchgreife, und die eingeſchlummerten, ſündetrunkenen Herzen heilſam zu erſchüttern vermöge. Aus dieſen Gründen werden wir es uns alſo diesmahl nur gefallen laſſen müſſen, dem ernſten Gedanken Raum zu geben: Wie würden wir dies Abendmahl feyern, wenn wir wüßten, daß die Zeit unſers Abſchiedes vorhanden, und vielleicht gar dies Abendmahl das letzte unſers Lebens wäre?

Und, o daß doch dieſer Gedanke mit all ſeiner Kraft auf unſere Seelen wirkte! o wie ganz anders als gewöhnlich würden wir dann dies Abendmahl feyern! Mit welch reuvoller Demuth über unſere Verſündigungen, mit welch ſehnlichem Verlangen nach der Gnade in Chriſto Jeſu und nach Friede mit Gott, und mit welch ernſtlichem Vorſatz, von nun an der Sünde ganz zu entſagen, und dir, Gott! und deinem Dienſt alleine unſre wenigen noch übrigen Tage zu weihen, würden wir uns dann dem Altar des Abendmahls nahen!

Der Einfluß dieſes mit der Begehung des heutigen Abendmahls verbundenen Gedankens: die Zeit meines Abſchieds iſt nahe, 1. auf unſere Vorbereitung, 2. auf unſere Geſinnungen beym Abendmahl ſelbſt, und 3. auf unſer nachheriges Verhalten, machen die drey Theile meiner gegenwärtigen Predigt aus. Alſo erſtlich:

I. Wie ganz anders würden wir uns gestern aufs heutige Abendmahl vorbereitet haben, wenn unsere Vorbereitung von dem Gedanke wäre geleitet worden: Wer weiß, ob dies nicht mein letztes Abendmahl ist?

A. Ueberhaupt giebt der Gedanke: dies ist das letztemahl — allem was er berühret, allem worauf er sich beziehet, eine so ganz eigene, feyerliche Stimmung. Wie so ganz anders fühlt man sich bey einem Menschen, den man liebt, und von dem man sichs sagen muß: Nun seh ich ihn zum letztenmahle — treffe auf Erde nie wieder zusammen mit ihm. Mit wie so ganz andern Empfindungen verlassen wir einen Ort, oder verrichten eine Handlung, wenn der Gedanke sich dazu geselllet: dies hab ich nun zum letztenmahle in meinem Leben gethan. O dann wird unser Herz so voll — eine unwillkührlichen Thräne schleicht sich ins Auge — alles in und um uns wird so ernst und so feyerlich.

B. Nothwendig muß also dieser Gedanke mit der schon an sich so feyerlichen Handlung des Abendmahls verbunden, derselben einen noch viel höhern Grad von Feyerlichkeit mittheilen, welchen sie schwerlich durch irgend einen andern eben so gut würde erhalten haben. Es ist also leicht zu erachten, wie viel besser unsere gewöhnliche Art, uns aufs Abendmahl vorzubereiten, ausfallen müßte, wenn wir dabey allemahl von dem Gedanke ausgiengen: Ich will mich rüsten, wie wenn ichs gewiß wüßte, daß dies mein letztes Abendmahl wäre.

1. O dann würden wir zuverläßig unsere Vorbereitung nicht unter allerley Vorwänden bis auf die letzte Stunde

des Vorsabats, bis zur Zeit des Schlafengehens, oder gar bis auf den Communions-Morgen aufschieben; gewiß würden wir die derselben gewidmet seyn sollende Zeit nicht, wie es jetzt so häufig zu geschehen pflegt, bis am späten Abend unter unsern gewohnten Zerstreuungen, bey Lachen und Scherz und Spiel zubringen, gerade als hätte man jetzt gar nichts Besseres zu thun, und als hätte unser Erscheinen vor Gott gar nichts auf sich. Kaum würden wir es beym flüchtigen Lesen weniger Blätter aus irgend einem Communionsbuche, oder beym Aufsuchen irgend eines auf diesen Umstand eingerichteten Gebetes, das man noch dazu so eilfertig als möglich zu beendigen suchet, bewenden lassen; ohne sich dabey die geringste Mühe zu geben, über seinen Seelenzustand, Fehler, Sünden und Pflichtvergessenheit nachzudenken; ihre Quellen aufzusuchen; die Folgen, und die Mittel zur Ablegung derselben, durchzudenken, und so über sich selbst, über sein Verhalten, über Erfüllung oder Nichterfüllung der beym letzten Abendmahl Gott angelobten Besserungsentschliessungen Gericht zu halten; ja vielleicht ohne nur wärmer, einbrünstiger, reuevoller als jeden andern Tag gebetet zu haben. Sagt, L. Zuh., würden wir so schlecht, so elend vorbereitet vor Gott erscheinen dürfen, wenn wir wüßten daß dies unser letztes Abendmahl wäre?

2. O wie viel anders würden unsere Vorbereitungs-Abende zugebracht werden, wenn wir den Gedanken: Es kann unser letztes seyn, lebhaft genug damit zu verbinden wüßten. Gesetzt wir hätten gestern aus dem Mund unsers Arztes oder auf andere glaubwürdige Weise die Versicherung erhalten, daß wir heute zum letztenmahle essen von diesem Brod, zum letztenmahl trinken von diesem Kelch.

Sicherlich hätten wir den gestrigen Abend nicht in der Gesellschaft, nicht mit den Beschäftigungen, nicht mit dem Lesebuch, nicht mit den Gedanken zugebracht. Wir würden die Stille gesucht, unser Herz und Leben erforscht, unser Gewissen befragt, unsere Sünden uns selbst und Gott bekennet, ihn reuend und in tiefster Demuth um Vergebung gebeten — sie bey Jesu Christo gesucht, ihm für seinen Trost gedanket, uns ihm zum Dankopfer verpflichtet und heilig ihm angelobet haben, den kleinen Rest unserer Tage nun ganz allein ihm und unserer Pflicht zu weihen. So, denk ich, würden wir unsere Vorbereitungs-Abende zubringen, wenn wir den zwar ernsthaften, aber auch eben darum sehr heilsamen Gedanken: Vielleicht ist bald die Zeit meines Abschiedes vorhanden, damit zu verbinden wüßten.

II. Und wie viel anders würde jetzt unser Herz gestimmet, wie viel wärmer und christlicher würden unsere Empfindungen seyn, wenn es von dem großen Gedanke durchdrungen wäre: Es ist sehr wohl möglich, daß ich heute mein letztes Abendmahl feyere.

1. Statt daß jetzt viele blos darum sich hier eingefunden haben, weil sie es für ihre Pflicht ansehen; deren Erfüllung doch ja nicht viel koste, deren Unterlassung aber uns leicht in übeln Ruf bringen, und von dieser Seite uns nachtheilig werden könnte, — oder für eine unschuldige Ceremonie, die man um der Anständigkeit und um des häuslichen oder öffentlichen Exempels willen mitmachen müsse. Statt daß viele sich hier befinden, die auf Befragen, was sie eigentlich da wollen, suchen und zu finden hoffen? gar keine vernünftige Antwort zu geben im Stande

wären — ſtatt der Kälte, der Herzensleerheit, des Leichtſinns, des Mangels an Ehrfurcht vor dem der jetzt unſichtbar dieſen Tempel mit ſeiner Allgegenwart erfüllt, und untrüglich jede Seele kennt und jedes Herz erforſcht: würde dies Erſcheinen vor Gott mit jenem nun bald zu erwartenden Erſcheinen vor dem allwiſſenden und heiligen Richter unſers Lebens in einem Gedanken, in eine Empfindung zuſammenflieſſen, und eine noch nie empfundene Erſchütterung unſers Gewiſſens, noch nie empfundene Gefühle aufrichtiger Reue und Entſchlieſſung zur Beſſerung hervorbringen, die ohne jene Hülfsgedanken gewiß nicht oder doch nicht in ſo lebhaftem Grade entſtanden wäre.

2. Wie würde Euch dann jedes Wort, jeder Rath des Lehrers ſo ganz anders wichtig werden — mit welch feyerlicher Andacht würdet ihr euch da mit der betenden Gemeinde vereinigen — wie rein von allen Zerſtreuungen würde dann euer Gebet zum Himmel empor ſteigen; wie nicht blos äuſſerlich anſtändig, ſondern von Herzen demüthig würde euer Hinzutreten zum Altare des Abendmahls ſeyn! Wie dankbar und gläubig würde dann euere Seele die ſegensvollen Worte faſſen und feſthalten: dies iſt mein Leib, der auch für Euch gebrochen, mein Blut, das auch für Euch vergoſſen wird zur Vergebung euerer Sünden. Wie voll würde da unſere Seele des großen Gedankens ſeyn: Ich ſchwöre es und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will. Wie viel herzlicher und dankbarer würden wir nach vollendetem Abendmahl den jetzt von vielen ſo gedankenlos aufgenommenen Lobgeſang nachſprechen: Nun, lobe den Herrn meine Seele, und alles was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und

vergiß keine seiner Gutthaten; der dir alle deine Sünden vergiebet, und alle deine Gebrechen heilet; der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. — Und wie so ganz anders gegen unsere Mittischgenossen gestimmet würden wir dies letzte Abendmahl feyern. Statt jener, selbst bey dieser ganz auf Demuth und unpartheyische Menschenliebe abzweckenden Handlung, so unverkennbar sichtbaren Spuren des Stolzes, der doch nirgends übler als hier angebracht werden kann — statt jener, selbst bis ins Heiligthum Gottes dem Hochmüthigen nachfolgenden Anmassungen auf Ehre und Vorrang, würde der Gedanke: Hier bin ich nun zum letztenmahle; bald werde ich all meine Würden niederlegen in des Todes Staub, und froh seyn mit diesen allen einen Himmel theilen, eine Seligkeit geniessen zu dürfen — durch unser ganzes Wesen eine aufrichtige und den meisten ganz ungewohnte Demuth verbreiten. Dies alles würde die unfehlbare Wirkung des lebhaft empfundenen Gedankens seyn: Ich feyere heute mein letztes Abendmahl.

III. Und welches würden wohl die Wirkungen dieses Gedankens auf unser ganzes nachheriges Verhalten seyn?

1. Statt daß jetzt die meisten von uns es schon diesen Abend beynahe ganz werden vergessen haben, ob und daß sie heute beym Abendmahl gewesen sind; und vielleicht noch heute oder doch morgen in ihre vorigen Fehler und Sünden zurückfallen, und ohne die geringste Rücksicht auf das Gott gethane Versprechen bundbrüchig da fortfahren werden, wo sie gestern geblieben sind: wird da der ernste, der beym Tische des Herrn in seiner ganzen Kraft empfundene, Gedanke: dies war vielleicht mein letztes Abendmahl —

noch lange durch ihre Seele wiederhallen, und eine göttliche Traurigkeit in ihnen unterhalten, die da eine Reue zur Seligkeit wirket, deren niemanden gereuen wird. O wie sorgfältig würden sie nun von heute an über jede in ihrer Seele aufsteigende Neigung, über jede wiederkehrende böse Gewohnheit, über jeden neuen Reiz zur Sünde wachen? Wie ernstlich würden sie den kurzen Rest ihres Lebens zur Wiedererrstattung alles gethanen Unrechts und zum möglichsten Gutmachen alles gestifteten Bösen anwenden! Wie schnell würden jene Erbitterten Friede machen, alldieweil sie noch mit einander auf dem Wege sind — wie gewissenhaft würden der Dieb und der feinere Betrüger ihren Raub wieder geben — der Unkeusche seine Dirne verabschieden, und für die mit ihr erzeugten, namen- und vaterlosen unglücklichen Kinder sorgen — wie würde der unordentliche Hausvater eilen, seinen Hausstand aus der gefährlichen Verwirrung zu ziehen, in die er ihn durch seinen Leichtsinn gestürzet — wie gewissenhaft endlich würde jeder die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen, und wenigstens den letzten Rest seines Lebens so zuzubringen trachten, daß er doch diesen vor seinem nahen Richter verantworten könne?

2. Dies alles müßten die unfehlbaren Wirkungen des, lebhaft empfundenen, Gedankens seyn: Ich halte heute mein letztes Abendmahl. Der Gedanke an Tod und Ewigkeit ist zwar nie unwirksam, muß seiner Natur nach immer auf Rückkehr zu Gott und zu sich selbst hinwirken, und war von Alters her schon als eines der besten Mittel, weiser und besser zu werden, bekannt. Aber mit dem auch stark auf Besserung wirkenden Abendmahl verbunden, müßte seine, ihm eigenthümliche Kraft, auf unser Herz zu wirken, noch unglaublich verstärket, und beydes vereinigt eine

Kraft Gottes werden, auch den Leichtsinnigsten, der doch gemeiniglich blos in Hoffnung eines längern Lebens und einer noch beträchtlichen Gnadenzeit fort zu sündigen pfleget, zu sich selbst zu bringen.

Und was ist denn an diesem Gedanken: Die Zeit meines Abschiedes ist vorhanden — was ist an demselben so Unmögliches oder so Unwahrscheinliches, daß er bey und mit dem Abendmahl nicht zugleich gedacht, nicht damit genau verbunden werden könnte?

1. Gesetzt das heutige Abendmahl sey nicht ganz unser letztes, bleibt es dessentwegen minder wahr: Die Zeit meines Abschiedes ist nahe? Unwidersprechlich nähert sie sich uns mit schnellen Schritten. Jedes Abendmahl ruft uns zu: Wieder so viel von deiner Vorbereitungszeit verflossen, wieder um diesen beträchtlichen Schritt der ernsten Ewigkeit näher. Ueberschauet doch nur ein wenig diese Versammlung; bestehet sie nicht dem größten Theile nach aus Leuten, die schon weit über die natürliche Hälfte der gewöhnlichen Lebensjahre gelebet haben? Sind ihre bereits verlebten 40 — 50 Lebensjahre nicht wie ein Traum vorübergegangen, und wird der weit kleinere Rest ihres Lebens nicht eben so vorüberfliessen, so daß sie sich lange zuvor, ehe sie es erwarten, am Ziele finden werden? Sollte es dann unter diesen Umständen ein so unwahrscheinlicher Gedanke seyn: die Zeit meines Abschiedes ist nahe, und vielleicht halte ich heute mein letztes Abendmahl?

2. Schon am ganz Gesunden wäre es also unentschuldbare Verwegenheit, diesem Gedanke versätzlich entfliehen zu wollen, sintemahl kein einziges Abendmahl ist, wo nicht

mehrere, die das letzte in voller Gesundheit mit uns genossen, nun fehlen, und hinweggeraffet vom unerwarteten Tode, nun schlafen im unerbittlichen Arm der Verwesung. Aber noch unverantwortlicher ist es an denen, deren hohes Alter, deren abgelebter Körper einem Lichte gleichet, das alle Augenblick zu erlöschen drohet. O wie leicht ist es möglich, daß es in dem langen Zeitraume der vier Monate bis zum nächsten Abendmahl wirklich verlöschen; daß ein wohlthätiger Schlagfluß oder irgend einer der tausend lebensgefährlichen Zufälle sie betreffen, und dieses Abendmahl zum letzten ihres Lebens machen kann! Nicht minder unverantwortlich ist die Entfernung dieses Gedankens an denen, die mit unheilbaren Gebrechen behaftet, durch welche sie sich schon mehrmalen dicht am Rande des Grabes befanden, den Stachel des Todes unverkennbar in ihrem Inwendigen fühlen, dessen Allgewalt mit jedem Anfall stärker, und gewiß einmahl unüberwindlich werden wird. Wie leicht möglich, und wie sehr wahrscheinlich ist es also, daß ihre Krankheit, gesetzt auch, daß diese sie bis zum nächsten Abendmahl nicht ganz des Lebens beraube, sie doch für immer ausser Stand setzen kann, mit uns Abendmahl zu halten; so daß sie doch jetzt ihr letztes Abendmahl feyern — zum letztenmahl essen von diesem Brod und zum letztenmahl trinken von diesem Kelch.

3. Warum sollte denn das, was vor unsern Augen schon so manchem wiederfahren ist, was unveränderlich bey jedem Abendmahl wiederfahren muß, nicht auch uns wiederfahren können? Offenbar halten heute mehrere von uns ihr letztes Abendmahl; und Gott allein weiß: Wer von uns zu den nächsten Opfern des Todes bestimmt ist. O so sage sichs doch ein jeder: Ich bins! — und feyere

dann sein Abendmahl so, wie er es feyern würde, wenn eine Stimme vom Himmel ihm kund gethan hätte: Du feyerst dein letztes Abendmahl. Ists dann allenfalls wirklich euer letztes; o wie froh würdet ihr dann seyn, diesem Gedanken schon frühe, und noch zu rechter Zeit Raum gegeben zu haben! Sollte aber dies Abendmahl noch nicht euer letztes seyn, o so fürchtet euch doch ja nicht, daß es euch gereuen werde, diesen, die bessernde Kraft des Abendmahls so ungemein verstärkenden, Gedanken damit verbunden zu haben, sintemahl die heilsamen Wirkungen desselben auf euer Herz euch reichlich für das, was allenfalls Bitteres darinn lieget, entschädigen werden.

4. Wohlan, so tretet denn nun mit mir zu unserm letzten Abendmahl, voll des Gedankens: die Zeit meines Abschieds ist nahe. Lasset uns da Abschied nehmen, von allem, was Sünde ist; von allem, was wir an unserm nahen Sterbetage wünschen werden: Nicht gethan zu haben. Kann seyn, daß vor diesem Gedanke euer Herz ängstlicher klopft, eure Knie beben, eure Hand zittert, daß Schrecken Gottes dabey durch eure Seele fährt — aber seine Frucht wird Begnadigung, Heiligung und Friede seyn. — Nun, dir, Herr des Lebens! sey es anheim gestellt: ob dies Abendmahl oder welches der künftigen, unser letztes seyn werde. O wenn du nur jedesmahl diesen Gedanken recht lebhaft in uns erneuertest! daß er unsere Vorbereitung belebte, unsern Genuß heiligte, unsere Vorsätze unterstützte; damit wir, wenn du, es sey später oder früher, wirklich uns abrufst, mit Freuden vor dir erscheinen können. Amen.

Fünfte Predigt.

Text:

Hebr. III. 13. Daß nicht jemand unter euch verstockt werde, durch Betrug der Sünde.

Gehalten am Communionstage den 16ten May 1790.

Es muß jedem wahren Freunde der Tugend und Frömmigkeit sehr oft ganz unerklärbar und unbegreiflich vorkommen, wie Leute, die doch in andern Dingen viel Verstand und Ueberlegung verrathen, und bey gegebenem Anlaß mit so vieler Klugheit und Scharfsinn über die Folgen dieser oder jener Art des Verhaltens urtheilen, wie eben diese Leute sich oft zu gleicher Zeit, oder nicht lange nachher, so ganz der Sünde überlassen, und über ihre Folgen so ganz blind seyn, oder doch dieselben mit der unbegreiflichsten Kaltblütigkeit abwarten können? Wir würden uns aber über ihre Verblendung um ein gutes Theil weniger wundern, wenn wir alle die Kunstgriffe kennten, mittelst denen die Sünde die Menschen in ihr Netze lockt, und die elenden Vorspiegelungen, durch welche sie dieselben

in ihrer Sclaverey feſt hält. Ich glaube darum den Zweck dieſes heutigen Tages nicht zu verfehlen, wenn ich euch den Betrug der Sünde aufdecke, und euch zeige, was dieſe ſchlaue Betrügerinn ihren betrogenen Anhängern alles vorſpiegelt, um ſie recht lange, und ach die meiſten auf immer! unter ihrer tyranniſchen Herrſchaft zu behalten. Wer weiß, ob nicht gerade jetzt hie und da unter euch einer iſt, der wirklich zwiſchen Sünde und Tugend noch hin und her wankend, eben jetzt im Begriffe iſt, der ihn reitzenden Verſuchung nachzugeben, und ſich vielleicht zu ſeinem ewigen, unwiederbringlichen Schaden, von der Sünde verblenden zu laſſen. Vielleicht daß Er, durch das nun wieder genoſſene Abendmahl zu ernſterer Ueberlegung ſeines Gemüthszuſtandes veranlaßt, jetzt mehr als jemahls geneigt iſt, dem betrüglichen und ſo höchſt unvortheilhaften Tauſche nachzudenken, den die Sünde ihm ſo reitzend vorgemahlet hat.

Und wenn nur Einer — nur eine Seele aus ihren Stricken gerettet wird, mein Gott! welcher Gewinn! o möchte doch das die Frucht dieſes Vortrags ſeyn! Und ja ſie wirds, wenn deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig iſt. Ach entzaubere doch die Augen ihres Verſtandes, daß ſie lebendig einſehen die Gefahr in der ſie ſtehen, und den Abgrund von Elend, in den ihre geliebte Sünde ſie unaufhaltſam hinabſtürzt! Amen.

Laſſet uns nun ſehen, was alles die Sünde ihren verblendeten Anhängern verſpricht, und wie wenig dagegen ſie haltet; für heute nur folgende Beyſpiele ihres Betrugs: 1) Sie verſpricht Ruhe, und giebt Unruhe und Angſt. 2) Sie verſpricht Freyheit, und giebt Sklaverey. 3) Sie verſpricht viel Vergnügen, und haltet nur einen ſehr kleinen Theil ihres Verſprechens.

I. Sie verspricht Ruhe, und giebt statt derselben Unruhe und Angst.

1. Wahre Ruhe, wahrer Friede der Seele findet sich nur bey der Unschuld, bey der Tugend, beym ungestörten von keiner bösartigen Leidenschaft bestürmten Gleichgewicht all unserer Kräfte, Triebe und Neigungen. Sobald es aber irgend einer derselben gelingt, die Herrschaft über die andern an sich zu reissen; sobald der Trieb nach Wohllust stärker wird, als der der Schamhaftigkeit — oder der nach Geld stärker als der zur Gerechtigkeit — oder der nach Rache stärker als der nach Friede — sobald also das glückliche Gleichgewicht zwischen unsern Neigungen aufgehoben ist, so entsteht in unserer Seele ein Zustand des Sturms und der Unruhe, der nur durch eines von beyden Mitteln gestillet werden kann: entweder durch Unterdrückung der ausser ihre natürlichen Schranken getretenen Leidenschaft, oder durch die Befriedigung derselben. Der Weise braucht jenes Mittel — der Thor dieses — Beyde in einerley Absicht — die verlorne Ruhe wieder zu finden. Der Sünder sündiget meistens, wenigstens im Anfang, um durch die Befriedigung der ihn so heftig plagenden Begierde los zu werden.

2. Aber wie schändlich betrügt Ihn die Sünde.

a. Kaum ist sie begangen, so schweigt zwar freylich die nun befriedigte Leidenschaft eine kleine Weile, wie das unartige Kind, dem man seinen Willen erfüllt hat, einen Augenblick zu schreyen aufhört. Aber Unruhe von anderer, noch stechenderer Art folget nun der befriedigten Begierde auf der Ferse nach. Jetzt ängstigen Ihn Schaam, Vorwürfe, Furcht vor den Folgen seiner That.

Wie Adam möchte er ſich vor Gott und vor ſich ſelber verbergen, wie Kain fürchtet er ſich vor jedem rauſchenden Blatte, und erfährt nun daß es wahr iſt: die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht der Herr. Der Gottloſe flieht, ob ihn gleich niemand jagt. Iſt das die verſprochene Ruhe? Aber das iſt nicht alles: Das vergebliche Bemühen der Seele, ihr Vergehen durch die mühſam zuſammengeſtoppelten Entſchuldigungen von Temperament — von unrechter Erziehung — von unüberwindlicher Verſuchung — von angeerbter menſchlicher Schwachheit — zu entſchuldigen, iſt auch gewiß kein Stand der Ruhe. Aber geſetzt, daß es zum Schein auf eine Zeitlang gelänge; ſo erwacht doch die nun einmahl befriedigte, des Sieges gewohnte Begierde von neuem, und hat man ihr das erſtemahl nicht widerſtehen können, ſo kann man es das zweyte und alle folgende Mahle noch weniger. Sie fordert nun mit verdoppeltem Ungeſtüm Befriedigung, und der arme ſchwache Sünder muß nun die kurze falſche Ruhe mit neuer Unterwerfung erkaufen.

b. Doch durch oft wiederholtes und dadurch zur Gewohnheit, zur Fertigkeit gewordenes Sündigen, wird endlich dies peinigende Gefühl abgeſtumpft, und der Sünder gelangt zu etwas, das zwar der Ruhe ähnlich ſieht; bey näherer Beleuchtung aber zeigt es ſich, daß es nicht Ruhe ſondern Betäubung iſt. Denn wahre Ruhe verträgt ſich nicht nur ſehr gut mit Religion, mit dem Gedanke an Gott, an Tod und Ewigkeit; ſondern ſie beruhet ganz auf dieſer. Die falſche Ruhe hingegen muß ſich erſt alles das aus dem Sinne ſchlagen, was dem guten noch unverdorbenen Menſchen theuer und heilig iſt. Der Sünder muß erſt Gottes, und ſeines Verhältniſſes gegen ihn, ſeiner Geſetze, ſeiner

Drohungen, seiner Wohlthaten, seiner Liebe vergessen; muß des Todes, des Gerichts, der Ewigkeit vergessen; denn bis er das kann, bis ers so weit gebracht hat, ist an keine Ruhe zu gedenken. Und das geht denn doch so geschwinde nicht zu. Doch wenn ers auch endlich mit vieler Mühe dahin gebracht hat, wie lange währt denn wohl diese Ruhe oder diese Betäubung? Bis ihn irgend ein ernster Vorfall, oft nur der unerwartete Anblick eines Menschen, der um seine Sünde weiß — oder eine Stelle in einem Buch — oder in einer Predigt — oder der Anfall einer gefährlichen Krankheit — oder der Tod eines ihm wohlbekannten Menschen, oder nur der unerwartete Schall der Worte: Gott, Tod, oder Ewigkeit, aus seinem Schlummer aufschreckt. Hin ist dann wieder auf eine Zeitlang seine falsche, armselig erkünstelte Ruhe, bis er sie wieder, wer weiß wie, für kurze Zeit so zur Noth hergestellt hat. — Sehet, so machts die Sünde, so betrügt sie euch. Sie verspricht euch Ruhe und Zufriedenheit; und wenn sie euch dann dahin gebracht hat, wohin sie euch will, so giebt sie euch Unruhe, Angst oder Betäubung.

II. Sie verspricht zweytens, Freyheit, und giebt Sklaverey.

1. So lange wir nur begehren, was recht und gut ist, spüren wir fast gar nicht, daß unsere Handlungen durch irgend einen Zwang eingeschränkt seyen. Es ist dem Tugendhaften, als thue er blos seinen eigenen Willen, indem er den Willen Gottes thut. Erst dann, wann etwas Unerlaubtes uns gelüstet, und das Gewissen mit seinem: Gott hat das verboten, dazwischen trittet, dann erst spüren wir den Zwang eines Gesetzes; fühlen dann, daß wir nicht

ganz

ganz frey sind. Dann trittet die Sünde zu unserm Herzen so nahe als möglich und spricht: Folge du mir — ich mache dich frey. Du hast ja Geld, Jugend, Schönheit — wozu! wenn du es nicht brauchen darfst? . . Wag es nur — schau, diese wagen es ja auch, und werden doch wohl wissen, was sie machen. Willst du weiser seyn, als sie? Genieſſe du deiner Jugend und deines Lebens, man lebt doch nur einmahl.

2. So läßt sich dann der Arme berücken, und meint Wunder, was er für ein angenehmes herrliches Leben leben werde, wenn er sich nun von der lästigen Religion frey gemacht, wenn er zerrissen hat ihre Bande, und von sich geworfen hat ihre Gesetze. Wähnt Wunder, wie er jetzt frey sey, und findet in kurzem, daß er ein hundertmahl ärgerer Sklave ist als zuvor. Oder ist er nun frey, jetzt da ihn die Sünde despotisch beherrscht, jetzt da er nicht mehr mit Besonnenheit und Ueberlegung nach sichern Grundsätzen handeln kann — sondern gleich dem Thiere des Feldes blinden Trieben, oder jedem Eindruck, jedem Stoße der äußern Dinge folgen muß? Ist er frey, jetzt da er nicht mehr das weder thun kann, noch thun darf, was Vernunft und Gewissen Ihn heissen, sondern das thun muß, was seine sinnlichen Lüste und Leidenschaften Ihm zu thun befehlen? Ist er frey, jetzt da er ohne Grundsätze oder ohne Kraft sie zu befolgen, ein Spiel des Irrthums — des Zufalls — ein Spiel seiner verstimmten Laune und seines Eigensinns — ein Spiel jeder Veränderung die in Ihm oder ausser Ihm vorgeht, der Mode, des zu jeder Zeit und an jedem Ort herrschenden Tons — ein Spiel so vieler Menschen ist, die Ihn bald zu dieser bald zu jener Thorheit mit sich

fortreiſſen, oder ſich ſeiner Schwachheiten und Leidenſchaften zu ihren eigennützigen Abſichten bedienen? Sehet, ſo hält die Sünde ihr Wort. Sie verſpricht Freyheit, und wenn ſie uns dann recht von Gott abgezogen hat, ſo lohnt ſie unſerer Leichtgläubigkeit mit der unbarmherzigſten Sklaverey. Nur da wo Weisheit und Tugend herrſchen, iſt wahre Freyheit. Nur der, den der Sohn, den Jeſus durch ſeine Lehre frey macht, der iſt recht frey. Joh. 8.

III. Sie verſpricht Vergnügen, und haltet zum Schein Wort; aber es iſt doch eitel Betrug.

a. Sie verſpricht Vergnügen. Ja, höre ich mir hier von allen Seiten zurufen, darin betrügt ſie einmahl nicht. Sie giebt Vergnügen, und zwar recht viel. Wir mögen Ihr zu Gefallen thun was wir wollen, ſo belohnt ſie uns auf der Stelle freygebig und reichlich mit allerley Arten der angenehmſten Empfindungen. Dies iſt die geheime Herzens-Sprache aller Unkeuſchen, aller Ungerechten, aller Diebe, aller Rachſüchtigen, aller Zänkiſchen, aller Hoffährtigen, aller Stolzen, aller Säufer, aller Lügner, aller Verſchwender. Und ſie haben zum Theil wirklich recht. Die Sünde ſchenkt Ihnen den Becher der Freude bisweilen bis zum Ueberflieſſen voll Vergnügen ein, den wir andern nur von Ferne anſehen, und auf Lebenslang verläugnen müſſen. Alſo darin wenigſtens ſcheint ſie Wort zu halten. Hier handelt ſie einmahl wider ihre Natur ehrlich; hier iſt doch kein Betrug der Sünde?

b. Aber ihr irret euch, L. Zuh.; ſie verläugnet ihre Natur auch hier nicht, iſt auch hier ſo gut Betrügerin, als da wo ſie uns Ruhe und Freyheit verſprach.

1. Oder soll der nicht Betrüger heissen, der mich überredet, ein ächtes Goldstück gegen ein anderes zu vertauschen, das nur zur Hälfte aus Gold besteht? Hat er mich nicht um die andere Hälfte betrogen, wenn er mich beym Tausche glauben machte, daß ich dabey ansehnlich gewinnen würde? Und würdet ihr seine Entschuldigung: Ich habe dir doch auch Gold dafür gegeben, nicht mit der Antwort erwiedern: Ja, aber die Hälfte minder als ich dir dafür gegeben habe?

2. Aber nicht einmahl so billig geht die Sünde mit uns um. Wie theuer verkauft sie uns das armselige kurze Vergnügen, die schlechte Waare, die sie uns liefert? Das eben so reelle, eben so wahre Vergnügen der Unschuld und eines ruhigen zufriedenen Herzens — das Vergnügen eines unverletzten Gewissens — die Freuden der Weisheit und Tugend — die der Andacht und der hoffnungsvollen Aussicht in eine bessere Welt — Dies sind nur einige der kostbaren Güter, für welche der Sünder die Vergnügungen der Sünde eintauschet. Und wenn sie dann noch nach Verhältniß ihres hohen Preises von Dauer wären, und ihre anfängliche Süßigkeit eine Zeitlang behielten! Aber wie bitter ist ihr Nachgeschmack und ihre Folgen? Sinds nicht früher oder später Ueberdruß, Eckel, Scham, Reue, Vorwürfe, Kummer? Zuvor durfte der Sünder jedes unschuldige Vergnügen frey und unverholen geniessen; konnte den Genuß desselben so oft ers wollte erneuern durch Erinnerung, und vervielfachen durch Mittheilung an andere — und es war ihm allemahl, nach langen Jahren noch, so wohl dabey, wie im Augenblick des Genusses. Jetzt findet ers mit den Vergnügen der Sünde ganz anders; er muß sie in sich selbst verschliessen, muß sie sorg-

fältigſt vor andern verbergen, ſie in Nacht, Geheimniß und Verſtellung verhüllen. Ja, er kann, er darf ſogar nicht einmahl mit Vergnügen für ſich allein an die begangenen Sünden und an die dabey genoſſenen Freuden zurückdenken, ſondern muß ſich glücklich ſchätzen, wenn ihn ſein Gedächtniß nicht mehr daran erinnert.

3. Schon um dieſen Preis wäre alſo die Sünde viel zu theuer. Aber das iſt noch nicht alles; ſie koſtet uns über das aus noch das ganze reiche, göttliche, ewige Erbe von Freuden und Seligkeiten jener Welt, die der arme Betrogene hingiebt, um ſeine paar armſeligen Erdenjahre ein wenig herrlicher und freudenreicher zuzubringen. Unbegreifliche Verblendung! Tauſendmahl ärger als Eſaus Verblendung! der um ſein Lieblingsgericht alle Rechte der Erſtgeburt hingab. Man glaubte in den Zeiten des Aberglaubens, daß es Leute gebe, die dem Satan ihre Seelen verkaufen, wenn er ihnen Mittel verſchaffe, eine gewiſſe Anzahl von Jahren herrlich und in Freuden zu leben. So einen Bund hat jeder Sünder; er verkauft den Himmel der Ewigkeit gegen den Himmel, den das kurze Vergnügen der Sünde gewährt.

Es läßt ſich zwar von ihr erwarten, daß ſie auf dieſen Fall auch einen Betrug in Bereitſchaft haben werde, den, wie noch einige andere, meine nächſte Predigt euch aufdecken wird. Jetzt will ich nur damit beſchlieſſen, daß ich euch Glück wünſche, euch, die ihr entweder gar nie vom Betrug der Sünde euch hintergehen lieſſet; oder doch noch ſo glücklich waret, denſelben bey Zeiten inne zu werden, euch nach den erſten ſchmerzhaften Erfahrungen ihrer giftigen Folgen ſchnell wieder von ihr loszumachen,

und zu dem, doch nur für kurze Zeit verlaßnen, Gott und euerer Pflicht zurückzukehren. Solche, ich hoffe es zu Gott, werden auch jetzt einige unter euch seyn, denen ihre Augen über den unseligen Tausch aufgegangen, den sie mit der Sünde zu schliessen im Begriff waren. Aber ihr seyd nun noch zu rechter Zeit in euch selber gegangen, habt euern Entschluß geändert, und seyd heute eben in der Absicht zu Jesu Abendmahl gekommen, euern, doch Gottlob nur auf kurze Zeit, unterbrochenen Frieden mit Gott wieder herzustellen, und den Bund zu erneuern, den die Sünde durch ihre Blendwerke, ach! beynahe auf immer zerstört hätte.

O danket Gott; danket Gott, daß die gefahrvolle Stunde noch so geschwinde vorüber gieng, und daß ihr den Betrug merktet, ehe denn es zu späte war. Wahrlich ihr waret in gefährlichen Händen, aus denen ach! wenige noch zu rechter Zeit zu entrinnen das Glück haben. Noch um ein kleines, so hätte sie euch so verblendet, bezaubert, so mit ihrem feinen Netze umschlungen, daß ihr wahrscheinlich auf euer ganzes Leben nie wieder zur Ruhe, zur Freyheit, zum Frieden mit Gott und mit euch selber hättet gelangen können. O wie soll es euch nun so wohl seyn, jetzt, da ihr noch mit so geringem Verlurst aus ihren Händen entronnen seyd. Aber sehet jetzt wohl zu. Sündiget hinfort nicht mehr, daß nicht der letzte Betrug ärger, gefährlicher, unverzeihlicher werde als der erste. Jetzt, da ihrs aus eigener trauriger Erfahrung wisset, was die Sünde für Kunstgriffe braucht, uns zu bestricken, jetzt seyd desto sorgfältiger auf euerer Hut; stehet nun fest im Glauben, wachet und betet, daß ihr nicht nicht wiederum in Anfechtung fallet. O die Sünde wirds gewiß bey diesem

ersten Versuche nicht bewenden lassen; sie wird wieder kommen; sie wird noch mehrmahlen ansetzen, und jedesmahl auf eine neue Art und unter anderer Gestalt. Aber nur getrost; der, durch dessen Kraft ihr diesmahl überwunden habt, der wird wieder helfen, wird in euch, wird in uns Schwachen mächtig seyn.

Ja, das wirst du, Gott! reich an Macht, an Gnade, an Kraft. Du hast ja das Wollen, hast den Entschluß in uns gewirket, von nun an der Sünde und ihren betrüglichen Freuden abzusagen, und gottselig, gerecht und keusch vor dir zu wandeln in Gerechtigkeit und Heiligkeit alle die Tage unsers Lebens. Ach, schenke nun auch Kraft zum Vollbringen, daß wir nicht wieder zurücksinken in den alten Leichtsinn, uns nicht wieder bestricken lassen vom Betrug der Sünde, sondern mit deiner Hülfe uns eifrig bestreben ganz abzusterben der Sünde und unsere Heiligung zu vollenden in der Furcht des Herrn. Amen.

Sechste Predigt.

Text:

Hebr. III. 13. Ermahnet euch selbst, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend auf Pfingsten den 22. May 1790.

Daß die Sünde wahrer Betrug sey — daß sie dem Sünder anstatt der versprochenen Ruhe und Zufriedenheit Unruhe, Angst oder Betäubung — anstatt der versprochenen Freyheit, Sklaverey — daß sie zwar viel Vergnügen gebe, das sich aber nur zu bald in Kummer und Bitterkeit verwandelt; und so lebhaft und reitzend es auch im ersten Augenblick des Genusses seyn mag, doch allemahl viel zu theuer mit Aufopferung aller edlern, dauerhaftern selbst der ewigen Freuden erkauft werden müsse — das war der Zweck und Inhalt meiner letzten Predigt. Ich fahre nun fort, das auszuführen, was mein Text mir darüber noch ferner an die Hand giebt. Nämlich: Erstens noch einige Arten von Betrug der Sünde. Zweytens die Folge dieses

Betrugs: Verstockung. Drittens das Verwahrungsmittel dagegen: Ermahnet Euch selbst, so lange es heute heißet.

Gott! der Du nicht willst den Tod des Sünders — nicht Lust hast an seinem, obgleich selbst verschuldeten, Verderben, sondern daran, daß er sich bekehre und lebe! Segne dein Wort an uns allen — besonders aber an denen — Du kennst sie, Allwissender! die zu dieser Zeit mit schwerer Versuchung kämpfen, und vielleicht ganz nahe dabey sind, vom Betrug der Sünde sich berücken zu lassen. Laß sie erschrecken vor der obschwebenden Gefahr, und zurücktreten, alldieweil es noch Zeit ist, ehe die Sünde unwiederbringlich die Herzen bezaubert hat, und alle Möglichkeit zur Rückkehr dahin ist — Amen.

I. Noch einige Beyspiele vom Betrug der Sünde.

1. Sie überredet den Sünder, er könne es ja wieder aufgeben, sich bekehren, und also doch selig werden, wenn und zu welcher Zeit er ja nur wolle.

a. Dies ist ohne Zweifel der Fall bey allen, die sich der Sünde ergeben. Ich kanns gar nicht glauben, daß man unter der ganzen zahllosen Menge der Sünder einen einzigen finden werde, der mit kaltem Blute bey sich selber die Ueberlegung angestellt hätte: wer vorsätzlich sündiget, der muß verdammt werden, der verliert den Himmel; aber ich will lieber verdammt werden, will gern den Himmel verlieren, wenn ich nur bis an meinen Tod dies Vergnügen der Sünde genieſſen kann. So dumm, so ganz unsinnig kann ich mir doch keinen Menschen denken. Die Meinung des Sünders ist gar nicht die, daß er sich nie bekehren

wolle; nur möchte er noch ein wenig warten; der eine bis seine Jugend und das größte Feuer seines Temperaments vorüber — der andere bis er verheyrathet oder befördert — der bis er so viel Mittel gesammelt — der bis er so und so alt sey. Diese alle haben sich von der Sünde überreden lassen, die Bekehrung stehe völlig in unserer Gewalt; man brauche nur zu sagen: Jetzt will ich nicht mehr sündigen, so höre das von selber auf; oder: von heut an will ich mich bekehren und ein anderer Mensch werden, so seys schon richtig. Dies: du kannst dich ja bekehren, wenn du willst, ist unter allen Betrügen der Sünde vielleicht der allerhäufigste, der gefährlichste, der der Hölle die meisten Einwohner gewinnt. Denn was ist wohl natürlicher, als daß man sich das Vergnügen gönnt, seine Lüste und Begierden eine Zeitlang zu befriedigen, sobald man glaubt, man könne dann dem Sündigen sobald man nur wolle, eine Ende machen, und vom Laster mit eben der Leichtigkeit wieder zur Tugend zurückkehren, mit der man von einem Spaziergange wieder nach Hause zurückkehrt?

b. O wenn doch diese armen Betrogenen nur bedächten, wie schwer es ist, sich nur von ganz gleichgültigen Gewohnheiten, von kleinen unschuldigen sinnlichen Vergnügen loszumachen; welche Kraft wir anwenden müssen, nur um gewissen Lieblingsspeisen oder Getränken zu entsagen; wenn sie doch bedächten, daß es dann der, durch lange Gewohnheit gelähmten, Seele des Sünders so wenig möglich ist, der sündlichen Lust zu widerstehen, als es einem schwachen kränkelnden Menschen möglich ist, einen hohen Berg zu ersteigen; daß, wenn der Sünder es beynahe erstritten zu haben scheint, die Sünde ihn meistens mit ihren Ueberredungen wieder bethöret: Nur noch diesmahl,

dann gewiß nie mehr — nur dieſe einzige noch — eine mehr oder weniger, es geht ja in einer Buſſe zu — und dann wieder eine, und noch eine, bis ſie ihn ganz wieder in ihrer Gewalt hat.

2. Noch ein Betrug der Sünde beſteht darin, daß ſie ihren Anhängern damit ſchmeichelt: ihre Handlungen werden immer verborgen bleiben, werden nie offenbar werden. Wag es nur, ſpricht ſie leiſe zu ihm, es ſiehts ja niemand; es kanns ja niemand wiſſen; du biſt ja allein, wie ſollte es möglich ſeyn, daß es dir auskäme. Und wenn auch, ſo darfſt du es ja nur läugnen, auf Beweisthum dringen, Genugthuung fordern, und recht viel Aufſehens machen von deiner Unſchuld und von der Bosheit deiner Feinde, ſo bleibſt du gewiß unentdeckt. Die Zauberin! wie geſchickt ſie doch das Auge der armen Betrogenen von dem großen und allſehenden Zeugen unſerer Thaten weg, und blos auf die Menſchen zu lenken weiß, daß er ſo ganz vergeſſen kann, daß keine Nacht, kein Riegel, kein Geheimniß, keine Liſt, noch Verſtellung, noch Lüge ſeine Allwiſſenheit täuſchen, ſeine untrügliche Kenntniß all unſerer Thaten irre führen kann.

3. Der dritte Betrug beſtehet darin: daß ihm die Sünde mit Strafloſigkeit ſchmeichelt. Die Hoffnung, ungeſtraft zu bleiben, iſt die Quelle ſowohl der blos bürgerlichen, als der religioſen Verbrechen. Hierin waltet der häufigſte und mannigfaltigſte Selbſtbetrug. Wüßte der Sünder gewiß, daß er ſtreng für ſeine Vergehung würde geſtraft werden; wäre er davon ſo gewiß als von ſeinem eigenen Daſeyn überzeuget, gewiß er thäte es nicht. Aber hier zeigt die Sünde ihre ganze Kunſt. Sie nimmt den

einen so, den andern anders, je nach der Art und nach dem Ton seiner Empfindung und seines Herzens. Den einen überredet sie: Es sey bloße Kindeley, göttliche Strafen zu furchten, alles das sey Pfaffengeschwätze. Wenn je ein Gott sey, so sey er zu groß, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern; wenn je die Seele nach dem Tode fortdaure, so wisse ja niemand, wie es dort sey — noch keiner sey ja von dorther wieder zurückgekommen. Bey andern nimmt sie es anders für: Was willst du dich jetzt darüber grämen, daß du das gethan hast; es ist jetzt, was es ist. Verlaß du dich nur auf den Herrn Jesum, er hat ja für unsere Sünden genug gethan, und unsere Strafen getragen; sein Verdienst macht alles wieder gut; wer an Ihn glaubt, wird doch selig. Bey andern machts die Sünde wieder anders. Es ist einmahl jetzt nicht zu ändern, spricht sie zum Sünder, strafen wird er dich; aber wer weiß, es wird vielleicht so übel nicht gehen. Gott ist ja so gnädig und barmherzig; Er wirds wohl so leidentlich machen, daß es noch wohl auszustehen ist. Sehet, L. Zuh. so betrügt die Sünde ihre armen verblendeten Anhänger. Auf solche elenden Tröstungen, auf solche jämmerliche Scheingründe sich stützend, ergeben sie sich der süssen Lust, und werden, ach leider! den Betrug nicht eher gewahr, bis es auf immer zu späte ist.

II. Lasset uns jetzt über die Wirkungen dieses Betrugs der Sünde in unserm zweyten Theile nachdenken. Es ist:

1. Das Verstocktwerden, wovor der Apostel so treulich warnet. Er versteht darunter den Seelenzustand eines Menschen, der ganz unempfindlich ist über seinen

moraliſchen Zuſtand und über die Folgen ſeiner Handlungen jenſeits des Todes. Hats einmahl der Sünder ſo weit gebracht, daß er nach vollbrachter Sünde nicht mehr Unruhe empfindet, als nach der gleichgültigſten Handlung; daß es ihm nach einem verübten Bubenſtück, eben ſo behaglich zu Muthe iſt, als einem andern nach einem wohlverlebten Tage; oder daß er bey der Erinnerung oder Wiedererzählung einer böſen That ſogar heimlich oder laut darüber lachen, und über Eltern oder Lehrer ſpotten kann, wenn ſie ihn zu beſſern Geſinnungen ermahnen; dann iſt der Sünder verſtockt, d. i. gegen alles Gute unempfindlich geworden.

2. Je älter ein ſolcher Unglücklicher an Jahren iſt, oder je länger er ſchon in dieſem Zuſtande gelebt hat, deſto unheilbarer iſt derſelbe. Ein ſolcher Menſch kann in einem Buche die genaueſte Beſchreibung ſeines Laſters und ſeines ganzen Seelenzuſtandes leſen, oder in einer Predigt eine ſo treffende Abſchilderung derſelben anhören, daß ſeine Bekannten, alle zugleich, auf den Gedanken fallen müſſen: das gleiche ihm. Nur er allein merkt es nicht; iſt wohl gar noch im Stande zu ſagen: der Prediger habe doch heute dieſem oder jenem die Sache recht derb geſagt. Er kann jedesmahl zur gewohnten Zeit communiciren, ohne dabey die mindeſte Unruhe zu empfinden; er kann von Gott mit Unglück heimgeſucht werden, ohne daß er ſichs nur von Ferne in den Sinn kommen lieſſe, womit er ſich das wohl möchte zugezogen haben. Frau, Kinder, Geſchwiſterte, Eltern, Freunde können an ſeiner Seite, können vor ſeinen Augen ſterben, er weint, er ſchreyt, er iſt untröſtlich, aber kein Gedanke: er müſſe ſich doch auch auf dieſen feyerlichen Uebergang bereiten. Er kann krank werden,

tödtlich krank, aber auch da noch kommt ihm kein Sinn an Bekehrung; seine Seele beschäftiget sich ganz allein mit ihrem körperlichen Uebel, und nur der ist ihm willkommen, der entweder ihm seine Schmerzen lindern kann, oder der ihn in seinem Wahne bestärkt, es sey ihm noch wohl zu helfen. Jede, auch die entfernteste Möglichkeit ergreift er mit wahrhaft kindischer Leichtgläubigkeit — bis, müde vergeblich auf seine Bekehrung zu warten, Gottes Diener, der Tod, ihn ergreift mit allgewaltigem Arme, und ihn ungeändert, unbekehrt, unbereitet hinüber schleudert, ins nicht oder doch nur halb geglaubte Land, wo sein Richter und seine Zeugen, wo gerechte Vergeltung seiner Thaten, wo Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst seiner erwarten; und ach! zu spät nun die Decke von seinen Augen wegfällt, und seine Verstockung in Verzweiflung sich auflöst.

3. Dies M. Zuh., ist die unausbleibliche Wirkung der Sünde auf jeden, der sich lange von ihr betrügen läßt. Keiner glaubt zwar, wenn er in ihre Dienste trittet, daß es den Ausgang nehmen werde. Jeder macht sich Rechnung entweder auf beliebige Bekehrung, oder auf allfällige Vernichtung, oder auf Gottes Gnade, oder auf Christi Verdienst. Durch diesen Betrug der Sünde verblendet, kommt er immer tiefer hinein, und wenn er dann wieder heraus will, so trittet bald dies bald jenes dazwischen; es will sich nie schicken, es ist nie die rechte Zeit; morgen — bey der nächsten Communion — übers Jahr — wenn ich alt bin — wenn ich krank werde. . . . Umsonst! Der Betrug der Sünde hat ihn so bezaubert, hat ihm alle Kraft zur Bekehrung so ganz ausgesogen, daß er nach jedem Versuche wieder in seinen ermatteten Zustand zurücksinkt, und ohne Rettung darin zu Grunde geht. Sehet,

L. Zuh., das ist der traurige Zustand der Verstockung, vor dem uns Paulus mit so gutem Grunde warnet, als vor einer fast unausbleiblichen Folge eines langen vertrauten Umgangs mit der Sünde.

III. Und wie können wir nun diesem traurigen Zustande vorbauen. Ermahnet euch selbst so lange es heute heisset, sagt der Apostel, damit nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.

1. Sich selbst ermahnen, heißt: in ruhigen Stunden des Nachdenkens das alles überlegen, sich das alles, sonderlich die traurigen Folgen lebhaft vergegenwärtigen, denen wir uns unvermeidlich aussetzen würden, wenn wir unglücklich genug wären, den betrügerischen Versprechungen der Sünde Gehör zu geben. Ihr kennet jetzt, liebe Zuhörer! die gemeinsten und gefährlichsten Kunstgriffe, deren die Sünde sich zu bedienen pflegt, um uns arme Leichtgläubige zu berücken. Ein Betrüger aber, dessen Manier zu betrügen man kennt, ist nicht halb mehr so gefährlich, ausgenommen, wenn man wieder leichtsinnig wird, und die empfangenen Warnungen vergißt. Ach daß doch dieses bey keinem von euch der Fall wäre! Zu dem Ende ermahnet euch selbst — denket daran — erinnert einer den andern daran — damit nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde.

2. Und das thut so lange es heute heisset — ohne Aufschub, unverzüglich, dieweil ihr noch lebet und wirken könnt.

a. Nicht erst morgen. O das: Morgen, Morgen will ichs thun, wie manchen hat das schon leiblich und geistlich — zeitlich und ewig unglücklich gemacht! Wie kommt

doch der arme, seines Lebens nie sichere, hinfällige Mensch zu dieser Sucht, alles auf morgen aufzuschieben? Wer sagt euch, daß morgen noch Zeit dazu sey — und wieder daß ihr morgen mehr Lust, mehr Kraft haben werdet als heute? Bedenket ihr auch, daß morgen neue unvorgesehene Zufälle oder Geschäfte euch an der aufgeschobenen Erfüllung eures Entschlusses verhindern, neue Versuchungen Euch niederwerfen können, bey denen ihr morgen neue Scheingründe hervorsuchen werdet, um wieder frischen Aufschub zu erkünsteln. Bedenket ihr auch, wie plötzlich Euch eine tödtliche, aller Kunst der Aerzte zu mächtige, Krankheit anfallen kann, die euch in wenig Stunden zu allem Nachdenken unfähig, und alle Bekehrung unmöglich machen kann? Bedenket ihr auch, daß vielleicht bald für Euch kein heute, und kein morgen, keine Zeit, kein Raum zur Buße mehr ist; daß über viele von uns schon der Stab gebrochen, schon im Rath Gottes das Urtheil ergangen ist: Hau ihn ab. Daß einige von uns heute der letzten Vorbereitung beywohnen, daß sie morgen zum letztenmahl Abendmahl halten, zum letztenmahl essen von diesem Brod und trinken von diesem Kelche. O bedenket das wohl, Ihr alle, die ihr euch vom Betrug der Sünde habt bethören lassen; und gebet dem Herrn euerm Gott die Ehre, ehe es denn finster wird. Heute, da ihr die Stimme des Herrn höret, so verstocket Euere Herzen nicht.

b. Und warum nicht heute? Worauf wartet ihr? Vielleicht auf noch ernstlichere, noch kräftigere Aufforderungen, auf noch lebhaftere und gründlichere Ueberzeugung vom Betrug der Sünde? oder auf schreckhaftere Beyspiele, zu welchem Grade der Verstockung sie den Menschen verleiten

könne? O wann werdet ihr, insonderheit Ihr, vom allgemeinen Strome der Unzucht dahin gerissenen Weibspersonen, und eure verabscheuungswürdigen Verführer — wann werdet ihr das schreckenvolle Beyspiel, das uns so nahe vor Augen ist, wieder erleben: Was für eine Betrügerin die Sünde sey, in was für Angst und Schande, zu was für schrecklichen, unausweichlichen Strafen endlich sie führe? O! wenn das nichts auf euch vermag, so hat die Sünde schon ihr Werk an Euch vollendet, und die Verstockung ihren vollen Grad erreicht *).

c. Also nicht morgen, nicht ein andermahl, nein diesmahl, bey dieser Communion, jetzt, da ihr noch bey voller Vernunft, Kraft und Leben seyd — da die Macht der Gewohnheit noch nicht so stark ist, als sie bey längerm Aufschube seyn wird. Jetzt da der Betrug der Sünde euch lebhafter als je vor Augen schwebt — jetzt, da ihr durch das morgende Fest, und durch das euch wieder — zum letztenmahle vielleicht — angebotene Abendmahl, zu ernsten Gedanken aufgefordert werdet — Jetzt ist noch die gelegene Zeit, jetzt ist noch der Tag des Heils — wer weiß ob jenseits noch Zeit zur Buße seyn wird.

3. So gehet nun hin — und Gottes mächtiger Geist unterstütze euch in dieser für euch so wichtigen, für Euer Heil, für die ganze Ewigkeit entscheidenden Stunde. Daß ihr mit tiefer Ueberzeugung, mit Scham und herzlicher Reue erkennen möchtet den Betrug, durch welchen euch bisdahin die Sünde gefangen hielt — daß ihr voll des gerech-

*) Zwey Tage auf diese Predigt wurden drey Kindsmörderinnen miteinander hingerichtet.

gerechteſten Unwillens über Sie und über euch ſelber, dieſer Feindinn aller menſchlichen Glückſeligkeit feyerlich und auf immer entſagtet — und dann mit dem feſten, heiligen, unverbrüchlichen Vorſatz zum Abendmahl kämet, nie, nie wieder vorſätzlich zu ſündigen — jede unerlaubte Luſt zu fliehen, ſie bis aufs Blut zu bekämpfen, und von nun an Gott und euern Pflichten getreu zu ſeyn bis in den Tod. Dann werden euere Gebete und euere Seufzer — dann wird euer Abendmahl, dann wird die liebreiche Beyſteuer, die ihr darbringen werdet, zur Erleichterung der Noth unſerer durch Feuer verunglückten Brüder, ein angenehmes, wohlgefälliges Opfer ſeyn in den Augen des Gottes, der Buß und Liebe fordert; der erſte Beweis euerer Rückkehr zu Gott, und euerer glücklichen Errettung aus der Sünde Gewalt.

So begleite uns nun Gottes guter Geiſt hin, zur einſamen feyerlichen Stunde der Selbſtprüfung. Er erleuchte unſere Augen, tief hinabzuſchauen in unſer Herz. — Er erwärme unſere Empfindungen — Er erhöhe unſere Andacht — Er ſegne dieſe für jeden von uns ſo wichtige Stunde zum bleibenden Heil unſerer Seele, zur wahren und ewigen Rückkehr unſeres verirrten Herzens zu Gott und zur Tugend — Amen.

Siebente Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 26. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen bis daß er kommt.

Gehalten am Vorbereitungstage den 19. Merz 1785.

Dieser Befehl Pauli enthaltet offenbar zwey Sätze. Der erste: Ihr sollt oft von diesem Brod essen, und von diesem Kelch trinken, sollt diesen Gebrauch fortsetzen, bis daß Jesus kommt. In diesen Worten liegt also unsere Verpflichtung, das Abendmahl so oft zu feyern, als uns die Gelegenheit dazu angeboten wird; und ist denen entgegen gesetzt, die diese wohlthätige Stiftung gering schätzen, und sie aus Lasterliebe oder Leichtsinn unterlassen. Diese Materie ist werth, ganz besonders behandelt zu werden, und ich verspare sie, um Euch, so Gott will, bey einer andern ähnlichen Gelegenheit damit zu unterhalten. Der zweyte Satz unsers Textes beantwortet die große Frage: Wie sollen wir von diesem Brod essen, und von diesem

Kelch trinken? Wir ſollen, ſagt der Apoſtel, den Tod des Herrn verkündigen. Ueber dieſe Worte möcht ich mich gegenwärtig unter dem Beyſtand Gottes mit euch unterhalten; und ich wüßte wirklich nichts, das jetzt in mehr als einer Rückſicht euerer Aufmerkſamkeit würdiger wäre. Sind wir ja an der Schwelle der ſtillen feyerlichen Tage, wo jeder Chriſt mit ganz beſonderer Theilnehmung ſich im Geiſte an jene Oerter hin verſetzt, wo ſein Erlöſer, ein Opfer für die Sünden der Welt, als ein Gekreutzigter ſtarb; und ſo gleichſam ein Augenzeuge wird, ſeiner Schmerzen, ſeiner Gelaſſenheit und ſeines Todes. Sind doch ein großer Theil von uns im Begriff, morgen bey Jeſu Abendmahl von ſeinem Brod zu eſſen, von ſeinem Kelch zu trinken. Wie nöthig mag es denn vielen aus uns ſeyn, jetzt in dieſer feyerlichen Stunde, der einzigen die ſie vielleicht auf ihre Vorbereitung anwenden, von ihrer Pflicht unterrichtet zu werden, zu der ſie ſich bey Jeſu Abendmahl ſo feyerlich verbinden: den Tod des Herrn zu verkündigen, bis daß er kommt. Zu dieſem Ende werde ich euch erſtlich dieſe Worte nach ihrer Bedeutung und nach ihren Urſachen erklären, und dann zweytens das Erklärte zu unſerer Vorbereitung auf das bevorſtehende Abendmahl benutzen.

Ach daß doch dieſe Betrachtungen kräftig dazu beytragen möchten, uns auf das nahe Todesfeſt Jeſu vorzubereiten; unſere Herzen mit heiligen Empfindungen der Anbetung, des Dankes und der Liebe zu erfüllen, und den großen ſeligen Entſchluß in uns zu bewirken, forthin nur dem zu leben, der für uns geſtorben iſt; und ihm, der uns mit ſeinem Blut erlöſete aus unſerer Feinde Hand, zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig iſt, alle Tage unſers Lebens. Amen.

I. In der Erklärung unſeres Textes werde ich mich vorzüglich bemühen, euch zu zeigen, warum der Apoſtel ſo ſtark auf das Verkündigen des Todes Jeſu dringe — dann: was das ſey, den Tod des Herrn verkündigen, und nachher wie lang dieſe unſere Verpflichtung daure, oder wie lange der, der von dieſem Brod iſſet und trinket von dieſem Kelch, ſchuldig ſey, des Herrn Tod zu verkündigen.

A. Es iſt auffallend, daß der Apoſtel es in unſerm Text jedem Communikanten zur alleinigen Pflicht macht: er ſolle den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er komme. Verkündigen ſoll er, nicht ſeine Geburt, nicht ſeine Lehre, nicht ſein Leben, nicht ſeine Wunder, ſondern gerade ſeinen Tod; gerade das, was unter allem, was von Jeſu geſchrieben war, unter Juden und Heiden den meiſten Anſtoß fand. Derſelbige Geiſt herrſcht auch in allen ihren Schriften. Ueber keine Begebenheit ſeines Lebens ſind ſie in ihren Evangelien ſo weitläufig und ſo umſtändlich, wie über ſeinen Tod und die Leiden die vor ihm hergiengen; ein Beweis von dem ſtarken unaustilgbaren Eindruck, den er auf ihre Herzen gemacht hatte; aber auch ein Beweis, welch ein Gewicht ſie auf denſelben ſetzten, ſo daß ihn Paulus das Kleinod ſeines ganzen Wiſſens nennet, wenn er ſagt: Ich begehre nichts zu wiſſen, als Jeſum und denſelben als gekreutziget — ja ſogar die ganze Lehre Chriſti die Predigt vom Kreutz nennt.

1. Iſt jemand begierig, die Urſachen zu wiſſen, warum ſie auf ſeinen Tod ein ſo auſſerordentliches Gewicht ſetzten, weit mehr als auf ſeine Lehre und auf ſeinen Wandel und auf ſeine Wunder, der bedenke: was aus ſeiner Lehre ohne

dieſen Tod geworden wäre; daß Jeſu Tod dem Iſraeliten alle ſeine, auch die dunkelſten Offenbarungen aufſchloß, ihm all die Opferdienſte, die Reinigungsgebräuche, all die Vorbilder enträthſelte, an deren Erklärung ſich zuvor ſein Geiſt müde gearbeitet hatte. Was keine Lehre und kein Vorbild vermochte, das vermochte Jeſu Tod, nämlich ihm Troſt und Beruhigung zu geben über ſeine Sünden, ihm die über alles wichtige Frage zu beantworten: kann der Heilige gnädig ſeyn, und muß der Barmherzige nicht ſtrafen? Daß der Sünder mehr als blos Lehre, mehr als Vorbild, daß er Kraft zum Wollen und zum Vollbringen bedurfte, und daß nur der Tod Jeſu ſie gebe, dem der recht daran glaubt. Wer ſonſt gegen alle Lehren der Tugend fühllos blieb, dem ſchmolz doch zuletzt ſein Herz bey dem Gedanken: Er litt, er ſtarb für mich. Das ſpannte alle Federn der Seele wieder, bey jedem der bedachte, was leiden, was ſterben, was ſterben für einen andern iſt, und mußte auch dem Verdorbenſten das Bekenntniß ablocken: Ja, der verworfenſte, ſchändlichſte Menſch müßt ich ſeyn, wenn ich fortführe, den zu beleidigen, der ſein Leben für meine Seele zum Löſegeld dahin gab; der mich mit Liebe, ſtärker als der Tod, liebte, da ich noch ſein Feind war. Sehet, was für den denkenden Iſraeliten alles für Licht und Kraft und Troſt lag in Jeſu Tod, und ſchlieſſet daraus, ob die Apoſtel nicht recht hatten, auf denſelben einen ſolchen Werth zu ſetzen, daß ſie die ganze Lehre Jeſu mit dem einzigen Ausdrucke umfaßten: des Herrn Tod verkündigen.

2. Aber auch uns iſt ſein Tod eben ſo wichtig als ihnen. Auch uns iſt er Kern, Mittelpunkt aller Lehren, Tröſtungen, Verheiſſungen und Pflichten des Chriſtenthums

Auch uns iſt er Offenbarung Gottes. In ihm zeigt Gott, wer er ſey, deutlicher, hellleuchtender, überzeugender ſowohl für den Armen als Reichen am Geiſt, als alle Lehrbücher der Weiſen. Auch uns iſt Jeſu Tod Sicherſtellung vor des Ewigen Zorn. Geſetzt es ſey menſchlicher Begriff, daß der Ewige zürne; genug, wenns mein aufgewachtes Gewiſſen ſo verſteht. Was hilft mir in der ſchrecklichen Angſt deſſelben die Verſicherung menſchlicher Tröſter: Er iſt gnädig; die dann verſtummen, wann ich ſie frage: woher wißt ihr das? Da hilft mir nichts als Jeſu eigene Verſicherung: das iſt mein Leib, der für dich gebrochen, das iſt mein Blut, das auch für dich vergoſſen iſt zur Vergebung deiner Sünden; auch du ſollſt haben die Erlöſung durch mein Blut, nämlich die Vergebung deiner Sünden nach dem Reichthum meiner Gnade. Dies, dies tröſtet, beruhigt mehr als alle Menſchenlehre. Auch uns iſt Jeſu Tod Auferweckung zu einem neuen Leben, indem er nach Jahrhunderten noch alle Empfindungen weckt, die zum großen Entſchluß: Ich will umkehren — erforderlich ſind, Schrecken. Denn auch uns ruft der Gekreutzigte zu: Wenn das am grünen Holz geſchieht, was wird am dürren werden? Was aus euch werden, wenn ihr einer Seligkeit nicht achtet, die euch des Ewigen Sohn mit ſeinem Blut erwarb? Vergebens erwartet ihr ein Opfer für euere Sünden, wenn ihr dies verſchmähet; hinfort bleibt Euch keine Entſchuldigung übrig, nichts, als ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerſpenſtigen verzehren wird. Aber auch ſanftere Empfindungen werden durch den Gekreutzigten erweckt: Liebe und Dank, und der heilige Vorſatz, dem zu leben, der für uns geſtorben iſt; ihn zu preiſen mit unſerm Leib und mit unſerm Geiſt, die beyde ſein theuer erkauftes Eigenthum ſind; ſeinen Wün-

schen zu entsprechen, ihm den einzigen Dank nicht zu entziehen, den Er fordert, und den wir leisten können, den: daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten.

Der Tod Jesu ist so wichtig, daß, wir mögen ihn betrachten auf welcher Seite wir immer wollen, er die erste unter allen Wahrheiten des Christenthums zu seyn verdient. Wer starb? Oder warum, wie, für wen starb er? Was für Nutzen hat sein Tod für die Menschheit überhaupt — und für jeden der recht daran glaubt insbesonders, und in welchen Fällen — und wie lange? Nur in diesem Leben oder auch in der Ewigkeit? Die Beantwortung aller dieser Fragen setzet die unaussprechliche Wichtigkeit des Todes Jesu so ausser Zweifel, daß, wenn auch Jesus kein Fest zum Andenken desselben gestiftet hätte, so hätten doch wir aus eigenem Triebe eines einsetzen müssen, damit durch dasselbe der Vergessenheit dieser allen Begriff übersteigenden Liebe vorgebeuget, und der daraus entstehende Nachtheil möglichst verhütet würde.

B. Doch ists besser, daß Jesus das uns nicht überlassen hat. Es ist da, von ihm befohlen, von ihm gestiftet, das Fest zum Andenken seines Todes; zum Beweis, welch ein Gewicht er selber darauf gesetzet habe. Und jedesmahl, wenn wirs feyern, ruft Er uns zu: Thuts zu meinem Gedächtniß, thuts zum dankbaren Andenken, daß mein Leib für euch gebrochen, mein Blut für euch vergossen ist; thuts so, daß ihr dabey den Tod des Herrn verkündiget.

a. Offenbar diesem Befehl ganz zuwider handeln würde der, der dabey überall nicht an Jesum, sondern an ganz andere Gegenstände dächte; dessen Seele sich vor oder nach

dem Genuß dieſer feyerlichen Handlung mit fremden Gedanken beſchäftigte; mit Gedanken an Gewinn, oder Beförderung, oder an Ergötzlichkeiten, oder an Putz, oder an zu gebende oder zu nehmende Beſuche, oder an empfangene Verdrüßlichkeiten. Aber auch der entſpricht dem Befehl: ihr ſollt meinen Tod verkündigen — nicht ganz: der zwar daran denkt, daß Jeſus einſt auf Golgatha am Kreuz geſtorben ſey; aber kalt, ohne Empfindung; ohne Gefühl, was dieſer Tod ihm werth — was ihm dadurch Gutes zugefloſſen ſey: der ſich durch dies Andenken an des Herrn Tod weder zur reuvollen Erinnerung ſeiner Sünden, noch zur Dankbarkeit, noch zum Beſtreben, der erworbenen Seligkeit theilhaftig zu werden, aufwecken läßt; der ſich den Tod Jeſu und den Tod Abels ungefähr mit gleichem Kaltſinn denkt, höchſtens mit Bedauern über ſein unglückliches Ende. Auch der erfüllt Jeſu Befehl nicht, der zwar beym Abendmahl ſehr ernſthafte religioſe Betrachtungen anſtellt, und allerley löbliche Entſchlüſſe faßt, dabey aber den Gedanken an Jeſu Verſöhnungstod vorſätzlich ausweicht, weil er ſich nicht in dieſe Anſtalt zur Erlöſung des Menſchengeſchlechts zu finden weiß, und das Abendmahl lieber aus allen ſeinen andern, unſtreitig auch wahren, auch nützlichen, Geſichtspunkten betrachtet, als aus dem, der unter allen doch der wahreſte und der nützlichſte iſt: Herzerhebendes Denkmahl an Jeſu Tod für die Sünden der Welt.

b. Aber Jeſu Tod betrachten und ihn verkündigen, iſt doch noch ſehr von einander verſchieden. Verkündigen iſt offenbar Ergieſſung des Herzens, Aeuſſerung deſſen, was inwendig in demſelben vorgeht. Iſt das Herz durch die vorhergegangene Betrachtung über Jeſu Mittlertod hin-

länglich erwärmt, und mit den gehörigen Empfindungen der Ehrfurcht und des Dankes erfüllt; so wird es ſich im Stillen durch Anbetung, Lob, Preis und Dankgebete auszuleeren ſuchen; es wird mit Freuden hineilen zum Altar des Abendmahls, um da, obſchon nur durch eine ſtumme, aber ſehr bedeutungsvolle Handlung ſeine Theilnehmung an Jeſu Tod, ſein Verlangen nach den Früchten deſſelben, ſeinen Glauben an den Gekreutzigten, und das Bekenntniß der Hoffnung abzulegen vor der ganzen Gemeinde: allein durch Ihn und um ſeinetwillen Gnade und Seligkeit zu erhalten. Er wird hinführo, wenn von Jeſu geredet wird, nicht ſtumm bleiben; wird die Verächter desſelben, die Feinde ſeines Glaubens, wenn nicht zu überzeugen, doch durch ſein edles freymüthiges Bekenntniß zu beſchämen ſuchen; eingedenk jener Verheiſſung: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Nie wird er ſchweigen, wenn er etwas zum Ruhm der herrlichen Gnade, die ihm durch Jeſum Chriſtum wiederfahren iſt, beytragen kann; wird, ſo ſehr es auch den einen ein Aergerniß und den andern eine Thorheit iſt, ſich des Evangeliums von Chriſto nicht ſchämen, ſondern laut verkündigen, daß es ihm eine Kraft Gottes ſey, wie allen die daran glauben. Aber am meiſten wird er die Kraft des Todes Jeſu durch ſeinen Wandel zu verkündigen ſuchen; durch einen Wandel, wie er ſich der Liebe und der Dankbarkeit gegen Ihn, von der er ſich durchdrungen fühlt, geziemt. Daß der Name Jeſu, nach dem er ſich nennet, um ſeinetwillen nicht geläſtert, ſondern geehret und geprieſen werde; daß jedermann an ihm erkenne, wie der Glaube an Jeſum den Gekreutzigten das Herz reinige; welch ein Trieb aus ihm entſtehe, heilig und unſträflich zu leben vor ihm, und den der uns erlöſet

hat mit seinem Blut, nun auch zu verherrlichen mit unserm Leib und unserm Geist, die nun sein theuer erkauftes Eigenthum sind. Ueberzeugt, daß es sich dem, der Christo angehöret, nicht mehr gezieme, die Sünde herrschen zu lassen in seinem sterblichen Leibe, ihr zu dienen in ihren Lüsten; daß das so viel wäre, als Jesum zum Sündendiener, zum Sündenbeförderer machen; daß der Zweck seines Todes nicht der sey: uns mit der Sünde, sondern mit Gott auszusöhnen; das große Werk des Teufels, die Sünde, zu zerstören; es dahin zu bringen, daß die, die Jesu angehören, nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist, sintemahl er ja darum unsere Sünden getragen hat auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abstürben und der Gerechtigkeit lebten; es dahin zu bringen, daß alle seine Angehörigen nach dieser neuen Regel lebten: Was wir jetzt noch leben im Fleisch, das leben wir Christo, der uns geliebet, und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Nach diesen Grundsätzen, nach dieser Regel einhergehen, heißt denn des Herrn Tod durch seinen Wandel verkündigen; daß alle, die dessen Zeugen sind, bekennen müssen, in ihm liege eine Kraft Gottes, die Sünder zu rühren, zu trösten, zu Gott zurückzuführen; sie mit Seilen der Liebe zurückzuführen zum Vater, und sie ihm getreu zu erhalten bis in den Tod.

c. Ich sage, sie ihm treu zu erhalten. Denn was hilfts, den Tod des Herrn verkündigen, nur eine kurze Zeit, nur so lange die Tage des Abendmahls währen, und dann wieder zurückkehren zur Welt? Nein, fortwährend sollen wir ihn verkündigen mit Herz und Mund und Leben, bis daß er kommt. Bis daß er kommt, soll dies Abendmahl gefeyert, und dadurch das dankvolle Andenken an Jesu

Mittlertod durch alle Jahrtausende bis ans Ende der Tagen erhalten werden, wo dann Jesus kommen und durch seine Gegenwart alle Erinnerungsmittel unnöthig machen wird. Für jeden aus uns ist die Zeit, wo Jesus kommt, der Tod; für uns das Ende der sichtbaren Welt. Wer den Namen Christi trägt, soll also des Herrn Tod verkündigen bis ans Ende seines Lebens; soll ihm nicht wieder untreu werden, soll ausharren in seinem Dienst und in seiner Nachfolge; soll durch Beständigkeit ihn ehren; soll zeigen, daß des Herrn Tod und das darauf gegründete Evangelium nicht nur im Stande sey, die Herzen der Sünder zu erschüttern, zu rühren, eine Zeitlang vom Laster abzuziehen, sondern daß Er seinen Sieg über das Reich des Satans auch zu behaupten, das Herz derer, die an ihn glauben, so ganz auszufüllen, ihre Wünsche so ganz zu sättigen wisse, daß sie bey Ihm bleiben, daß sie mit inniger Ueberzeugung zu Ihm sprechen: Ach Herr! wohin sollten wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Also, so oft wir von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, geloben wir Ihm heilig und feyerlich, seinen Tod, und die Gnade die uns dadurch wiederfahren, und die Pflichten, zu denen Er uns verbindet, bis ans Ende unsers Lebens zu verehren, anzubeten, zu erfüllen; bis daß Er kommt mit Herz und Mund und Leben seine Gnade zu rühmen, und Ihm getreu zu bleiben, bis in den Tod.

II. Nun wissen wir, daß wir den Tod des Herrn, und warum und wie wir ihn verkündigen sollen. Könnte ich jetzt meinem Herzen freyen Lauf lassen, so würde ich die kurze Zeit, die mir noch übrig bleibt, ganz mit denen zubringen, die dieser Forderung von ganzem Herzen sowohl

durch Ihr Bekenntniß als durch ihren Wandel zu entsprechen gesinnet sind.

1. Allein ich sehe eine zahlreiche Menge von Menschen vor mir, die, obschon gesinnet von diesem Brod zu essen und von diesem Kelch zu trinken, dennoch gar keine Lust zu haben scheinen, dabey des Herrn Tod zu verkündigen. Aber auch sie sind verschiedener Art.

a. Solche, die mit der jetzt herrschenden Religion des ehrlichen Mannes zufrieden, sich weiter ums Christenthum nicht viel bekümmern, und ohne eben die Religion Jesu schlechterdings zu verwerfen, doch alles das, was die Schrift von ihm als Erlöser der Menschen rühmt, dahin gestellt seyn lassen, und so Seiner bey dem Abendmahl nicht gedenken, als höchstens in so fern er ein Tugendhafter und ein Märtyrer der Wahrheit war. Ihr könnet vor den Menschen sehr schätzbare Männer seyn, aber Christen seyd ihr nicht — begehrets auch nicht zu seyn. Aber eben darum solltet ihr Euch so lange des Gedächtnißmahles Jesu enthalten, bis ihr nicht nur den der allein wahrer Gott ist, sondern auch den habt kennen lernen, den er zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung der Sünden gesandt hat; bis ihr ohne Doppelherzigkeit in euch den Vorsatz fühlet, mit uns des Herrn Tod und seine herrlichen Wirkungen zu preisen, bis daß er kommt.

b. Ich sehe ferners solche, die für alles dieses jetzt keinen Sinn haben, deren Kopf und Herz gegenwärtig mit viel wichtigeren Dingen, mit denen die Religion nichts zu thun haben soll, angefüllt ist; denen es unmöglich ist, ihre Seele jetzt von der kleinen Erde, von der sie aber ihr großes Glück

ganz alleine erwarten, zum Himmel zu erheben; denen der Tod des Herrn jetzt nur als eine Begebenheit vom zweyten Range erscheint, und die in diesen Umständen sich schon gestanden haben, daß sie diesmahl das Abendmahl einmahl, nicht wie sie sollten, feyern könnten. Und doch könnten sie es, wenn sie wollten, als ein herrliches Mittel brauchen zur Erweckung des Vertrauens auf Gott, der demüthigen Ergebung in seine Führungen; zur Vergleichung des Werths der Dinge dieser — mit den Gütern jener Welt — könnten es brauchen als Mittel der Versöhnung mit denen, von welchen sie sich hintangesetzt, verrathen, beleidigt glauben — könnten es brauchen als ein niederschlagendes Mittel wider den Stolz; als Schule der Bescheidenheit, der Mäßigung im Glück, der Dankbarkeit gegen die alles regierende Vorsehung; könnten also ohne Abbruch des andern jetzt wie sonst das Abendmahl christlich mit uns feyern; mit uns des Herrn Tod verkünden.

c. Auch solche sind hier, die entweder nur aus Gewohnheit, oder um sich nicht dem Verdacht der Irreligiosität auszusetzen, oder um ihren Eltern zu gefallen, oder aus einem kleinen Ueberrest von christlicher Gewissenhaftigkeit mit uns von diesem Brod zu essen und von diesem Kelch zu trinken gesinnet sind, aber dabey gar nicht im Sinn haben, ihre Laster zu verlassen oder ihr Leben zu bessern. Solche, denen das Abendmahl eine bloße unbedeutende Ceremonie ist, bey der sie nichts denken, nichts wünschen, nichts versprechen, sich gar keiner vernünftigen Absicht bewußt sind, und die daher auch seit so langen Jahren ohne allen Nutzen von ihnen mitgemacht worden ist. Aber wird Euch dann nicht allemahl die Warnung vorgelesen: daß niemand zu diesem Tisch hinzutreten

ſoll, als der von Herzen begehret, des Herrn Jünger zu ſeyn, ihm mit gläubigem und chriſtlichem Wandel nachzufolgen, auch in Liebe und Friede mit ſeinem Nächſten zu leben? Geht Euch nicht ein Stich durchs Herz, wenn ihr vernehmet, daß, wer von dieſem Brod iſſet und von dieſem Kelche trinket, der ſoll des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt? Daß, wer unwürdig von dieſem Brod eſſe, und von dieſem Kelch trinke, der eſſe und trinke ſich ſelbſt das Gericht? Daß man nicht zugleich trinken könne, des Herrn Kelch und der Laſter Kelch? Daß ſo oft ihr ſo das Abendmahl unwürdig genieſſet, Ihr die Rolle des Verräthers ſpielet, der, indem er ihn küßte und ſprach: gegrüſſet ſeyſt du Rabbi! ihn an ſeine Feinde verrieth?

2. Aber Dank ſey der göttlichen Gnade, ſo ſeyd Ihr nicht alle. Noch ſind nicht wenige unter Euch, die wirklich von ganzem Herzen begehren, des Herrn Jünger zu ſeyn, ſeinen Tod zu verkündigen und Ihre Gelübde abzulegen vor allem ſeinem Volk.

a. Darunter ſind ſolche, die ſeit dem letzten Abendmahl ſich ſchwer verſündiget haben, und nun in ihrem Gewiſſen geängſtigt, mit bangem Verlangen dieſes Abendmahl erwarten, wo ſie unter den Mühſeligen und Beladenen, von dem Allwiſſenden allein gekannt, ſich hinzunahen, und die Siegel der allen Reuenden angebotenen Gnade zu ihres Herzens Beruhigung zu empfangen wünſchen. Ja kommet, Ihr, Brüder des gefallenen aber auch reuenden Petri — Unſer Jeſus ſtoßt keinen hinaus der zu ihm kommt; der mühſelig, beladen — um Gnade bittend, Beſſerung verſprechend zu ihm kommt; denn bey ihm iſt Vergebung.

Aber wem viel vergeben iſt, der ſoll ihn auch viel lieben, ſoll bis ans Ende ſeines Lebens ſeinen Tod verkündigen, durch den allein der Sünder Gnade erhält.

b. Endlich ſind auch noch ſolche unter euch, die mit Wahrheit zur Ehre der Religion bezeugen können, daß ſie, obſchon noch ſchwach und untermiſcht mit vielem Straucheln, aber doch in Aufrichtigkeit ihres Herzens, ſich üben, den Bund eines guten Gewiſſens zu bewahren vor Gott und Menſchen; und die mit herzlicher Freudigkeit die Einladung annehmen, an Ihres Heilands Tafel zu erſcheinen, um da, wie ſchon ſo oft, anzubeten des Ewigen Liebe, mit der er uns geliebet hat, ehe der Welt Grund geleget war; zu erwärmen Ihr Herz beym Gedächtnißmahl des Gekreutzigten, der für uns ſtarb, da unſer keiner noch da war; zu erheben den Geiſt von der Erde zum Himmel; anzuſtaunen das Geheimniß des Unerforſchlichen, der das Blut ſeines Sohnes zum Beding ſetzte der Begnadigung des Menſchengeſchlechts; da ſich ganz von dem herrlichen Gedanken durchdringen zu laſſen: Der ſeines eingebohrnen Sohns nicht verſchonte, wie ſollte er uns mit Ihm nicht alles ſchenken? Da neue Kraft zu nehmen zum Thun und zum Leiden, und neue Hoffnung der nahen ſeligen Unſterblichkeit. O ſo kommt denn, Würdige, Edle! Genieſſet mit ganzer Seele dieſer feſtlichen Tage; begleitet ihn auf ſeinem ſchmerz- und jammervollen Gange, durch alle Scenen des Gräuels und der Ungerechtigkeit bis zum Tod am Kreuz. Aber immer müſſe unzertrennlich der Gedanke euch gegenwärtig ſeyn: wir haben Ihm dieſe Noth verurſachet mit unſern Sünden — um unſerer Miſſethaten willen iſt er ſo gemartert worden; unſere Strafe lag auf

Ihm, auf daß wir Friede hätten, und nur durch dieſe ſeine Wunden ſind wir heil worden. O dann wird gewiß auch Euer Abendmahl warm, innbrünſtig, dankbar, ein heiliger Bund werden zwiſchen Euch und Ihm; daß, ſo wie er für Euch gehorſam ward bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, nun auch Ihr treu ſeyn werdet bis in den Tod.

Dies ſey, Anbetungswürdiger! die Frucht dieſer feſtlichen, dem Andenken deiner Liebe gewidmeten Tage. Ach Herr! die Erndte iſt groß, und der Feinde ſind viel, die Unkraut unter den guten Saamen ſäen! — Stärke die Arbeiter, daß ſie mit Nachdruck und Rührung predigen das Wort von deinen Leiden; daß es werde eine Kraft Gottes, zu gewinnen Vieler Seelen; daß ſie kommen und anbeten, und niederfallen und aufheben ihre Hände zum Himmel, und ſchwören zu dem der ſtarb, aber nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit: Daß ſie nun auf immer den Lüſten der Sünde entſagen, die Wege des Laſters verlaſſen, und zurückkehren zu Gott; daß ſie ſich ihm zum Dienſt übergeben auf ewig. Ja, dies ſey, o Herr! unſer feſter Entſchluß: dir getreu zu ſeyn — deinen Tod zu verkündigen, bis daß du kommſt. — Amen.

Achte

Achte Predigt.

Text:

1. Corinth. XI, 26. So oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket: ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Gehalten am Communionstage Nachmittag den 28. Auguſt 1785.

Dieſe Worte enthalten zwey miteinander nicht zu verwechſelnde Wahrheiten; die eine: Wir ſollen beym Abendmahl den Tod des Herrn verkündigen; und hierüber habe ich Euch zu ſeiner Zeit an jenem Vorbereitungs-Abend unterhalten; zugleich aber mir vorbehalten, die zweyte in dieſen Worten enthaltene Lehre bey erſter Gelegenheit abzuhandeln, nämlich die: Der Chriſt ſoll oft zum Abendmahl kommen; laut dem Befehle des Apoſtels: So oft ihr von dieſem Brod eſſet. Sollte es jemand Wunder nehmen, warum die Pflicht des öfteren Gebrauches des Abendmahls ſowohl hier als in den übrigen Schriften des neuen Teſtaments nur ſo im Vorbeygehen berührt werde, dem antworte ich nur das: So wenig es nöthig iſt, dem

Hungrigen zu befehlen, du sollst essen, oder dem sich sehr krank Fühlenden, du sollst Arzney nehmen — oder dem vom Tode Errretteten, du sollst danken; eben so wenig war es nöthig, den damahligen Christen zu befehlen: ihr sollt oft zum Abendmahl kommen. Das waren andere Zeiten als jetzt. Zwar spürt man das Entweichen vom Abendmahl noch nicht merklich: obschon es unläugbar ist, daß es wirklich und zwar schon unter allen Ständen, Leute gibt, die sich nie oder nur sehr selten beym Abendmahl einfinden. Das kann aber nicht anders, als wie es sich in der Folge zeigen wird, immer weiter um sich greiffen, und wer weiß wie bald der allenthalben sich ausbreitende Geist der Irreligion es versuchen wird, auch noch dies letzte und größte Heiligthum der Christen anzugreiffen, und es wie die ihm so nahe verwandten Pflichten des Gottesdienstes und des Gebetes in Abgang zu bringen. Und wäre es auch nur bloße Möglichkeit, so wärs der Wächter Pflicht zu warnen, ehe noch das Ausbleiben vom Abendmahl zur Mode geworden ist; dann denn wäre es zu spät. Ich will Euch zu dem Ende zeigen, andächtige Zuhörer! daß es dem Christen Pflicht, heilige Pflicht sey, sich so oft als möglich, beym Abendmahl einzufinden; erstlich um seiner Selbst, zweytens um seiner Mitchristen, und drittens um Jesu willen. (S. die folgende Predigt.)

So ist es denn, o Herr! so weit mit uns gekommen, daß deine Diener vor der Verachtung deines Abendmahls warnen und dringende Gründe hervorsuchen müssen, Christen zur willigen Feyer deines Todes zu bewegen! Nun so laß sie denn bewegt werden, o Herr! durchdrungen werden vom heiligen Gefühl, wie nothwendig dein Abendmahl dem sündigen und schwachen Menschen sey, und wie schändlich

ſich der vernachläßige, wie unwürdig der des Chriſten-Namens ſey, der ſich muthwillig der Feyer deines Todes-Feſtes entziehet! Amen.

Selbſtnutze, eigenes Intereſſe, iſt immer die Seite, auf der man dem menſchlichen Herzen am beſten beykommen kann, iſt die vornehmſte, oft einzige Triebfeder unſeres Thuns und Laſſens. So ſey denn das mein erſter Beweis:

I. Der Chriſt ſoll um ſeiner Selbſt willen ſo oft als möglich, Jeſu Abendmahl feyern.

A. Weil ihm da angeboten wird, was er am meiſten nöthig hat: Vergebung ſeiner Sünden, und Kraft zum Guten.

a. Vergebung ſeiner Sünden. Oder wer bedarf ihrer nicht? Wer fehlt nicht mannigfaltig? Wer iſt, der immer Gutes thäte und nie ſündigte, weder in Gedanken, noch in Worten, vielweniger mit der That; weder in Begehung des Böſen, noch mit Unterlaſſung, oder träger, unwilliger und mangelhafter Ausübung ſeiner Pflicht? Zwar wird der reuende, gläubige, zur Beſſerung feſt entſchloſſene, und wirklich ſich beſſernde Sünder, in Gottes Wort der Vergebung ſeiner Sünden verſichert, auch ohne Abendmahl; aber offenbar nur in dem Fall, wenn er daſſelbe wegen ihm unüberwindlichen Hinderniſſen nicht genieſſen kann. Kann ers und iſts ihm wirklich um Verſicherung ſeiner Vergebung bange, o ſo wird er willig bey einer von Jeſu ſelbſt geſtifteten Feyerlichkeit ſich einfinden, wo allen, die mit Reue und Glaube und herzlichem Vorſatz der Beſſerung von dieſem Brod eſſen und von dem Kelch trinken, aufs

feyerlichſte zugeſagt und verſiegelt wird, die Gemeinſchaft an ſeinem vergoſſenen Blute, d. i. Antheil an der durch ſeinen Mittlertod uns nieder verſchafften Gnade des verſöhnten Richters; und das auf eine in die Sinnen fallende, auch dem Blödeſten einleuchtende Weiſe. Und Pfand iſt doch immer für Schwachgläubige, (wie wir, wenn Noth an Mann kommt, meiſt alle ſind,) viel ſtärker, viel beruhigender als der bloße Buchſtabe. Wer alſo weiß und fühlt, daß er geſündiget hat, und auf Vergebung und Gnade etwas haltet, der ſoll die ihm von Jeſu angebotene Gelegenheit, derſelben bey ſeinem Abendmahl vergewiſſert zu werden, nie vorſätzlich verſäumen.

b. Aber nicht nur das — ſondern auch nach wieder erhaltener Gnade, bedarf der Chriſt immer neuen Beyſtand im Werk der Heiligung — neue Kraft zum Guten; ſo wie auch der Geſundeſte immerfort Nahrung nöthig hat, wenn er nicht erkranken und unbrauchbar werden ſoll. Der müßte ſich ſelbſt doch wenig kennen, der den beſtändigen Streit, das unaustilgbare Entgegenſtreben des Fleiſches wider den Geiſt nie bemerkt hätte; der nie bemerkt hätte, wie ſchwach und ſich ſelber ungleich auch der beſte Menſch zu gewiſſen Zeiten iſt. Wie oft auch der Beſte ermattet, ſchläfrig die Hände ſinken läßt, verdroſſen und träge wird; wie oft ſo ganz in der Stille neue Leidenſchaften ihr Haupt emporheben; wie die beſten Empfindungen erkalten, die feurigſten Entſchlüſſe vergeſſen werden, über den Geſchäften, und Freuden und Sorgen und Leiden des Lebens. O! da thut dann das Abendmahl herrliche Dienſte. Es fachet, durch die großen Betrachtungen, zu denen es ſo reichen Stoff liefert, die erlöſchenden Empfindungen wieder an; richtet die ſinkenden Entſchlieſſungen

wieder auf; giebt der sterbenden Frömmigkeit neues Leben, dem ganzen innern Menschen neue Kraft; zieht alle die abgespannten Federn der Seele wieder auf; giebt neue Nahrung dem schwachen Herzen; ist labender Trunk dem Wanderer nach der Ewigkeit. Das alles ist nicht Spekulation, ist Erfahrung, die ihr von jedem ächten Christen, wenn ihr je einen zu kennen das Glück habt, könnet bestätigen lassen. Ist aber das dem also, so ist auch erwiesen, daß ihr um Eures eigenen Bestens willen verbunden seyd, das Abendmahl, so oft ihr könnet, zu geniessen, weil ihr, so sündlich und strafbar als wir, und so schwach, so reitzbar, so verführbar als wir, auch eben so oft als wir dieses göttlichen Stärkungsmittels christlicher Tugend bedürfet.

B. Und dennoch bleiben viele von euch so oft und so lange vom Abendmahl aus. Was kann doch der Grund dieser ihrer so hartnäckigen Abneigung gegen diese, uns so theure, so wichtige Feyerlichkeit seyn.

1. Bey vielen ists Unwissenheit; denn es ist fast unglaublich, was für stockfinstere Unwissenheit noch häufig selbst unter Leuten von sogenannter guter Erziehung gefunden wird. Ohne Religion aufgewachsen, ohne je das Glück gehabt zu haben, mit Eltern oder Verwandten umzugehen, denen das Abendmahl heilig war; selber vielleicht nur obenhin unterwiesen oder gar selbst unwissend und unwürdig zum ersten Abendmahl hinzugelassen; das folglich von ihnen ohne Empfindung genossen ward — was Wunders, daß sie nun bey den folgenden noch weniger empfanden; und endlich dieser ihnen ganz leerscheinenden Ceremonie überdrüßig, völlig zurück bleiben?

2. Andere scheuen das Abendmahl, weil sie überhaupt alles scheuen, was ernsthaft ist, was an Gott, an Unsterblichkeit, an Pflicht, an Frömmigkeit, an Tod und Ewigkeit erinnert; alles das ist ihnen im höchsten Grade widerlich. Kein Wunder, daß diese Widrigkeit sich auch auf die ernsthafteste unter allen Religionshandlungen erstrecket.

3. Andere scheuen das Abendmahl aus Lasterliebe. Sie sind sich bewußt, daß sie in einer herrschende Sünde leben. Ein kleiner Ueberrest von Gewissenhaftigkeit sagt ihnen, man könne nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch, 1 Cor. X. 21. — Es sey abscheulich, mit dem Vorsatz in der Sünde zu verharren, vor Gott zu erscheinen. Das Laster siegt. Lieber wollen sie der Gemeinschaft mit Jesu als der geliebten Sünde entsagen, und schliessen sich daher, um sich nicht noch zu allem andern des Verbrechens der Entheiligung des Abendmahls schuldig zu machen, freywillig von demselben aus.

4. Noch andere entziehen sich dem Abendmahl aus Hochmuth und Selbstzufriedenheit. Sie wollens nicht glauben, daß sie Sünder, arme Sünder seyen — Sie halten das Böse, das sie begangen haben und noch täglich begehen, für Fehler, die nicht der Rede werth seyen; für die es sich nicht der Mühe lohne, Gnade und Vergebung zu suchen. In dieser hohen Meinung von sich selber halten sie sich denn für berechtiget, das Abendmahl den groben Sündern, und den spottsweise von ihnen sogenannten Frommen zu überlassen; sich selbst aber, die sie ihres Wissens nichts Böses thäten, davon loszusprechen.

5. Noch andere endlich verlassen das Abendmahl aus Unglaube oder aus Zweifelsucht. Noch haben sie vielleicht

nicht gänzlich Parthey wider das Christenthum genommen, aber vieles in demselben will ihnen doch gar nicht anstehen. Jesus, seine Gottheit, seine versöhnende Leiden, sein Mittlertod für die Sünden der Welt, seine Auferstehung von den Todten, seine Herrschaft über die Menschen, und noch viel anderes, das unter den wesentlichen Lehren des Christenthums steht, will ihnen gar nicht einleuchten. Unmöglich, sagen sie, können wir uns, so lange wir über die Wahrheit all dieser Lehren mit uns selber noch nicht einig geworden, bey dieser Feyerlichkeit überzeugter Christen einfinden. Und da sie nie Zeit finden können, diese wichtige Untersuchung mit der gehörigen Unbefangenheit anzustellen, so bleiben sie indessen immer vom Abendmahl weg.

C. Aber welches sind denn die Folgen dieses vorsätzlichen Ausbleibens vom Abendmahl? Ist denn kein Schade dabey, seinen Gebrauch für lange Zeiten zu unterlassen? Hier kann am besten die Erfahrung entscheiden!

1. Ist nicht immer tieferes Versinken in Unglaube und Lasterhaftigkeit die offenbare Folge dieser Unterlassung? Ein Sünder, der doch noch nicht so tief gesunken ist, daß er dem Abendmahle vorsätzlich ausweiche, wird doch bey demselben noch allemahl ein gewisses Regen des Gewissens empfinden, das, so schwach es ist, doch besser ist als gänzliche Unempfindlichkeit; vielleicht einst Keim, Anfang seiner Bekehrung werden kann; und wenigstens so lang es sich noch reget, das gänzliche Ersterben des Gewissens und das völlige Versinken in den schrecklichen Zustand der Verstockung verhindert. Hingegen wer mit Vorsatz, oft und lange vom Abendmahl ausbleibt, der geht dann seinen schrecklichen Gang auf der Bahn des Lasters unaufgehalten

fort; hat keine Zeiten mehr des Stilleſtehens, des Inſich-ſelbergehens, des Umſchauens auf ſeinen bisherigen Wegen. Wo ſoll nun ſein Gewiſſen gerühret werden? Wo? Im Schlaf — beym Eſſen — beym Putztiſch — beym Spiel — beym Brodverdienſt doch gewiß nicht; und das iſt doch ſeine ganze Lebensbeſchreibung; und Bücher, die ihn rühren könnten, lieſt er ja ſo keine; und ſo muß er ja, weil er ſich dem einzig noch übrigen Bekehrungsmittel: dem Abendmahl, entzieht, nothwendig immer tiefer in Unglaube und Laſter verſinken.

2. Und das iſt auch leider der täglichen Erfahrung völlig gemäß. Höret ihr von einem Menſchen, er komme nie zum Abendmahl, ſo könnet ihr, (einige ſehr wenige, die ſich aus ſonderbaren Religionsgrundſätzen davon entfernen, ausgenommen,) aus dieſem ſeinem Ausbleiben den ſichern Schluß ziehen: der iſt ein ſchlechter Menſch. Mag er doch daneben für die Welt ein ganz angenehmer, vielleicht gar brauchbarer Menſch ſeyn; aber ein gutes Herz im chriſtlichen Sinn, d. i. ein für Gott, für Jeſum, für Chriſtum und wahre Frömmigkeit gefühlvolles Herz, das kann er nicht haben; und wenn ers auch hätte, ſo müßte es bey dieſer ſo auffallenden Verwahrloſung deſſelben aus Mangel der nöthigen Unterhaltung in kurzem zu Grunde gehen. Wer vorſätzlich und lange ſich dem Abendmahl entzieht, iſt entweder ſchon ein verlohrner Menſch, oder er iſt in Gefahr, es in kurzem zu werden.

3. Ich ſage: er iſt in Gefahr, es in kurzem zu werden. Denn man bilde ſich nicht ein, daß es ſo leicht ſey, dann wiederum ſobald man nur wolle, Geſchmack an dem Genuße des Abendmahls zu finden, wenn man denſelben

einmahl verlohren hat. Freylich ermahnt ihn sein Gewissen in den ersten Zeiten dieser Unterlassung allemahl: Er sollte doch auch zum Abendmahl gehen; aber dieses Mahnen wird dann mit jeder Communionszeit schwächer. Ich will dann das nächstemahl hingehen, denkt er; und das nächstemahl gehts dann wieder so, bis er sich desselben gänzlich entwöhnt ist. Dazu mischt sich dann eine gewisse Scheu, so frech er sonst ist. Er glaubt, alle Leute würden ihn anschauen, und jedermann würd' ihms ansehen, daß er seit Jahren nicht mehr beym Abendmahl gewesen sey. Auf diese Weise entwöhnen sie sich zuletzt so ganz davon, daß, wenn nicht die Gewohnheit an diesen Tagen schwarz gekleidet zu gehen, sie noch daran erinnerte, sie vielleicht Jahre lang nicht ein einigesmahl daran denken würden. Ja diese Entfernung vom Abendmahl artet sogar bey einigen in wahre Feindschaft und Bitterkeit gegen dasselbe aus. Sie erzürnen sich, wenn andere communiciren, und wählen aus einer wunderbaren Art von Rache gerade die Tage des Abendmahls, um sich auf dem Lande in irgend einem dem Laster gewidmeten Hause eine Freude zu machen.

Dies sind, andächtige Zuh., die Ursachen und Folgen der muthwilligen Entfernung vom Abendmahl. Ich habe mich vielleicht zu lange dabey aufgehalten, aber es war aus wichtigen Gründen nöthig, sie in ihrem ganzen Umfange und ohne Umschreibung in ihrer nackten Gestalt nach der vollen Wahrheit darzustellen. Also um unserer selbst, um unseres eigenen Bestens willen, und um all diesen fürchterlichen Folgen der muthwilligen Verlassung des Abendmahls zu entgehen, ists und bleibts unsere Pflicht: Oft von diesem Brod zu essen, oft von diesem Kelch zu trin-

ken, und dadurch und dabey seinen Tod zu verkündigen, bis daß er kömmt.

II. Dies ist zweytens unsere Pflicht um unserer Mitchristen willen.

1. Zwar meinet Ihr vielleicht, das gehe niemanden was an, ob ihr communiciret oder nicht. Allein ihr betrüget euch sehr. Die Gesetze der Menschen sind zwar auch hier nicht wenig mit sich selber im Widerspruch. Der wird seines Bürgerrechts verlurstig, der von unserer zu einer andern, obschon auch christlichen, Religions-Parthey übertrittet *). Aber der, der durch seine beharrliche Entfernung vom Abendmahl sein Abtreten vom ganzen Christenthum, und seinen Uebertritt zum Unchristenthum öffentlich bezeuget, kann es mit aller Sicherheit thun. Gerade als wenn Unglaube dem Staate minder gefährlich wäre, als Irrglaube. Allein wir sind fern davon, Zwangmittel zu wünschen. O nein! wer sich selbst muthwillig vom Abendmahl ausschließt, ist wirklich nicht werth, daß er es genieße. Aber das soll er noch wissen, daß sein Ausbleiben nicht bloß für Ihn, sondern auch für andere die schädlichsten Folgen nach sich zieht, und um so viel schädlicher, je vornehmer und angesehener der Verächter des Abendmahls ist.

Ist er Vater, oder Mutter; hat er Dienstboten; steht er in einem Kreise von Geschwisterten oder Verwandten; hat er Bekannte, auf die sein Beyspiel etwas vermag: so kann seine Unterlassung unmöglich ohne wichtige Folgen seyn. Dann muß nothwendig eins von beyden wieder-

*) So war es noch zur Zeit da diese Predigt gehalten würde.

fahren: Entweder sie haben mehr Hochachtung für Jesum und seine Religion als er; so müssen sie ihn in ihrem Herzen um seines Unchristenthums willen verachten, und werden sich unmöglich des Verdachtes erwehren können: es müsse mit seinem Herzen und mit seinem Wandel nicht richtig seyn. Oder sie werden so schliessen: Mein Vater, mein Herr, mein Bruder, der doch so gelehrt, so belesen ist, geht nie zum Abendmahl; er muß seine wichtigen Gründe haben, er muß also nicht an das Christenthum glauben. Nun fangen sie auch an zu zweifeln — bekommen nach und nach Lust, das Joch der Religion abzuwerfen — bleiben nun auch vom Abendmahl aus, und rechtfertigen sich darüber durch das Beyspiel ihrer Vorgänger, bey denen nun ganz eigentlich der Fall eintrittet, von welchem Jesus sagt: Wehe dem, der einen dieser Geringsten ärgert; besser wär' es ihm, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er versenkt würde ins Meer, da wo es am tiefsten ist. Matth. XVIII. 6.

2. Und wenn man auch diese Stiftung Jesu nicht als Christ verehren und durch sein Beyspiel unterstützen wollte, so sollte man sie wenigstens als Glied eines Staates, dessen Heil so ganz auf gegenseitiger Gleichheit beruhet, hochschätzen. Denn nichts ist in einem Freystaate so gefährlich als Hochmuth und unbegränzte Herrschsucht; und beyden steuert das Abendmahl so schön. Da trittet der Edelmann hinter dem Taglöhner, des Regenten Tochter hinter der Magd zum Altare dessen, vor dessen unausdenkbarer Größe aller Unterschied der Stände schwindet; in dessen Gegenwart sich auch der Stolz des Stolzesten verkriecht; wo sich doch auch der Hochmüthigste zu erinnern gezwungen ist, daß er in den Augen Gottes endlich nichts mehr

ist als jeder andere: Ein armer Mensch, und noch ein ärmerer Sünder. Sich dessen von Zeit zu Zeit beym Abendmahl wieder recht lebhaft bewußt werden, ist doch ein herrliches Mittel wider den Hochmuth; der sonst ohne das seiner Natur nach bis zu einer sehr schädlichen Höhe emporwachsen würde, wenn er nicht durch dies Mittel von Zeit zu Zeit heilsam wiederum niedergeschlagen würde.

3. Noch mehr: Wenn das Glück der gesammten Menschenfamilie darinn besteht, lieben und geliebet zu werden; so könnte unmöglich etwas erfunden werden, das diesen Zweck kräftiger beförderte, als das Abendmahl. Da ißt jeder von einem Brod, da trinkt jeder aus einem Kelch. Da ist kein besonderes Brod für Vornehme, kein besonderer Kelch für Reiche; da werden alle gleich als Brüder behandelt, und müssen doch da wenigstens den Gedanken aufkommen lassen: daß die alle, die da mit ihnen essen und trinken, ihres Geschlechts seyen, ihre Geschwisterte nach dem Fleisch und nach dem Geist; Kinder des gleichen Allvaters, Erlöste des gleichen Herrn, Berufene zur gleichen Seligkeit. Und diesen Gedanken jährlich ein paarmahl denken müssen, ist doch wahrlich besser als nie ihn denken. Wer sich also dieser herrlichen, nicht allein auf Gottes Liebe, sondern auch auf warme Bruderliebe abzweckenden Stiftung vorsätzlich entzieht, der bezeuget öffentlich durch sein absichtliches Ausbleiben vom Abendmahl: daß er mit seinem Mitmenschen ausser seinem bürgerlichen Verhältniß in keine nähere Verbindung eintreten wolle; daß er sie nicht für Kinder seines Vaters, nicht für seine Brüder erkenne, und daß sie sich von ihm nichts mehreres, als wozu ihn die Gesetze des Landes ver-

binden, gewärtig seyn sollen. Er stößt vorsätzlich ihre, sich ihm anbietenden, Herzen von sich zurücke; will ihrer Liebe nicht, und schlägt ihnen die seinige ab. Er versündiget sich also aufs empfindlichste an ihnen; die, weil er sich nicht mehr bey ihrer Bundes- und Liebesmahlzeit zeigt, nun nicht mehr wissen, woran sie mit ihm sind, oder es vielmehr aus seiner Entfernung leider nur zu gut schliessen können, woran sie mit ihm seyen; stört so, soviel an ihm ist, die süsse Einigkeit, die das Band der Gesellschaft ist, und reißt auf die traurigste Weise das gegenseitige Vertrauen nieder, auf welchem doch einzig alle wahre Freude am Menschen diesseits des Grabes beruhet.

Der dritte Grund unserer Verpflichtung zur öftern Feyer des Abendmahls, der von Jesu hergenommen ist, wird nun den Inhalt unserer nächsten Predigt ausmachen müssen. Die Freunde des Abendmahls haben freylich dieser Beweise nicht nöthig, aber von ihnen bin ich auch am wenigsten Tadel erwarten, wenn ich die Gemeinde auch zum drittenmahle über diesen Texte unterhalte, weil es gerade sie am meisten schmerzen muß, diese ihnen so theure Stiftung ihres angebeteten Jesu von vielen so verachtet zu sehen; und sie sich durch den Gedanken reichlich entschädiget fühlen, daß durch alle diese Gründe vielleicht einige von ihnen zum verlaßnen Abendmahl zurückgeführt werden könnten.

Ach ja, Herr Jesu! wenns mir doch gelungen wäre, oder noch gelänge, ein, auch nur ein verirrtes Schaaf Dir dem guten Hirten zurückgeführt zu haben, oder doch einige von denen, die Dich zwar noch nicht verlassen haben, aber hingerissen vom Leichtsinn unserer Zeiten und

angesteckt vom bösen Exempel der Ihrigen, dich vielleicht bald zu verlassen im Begriff standen, von der Wichtigkeit deines Abendmahls überzeuget zu haben; o Gott! welcher Lohn, welche Freude jedem guten Herzen, wenn sie nun künftig nicht mehr aus Zwang oder bloßer Gewohnheit, sondern aus heiligem Triebe, aus voller Ueberzeugung, mit hoher inniger Andacht zu Deinem Altare sich nahten, und so oft sie essen von diesem Brod und trinken von diesem Kelch, als Deine würdigen Christen den Tod ihres Erretters verkündigten, bis daß Du kömmst. Amen.

Neunte Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 26. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Gehalten am Vorbereitungstage den 31. August 1785.

Der dritte Grund unserer Verpflichtung zum öftern Gebrauch des Abendmahls, welcher von unserm Verhältniß gegen Jesum hergenommen ist, macht den Inhalt unserer gegenwärtigen Predigt aus. Wir fanden letzthin, daß es unsere Pflicht sey, diese Stiftung Jesu so oft als möglich zu feyern, erstlich um unseres Selbsts und unsers eigenen Bestens willen; indem der reuevolle und bußfertige Sünder hier auf die für den Verstand überzeugendste und für das Herz rührendste Weise von der Vergebung seiner Sünden durch Jesum, und von der Mittheilung der zur Heiligung seines Herzens nöthigen göttlichen Unterstützung versichert werde; und daß folglich der, der sich dieser Versicherung muthwillig entzieht, entweder schon ein sehr ver-

dorbener Menſch ſey, oder in Gefahr, es in kurzem zu werden. Wir fanden zweytens, daß jeder Chriſt das Abendmahl zu feyern verpflichtet ſey, um ſeiner Mitchriſten willen; um Ihnen ſeine Religions-Geſinnungen zu zeigen, an denen dem Staat und jedem einzelnen Bewohner deſſelben, ſehr viel gelegen iſt; um ſein Herz auf der einen Seite gegen den Hochmuth, und auf der andern gegen den Neid zu verwahren, den die ungleiche Austheilung zeitlicher Ehre und irdiſchen Vermögens ſo leicht nach ſich zieht; und um die ganze Gemeinde, inner welcher wir wohnen, unſerer liebevollſten Geſinnungen zu verſichern. Nun iſt noch der dritte Grund übrig, der von unſerm Herrn Jeſu einzig hergenommen iſt. Drey Dinge ſind hier vorzüglich zu bemerken; erſtens: Jeſus hat das Abendmahl oft zu feyern befohlen; — zweytens: Wir ſind es aus Dankbarkeit ſchuldig; — und drittens: wir ſind ſchuldig, ſo oft wir dazu aufgefordert werden, Jeſum vor den Menſchen zu bekennen. Dies werden die drey Haupttheile unſerer diesmahligen Betrachtung ſeyn.

Guter, anbetungswürdiger Heiland! Schenke uns zu dieſer Betrachtung deinen Segen; daß unſere Herzen lebhaft ihre Pflicht erkennen, oft deinen Tod zu bedenken, durch den Du Heil und Leben uns erwarbſt; daß wir willig und freudig hinzutreten zu deinem Altare, dich zu bekennen vor den Menſchen; dir aufs neue zu huldigen vor der Gemeinde; dich zu preiſen mit unſerm Leib und mit unſerm Geiſt, die Du mit deinem theuren Blut erkaufet haſt — Amen.

I. Wir ſollen, ſo oft als wir dazu aufgefordert werden, von dieſem Brod eſſen und von dieſem Kelch trinken; denn Jeſus hat es befohlen.

A. Am Abend vor seinem Tode, da er wohl wußte, was alles in dieser Nacht schon, und am bevorstehenden schrecklichen Tage auf ihn warte, sitzt er nach genossenem Pascha noch mit seinen lieben Jüngern am Tische, und nachdem er in den erhabensten Unterredungen und Gebeten sein liebevolles Herz in das ihrige ausgegossen hatte, nimmt er das Brod, betet still zu Gott auf, und spricht dann: Sehet ich breche dies Brod; bald wird auch dieser Leib für euch mißhandelt, zerschlagen, zerfleischet werden. Nehmt es hin, dies Brod, denket es sey mein Leib. Es wird sich aufs innigste euerm Körper mittheilen; also theile sich der Gedanke an mein für euch aufgeopfertes Leben Eurem Geiste mit. Der Trost der Vergebung, der Vergebung der Sünden, den mein Tod euch versiegelt, erquicke euch, wenn ihr ermattet, unter dem Gefühl eurer Schuld; und gebe euch Kraft, euch an der Gewißheit aufzurichten, daß durch mich nun auch für euch Gott die Liebe ist. Nehmet auch hin diesen Kelch, und trinket alle daraus; Er sey euch Unterpfand des neuen, nicht mit dem Opferblute eines Thieres, nein, mit meinem für Euch aus bloßer Liebe zu Euch, vergossenen Blute, versiegelten Bundes. Ein Bund, der Verzeihung und Gnade dem sich Bessernden verspricht, und ihn alles hoffen läßt, von seinem Erbarmer. Seht wenn ihr künftig, dann ohne mich, vereint zusammen seyd; wenn ihr den stärkenden Wein ausgiesset, seht dann mein Blut darinn, wie ihr es bald, bald werdet fliessen sehen. Und wie dieser labende Trank euch stärkt, so stärke euch auch der Gedanke: auch für euch ist das Blut der Unschuld geflossen; auch euch vergewissert es, daß der, der seinen Geliebten hin giebt bis in den Tod, mit ihm Euch alles schenken werde. Thut es, meine Erwählten! thut es oft, zu meinem Gedächtniß.

Vergeſſet den nicht, der Euch ſelbſt in ſeiner Herrlichkeit nie vergeſſen wird. Und vermag es Euer williger Geiſt nicht immer, ſich zu mir dem Unſichtbaren zu erheben, ſo kommt ihm mit dieſem, jetzt von mir für ewige Zeiten geſtifteten, Erinnerungs- und Ermunterungs-Mittel zu Hülfe, und wiederholt dabey Eurer Seele: Er, der uns liebte, wie kein Freund uns geliebet hat, wie kein Freund uns lieben wird, Er befahl es, Er wollte es, daß wir ſeiner beym Brod das wir brechen, beym Kelch den wir trinken, folglich oft — recht oft gedenken ſollten; und ja, wir wollen ihm folgen, wollen oft ſo ſeiner einmüthig gedenken, und dabey ſeinen Tod verkündigen, bis daß er kommt.

B. So befahl Jeſus. Mehr Bitte eines ſterbenden Wohlthäters, als Befehl eines Herrn. Urtheilet nun ſelber, meine Zuhörer! was ſoll man von einem Menſchen halten, der Jeſu dieſe Bitte abſchlägt; der ihm dieſe geringe Vergeltung, die er für alle ſeine Liebe, für all ſein Leiden fordert: Vergeſſet nie, was ich für euch gethan habe, ſo ins Angeſicht verweigert? Ob es ſiebenzehn Tage oder ſiebenzehn Jahrhunderte ſeyen, ſeitdem er dieſe Bitte gethan, dieſen Befehl ausgeſtellt hat, gilt gleich viel. Er iſt uns eben ſo deutlich, und für uns eben ſo verbindlich, als er es für ſeine damahligen Jünger war; und wird allemahl aufs friſche erneuert, ſo oft eine neue Einladung zum Abendmahl an uns geſchieht. Und wer ſich dann demſelben dennoch vorſätzlich entzieht, der ſpricht dadurch deutlicher als mit Worten: Jeſus hat mir nichts zu befehlen; ich mag nicht an ihn gedenken; will ihn mit Fleiß vergeſſen — mag ſeiner Gemeinſchaft, mag ſeiner Gnade nicht. — Heb' dich Undankbarer — Gefühlloſer! — meine Seele komme

nie in deinen Rath, und mein Ende sey nicht wie dein Ende!

Wir sollen ferners so oft als möglich Abendmahl halten, denn dazu verpflichtet uns

II. Die Jesu schuldige Dankbarkeit.

1. Oder sind wir ihm nicht die höchste Dankbarkeit schuldig? Es wäre sehr leicht euch zu zeigen, daß ihr nicht einmahl im Bürgerlichen ohne ihn das wäret, was ihr jetzt seyd; geschweige im Moralischen. Antwortet euch doch selber nur auf diese paar Fragen: Stand es nicht in seiner Willkühr, ihr möget ihn als Gottes ewigen Sohn, oder als das sichtbare Werkzeug der Gottheit, oder als einen bloßen Menschen betrachten — stand es nicht in seiner Willkühr, ob er ein ruhiges, in der Stille für sich tugendhaftes, gemächliches Leben, dem scheußlichen Kreuzestode vorziehen wollte? Und gesetzt, er hätte das erstere gewählt — hätte als Nazareths Bürger, den Seinen ein nachahmungswürdiges Muster jeder Tugend, sich mit diesem kleinen Verdienste begnüget, und wäre dann nach einem ruhmvollen aber ruhigen Leben, den stillen Tod der Frommen gestorben — denket doch darüber nach, was in diesem Falle die Welt und ihr jetzt wäret? Was wäre, wenn nie kein Christus und kein Christenthum zu uns gekommen wäre, euer Land — euer Staat — eure Regenten-Würde? Wäre der Besitz eures Eigenthums so ruhig, euer Verstand so aufgeklärt — euer Herz so gebildet — euer Gewissen so zart — euer Leben so ruhig — eure Aussichten so heiter — eure Unsterblichkeit so gewiß? Wer würde euch ohne Jesum, für die Gewißheit der Vergebung eurer Sünden, Bürge seyn? Wer würde es wagen, den sterbenden Sünder zu trösten? Ihm, ihm allein habt ihr dies

alles zu danken. Und wodurch hat er es bewirkt? Wahrlich nicht durch Lehre, nicht durch Unterricht, nicht durch sein Beyspiel allein; nein, sondern vorzüglich durch seinen Tod, der der stärkste Beweis seiner Liebe, und für uns der lauteste Ruf zur Dankbarkeit ist.

2. Billig stiftete er also dies Denkmahl zur Erhaltung des Andenkens dieses in seinem Ursprung und in seinen Folgen so unendlich wichtigen Todes; wohlwissend, daß so wie sein Tod nicht ein abgerissenes Stück seines Lebens sey, sondern mit seinem Leben und seiner Lehre in der allerinnigsten Verbindung stehe, so werde sich auch niemand an seinen Tod allein erinnern können, ohne daß sich die Erinnerung an seine Lehre, Gebote, Verheissungen, Drohungen unzertrennlich an jene anschliesse. So ward nach seiner Absicht sein Abendmahl eine jedesmahlige Wiederholung seiner gesammten Religion; ein Ueberblick, eine mit Gegenliebe und Dank innigst verbundene Rückerinnerung alles dessen, was in seiner Religion Großes, Wichtiges, Rührendes, Seligmachendes und Tröstendes ist. So muß jeder, der das Abendmahl nicht als Unchrist — von denen reden wir ja jetzt nicht — sondern als Christ nur mit einiger Ueberlegung feyert, jedesmahl, der eine mehr, der andere weniger, aber doch jeder etwas von dem empfinden, was er Jesu zu verdanken hat; und das war auch gewiß seine Absicht.

3. Wer also vorsätzlich vom Abendmahl wegbleibt, der vereitelt dieselbe so viel an ihm ist; er verweigert Jesu die ihm schuldige Dankbarkeit; er schneidet sich selber die beste Gelegenheit ab, zu derselben wiederum erwecket zu werden; so muß es nothwendig lange, nicht blos Monate sondern Jahre lang gehen, daß er sich nie mit Ernst an Jesum

erinnert, also auch nicht an seine Lehre, an seine Gebote, an seine Verheissungen, an seine Drohungen. So muß sein Herz endlich für alles religiose Gute ersterben; und jedes Abendmahl, das er genieſſen könnte, und das er vorsätzlich versäumt, ist ein neuer Beweis des gefühlloseſten und undankbarsten Herzens. Denn höher kann doch der Undank nicht getrieben werden, als daß der mit Wohlthaten Ueberschüttete allen Anlaß vermeidet, wo er an die empfangenen Gutthaten erinnert werden könnte.

Wir sollen endlich oft Abendmahl halten, weil wir

III. Schuldig sind ein öffentliches Bekenntniß, daß wir Christen seyen, abzulegen, so oft wir dazu aufgefordert werden.

A. Jesum vor den Menschen bekennen, kann nichts anders heiſſen, als: öffentlich versichern, man halte ihn für den einzigen Seligmacher der Menschen; für denjenigen, dem wir alle Ruhe des Gewiſſens im Leben, allen Trost im Tode und alle Hoffnung einer künftigen glückseligen Ewigkeit verdanken. Für unsern Herrn, dem zu gehorchen, deſſen Gebote ohne Ausnahme zu halten, deſſen Verheiſſungen zu glauben, deſſen Drohungen zu fürchten wir uns innigst verpflichtet fühlen. Das öffentlich vor jedermann, und wenns seyn muß, selbst vor seinen Feinden, selbst mit Gefahr unsers Lebens bezeugen, heißt: Jesum bekennen vor den Menschen. Und wer weiß es nicht, daß das eine unserer ersten und größten Pflichten gegen ihn sey, laut seiner eigenen Versicherung: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel.

B. Und wann wird uns dieses Bekenntniß abgefordert? Nie als beym Abendmahl. Und von wem wird es uns

abgefordert? Von Jesu, der jedesmahl zu allen, die auf seinen Namen getauft sind, spricht: Thut das zu meiner und zwar öffentlichen, Gedächtniß. Thut das, um öffentlich zu zeigen, daß ihr mich nicht vergessen habt — nicht von mir abgetreten seyd — daß ihr mich noch immer als euern Erretter werth schätzet, wie ich es durch meine Aufopferung um Euch verdient habe. Auch die Gemeinde der Christen, unter welcher wir wohnen, fordert bey jeder Communionszeit dies erneuerte Bekenntniß unsers Glaubens an Jesum von uns, weil derselben alles daran gelegen ist, zu wissen, ob wir noch immer gleich gut gegen ihren gemeinschaftlichen Herrn und Gesetzgeber, und gegen seine Lehre gesinnet seyen. Je wankelmüthiger der Mensch ist, und je häufiger die Versuchungen zum Abtreten von Jesu und seiner Lehre sind, desto nöthiger ist die Wiederholung dieses Bekenntnisses. Jede Vorbereitung, jede neue Einladung zum Abendmahl, ist also Aufforderung im Namen Jesu und seiner Gemeinde, Aufforderung an jedes einzelne Glied derselben, beym nahen Abendmahl sich einzufinden, um da, zwar still und ohne Worte, aber durch Zeichen und Handlung, die viel bedeutender sind als Worte, sein Bekenntniß von Jesu Christo abzulegen. Denn ausser der heiligen Taufe und dem Abendmahl giebt es jetzt in der Christenheit keine Gelegenheit, unser Bekenntniß von Jesu Christo abzulegen. Nicht die Besuchung unserer Gottesdienste; denn bloßes Zuhören verbindet noch zu nichts, und ist noch lange kein Bekenntniß, daß man dem Beyfall gebe, was man hört. Der blos ehrbare und unanstößige Wandel eines Menschen, ist auch noch kein Bekenntniß von Jesu. Das kann allerley — oft sogar sehr unlautere Ursachen haben; und wir kennen Leute, die so viel man weiß, sehr unanstößig leben, und die doch von Jesu und

ſeiner Religion nicht viel halten, ſondern bloß um ihrer Geſundheit willen, oder aus andern bürgerlichen und häuslichen Rückſichten, ſich eines ehrbaren Wandels befleißen. Wenn ſich alſo weder aus dem Anhören chriſtlicher Vorträge, noch aus dem ehrbaren Wandel eines Menſchen ſchlieſſen läßt, daß er wirklich ein Chriſt ſey, ſo muß es irgend eine andere öffentliche Handlung geben, durch welche ſich Chriſten und Nichtchriſten von einander unterſcheiden können.

C. Und dies iſt das Abendmahl. Wer ſich dabey einfindet, der bezeuget damit, daß er Chriſtum für ſeinen Herrn und Heiland halte; daß er den ganzen Werth ſeines Todes empfinde, daß er ſich ihm von neuem zum Jünger übergebe; mit einem Wort: daß er ein Chriſt ſey, oder wenigſtens dafür wolle gehalten ſeyn. Dies letztere, ſo wenig es iſt, iſt doch noch beſſer, als gänzliches Ausbleiben. Denn dadurch bezeuget doch der Ausbleibende offenbar und abſichtlich: daß er nicht mehr an Jeſum glaube, nicht mehr von ihm Glück und Heil und Troſt und Seligkeit erwarte; daß er über Jeſum und ſeine Religion Sinn geändert habe, und nun ſeiner Gnade, ſeiner durch Leiden und Tod erworbenen Vergebung und ſeiner Vermittlung bey Gott nichts mehr nachfrage; mit einem Wort: daß er kein Chriſt mehr ſey — und ſpricht, deutlicher als mit Worten: ich kenne Jeſum nicht, will auch nicht von ihm gekannt ſeyn; ich entſage dem Chriſtenthum, ſo wie ſeinem Stifter.

Iſt es nun unſere Pflicht, das Abendmahl, ſo oft wir dazu aufgefordert werden, mit den uns als Chriſten obliegenden Geſinnungen zu genieſſen, und iſt die Unterlaſſung dieſer Pflicht von ſo großer Wichtigkeit; ſo ſoll es jedem von uns Gewiſſensſache ſeyn, alles zu vermeiden, was andere von dem Gebrauch des Abendmahls zurückhalten

könnte, und alle Mittel anzuwenden, welche die Vorsichtigkeit und die Bruderliebe uns gestatten, durch welche unsere, demselben abgeneigte, Brüder wieder zum verlassenen Abendmahl zurückgebracht werden könnten.

1. Das sey vornehmlich eure große Pflicht, ihr Väter, ihr Mütter, ihr Meisterleute, oder wem Gott Aufsicht über Seelen anvertrauet hat. Unterlassung des Abendmahls sey euch allemahl Probstein der angehenden oder zunehmenden Verdorbenheit euerer Untergebenen. Euer Knecht, euere Magd, die sich unter nichtigen Vorwänden dem Abendmahl entzieht, geht ohne anders auf bösen Wegen. Euere Tochter, euer Sohn bleibt er ohne gültige Ursache vom Abendmahl weg, so seyd versichert, es geht etwas Böses in ihm vor; entweder er liest böse Bücher, oder er hat einen lasterhaften Freund — oder er hat sich einem euch verborgenen oder stummen Laster ergeben. Bey der Rechenschaft jenes großen Tages! seyd wachsamer als bisher sowohl über ihre Gegenwart beym Abendmahl als auch über die Art, wie sie sich darauf bereiten. Ihr werdet Entdeckungen machen, die euch in Betrübniß und Erstaunen, aber zugleich in den Stand setzen werden, gewisse Uebel noch in ihrer ersten Anlage ersticken zu können, deren Ausbruch sonst euch und ihnen lebenslänglichen Jammer drohet.

2. Und ihr, die ihr vielleicht schon ganz nahe dabey seyd, unsere Abendmahle zu verlassen; sie vielleicht schon verlassen hättet, wenn ihr Ehren halber dürftet; wenn ihr euch nicht vor den Fragen und Vorwürfen eures Lehrers oder euerer Eltern oder euch sonst wichtiger Menschen fürchtetet. Ihr, mit denen es schon so weit gekommen ist, daß ihr allemahl gewisse widrige Bewegungen in der Seele empfindet, so oft eine heilige Zeit sich einstellt; und darum

ſo oft ihrs könnet, von Zeit zu Zeit ausbleibet, und bereits allerley nichtige Ausflüchte erfunden habt, euch vor euerem Gewiſſen zu rechtfertigen. Ueberleget, o! bey jenem ewig unvergeßlichen Abend vor euerm erſten Abendmahl beſchwöre ich euch, überleget das ganze Gewicht dieſer Vernachläßigung, den ganzen Umfang, die ſchrecklichen Folgen verachteter Abendmahle. Vergleichet den jetzigen Stand eueres Herzens mit jenem, da ihr in der feyerlichſten der Stunden eueres Lebens, in der Stunde euerer Admißion, da laget auf euern Knien und in heiſſen Thränengüſſen euere Seele auf ewig euerm Gott zum Dienſt übergabet. Ach wie hat ſich die Arme ſeither ſo unkennbar verändert! Iſts möglich? Iſts die gleiche Seele, die ehemahls ſo gern, ſo freudig zum Abendmahl gieng? O! forſchet, ſo lieb euch noch Heil und Seligkeit iſt, forſchet noch heute, ehe das Gift noch tiefer frißt, ehe die Abneigung wider das Abendmahl unüberwindlich wird, forſchet nach den Urſachen dieſes ſchrecklichen Widerwillens wider eine Handlung, die ja ehemals euer ganzes Herz mit himmliſcher Freude erfüllte. Ach ihr werdet ſie bald finden die verwahrloſete Seite euers Herzens; bald die Urſache der traurigen Stimmung deſſelben in einem angehenden oder bereits liebgewonnenen Laſter finden. Und daß ihr dann über die Größe euerer Verſündigung und über die Gefahr, in der eure Seele ſteht, heilſam und zur Warnung für alle künftigen Zeiten erſchrecken möchtet!

3. Noch eine Bitte an Euch, Freunde des Abendmahls, fleißige Tiſchgenoſſen des Herrn! Es iſt die: gebet nicht Raum dem Läſterer. Hütet euch, daß das Abendmahl nicht um euertwillen verläſtert werde. Beſuchet nicht nur fleißig des Herrn Abendmahl, ſondern zeiget auch in euerm

ganzen häuslichen und öffentlichen Wandel, was seine Wirkung sey auf Herz und Leben. Gebt nicht Anlaß, daß die Feinde desselben euch nachreden können: Da siehet man, wie's die Frommen machen; sie sind ja um kein Haar besser als wir. Da siehet man, was das Abendmahlgehen nützt. Solches lasset nicht von euch gesagt werden, M. L. Jedes Abendmahl, das ihr genieſſet, berechtiget euere Kinder, Dienstboten, alle die euch kennen, schärfer als sonst euern Wandel zu prüfen. Lasset sie jedesmahl neue Liebe zu Jesu und seiner Religion, neuen Abscheu gegen alles Böse, neuen Eifer in jeder Tugend zu wachsen, an euch entdecken. So werdet ihr, besser als der beste Redner, die Feinde des Abendmahls überzeugen, welch ein herrliches Mittel zur Veredlung des Herzens, zur Beruhigung, zum Trost im Leiden, zur Glaubensfreudigkeit und Seelenruhe unser Abendmahl sey.

Unvergeßlich müssen nun, Herr Jesu! jedem von uns die Gründe unserer Verpflichtung zu deinem Abendmahl bleiben. Nie wandle uns der Gedanke an: unsere, dieses Hülfsmittels so bedürftige Seele, dessen zu berauben. Mit Freuden eile jedesmahl unser Herz zu deinem Altare; da Trost zu schöpfen, wenns leidet; Vergebung zu nehmen, wenns gebeugt die Sünde lastet; Kraft zu empfahen zur Vollendung des gefahrvollen Laufes; bis der Herr kommt; bis er vollendet ist, und ausgekämpfet des Lebens bitterer Kampf; bis wir, aber nicht mehr im Bilde des Brods und des Kelchs, Dich, dessen Tod wir so gerne verkündigten, dann schauen werden von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Zehnte Predigt.

Text:

2. Buch Mos. XII. 26, 27. Und wenn euere Kinder werden zu Euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? Sollt Ihr ihnen sagen: Es ist das Paschaopfer des Herrn, der vor den Kindern Israel vorübergieng in Egypten, da er die Egypter plagete, und unsere Häuser errettete.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 24. Christmonat 1785.

Wenn euere Kinder zu euch sagen werden: was habt ihr da für einen Dienst? so sprecht: Es ist das Paschaopfer des Herrn, der die Egyptier plagete und unsere Häuser verschonte. Ist es doch gerade, als wenn Moses im Geist vorhergesehen hätte, daß einst solche Zeiten kommen würden, wo die Nachkommen dieser Väter die Stirne aufwerfen, allerley vorwitzige Fragen auf die Bahn bringen, und ihre Väter zur Rede setzen würden: was sie doch da für einen Dienst hätten — wie ungereimt doch das sey, zu glauben, daß Jehova dadurch ein Dienst geschähe, wenn man alljährlich zusammen käme und ein Lamm verzehre. Sie sollten doch diese rohen unphilosophischen Begriffe ablegen und begreifen, daß dem höchsten Geiste durch so was kein Gefallen geschehen könne. . . . Wer kennt diese Sprache

nicht? Ist es doch ganz vernehmlich die gleiche, die in den heutigen Tagen so vielen Beyfall findet, und in einer Menge wider die Religion gerichteter Schriften herrscht. Wie viele, die sich für starke Geister ausgeben, verlachen uns im Herzen, daß wir auf das Abendmahl so großen Werth setzen, und fragen spöttisch: Was habt ihr da für einen Dienst? Wie lächerlich ists, zu glauben, daß das ein würdiger Gottesdienst sey, wenn man zusammenkommt, um Brod zu essen und Wein zu trinken! — So wie Moses nöthig fand, der Wirkung dieses Gifts bey Zeiten vorzubeugen, und darum verordnete: Antworret denen, die euch fragen: Was habt ihr da für einen Dienst? Es ist das Paschaopfer des Herrn; Denkmahl ists der großen Errettung unserer Väter aus Egypten; angeordnet von Jehova selber zum ewigen Gedächtniß seiner Wunder, und zum Dankopfer, zur Ermunterung unserer Herzen, ihm, der uns errettet hat aus der Hand unserer Feinde, zu dienen ohne Furcht unser Lebenlang, — so wird es auch täglich nöthiger, der Lauigkeit, der Gleichgültigkeit und dem Spott entgegen zu arbeiten, mit denen bald unser Abendmahl behandelt werden will. Und da es angenommen ist, jedes Ding nach dem Nutzen zu schätzen, den es für uns hat, so wird es vielleicht sehr gut seyn, euch gegenwärtig den Nutzen des Abendmahls für die Welt auseinander zu legen; und zwar so, daß ich euch erstens zeige, wie viel das Abendmahl zur Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums beygetragen habe — und dann zweytens wie viel es noch in unsern Zeiten zur Ausbreitung und Erhaltung christlicher Tugend beytrage.

Alles, Herr Jesu! zu Deiner Ehre und zum Preis Deines allerheiligsten Namens; daß der Kalte beschämt,

der Spötter gedemüthiget und der Gute aufgemuntert werde, dies unschätzbare Denkmahl Deiner Liebe noch inniger zu verehren; wenn er siehet, welch eine Kraft Gottes darin ist, zu erwecken, zu stärken, zu beruhigen alle die daran glauben. Amen.

I. Der Nutze den das Abendmahl in Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums gestiftet hat.

A. Erstlich ward dadurch das Vergessen des Leidens und Todes Jesu verhindert, und das Andenken an denselben verewiget. So wie Jesu Tod die Hauptbegebenheit seiner ganzen Geschichte ist, so ist er auch die Hauptwahrheit seiner ganzen Lehre. Ich begehre nichts zu wissen, sagt darum Paulus, als Jesum, und den als gekreutziget. Allein die Natur jeder Geschichte bringt es mit sich, daß je weiter sie sich vom Schauplatz und von der Zeit, wo sie geschah, entfernet, desto mehr lauft sie Gefahr, vom großen Meere der Vergessenheit, wo Millionen edler Thaten schon begraben liegen, verschlungen zu werden. Um das zu verhüten, gruben die alten Völker die Thaten ihrer Helden in Marmor und Erz — aber diese Denkmahle konnten nicht aller Orten zugleich seyn, nicht auf alle zugleich wirken. Ganz anders verhielt sich Jesus. Er wählte das allereinfachste leichteste Mittel zur Verewigung seines Mittlertodes: gemeinschaftliches Genieſſen der allergemeinsten Nahrungsmittel; und sprach: Thut das, so oft ihrs esset und trinket, zu meinem Gedächtniß. Dies Denkmahl war auch um so viel nöthiger, da die in Schriften verfaßte Lebens- Leidens- und Todesgeschichte Jesu damahls sehr kostbar war,

und unmöglich, wie jetzt bey uns, in aller Händen seyn konnte. War einmahl das Andenken an Jesu für uns übernommenes Leiden und an seinen Tod als Lösegeld für unsere Sünden der Vergessenheit entrissen, so waren es auch zugleich mit derselben alle die übrigen mit ihr in untrennbarem Zusammenhange stehenden Wahrheiten seiner Religion. Ueberall, wo das Abendmahl gefeyert ward, mußte nun an Jesum gedacht, von Jesu gesprochen werden, mußte sein Gedächtniß im Segen, und die Lehre: Jesus starb zur Erlösung der Menschen, in ihrer Kraft und Reinigkeit bleiben, so daß diese einfache erhabene Stiftung in jenen finstern Zeiten gleichsam die Stelle eines Lehrers, Ermahners und Trösters vertrat. In jenen Jahrhunderten der Barbarey, wo die Priester die einzigen Gelehrten waren, und die meisten von ihnen nicht einmahl lesen konnten; wo die Bibel nur in fremden Sprachen vorhanden, schon dadurch dem Layen unbrauchbar, und überdas noch durch ein Gebot der Kirche ihm zu lesen verboten war — was wäre da ohne das Abendmahl aus dem Christenthum geworden? Und selbst der jedermann bekannte Irrthum von der Verwandlung des Brods und Kelchs in den Leib und das Blut Christi diente dazu, diesem letzten und größten Denkmahl seines Todes in den Augen dieser ausgearteten Christen den Grad von Unverletzlichkeit und Heiligkeit zu geben, der nöthig war, wenn es sich durch diese finstern Zeiten hindurch erhalten sollte. Mit ihm erhielt sich auch die Bibel, auf die es sich bezieht — und mit ihr drang auch die Religion Jesu durch die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens hindurch. Also dem Abendmahl, diesem von Jesu eben zu dem Ende gestifteten Denkmahl seines Todes, haben wirs zu danken, daß das Christenthum sich durch alle Zeiten, und Kriege und Ver-

wirrung unverletzlich erhielt; daß es durch keine Bemühungen seiner Feinde hat können verdrängt werden; daß es sich bis auf uns fortgeerbt hat; daß auch wir uns an seinem Lichte erquicken und erwärmen können, und daß es nach Jesu Verheissung selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

B. Das Abendmahl hob zweytens die zwey großen Hindernisse der Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums weg, nämlich Stolz und Hartherzigkeit.

1. Nichts hätte in seinen zarten Anfängen dem Christenthum tödtlicher seyn müssen, als hochmüthige Verachtung der geringern Christen von Seite der Vornehmern. Wäre Hochmuth damahls ein so gemeines Laster gewesen, als es jetzt unter uns ist, zuverläßig würde das Christenthum nicht so viele Anhänger gefunden haben. Die Reichen hätten es nicht angenommen, um nicht unter dies Gesinde gemischt zu werden; und die Armen nicht, um sich von diesen Stolzen nicht mißhandeln zu lassen. Aber das war nicht zu befürchten — sie waren ein Herz und eine Seele — ein Glaube lebte in aller Herz und ein Abendmahl vereinte sie alle zu einem Leibe, weil sie alle eines Brods theilhaftig wurden. Da war keine Frage: Wer ist er? Wie heißt er? Ist er reich oder von guter Familie? Genug, er war von der Familie Jesu — war Bruder in Christo — war herzlich willkommen beym Liebesmahl ihres gemeinschaftlichen Retters.

2. Auch Hartherzigkeit konnte nicht allgemein werden, so lange das Abendmahl seiner Stiftung getreu blieb. Da wars eben, wo Reiche und Arme sich antrafen, sich kennen lernten; hier mußte sich natürlich das Herz der

Begüterten gegen ihre dürftigen Brüder öffnen; hier, wo Gott sein Herz gegen sie, hier, wo er den Reichthum seiner Allgenügsamkeit, alle Schätze der Erbarmung gegen sie aufthat — da hätte jemand das seine gegen seinen Bruder verschliessen können? Hier, wo sie eben aus dem Becher der Vergebung getrunken; wo ihr Gott ihnen all den Verdienst seines Sohnes zu gut kommen ließe, da hätten sie ihr Herz gegen die Stimme des Mitleidens verhärten können? Hier, wo ihr dankbares Herz sich nach Gegenständen umsah, an denen sie ihre Empfindung für all die Barmherzigkeit ausgiessen könnten, mit deren der Herr sie gekrönet hatte — da hätten sie seine Stimme nicht hören sollen: Was ihr thut einem dieser Geringsten, das thut ihr mir? Wer fühlt nicht, wie unaussprechlich viel dies zur Ausbreitung des Evangeliums beytragen mußte? Und gewiß wäre ohne das Abendmahl diese Einherzigkeit, diese Harmonie, diese enge brüderliche Handbietung nie bewirkt, aber auch ohne dies das Christenthum nie ausgebreitet worden.

Aber ist es nicht vielleicht jetzt wenigstens überflüßig; jetzt, da alle diese Besorgnisse nicht mehr statt finden; jetzt, da das Christenthum die herrschende Religion eines großen Theils der Welt ist, und es allem Anschein nach zum großen Verdruß Vieler auch ewig bleiben wird? Dies führet uns auf den zweyten Theil unserer Betrachtung, nämlich:

II. Auf den Nutzen, den das Abendmahl noch jetzt für jeden hat, der es würdig gebraucht.

1. Oder sind etwa jetzt die Christen weniger gedankenlos und vergeßlich? Ist keine Gefahr mehr, daß wir über den

Vergnü-

Vergnügungen und Zerstreuungen des Lebens, Gottes und Jesu und unserer Pflichten vergessen könnten? O das fühlt doch jeder, wie leicht sein Andenken an Jesum erkaltet; wie wenig es braucht, um ihn Tage, Wochen, Monate lang fast ganz aus den Gedanken zu verlieren; wie gefährlich, nicht nur Freuden oder Laster, sondern auch Amts- und Berufsgeschäfte, Brodsorgen, Familienangelegenheiten und tausend andere Dinge unserm Herzen sind, und wie wichtig der Dienst ist, den das Abendmahl uns leistet, daß es diesen von Gott und Jesu ableitenden Strom von Zerstreuungen und Sorgen unterbricht; die Seele in sich selbst zurückruft; sie zur Stille bringt; ihr den vergessenen Jesum, wie er auch für sie im Tode verschmachtete, so nahe unter die Augen stellt; sie an ihr eigenes Heil denken heißt, und Gedanken der Ewigkeit in ihr weckt.

2. Und wo bliebe ohne das Abendmahl die, dem Menschen in jedem Betracht so nöthige Selbstkenntniß. Kaum ist unter Tausenden einer, der dieselbe durch tägliche Selbstprüfung zu erwerben und zu vervollkommnen sich bestrebt. Weit die größere Menge lebt in den Tag hinein, unbekümmert um sich selber, um Fortgang oder Rückgang oder Stillstand im Guten. Mittlerweile wurzelt die Sünde immer tiefer, und gräbt sich unaustilgbar in die Seele ein. Dem steuert doch das Abendmahl so viel als möglich. Der jedermann bekannte Warnungsspruch des Apostels: Der Mensch prüfe sich selbst, und erst dann esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch — schallet doch noch manchem fürchterlich durch die Seele. Er nimmt sich, obschon ungerne genug, Zeit zur Ueberlegung, eh' er zum Abendmahl kömmt; sucht das Monate lang im Staube gelegene Andachtsbuch hervor, läßt sein

Gewissen reden, und hört von ihm, was er lange nicht gehört hatte, und ohne Abendmahl wahrscheinlich nicht sobald gehört hätte: welch ein schlechter Mensch er sey. Ich gebe zu, daß mancher sich darum doch nicht bessert, aber immerhin wird dadurch der gänzlichen Verstockung gewehret, der letzte Funke moralischen Gefühls noch erhalten, und der Keim seiner zukünftigen Bekehrung vor dem gänzlichen Verderben bewahret.

3. Aber Gottlob! daß es uns auch in dieser Rücksicht nicht an Beweisen von der Kraft des Abendmahls, daß es uns nicht an Beyspielen mangelt, von Leuten, die durch das Abendmahl erweckt, von ihrem Sündenschlafe aufgeschreckt, da, bey Jesu Altar die ersten Gelübde schwuren, von der Sünde abzustehen, ihrem Laster zu entsagen, und in einem neuen Leben zu wandeln. Die alle bezeugen einhellig, daß sie wahrscheinlich ohne das Abendmahl nie zu dieser heilsamen Sinnesänderung gelanget wären; denn da erst hatte sich ihr wankender Entschluß festgesetzt, da erst hatte ihr Herz sich unwiderruflich entschlossen: Ich schwöre es, und ich wills halten, daß ich hinfort die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will ewiglich! Und seither, so oft die Sünde ihre alte Wohnung in seinem Herzen wieder zu beziehen gesucht, habe ihnen das Abendmahl allemahl wieder von ihr geholfen. Das dabey in ihnen erneuerte Andenken an den für sie aufgeopferten Erlöser, und die sichtbare Darstellung seiner sich dem Sünder so freygebig anbietenden Gnade, habe allemahl mächtig auf ihre Seelen gewirkt; habe sie mit Schaam über ihre Lauigkeit, Schläfrigkeit, über ihren langsamen Fortgang in der Heiligung erfüllt, und mit neuem Eifer belebet, den mit Leib und Seele zu preisen,

der ſie ſo theuer erkaufet, und dem der ſie errettet habe aus der Hand ihrer Feinde, nun auch zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage ihres Lebens. Auf dieſe Art hat das Abendmahl tauſend und aber tauſend Seelen errettet, die wahrſcheinlich ohne dieß Mittel ewig verlohren gegangen wären.

4. Und ſo wie das Abendmahl die erſten Chriſten zur Erduldung der Leiden ſtärkte — ſo ſtärkt es jetzt noch — ſo iſts auf dieſen Tag noch das kräftigſte Tröſtungsmittel für Leidende. Wie mancher Kranke rafft ſeine letzten Kräfte zuſammen, um noch einmahl — zum letztenmahle vielleicht — bey Jeſu Abendmahl ſich einzufinden — und geht getröſtet von hinnen; denn er hat die Verſicherung empfangen: Gehe hin mein Sohn, meine Tochter, dir ſind deine Sünden vergeben. Selbſt die Schmerzen des Körpers fühlt er minder; denn ſeine Seele iſt geneſen. Wie mancher Alte wankt mit ungewiſſem Schritte zu Jeſu Altar hin, und denkt: Das iſt nun wohl das letztemahl, daß ichs genieße; ſtärkt ſich da zum nahen ernſten Ueberſchritt, und erwartet gelaſſener den kommenden Tod; denn jetzt weiß er, daß weder Tod noch Leben ihn mehr ſcheiden kann, von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu. O wie mancher Leidende — Arme — Gedrückte — des Lebens müde, fand hier Troſt und Labung — wenn er ſeinen Jammer mit Jeſu Jammer verglich — und ſprach: Nein ich will nicht klagen, ich habe es doch noch viel beſſer als Er — will wie Er, willig mein Kreuz tragen — will ſprechen: Vater! nicht wie ich will, ſondern wie du willſt — will feſt glauben, Er wird auch mich, wenn die Zeit meiner Prüfung werde erfüllet ſeyn, aus der Angſt und aus dem

Gericht herausreiſſen, und an mir erfüllen, was er verheiſſen hat: ſo wir mit Ihm leiden, ſo werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

5. Und wer als der, der ins Verborgene ſiehet, kann all das Gute berechnen, das durch dieſe herrliche Anſtalt geſichert ward? Wer weiß wie hoch der Stolz des Menſchen gegen Arme und Geringe ſteigen würde, wenn ihn nicht von Zeit zu Zeit das Abendmahl eines viel größern Herrn, als er iſt, daran erinnerte: daß er noch einen über ſich hat, der der König der Könige iſt, und der Herr aller Herren? — Wer weiß, wie viel Feindſchaften durch das Abendmahl vertilget, gemildert oder verhindert werden, die ohne das, ſich unaustilgbar eingewurzelt hätten? Wer weiß wie viel Ungerechtigkeit, Uebervortheilungen, Eingriffe in fremdes Eigenthum, dadurch verhindert — und wie viel Wiedererſtattungen des ehemals mit Unrecht an ſich Gezogenen, in den Zeiten des Abendmahls bewirkt werden? Denn wer noch einen Funken von Religion hat, dem muß es tief die Seele erſchüttern: Es ſey denn, daß der Gottloſe das Pfand wiedergebe, und bezahle, erſtatte, was er mit Unrecht an ſich geriſſen hat, nur unter dieſer Bedingung ſoll er leben und nicht ſterben; dann ſoll er Gnade finden, und nicht von der Vergebung ausgeſchloſſen ſeyn. Wer weiß wie vieler Herzen durchs Abendmahl erweichet — zur Barmherzigkeit erweitert werden — wie viel öffentliche und geheime Almoſen in dieſen Zeiten der Armuth zufliſſen? Wer anders, als der Allwiſſende kann beſtimmen, wie viel Gutes durchs Abendmahl geſtiftet; wie viel Uebelthaten dadurch in der Geburt

erſticket; wie viel Unentſchloſſene in der Tugend befeſtiget; wie viel der Verzweiflung ſich Nähernde beruhiget; wie viel Traurige getröſtet; wie viel Familien-Zwiſtigkeiten beygelegt worden ſind — wie oft die ſchon ganz verloſchene Liebe unter Eheleuten, unter Eltern und Kindern, unter Verwandten und Freunden, durchs Abendmahl wieder angefachet — Nachſicht und Geduld geſtiftet — der Strom der Leidenſchaft gebrochen worden iſt, der ſonſt ihn und andere mit ſich in nahmenloſes Verderben hingeriſſen hätte? Wer das alles wüßte, der könnte erſt recht vom Nutzen des Abendmahls reden. — Aber ſchon das, was wir von ſeinem heilſamen Einfluß auf Ausbreitung und Erhaltung chriſtlicher Tugend kennen, berechtiget uns, das was Moſes vom Paſcha ſagt, von unſerm Abendmahl zu behaupten: Wenn Euere Kinder zu euch ſagen werden: was habt ihr da für einen Dienſt? ſo ſprechet: es iſt das Abendmahl des Herrn, das er geſtiftet hat, zum Gedächtniß ſeiner Leiden — zum ewigen Denkmahl der Verſchonung — und der Errettung aus der Sklaverey der Sünde und des Todes — Ein Geſchenk von unſchätzbarem Werthe — das aber eben ſo ſtill und ohne Aufſehen Gutes wirket, wie Er ſelbſt.

Wir ſollen nicht zweifeln, auch jetzt werde unſer Abendmahl an vielen aus Euch ſeine göttliche Kraft zur Erweckung verirreter Sünder, und zur Stärkung der Schwachen äuſſern; denn wir ſind überzeugt, daß kein Abendmahl ganz unwirkſam und vergebens ſey. Auch diesmahl wird mancher Leichtſinnige aus ſeinem Schlummer geweckt; mancher Traurige getröſtet — mancher Gefallene aufgerichtet — mancher wider ſchwere Verſuchungen Kämpfende, mit neuer Kraft angethan werden. Auch jetzt

wird mancher Alte und Kränkliche zum Tode eingeweihet, forthin mit doppeltem Muthe seine Dornenbahn hinwandeln — mancher schon lange wider eine verderbliche unglückliche Leidenschaft kämpfende Jüngling — manche am jähen Absturz stehende, doch noch unschuldige jungfräuliche Seele gerettet — und mancher Beleidigte willig werden, zu vergeben, wie er wünscht, daß Gott ihm vergebe.

O sey darum gelobet, Herr Jesu! sey gelobet, für deine herrliche Stiftung. Ohne sie läge Finsterniß noch auf der Erde, und Dunkel bedeckte die Völker — ohne sie wäre das Andenken deiner Liebe, und deines Todes entweder ganz von der Erde vertilget, oder unkennbar entstellet. Ohne sie hätte unser Herz all die herrlichen Empfindungen nie gekannt, die jedesmahl dein Abendmahl in guten Seelen wirkt. Ach! daß wir auch bey diesem all die Aufweckung, all die Stärkung, all den Trost empfänden, den unsere Seele wünscht; daß wir voll Dankes für deine Errettung — für all deine Liebe, dir, Lamm Gottes, das unsere Sünden trug! all unsere Tage weihten, und abgestorben der Sünde, hinfort der Gerechtigkeit lebten, dem lebten, der starb — auf daß wir Friede hätten — Amen.

Eilfte Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 28. Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelche.

Gehalten am Vorbereitungstage den 22. December 1787.

Wenn, wie ich fast fürchte, die Erfahrung ihre Richtigkeit hat, daß ein beträchtlicher Theil von denen, welche ordentlich jede heilige Zeit sich beym Tische des Herrn einzufinden pflegen, dennoch dadurch um nichts, um gar nichts besser werden; sondern daß im Gegentheil mehrere von ihnen, sich sichtbar verschlimmern; so kann man sich dabey nicht leicht des Gedankens erwehren: Wo bleibt denn da die Kraft des Abendmahls? Aber Gottlob! daß wir diesen traurigen Erfahrungen andere entgegen setzen können, von solchen, die bey jedem Abendmahl sich neuerdings zum Guten gestärket, mit neuer Kraft beseelt fühlen, allem was gut, was löblich, was Gott gefällig ist, nachzustreben; sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und fortzufahren in der Heiligung, in der Furcht des Herrn. So muß also die Schuld, von dem schlechten

Erfolg des Abendmahls bey den erstern, nicht an dieser wohlthätigen, und bey andern so höchst wirksamen Stiftung, sondern an ihnen selber, und in der fehlerhaften Art liegen, wie sie sich derselben bedienen. Der größte Fehler ist ohne Zweifel ihre fehlerhafte, oder von vielen wohl gar unterlassene Selbstprüfung vor dem Abendmahl, die doch Paulus als unumgänglich nöthig zum zweckmäßigen Genuße desselben, jedem Tischgenosse des Herrn, so ernstlich empfiehlt, wenn er spricht: Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brod. Ich glaube also, dem Zwecke unserer gegenwärtigen Versammlung nicht besser entsprechen zu können, als dadurch: daß ich euch über die, von jedem Communikanten vor dem Abendmahl anzustellende Selbstprüfung, zu unterrichten suche; und zwar so, daß ich euch zeige: I. Was das heiße: Sich selber prüfen. II. Wie wir uns selber prüfen sollen; und III. Warum eine solche Selbstprüfung zum zweckmäßigen Genuße des Abendmahls nöthig sey?

Alles unter der Hoffnung deines gnädigen Beystandes, o Herr! daß doch dadurch dem so häufigen und so traurigen Mißbrauche deiner herrlichen Stiftung vorgebeuget, und der Entheiligungen derselben weniger würden; daß wir alle die Kraft derselben an unserm Herzen erfahren, und dadurch gestärket unsere Reise zum Himmel getroster und glücklicher fortsetzen möchten — Amen.

I. Was es heisse: Sich selber prüfen, das ist der Inhalt unsers ersten Theils.

1. Was heißt überhaupt etwas prüfen? Ohne Zweifel so viel, als untersuchen: ob eine Sache wirklich das sey, was sie zu seyn scheint. Man prüft das

nicht, wovon man vor der Hand ſchon weiß, was es iſt. Niemand prüft Bley, um zu wiſſen, ob es Gold ſey. Aber was Gold zu ſeyn ſcheint, das prüft man, um zu wiſſen, ob es wirklich ſo ſey. So prüfen wir einen Feind nicht, denn von dem iſt es ohnehin ſchon ſichtbar, was er iſt. Aber den, der unſer Freund ſcheint, den prüfen wir, um zu erſehen, ob er wirklich unſer Freund ſey. Alſo man prüft, wenn man dem Anſchein nicht trauen darf.

2. Sich ſelber prüfen, heißt alſo, dem Anſchein nicht trauen, ſondern unterſuchen, ob wir wirklich das ſeyen, was wir, ſo oft wir zum Abendmahl gehen, in unſern eigenen, und in anderer Leute Augen zu ſeyn ſcheinen.

a. Nun wer zum Abendmahl gehen will, der ſcheint durch dieſe Handlung öffentlich vor der ganzen Gemeinde zu bekennen, daß er ein Chriſt ſey; d. i. daß er den Stifter des Abendmahls, Jeſum Chriſtum, für den Sohn Gottes, für ſeinen Heiland und Erlöſer anerkenne, und ſeine geſammte Lehre mit Ueberzeugung für wahr halte. Aber er ſoll dieſem Anſchein nicht ungeprüft trauen; er ſoll alles Ernſts unterſuchen, ob er wirklich davon noch eben ſo innig als ehemals überzeuget ſey; ob keine neuen Zweifel wider Jeſum oder ſeine Lehre ſich in ſeinen Verſtand, oder in ſein Herz eingeſchlichen haben; ob er noch, wie ehemals, alle Hauptartikel des Evangeliums für Wahrheit halte, und ohne Vorbehalt, mit ungeheuchelter, ungekünſtelter Redlichkeit ſagen könne: Ich bin ein Chriſt.

b. Wer zum Abendmahl gehen will, der ſcheint dadurch anzuzeigen: Er ſuche Vergebung ſeiner Sünden; er ſehne ſich nach Verſöhnung, nach Friede mit Gott; und

er ſuche denſelben nach der Vorſchrift des Evangeliums da, wo er einzig zu finden ſey, durch Jeſum und durch ſein Blut — zufolge der ausdrücklichen Erklärung des Stifters: Das iſt mein Blut, das vergoſſen wird für viele, zur Vergebung der Sünden; und ſeines Apoſtels: Durch Chriſtum haben wir die Erlöſung, durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Aber der Menſch traue dieſem Anſchein nicht, ſondern er prüfe ſich ſelbſt, ob ſein Verlangen nach Vergebung wirklich aufrichtig ſey — ob er auch wiſſe, wofür er ſie begehre — ob er auch wahre deutliche Kenntniß habe von den Sünden, Fehltritten und Untugenden, für welche er beym Abendmahl Vergebung ſuche; ob nicht vielleicht im hinterſten Grund ſeiner Seele der Gedanke ſich rege: Ich danke dir, o Gott! daß ich doch nicht ſo ſchlimm bin, wie andere Leute; und ob er ohne innern Widerſpruch, und ohne ſich dem Hang zur Selbſtentſchuldigung allzuſehr zu überlaſſen, ſeinen eigenen Untugenden die gleichen Namen geben könne, die ihnen Gott in ſeinem Worte, und die jeder Menſch ihnen giebt, ſo bald er ſie an ſeinem Feinde gewahr wird.

c. Wer zum Abendmahl gehen will, der ſcheint dadurch zu verſtehen zu geben, er begehre mit allen ſeinen Mitchriſten eben ſo aufrichtig Friede zu machen, als aufrichtig er wünſche, daß Gott mit Ihm wiederum zufrieden werde. Aber er traue dieſem Anſchein nicht. Sondern prüfe ſich ſelbſt darüber: ob er wirklich ohne Groll an ſeinen Beleidiger denke; ob er es ohne Bitterkeit anſehen könnte, wenn ſein Feind beym morndrigen Abendmahl allenfalls unmittelbar der erſte vor ihm eſſe vom gleichen Brod und trinke aus gleichem Kelch. Er prüfe ſich, ob

er im Stande ſey, ſelbſt Gründe zur Entſchuldigung ſeines Beleidigers auszuſinnen; und allenfalls noch heute ihm Gutes zu thun, wenn Gott ihm dazu die Gelegenheit nahe legen ſollte.

d. Wer zum Abendmahl gehen will, der ſcheint dadurch zu verſtehen zu geben, er habe den feſten Vorſatz, alles, ohne Ausnahme alles, Böſe zu meiden. Denn bey einigem Vorbehalt wäre unſer Verlangen nach Vergebung ein wahres Geſpötte; weil Gott nicht anders, als unter dieſem Bedinge Vergebung anbietet; da er ſpricht: Der Gottloſe verlaſſe ſeinen (ganzen bisherigen) Lebensweg, und der Uebelthäter ſeine (bisherige) Denkensart, und bekehre ſich (ſo ganz) zum Herrn, dann wird er ſich ſeiner erbarmen. Und wiederum: Thut Buſſe, dann ſollen Euch eure Sünden vergeben werden. Hierüber prüfe ſich nun der Menſch, ehe er von dieſem Brod iſſet, und trinket von dieſem Kelch. Er prüfe ſich, ob er alle, auch ſeine Lieblings-Untugenden zu verlaſſen, und mit ganzem Ernſt an der Ausbeſſerung ſeines Herzens zu arbeiten, entſchloſſen ſey. Er laſſe nicht nach, bis er ſich ſeine vorzüglichſten Fehler, wider welche ſeine Bemühungen zu allererſt gerichtet ſeyn müſſen, nahmentlich vorgeſtellt, und ſich die Art und Weiſe, wie er denſelben entgegen arbeiten wolle, ausführlich vergegenwärtiget hat.

e. Wer zum Abendmahl gehen will, der ſcheint dadurch zu verſtehen zu geben: er wolle von nun an, als ein wahrer Chriſt leben; nicht bloß als ein ehrlicher Mann, der niemanden nichts zu leide thut, ſondern als ein wahrer Chriſt, der ſich angelegen ſeyn läßt,

allem nachzuſtreben, was gut, was gerecht, was ehrbar, was wohl lautet — der ſich aber nicht damit begnüget, ehrbar und gerecht, ſondern auch gottesfürchtig und fromm zu ſeyn. Auch hierüber prüfe ſich der Menſch, ehe er von dieſem Brod iſſet, und trinket von dieſem Kelch. Glaubt er ſeiner Pflicht ſchon dadurch ein Genüge zu leiſten, wenn er bloß ein ehrlicher Mann nach der Welt iſt, was braucht er denn des Abendmahls, wenn es Ihm nicht um Wiedervereinigung mit Gott durch Chriſtum, und folglich nicht um ächte chriſtliche Frömmigkeit zu thun iſt?

So weit wäre nun unſere erſte Frage beantwortet, nämlich: Was das heiße, ſich ſelber prüfen? Es heißt: dem Anſchein nicht trauen, ſondern ſo genau als möglich unterſuchen: ob wir in der That das ſeyen, was wir durch unſer Abendmahlgehen zu ſeyn ſcheinen. Wir gehen nun zur zweyten Frage über:

II. Wie ſollen wir uns prüfen, ehe wir von dieſem Brod eſſen, und trinken von dieſem Kelch?

1. Unpartheyiſch. Sich Selbſt ſoll der Menſch prüfen, nicht andere. Wozu die liebloſen Seitenblicke auf dieſen oder jenen? Wozu das Zulächeln unſerer Eigenliebe, und die Selbſtſchmeicheley: ich bin doch nicht ſo ſchlimm als dieſer und jener? Ziehe doch erſt den Balken aus deinem Auge, prüfe du dich. — Wer biſt du, der du deinen Bruder richteſt — und was gewinnſt du am Ende dabey? Er hat ſchon einen der ihn richtet. Folge du dem guten Rath des Apoſtels: Richte dich ſelbſt — denn wer — nicht andere — wer ſich ſelber richtet, der wird nicht gerichtet werden. 1. Cor. XI. 31. Alſo uns Selbſt müſſen wir prüfen, und zwar ſo un-

partheyisch als möglich. Nicht mit der geheimen Voraussetzung: es sey da nicht viel zu prüfen, nicht viel zu finden. Nicht, versehen mit einem großen Vorrath von Entschuldigungen, falls uns wider Vermuthen etwas Beträchtliches von unserm Gewissen sollte vorgeworfen werden. Wozu all dieser Selbstbetrug? Wer sich selbst prüfet, der stehet ja vor Gott; der das Innerste unsers Herzens — der also auch alles kennt, was zu unserer Entschuldigung gereichen kann; und so gewiß er Vater ist, es auch gerne thun wird; der aber als das erste Beding seiner Gnade, Aufrichtigkeit vom reuenden Kinde verlangt, und daher spricht: Ein Narr ists, der seine Laster beschöniget. Denn wer seine Missethat läugnet, dem wird es nicht gelingen; nur der, der sie bekennet und läßt, wird Barmherzigkeit erlangen. Sprüchw. XXVIII. 3. Ferner: So wir sagen (uns bereden) wir hätten nicht (nicht viel, nicht schwer) gesündiget, so verführen wir uns selbst, und reden die Wahrheit nicht. So eine Vorbereitung kann dem Gott nicht gefallen, von welchem geschrieben steht: Er prüfe das Herz; Aufrichtigkeit sey Ihm angenehm; aber er sehe mit Abscheu auf alle — Falschen. 1. Chronik XXX. 17.

2. Diese Selbstprüfung soll zweytens vorgenommen werden zu rechter Zeit. Nicht, wie viele unter uns den Gebrauch haben, erst am Communionsmorgen, oder höchstens am Abend vorher. Es ist wirklich unverantwortlich, wie leicht und flüchtig sich die Meisten auf diese wichtige Handlung vorbereiten. Viele wissen bis am Abend vorher nicht einmahl, ob sie morgen, oder erst in acht Tagen, oder ob sie diesmahl gar nicht kommuniciren wollen.

Haben ſie ſich endlich dazu entſchloſſen, ſo nehmen ſie mit fühlbarem Widerſtreben ein Buch in die Hand; leſen eine oder ein paar Communions-Betrachtungen; legen ſich dann ſchlafen; brechen ſich, wenn es wohl geht, am Morgen eine halbe Stunde von ihrem Schlafe ab, um noch eine leſen zu können; und dann iſt ihre ganze Vorbereitung vollendet. Iſt das Selbſtprüfung? Kann das nur mit einigem Scheine dieſen Namen verdienen? Ich darf mich frey auf das Zeugniß Eures eigenen Gewiſſens berufen: ob ihr zur Vorbereitung auf jeden wichtigen Beſuch bey irgend einem bedeutenden Menſchen, und auf die Vorbereitung zur geringſten euerer Luſtbarkeiten nicht weit mehr Zeit und Mühe verwendet, als auf die Vorbereitung zum Abendmahl? Da iſt ſchon mehrere Tage zuvor ein kindiſches Freuen, ein Nachdenken, ein wichtiges Berathen über alles was dabey vorgehen ſoll; da iſt ſchon lange zuvor Kopf und Herz ſo voll davon. Nur zur Vorbereitung auf die feyerliche Erſcheinung vor Gott bey ſeinem Tiſche, ſollen einige wenige, noch dazu laue Augenblicke, genug ſeyn? Nein; ſondern ſo wie jedes wichtige Unternehmen uns ſchon eine Zeitlang zuvor beſchäftiget, ehe der dazu feſtgeſetzte Tag erſcheint, ſo ſollte uns billig unſer Erſcheinen vor Gott mehrere Tage zuvor ernſthaft beſchäftigen; ſollte der Hauptgegenſtand unſerer Lektur, unſerer ſtillen Betrachtungen, der Hauptgedanke unſerer Morgen- und Abend-Gebete ſeyn.

3. Dieſe Selbſtprüfung ſollte drittens ſo viel möglich ohne Bücherhülfe geſchehen.

a. Ich ſage, ſo viel möglich. Nicht als wenn ich allen Gebrauch der Bücher, zur Vorbereitung aufs Abendmahl, verwürfe. Sie ſind vielen und ſonderlich allen denen

unentbehrlich, die entweder ſchlecht in der Religion unterrichtet worden, oder den empfangenen guten Unterricht wieder vergeſſen haben, und folglich ſich in einer völligen Armuth an kräftigen, den Verſtand überzeugenden, und das Herz rührenden, Religions-Begriffen befinden; ſo wie allen denen, die von ſchwachem Gemüthe ſich bey dem geringſten eigenen Nachdenken leicht überſpannen, und in Labyrinthen verlieren, aus denen ſie ſich nachher nicht ohne die größte Mühe heraus finden können. Für ſolche ſind allerdings wohlgeſchriebene Religionsbücher eine unentbehrliche Hülfe.

b. Wo aber dieſe Gründe nicht obwalten, da thut der Menſch beſſer, er prüfe ſich ſelber, ohne Bücherhülfe. Denn wie kann mir ein Buch ſagen, was ich ſeit der letzten Communion geſündiget, was ich bey derſelben Gott verſprochen, und ob und wie ich mein Verſprechen erfüllet habe? Wie kann mir ein Buch ſagen: worin meine herrſchenden Fehler beſtehen; welches der vornehmſte und größte derſelben ſey, bey welchem alſo mein Kampf vorzüglich anfangen, wider welchen ich am meiſten auf meiner Hut ſeyn müſſe? Hier kann kein Buch mir helfen; mein eigen Gewiſſen allein kann mir hier das nöthige Licht geben, und würde es gewiß thun, wenn wir uns dazu die erforderliche Mühe nehmen, und ihm Zeit laſſen würden, mit uns zur Sprache zu kommen.

Nun iſt auch unſere zweyte Frage beantwortet: Wie ſollen wir uns ſelbſt prüfen? Unpartheyiſch, zu rechter Zeit, und ſo viel möglich, einzig mit Hülfe unſeres eigenen Gewiſſens. Noch bleibt uns die dritte Frage übrig, nämlich:

III. Warum ist eine solche Selbstprüfung vor dem Abendmahl nöthig? die wir aber wegen Mangel an Zeit sehr kurz beantworten müssen. Sie ist nöthig

a. Weil Zeiten des Besinnens und Nachdenkens überhaupt dem Menschen sehr heilsam sind. Im Getümmel der Welt, im Wirbel der Geschäfte, der Sorgen, und der Freuden, vergißt sich der Mensch nur gar zu leicht; Er entrinnt sich selber; und würde sich schwerlich zu rechter Zeit noch wieder finden, wenn nicht die über ihn wachende Gottheit ihm Zeiten des Besinnens und der Rückkehr in sich selber, zur Pflicht gemacht hätte.

Von dieser Art sind die Zeiten der Krankheiten, die Jahrwechsel, der Sonntag, und die Zeiten des Abendmahls. Alles so viele Ruhepunkte, bey denen der Mensch stille stehen, auf den zurückgelegten Weg zurücksehen, über das Vergangene nachdenken, und Lehren der Weisheit fürs Künftige daraus schöpfen soll. Wie der Sonntag der Tag ist, an welchem der Mensch über die Anwendnng der sechs übrigen Wochentage nachdenken soll, so ist die Zeit des Abendmahls die Zeit des Nachdenkens über die gute oder schlechte Anwendung der seit dem letzten Abendmahl genossenen Gnadenzeit.

b. Auch müßte der Mensch ohne gewissenhafte Befolgung dieser so höchst weisen Einrichtung sich lebenslang fremde bleiben; wie es denn auch die Erfahrung bey allen, welche dieselbe vorsätzlich vernachläßigen, leider nur allzuwohl beweiset. Wer sich nie recht bis auf den Grund geprüfet hat, der kennt sich selber nicht; ist einem Handelsmann ähnlich, der nichts aufschreibt, und sich selbst nie Rechnung giebt; und muß so gewiß wie dieser früher oder später das Opfer seiner eigenen Nachläßigkeit werden.

Denn

Denn das Böse schleicht sich gemeiniglich so fein, so unmerklich, unter so mannigfaltigen Verkleidungen in unsere Seele ein; unser Herz weiß sich selber so künstlich zu täuschen; unser inneres Auge wird oft so lang anders womit beschäftiget, daß das Böse mehr als nöthig ist, Zeit hat, festen Fuß in unserer Seele zu fassen. Wer sich nun nicht von Zeit zu Zeit mit aller möglichen Unpartheylichkeit, als vor dem Angesicht des Allwissenden, prüfet, der wird das Fortschreiten des Bösen, das so ausserordentlich schnelle Wachsthum des Unkrauts in seinem eigenen Herzen, nicht eher gewahr werden, bis vielleicht eine lasterhafte, den letzten Rest seiner sterbenden Tugend zwar empörende, aber auch vollends aufzehrende, That das erste schreckliche Licht in seine Seele wirft.

Aber das hat der nicht zu befürchten, der sich auf die von dem Apostel angerathene Weise vor jedem Abendmahl selber prüft. Dem kann keine neue seit dem letzten Abendmahl auf sein Gewissen geladene Schuld, keine sich seither in seinem Herzen eingeschlichene Untugend, keine neue sich seither ihm genäherte Seelengefahr unbekannt bleiben. Und da Kenntniß seiner selber das erste Erforderniß und der erste Schritt zur Besserung ist, ohne welche alle übrigen unmöglich bleiben, so muß auch der, welcher sich vor jedem Abendmahle redlich vor Gott dem Allwissenden über die jedesmahlige Lage seines Herzens prüfet, in der Verbesserung desselben weit glücklicher seyn, als der, welcher aus Trägheit diese so höchstnöthige Pflicht verabsäumt.

Die Versäumniß dieser Selbstprüfung oder die laue Ausübung derselben, und nicht das Abendmahl, ist also die Ursache des schlechten Erfolges unserer Communionen.

Was aber die Wirkung eines ſolchen zur Gewohnheit gewordenen Mißbrauchs des Abendmahls ſey, erhellet aus den Worten Pauli: wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelbſt das Gericht; welche Worte der Gegenſtand einer ſo Gott will ein andermahl zu haltenden Vorbereitungspredigt ſeyn werden. Vorjetzt nur die angelegentliche Bitte an alle, die hieher gekommen ſind, ſich auf ihr morndriges Abendmahl vorzubereiten, daß ſie doch, ſo lieb ihnen das Heil ihrer Seele iſt, die ihnen hier gegebenen Anweiſungen nicht gering ſchätzen, ſondern jetzt in der Stille ihrem Seelenzuſtande nachdenken, ihren Sünden, Fehlern und Untugenden unpartheyiſch nachforſchen, ſich reuend vor Gott demüthigen, durch Jeſum Vergebung und Gnade ſuchen, und mit dem feſten Vorſatze durchdrungen, alle Sünden, und nahmentlich die, deren ſie ſich bisdahin vorzüglich ſchuldig gemacht, zu haſſen und zu fliehen, zu Jeſu Abendmahl treten möchten. Dann, o dann werden ſie gewiß nicht mehr an der Kraft deſſelben irre werden, ſondern an ihrer eigenen Seele erfahren, daß es eine Stiftung Gottes iſt, zu beruhigen, gut und ſelig zu machen, alle die daran glauben, und ſie auf die rechte Weiſe gebrauchen.

Verleihe uns nun dazu, o Gott! deinen Beyſtand; öffne die Augen unſers Verſtandes zur Erkenntniß unſerer Sünden, und unſer Herz zu aufrichtiger Reue — und dann ſey uns dies Abendmahl Verſicherung Gottes — Stimme vom Himmel: gehe hin, mein Sohn — meine Tochter — dir ſind deine Sünden vergeben. Amen.

Zwölfte Predigt.

Text:

1. Corinth. XI. 29. Dann welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Gehalten am Vorbereitungstage den 30. August 1788.

Ich habe den ersten Theil dieser, von Paulo an alle Christen geschriebenen, Warnung ein andermahl bey einer ähnlichen Gelegenheit als eine Vorbereitung zum heiligen Abendmahl verhandelt — und euch aus den Worten: der Mensch prüfe sich selbst — sowohl die Beschaffenheit der vor dem Abendmahl anzustellenden Selbstprüfung, als aber ihre Nothwendigkeit gezeiget, wenn es diejenige Wirkung auf unsere Seele hervorbringen soll, die Jesus bey seiner Einsetzung zur Absicht hatte, nämlich: Beruhigung unsers Gewissens und Reinigung unsers Herzens von der Sünde. Die gegenwärtige Predigt ist nun eine Fortsetzung von jener. Ich fühle alle damit verbundene Schwierigkeiten in ihrer ganzen Größe; weiß, wie leicht der Lehrer, wenn er zu

ſtreng iſt, zarte und zur Schwermuth geneigte Gemüther niederſchlagen; durch überſpannte Forderungen von einer nur ſehr ſelten zu findenden oder gar übermenſchlichen Würdigkeit die beſten Communikanten zurückſchrecken, und ſie in unnöthige, vielleicht gar unheilbare Traurigkeit verſetzen kann. Ich weiß aber auch auf der andern Seite, wie leicht er durch allzuvieles Nachgeben, durch allzuſchlaffe Forderungen der zum würdigen Genuß des Abendmahls erforderlichen Eigenſchaften, die Sünder einſchläfern, den Leichtſinn begünſtigen, ächte Vorbereitung verhindern, und durch unzeitiges Schonen eine Urſache ihrer fortwährenden Unbußfertigkeit werden kann. Dieſe beyden Klippen, eine gefährlicher als die andere, werde ich mit Gottes Hülfe zu vermeiden, und Euch über dieſe zwey folgenden Fragen wahrhaften und ſchriftmäßigen Unterricht zu geben ſuchen: Erſtlich: Wer genießt das Abendmahl unwürdig? und zweytens: Wie iſſet und trinket ein ſolcher ſich ſelber das Gericht?

Und du, mein Gott! bewahre mich, daß ich weder den einen zum Kleinmuth, noch den andern zum Leichtſinn Anlaß gebe. Laß dieſen ſchwachen Vortrag ein von dir geſegnetes Mittel werden, den ſo häufigen Mißbrauch dieſer heiligen Stiftung zu verhindern, und uns zu einer würdigern und wirkſamern Vorbereitung aufzumuntern. Amen.

I. Wer genießt das Abendmahl unwürdig? das iſt unſere erſte Frage. Sie wird ſich am beſten aus der Abſicht beantworten laſſen, in welcher wir zum Abendmahl kommen ſollen.

A. Wer zum Abendmahl kommt, will erſtlich für einen Chriſten gehalten ſeyn.

1. Würdig genießt ers alſo, wenigſtens in dieſer Rückſicht, wenn er nicht nur ein Chriſt zu ſeyn ſcheinen will, ſondern es auch wirklich von ganzem Herzen iſt, d. i. wenn er den Stifter des Abendmahls, Jeſum, wirklich für den Sohn Gottes, für den Heiland und Erlöſer der Menſchen anerkennt, und ſeine geſammte Lehre mit Ueberzeugung für wahr haltet. Dadurch werden jedoch diejenigen nicht ausgeſchloſſen, die ſich dieſe oder jene einzelne Lehre der Religion nicht ganz ſo wie wir vorſtellen können, ſondern über das wie derſelben ſich eigene von den unſrigen abgehende Begriffe machen, oder über eine und andere Lehren der Kirche ihnen unauflößlich ſcheinende Zweifel hegen. Sie können deſſentwegen, wenn ſie übrigens Jeſum von Herzen als ihren Herrn erkennen, Ihn als ſolchen verehren und lieben, dennoch würdig zu ſeinem Abendmahl treten; denn ſeine Jünger hatten, da er das Abendmahl mit ihnen hielt, auch noch beträchtliche Irrthümer und Zweifel; aber ſie liebten Ihn, glaubten an Ihn, und verehrten Ihn als ihren von Gott geſandten Lehrer und Herrn, und das war ihm genug.

2. Unwürdig hingegen des Abendmahls iſt der, der nicht bloß über dieſe oder jene Lehre des Chriſtenthums anders als wir denkt, nicht bloß beſcheiden zweifelt, ſondern wirklich im Herzen wider ſie Parthey genommen hat; das ganze Chriſtenthum, in ſo fern es ſich auf die göttliche Sendung Jeſu, auf die Wahrheit ſeiner Geſchichte und beſonders ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung gründet, als fabelhaft verwirft, und folglich in der That auf die Seite des Unglaubens getreten iſt, obſchon er äuſſerlich den Schein eines Chriſten beyzubehalten, nöthig findet — der entheiliget das Abendmahl, der genießt's unwürdig;

Denn er lügt Gott, der, das Chriſtenthum mag wahr oder nicht wahr ſeyn, alles Heucheln in Religionsſachen, alle Doppelherzigkeit verabſcheuet, und als ein Gott der Wahrheit, dem Aufrichtigkeit über alles angenehm iſt, verabſcheuen muß. Er lügt den Menſchen, denen er ſeine wahren Geſinnungen über ihre Art, Gott zu verehren, verbirgt, und ſie durch ſeinen äuſſerlichen Gottesdienſt betrügt. Er hört auf, ein ehrlicher Mann zu ſeyn, weil er anders handelt als er denkt; er hört auf ein achtungswürdiger Mann zu ſeyn, weil er ſeine ihm richtiger, beſſer, wahrer, wohlthätiger ſcheinenden Religionsbegriffe verhehlt, und mit einer von uns ſo heilig gehaltenen Religions-Handlung aus bloß politiſchen Gründen ſein Spiel treibt. Wer die chriſtliche Religion im Herzen verachtet, und doch zum Abendmahl kommt, der genießt's unwürdig, und iſſet und trinket ſich ſelber das Gericht.

B. Wer zum Abendmahl kommt, der giebt zweytens dadurch zu verſtehen, er begehre Antheil zu haben an der Vergebung, die Jeſus uns durch ſeinen Tod erworben hat.

1. Würdig genießts alſo alſo der, der es fühlt, daß er Vergebung nöthig hat, der ſeine Sünden kennt, und ſie nahmentlich Gott bekennt; wenn der Hochmüthige Gott ſeinen Hochmuth, der Wohllüſtige ſeine Unkeuſchheit, der Eitele ſeine Eitelkeit, kurz jeder Sünder Gott ſeine Sünde, deren er ſich am öfteſten ſchuldig macht, nahmentlich bekennt, ſich darüber vor Gott anklagt, ſich die ganze Geſetzwidrigkeit, Schändlichkeit und Strafwürdigkeit derſelben aufs lebhafteſte vorſtellt, und Gott unter den aufrichtigſten Verſicherungen der Beſſerung um Verzeihung

bittet. Würdig genießts auch der, der sich zwar, wie es doch Gottlob noch bey vielen der Fall ist, keiner wissentlichen und herrschenden Sünden bewußt ist und dessen Verlangen nach Vergebung folglich auch weder den hervorstechenden Gegenstand, noch den Grad von Lebhaftigkeit haben kann, wie bey einem Lasterhaften — doch aber sich noch häufiger Fehler und Nachläßigkeiten bewußt ist. Hat er die durch redliche Selbstprüfung kennen gelernt, sie Gott demüthig abgebeten, sich heilig und fest vorgenommen, sie mit der Hülfe Gottes ohne Aufschub abzulegen — dann ist er zum Abendmahl würdig.

2. Unwürdig hingegen ist der, der anstatt der jedem Menschen, vorzüglich jedem Sünder, wenn er vor Gott trittet, so geziemenden Demuth, ein gewisses hohes Gefühl von eigenem Werth, von Verdienst und ausgezeichneter Tugendhaftigkeit mit sich zum Abendmahl bringt; dem es dunkeler oder heller vor der Seele schwebt: ich bin doch viel besser als andere Leute. Unwürdig genießts der, der bey all seinen wirklichen und herrschenden Mängeln und Untugenden doch noch Recht haben, vor Gott unschuldig seyn will, und seine Sünden durch allerley Scheingründe vor Gott zu entschuldigen sucht, als wenns nicht in Gottes Wort stühnde: Wer seine Missethat läugnet, dem wirds nicht gelingen; nur der, der sie bekennt und laßt, der wird Barmherzigkeit erlangen — Narren sinds, die ihre Laster beschönigen, sie verführen sich nur selbst, und es ist keine Wahrheit in ihnen; denn nur unter dem Beding, daß wir sie aufrichtig bekennen, will der getreue und gerechte Gott sie vergeben und uns reinigen von aller Untugend. Unwürdig des

Abendmahls ist auch der, der zwar seine Sünden offenherzig eingesteht, aber nicht als Sünden, die Ungnade und Strafe verdienten, sondern bloß als Fehler und Schwachheiten; folglich ohne Reue, ohne Schaam vor Gott, ohne Gefühl dessen, was David fühlte, da er sprach: An dir allein, o Gott! hab ich gesündigt, und gethan was dir übel gefiel. — Diese alle verfehlen offenbar des Zwecks, auf den das Abendmahl uns führen soll, nämlich Erkenntniß und reuvolles Gefühl unserer Fehler und Sünden in uns zu bewirken — und erscheinen also als Unwürdige vor dem Gott, der nur den Demüthigen und Reuenden Gnade verheißt.

C. Wer zum Abendmahl kommt, der richtet bey diesem Mahle der Liebe mit allen seinen Feinden den Bund des Friedens auf, und legt durch diese Handlung eine feyerliche Versicherung ab, daß er ihnen eben so von ganzem Herzen verzogen habe, so aufrichtig er wünsche, daß Gott ihm verziehe.

1. Würdig des Abendmahls ist also der, der so viel an ihm ist, allen Streit zwischen sich und seinem Nächsten aufgehoben; der diejenigen, so er beleidigt hat, schriftlich oder mündlich um Verzeihung gebeten; oder denen, von welchen er sich beleidiget glaubt, im Herzen alles verzogen, und es ihnen in Mienen, Worten oder mit der That gezeiget hat, oder bey erster Gelegenheit es ihnen zeigen will, daß er ihnen alles verzogen habe; der ist des Abendmahls würdig. Noch mehr aber, wenn er hierbey nicht stehen bleibt, sondern dem Ursprung dieser Feindschaft unpartheyisch nachdenkt, und nachforscht, wo nicht nur der andere, sondern wo er selber zu fehlen angefangen habe; wo

er anders hätte handeln ſollen, als er gehandelt hat; und ſich dann feſt vor Gott vornimmt, inskünftige mit mehrerer Sanftmuth und Behutſamkeit allem Urhab oder Fortgang des Streits auszuweichen — Wer mit ſolchen friedliebenden Geſinnungen zum Abendmahl kömmt, der iſt würdig vom Mahl der Verſöhnung zu eſſen.

2. Unwürdig hingegen iſt der, der mit einem unverſöhnten, rachgierigen, bösgeſinnten Herzen zum Mahl der Liebe zu treten ſich erkühnet; der von keiner Verſöhnung hören, ſeine Beleidiger weder ſehen noch ſprechen will — Wer erſt geſtern, vielleicht gar noch wenige Stunden vor dem Abendmahl, in Zorn, in Fluch- und Schmähworte wider ſeinen Nächſten ausgebrochen; oder zwar ſich aus Anſtändigkeit hinterhalten, aber heimlich ſich vorbehalten hat, ſich, wenn die heilige Zeit vorbey ſey, deſto empfindlicher zu rächen. — Wer mit ſolchen Geſinnungen zum Abendmahl kömmt, der ſpielt mit Gott, indem er von Ihm etwas begehrt oder erwartet, das er ſeinem Bruder zu geben ſich weigert, nämlich Vergebung. Er zeigt, daß er Gottes Warnung nicht viel achte: wenn ihr euern Brüdern ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird euch Gott die eurigen auch nicht vergeben, Matth. VI. Er behandelt Gott ungefehr ſo, wie man einen Menſchen, zu behandeln pflegt, von dem man glaubt, er übereile ſich bisweilen in ſeinen Drohungen, und werde es denn zu ſeiner Zeit in der Erfüllung derſelben nicht ſo genau nehmen. Wer alſo nicht vergiebt, wie er wünſcht, daß Gott ihm vergebe, der iſt des Abendmahls unwürdig, weil er, ſo viel an ihm iſt, den Zweck deſſelben, nämlich brüderliche Vereinigung aller Herzen, vereitelt.

D. Wer zum Abendmahl kömmt, der legt durch dieſe Handlung öffentlich ſeinen Entſchluß an den Tag, ſich von allen ſeinen Unarten, Fehlern und Untugenden zu reinigen, weil ohne dieſen Entſchluß alle Hoffnung, durch Chriſtum Gnade zu erlangen, grundlos und vergeblich iſt. Kraft jener ausdrücklichen Verſicherung des Apoſtels: Wer ſolche Hoffnung hat, muß ſich von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen, und fortfahren in der Heiligung in der Furcht des Herrn. 2. Cor. VII. 1.

1. Würdig genießt alſo das Abendmahl der, der dieſen Vorſatz, allem was ſündlich iſt, von Herzen zu entſagen, und hinführo gottſelig, gerecht und keuſch zu leben, in dieſer Welt; der dieſen Vorſatz als vor dem Allwiſſenden gefaßt hat, und ohne Heucheley aus vollem freyem Herzen ſagen darf: Ich ſchwöre es dir zu, o Gott! und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will ewiglich — daß ich mich aus allen meinen Kräften hüten will, nicht mehr weder in dieſes noch in irgend ein anderes Laſter zu fallen — daß ich alles, was bös iſt, von ganzem Herzen meiden, und aus allen meinen Kräften der Heiligung und dem Friede nachjagen will. Wer dieſes feſten Vorſatzes ſich bewußt iſt, der genießt das Abendmahl würdig.

2. Unwürdig hingegen iſt der, der vor und bey ſeiner Communion entweder gar nicht an Beſſerung denkt; es nicht weiß, oder nicht wiſſen will, worin er Beſſerung mangle; oder zwar Beſſerung verſpricht, aber doch heimlich wünſchet, unter einem guten Vorwand ſein Verſprechen bald wieder brechen zu können — oder zwar Beſſerung

verſpricht, aber ſich denn keine Mühe giebt, die Mittel, die Vernunft und Religion uns an die Hand geben, zu gebrauchen, um ſein Verſprechen zu erfüllen. Wer ſo zum Abendmahl kömmt, der ſpielt mit Gott, der trotzt ſeiner Allwiſſenheit, ſeiner Kenntniß der Gedanken und der Herzen, und vereitelt, ſo viel an ihm iſt, den Zweck dieſer heiligen Stiftung, nämlich: alle die, welche dieſelbe genieſſen, durch Jeſum Chriſtum von der Sünde zu Gott und zur Tugend zurückzuführen. Wer alſo im Herzen kein Chriſt iſt — wer ſeine Sünden nicht erkennt und nicht bereut — wer unverſöhnt und feindſelig — wer nicht von Herzen ſich zu beſſern entſchloſſen iſt, und doch zum Abendmahl kömmt, der iſſet und trinket es unwürdig.

II. Wer aber unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet. Laſſet uns nun die nähere Beſchaffenheit dieſes Gerichts, nebſt der Urſache, die der Apoſtel davon angiebt, in unſerm zweyten Theile näher unterſuchen.

A. Die Urſache, die der Apoſtel angiebt, warum der unwürdige Gebrauch des Abendmahls ein ſo großes Verbrechen ſey, beſtehet darin: weil ſie nicht unterſcheiden den Leib des Herrn; keinen Unterſchied machen zwiſchen dieſer Mahlzeit, die einzig iſt in ihrer Art, und jeder andern gemeinen Mahlzeit; weil ſie nicht bedenken, daß das, was ſie da eſſen und trinken, nicht gemeine Speiſe und Trank, nicht eine gemeine Mahlzeit ſey, zu der man, wie man wolle, hinzutreten könne; ſondern daß dieſelbe den Leib und das Blut des Herrn, folglich das Opfer vorſtelle, das er für unſere Sünden Gott dar-

gebracht habe. Wer das nicht bedenkt, das nicht wohl unterscheidet, sondern zu diesem Tische mit eben der Sorg- und Gedankenlosigkeit, mit eben dem Leichtsinn wie zu jeder andern bloß menschlichen Mahlzeit hinzutrittet, ohne da Jesum Christum zu fühlen, und seinen Tod und den Werth seines Todes, und die Verbindlichkeit zur Reue, zum Dank, zum Gehorsam, die er uns auflegt, der ist dieser Mahlzeit, der ist der Gnade, die dadurch an ihm verschwendet worden, nicht werth — er ist derselben unwürdig, weil er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Noch mehr, er versündiget sich dadurch schwerlich an Jesu Christo selber, indem er die Sinnbilder seines Leibes und Blutes genießt ohne Gefühl von Schmerz über seine und seiner Brüder Sünden, welche Jesum ans Kreuz gebracht haben; ohne Dank für sein unaussprechliches und von unserer Seite so unverdientes und so übel vergoltenes Erbarmen; ohne Drang, ihm sein Herz, sein Leben zum Gegenopfer hinzugeben. Er versündiget sich, daß er bey all diesem Kaltsinn, und Undank mit einer solchen Frechheit sich dennoch vor ihm stellen, und sich unter seine wahren Verehrer mischen darf. — Dadurch versündiget er sich so schwer an Ihm, daß Paulus im 27sten Vers von einem solchen unwürdigen Communikanten versichert: Welcher unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn; d. i. er hat eine Sünde begangen, die derjenigen ähnlich ist, welche die begangen haben, die Schuld an Jesu Tod gewesen sind.

B. Und was für ein Urtheil spricht nun der Apostel über diese Entheiliger des Abendmahls aus? Sie

essen sich selbst das Gericht. Sich den Tod an etwas essen oder trinken, heißt sich denselben dadurch zuziehen: wer also unwürdig das Abendmahl genießt, zieht sich dadurch das Gericht, d. i. den gerechten Unwillen des Richters und alle auf dieß Verbrechen gesetzte Strafen zu.

a. Den Erfahrungs-Beweis dieses Ausspruchs hatten die Corinther eben damahls vor ihren Augen; denn, fährt der Apostel fort — eben das, euer Entheiligen des Abendmahls, ist die wahre Ursache, daß so viele Kranke und Schwache in der Gemeinde sind, und der Tod schon einen guten Theil weggeraffet hat. Das war das Gericht, auf das Paulus zunächst zielet.

b. Diese in die Augen fallende, leibliche Bestrafung der Entheiligung des Abendmahls, hat zwar mit den apostolischen Zeiten aufgehört; aber deswegen bleibt dieses Verbrechen doch gewiß nicht ungestraft, nicht ohne die traurigsten Folgen für den Entheiliger dieser göttlichen Stiftung.

1. Die erste traurige Folge, das erste Gericht das er sich isset, ist das Gericht der Verstockung. Wer nicht nur einmahl, sondern mehrere Mahle das Abendmahl gedankenlos, ohne Ehrfurcht, ohne Liebe, ohne Dank gegen Jesum, ohne reuvolles Erkennen und Bekennen seiner Sünden, Fehler und Mängel, und ohne festen Vorsatz der Besserung zu geniessen sich erfrechet, der wird durch diesen Mißbrauch, durch diese Entheiligung des Heiligsten, das in unserm Gottesdienste ist, in kurzer Zeit ganz fühllos gegen alles Unsichtbare und Religiose; sein Herz wird stuffenweise immer kälter gegen Gott und Jesum —

bis dieſe Kälte endlich gar Abneigung und Widerwille wird. Dann iſt das Herz ſteinern — es entſteht ein Starrſinn, eine Härte, eine Verſtocktheit, an welcher alle gelinden Beſſerungsmittel, wie z. B. Wohlthaten, brüderliche Ermahnung — das Anhören der Predigt — das Leſen der Bibel, verloren ſind, und wie von einem ſtählernen Schilde abprellen. Dieſe Fühlloſigkeit und Unverbeſſerlichkeit des Herzens, das ſich allen ſanften Mitteln der Bekehrung verſchließt, iſt allemahl die unfehlbare Folge des öftern unwürdigen Gebrauchs des Abendmahls; das erſte Gericht das ſich der Entheiliger des Abendmahls iſſet und trinket.

2. Nur ein Mittel bleibt übrig, durch welches ein ſolcher wiederum zum Gefühl ſeiner Abhängigkeit von Gott, und zu der Empfindung gebracht werden kann: wie ſchwer er Gottes Zorn gereitzet habe, nämlich: ſichtbare Strafen, zeitliche Gerichte, deren der allmächtige und gerechte Beherrſcher der Menſchen in Menge bereit hat, obſchon er ſie aus Liebe ſehr ſelten braucht, weil nach der unvermeidlichen Einrichtung der Welt, immer Unſchuldige mit dem Schuldigen darunter leiden müſſen. Wer alſo das Abendmahl entheiliget, der iſſet und trinket ſich dieſes Gericht — weil er, ſo viel an Ihm iſt, Gott nöthiget, dieſe ſtrengen Mittel an ihm zu verſuchen.

3. Aber geſetzt, Gott finde das nicht gut, ſo hat Er ſein Recht ja nicht verloren; ſo iſt ja noch eine Welt, wo das Gericht, das der Entheiliger des Abendmahls ſich hier gegeſſen und getrunken hat, vollzogen werden kann — und wird; wenn Jeſus wird offenbar werden vom Himmel, ſammt den Engeln ſeiner Kraft —

wenn Er kommen wird, mit Feuerflammen, Rache zu üben an denen, die Gott nicht erkennen, und nicht gehorsam gewesen sind dem Evangelio Jesu Christi; diese werden Pein leiden, nämlich das ewige Verderben vor dem Angesicht Gottes und seiner herrlichen Macht, 2. Thessal. I. Denn die öftere Eintheilung des Abendmahles, setzt eine so gänzliche Fühllosigkeit gegen alles was Gott und Jesum betrifft; eine so gänzliche Erstorbenheit gegen alles, was zur Erlangung des Wohlgefallens Gottes, seiner Gnade und der Hoffnung der Seligkeit erfordert wird, voraus, und zeuget von einer solchen Verdorbenheit des Herzens, die ganz das Gegentheil von dem ist, was uns zur Seligkeit tüchtig macht; sie muß uns also nothwendig vom Himmel ausschliessen; sie muß jedem, der mit solchen Gesinnungen in die Ewigkeit geht, das Siegel der Verwerfung aufdrücken, und ihn dem gerechten Gericht überliefern, dessen er sich durch so viele entheiligte Abendmahle würdig gemacht hatte. Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht.

Ich mache mit Fleiß keine nähere Anwendung. Jeder mache sie selber; wende das Gesagte auf sich, und seinen gegenwärtigen Gemüthszustand an; und überlege nun in der stillen feyerlichen Gegenwart dessen, der Nieren und Herzen erforscht: ob er das Abendmahl bis dahin würdig oder unwürdig genossen habe; ob sein Herz in einem Gott wohlgefälligen Zustand sey — und ob er es ohne Furcht der Versündigung wagen dürfe, so vor dem Allerheiligsten zu erscheinen?

Ach Gott! ach versuche es doch noch dießmahl, ihr Gewissen zu rühren; ihnen ihre Augen über ihren traurigen

Seelenzuſtand zu öffnen, und ihre Seelen aus dem Verderben zu retten, dem ſie entgegen eilen. Aber deine Getreuen, deine reuenden Kinder, die ſchüchtern und demüthig, voll Gefühl deiner Heiligkeit und ihrer Unheiligkeit zu deinem Throne ſich nahen — ach die tröſte Du; ſprich tief in ihre Seelen: Komm! ich will dich nicht hinausſtoſſen; komm, denn die Opfer, die mir gefallen, ſind ein zerſchlagenes Herz, einen zerſchlagenen und zerknirſchten Geiſt werde ich nie verachten! — Kömmt nur getroſt zu meinem Mahle, ihr alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken, will euern Seelen Ruhe ſchaffen. Und nur auf dieſe freundliche Einladung wagen wir es zu deinem Mahle zu nahen; es ſey uns Siegel deiner Vergebung — Dir, Pfand unſerer Treue bis ans Ende des Lebens. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Text:

1. Corinth. XI. 29. Dann welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Gehalten am Vorbereitungstage den 20. December 1789.

Vielleicht daß ihr euch noch erinnern möget, was ich euch vor etwas Zeit über eben diesen Text bey Anlaß einer Vorbereitung zum heiligen Abendmahle gesagt habe. Ich ließ es damahls dabey bewenden, euch zu belehren, wer das Abendmahl unwürdig genieſſe. Wir fanden: Unwürdig genieſſe es der, ders nur zum Scheine genießt; der am Christenthum mehr als blos zweifelt; der schon Parthey wider daſſelbe genommen hat; aber aus Gründen der Politik oder der häuslichen Ruhe gut findet, seine wahren Gesinnungen zu verbergen. Unwürdig genieſſe es ferner der, der sich zu Jesu Tafel hinzu nahet, ohne zu fühlen, was Jesus uns war und ist, und in Ewigkeit seyn wird; also ohne Hochschätzung, ohne Verehrung, ohne Anbetung und

ohne Dank. Unwürdig genieſſe es ferner der, der durch dieſe Handlung die Vergebung ſeiner Sünden ohne Beſſerung zu erſchleichen, und dadurch der unbeliebigen Pflicht zu entwiſchen glaube, ſeine Sünden zu verlaſſen, die begangenen möglichſt wieder gut zu machen, und ſich forthin eines neuen Wandels zu befleiſſen. Unwürdig genieſſe es ferner der, der für den Moment, wo ers genießt, alles Gute verſpricht, mit allem Anſchein von Reue, von Verlangen nach Friede mit Gott, voll anſcheinend guter Entſchlieſſungen erſcheint, aber im Herzen ein Schalk iſt; der ſogleich nach geendigter Communion alles ſein Verſprechen in den Wind ſchlägt, und keine ſeiner genommenen Entſchlieſſungen redlich zu erfüllen Anſtalt macht. Unwürdig endlich genieße es der, der ſich ſchmeichelt, beym Abendmahl Friede mit Gott zu erhalten, ohne Friede mit ſeinem Nächſten machen zu wollen; der ſich mit Gott verſöhnt zu ſeyn träumt, ohne ſich mit ſeinem Nächſten von Herzen verſöhnet zu haben; der Haß gegen ſeinen Bruder mit Liebe zu Gott vereinbaren will; der, indem ihm ſein Herr ſeine große Schuld verzeiht, fortwährend hart gegen ſeinen Mitknecht ſeyn kann. Alle dieſe genieſſen das Abendmahl unwürdig. Ob nun das eine geringe Verſündigung ſey, oder was wohl für Folgen aus dieſem unwürdigen Genuſſe entſtehen können, das iſts, worüber ich dießmahl zu euch reden möchte; und zwar ſo, daß ich zuerſt von der Sünde rede, die der begeht, der unwürdig iſſet von dieſem Brod und trinket von dieſem Kelch; und dann zweytens von dem Gericht, welches er ſich dadurch zuziehet.

Und, o daß es mir doch gelingen möchte, Herr Jeſu! ihnen allen ſo viel Ehrfurcht vor dem Abendmahl einzuflöſſen, daß keiner mehr es wage, ſich an dieſer deiner

heiligsten Stiftung zu vergreifen; daß bey jedem Abendmahl, das uns noch zu feyern vergönnet ist, der Gedanke in seiner ganzen Kraft uns gegenwärtig wäre: daß wer unwürdig esse und trinke, der ziehe sich dadurch deine höchste Ungnade zu; daß so der häufigen Entheiligungen weniger würden, und wir zu so vielen andern Sünden nicht noch diese zu verantworten hätten. Amen.

I. Worinn die Sünde bestehe, die derjenige begehet, der unwürdig das Abendmahl genieſſet.

A. Aus der großen Anzahl derer, die sich dieser Sünde schuldig machen, muß man leider schlieſſen, daß viele dieselbe für sehr geringe ansehen müssen. Sie glauben vermuthlich: Was doch denn endlich das so Böses sey, dieses Brod, diesen Kelch zu empfahen, ohne etwas dabey zu denken, ohne eben dabey Empfindungen der Verehrung, des Danks, der Ergebung, Entschlüsse des unbedingten Gehorsams gegen den Stifter desselben zu fühlen? Dabey werde ja doch niemand weder an Eigenthum noch an Ehre gekränkt; man könne ja daneben dennoch ein sehr gutes Herz haben und ein braver, rechtschaffener Mensch seyn; man habe ja nach wenigen Wochen wieder Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen, und es ein andermahl würdiger zu feyern. . . . . So müssen nothwendig alle die darüber denken, welche durch ihre Unverbesserlichkeit, durch ihr Verharren in ihren alten Sünden, trotz ihres regelmäßigen Communicierens, jedesmahl in der Folge zeigen, daß sie es auch dießmahl wieder unwürdig genossen hätten. Es fragt sich nun, wie Gott darüber denke, und ob das in seinen Augen auch eine so unbedeutende Kleinigkeit sey?

B. Paulus ſetzt in unſerm Text das Eigenthümliche, wodurch ſich dieſe Sünde vor allen andern auszeichne, darein: daß, der ſie begehet, nicht unterſcheidet den Leib des Herrn.

a. Was iſt nun das? Eine Sache nicht unterſcheiden, heißt: ſie mit einer andern, viel unedlern, viel ſchlechtern muthwillig verwechſeln. Den Leib des Herrn nicht unterſcheiden, heißt alſo: das Abendmahl genieſſen, ohne dabey zu denken, zu überlegen, daß das nicht blos Brod ſey und Wein, ſondern daß es Sinnbilder ſeyen des von Jeſu für uns gelittenen Verſöhnungstodes; Erinnerungsmittel, Zeichen und Siegel der uns durch Ihn ſo theuer erworbenen Erlöſung von der Sünde und ihren traurigen Folgen. Wer nun dieſe Mahlzeit als eine gemeine alltägliche Sache behandelt, da er doch weiß, oder wiſſen könnte, daß ſie eigens zu Jeſu Andenken geſtiftet iſt, und zwar um das Andenken ſeines für uns gekreutzigten Leibes und ſeines für uns vergoſſenen Blutes ſo oft als möglich in unſern, dem Vergeſſen ſo ſehr unterworfenen, Herzen zu erwecken; dieſes wiſſen, und doch ohne die aus dieſer Erkenntniß ſo natürlich herflieſſenden Geſinnungen und Empfindungen dieſe Handlung begehen, heißt: den Leib des Herrn nicht unterſcheiden.

b. Von einem ſolchen fällt Paulus das Urtheil im 16ſten Vers: Er iſt ſchuldig am Leib und Blute des Herrn. Schuldig ſein am Leib und Blut eines Menſchen, iſt ſo viel als eine Miturſache ſeines Todes ſeyn. Durch den unwürdigen Genuß des Abendmahls begehen wir alſo eine Sünde, die derjenigen ähnlich iſt, welche die begangen hatten, die Jeſum gekreutzigt haben. Wahrlich ſie muß

groß seyn — und es muß uns alles daran liegen, zu erfahren, worinn denn eigentlich ihre Größe bestehe, und was an ihr sey, das sie so ganz besonders in Gottes Augen verwerflich mache? Wer unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, versündiget sich auf das schwereste an Jesu selber.

1. Durch seine Fühllosigkeit, die bey jedem unwürdigen Communikanten zum Grunde liegt. Wer für alles Gefühl hat, als nur für Jesum nicht — wer bey der sichtbarsten sinnlichsten Aufforderung Jesu, der zu allen die sein Abendmahl feyern, so vernehmlich spricht: Sehet, so ward mein Leib auch gebrochen, so auch für euch vergossen mein Blut; wer das ansehen, und dabey kalt und fühllos bleiben kann, über den muß Welt und Sünde schon bis zu einem fürchterlichen Grade gesieget haben. — Er versündiget sich ferner an Jesu

2. Durch seine Liebloſigkeit. Der Tod Jesu war der lauteste, Himmel und Erde überzeugende, Beweis der gränzenloſesten Liebe Jesu zu uns. Das Abendmahl ist Copie, Abbildung, Gemählde dieses Todes; ist sichtbare Darstellung seiner unaussprechlichen, alle Schrecknisse des furchtbarsten Todes weit übertreffenden, Liebe. Wer vor diesem Gemählde vorüber gehen, es nur wie im Vorbeygehen anblicken, es nicht seiner ganzen Aufmerksamkeit würdigen, sein Auge kalt davon wegwenden kann, ohne Gegenempfindung, ohne Gegenliebe, dessen Herz ist für alle edle gotteswürdige Empfindung in hohem Grade verdorben. — Ein solcher versündigt sich ferner an Jesu selber.

3. Durch seinen Undank gegen Ihn. Wer bey einem Wohlthäter vorüber gehen kann, ohne daß der Gedanke

ſich in ihm regt: das iſt der, ohne den du nicht wäreſt was du biſt; der, der ſo viel für dich gethan hat; wer bey dem vorüber gehen kann, wie bey jedem andern ihm gleichgültigen Fremden, ohne daß ſich wenigſtens ſeine Seele innerlich vor ihm beugt: der iſt zur Klaſſe der allerverachtungswürdigſten Geſchöpfe, zur Klaſſe der Undankbaren, hinabgeſunken. Aber noch weit tiefer als dieſer iſt der hinabgeſunken, der frech genug iſt, zu Jeſu Abendmahl hinzuzutreten, ohne daß der Gedanke ſich in ihm regt: Was ſoll ich dem Herrn dagegen vergelten für alles was er für mich gethan hat? — Er verſündigt ſich ferner an Jeſu

4. Durch Vereitlung des ganzen Zwecks ſeines Todes. Was ſoll ſein Tod auf uns wirken? Schrecken vor Gottes Gerechtigkeit, Abſcheu vor der Sünde, Furcht vor ihren traurigen Folgen, Dank gegen den, der uns davon befreyet hat, herzliche Liebe, aufrichtigen Gehorſam. Und dazu eben ſtiftete er dieſes Mahl, um alle die, welche, weil ſie nicht zu ſeiner Zeit lebten, an dieſem großen Schauſpiele der Gerechtigkeit und der Erbarmung nicht unmittelbaren Antheil nehmen konnten, möglichſt ſchadlos zu halten; ſie, ſo viel ſichs thun lieſſe, wenigſtens im Geiſte auf dieſen Schauplatz des Schreckens und der Liebe hinzuſtellen, und dadurch wenigſtens einen Theil der Empfindungen in uns hervorzubringen, welche das unmittelbare Anſchauen dieſer furchtbaren Scene in uns würde hervorgebracht haben. Wer nun das Abendmahl ohne Empfindungen von Dank, von Liebe, von Ergebung an Jeſum genieſſen kann, und wirklich genießt, an dem hat der Tod Jeſu ganz ſeines Zweckes verfehlt. Es iſt, als ſpräche er zu Jeſu: Magſt du doch dein Leben aufgeopfert haben, mir liegt gar nichts daran; ich habe dir keinen Dank; ich bin dir nichts dafür

ſchuldig. — Wer das Abendmahl unwürdig genießt, der verſündigt ſich endlich an Jeſu

5. Durch Heucheley und Spott. Wer muthwillig vom Abendmahl wegbleibt, der bekennt dadurch doch noch mit einer Art von Aufrichtigkeit, wie er gegen Jeſum und ſeine Religion geſinnet ſey. Er verſündiget ſich ohne Widerrede ſehr gröblich an Jeſu; aber doch noch nicht ſo gröblich wie derjenige, der bey ſeiner ihm wohlbewußten Kälte gegen Jeſum, bey ſeiner Dankloſigkeit, bey ſeinem Wiederwillen gegen die Vorſchriften deſſelben, doch vor Gott und Menſchen den Namen haben will, als ſey er voll Gefühl, voll Reue, voll Dank, voll Ergebung. Er will betrügen, und zwar Gott und Menſchen zugleich. Ein würdiger Bruder jenes falſchen Jüngers, der den Verrath im Herzen, an der Spitze ſeiner Feinde hinzutrat, und mit einem Kuß Ihn verrieth.

Urtheilet nun ſelber, ob eine ſolche Verſündigung, eine aus Fühlloſigkeit, Liebloſigkeit, Undank, Verachtung und Heucheley zuſammengeſetzte Verſündigung nicht den Unwillen des Gottes in ſehr hohem Grade verdiene, der keine Tugend am Menſchen höher ſchätzt, als Dankbarkeit, Liebe und Aufrichtigkeit. Urtheilet, ob der Apoſtel ſich zu ſtark ausdrücke, wenn er ſpricht:

II. Wer unwürdig eſſe und trinke, der eſſe und trinke ihm ſelber das Gericht. Worin nun daſſelbe beſtehe, ſey der Inhalt unſers zweyten Theiles.

A. Daß die Entheiligung des Abendmahls das Mißfallen Gottes in hohem Grade verdiene, beweiſet die Gemeinde der Chriſten zu Corinth, denen Paulus ſchreibt:

Sie hätten das ungewöhnliche Sterben und die vielen schwer darniederliegenden Kranken ihrer Entheiligung des Abendmahls zuzuschreiben; das sey ein Gericht von Gott, das sie sich selber zugezogen, das sie sich selbst gegessen und getrunken hätten. Zwar findet das Haupt der Gemeinde nicht mehr nöthig, die Entheiligung seiner Stiftung auf eine so auffallende Weise zu strafen. Theils weil die festgegründete Gemeinde keiner solchen Wunder mehr zu ihrer Aufrechthaltung bedarf. Theils weil der Unschuldigen zu viel wären, die mit den Schuldigen leiden müßten. Lieber läßt er das Unkraut neben dem Weitzen stehen, bis zur Zeit der Erndte.

B. Doch nicht in dem Verstand, daß der unwürdige Genuß des Abendmahls hier gar keine bösen Folgen nach sich zöge. Nein, dieß Verbrechen straft sich, wie so viele andere, selber, und sein Lohn folgt ihm schnell, obschon von vielen nicht bemerket, auf der Ferse nach.

a. Denn wer zu wiederholten Mahlen das Abendmahl unwürdig zu geniessen wagt, bey dem nimmt Kaltsinn gegen Gott und Jesum, und alles was ächte Religion des Herzens ist, so unbeschreiblich schnell überhand, daß ihm in kurzer Zeit der Gedanke an Gott und alles dessen, was stark an Ihn erinnert, nicht nur gleichgültig, sondern in hohem Grade widerlich wird. Schnell verliert sich dann aus seinem Gebet alle Andacht, alle Wärme, alles Theilnehmen des Herzens; bloß das Mechanische desselben bleibt noch eine Zeit lang übrig; bis auch das bald genug unterlassen, und aller Umgang mit Gott abgebrochen wird. So mit dem Gottesdienst, mit religioser Lektur; bis endlich alle Religion aus dem Herzen verschwunden ist, und bloß noch

der äuſſerliche Anſtand, die unbrauchbare Schaale derſelben übrig bleibt. Dieſer Zuſtand der Gleichgültigkeit, der Entfremdung von Gott, iſt die erſte traurige Folge des unwürdigen Gebrauchs, des Abendmahls; das erſte Zeichen des Gerichts, das der Entheiliger deſſelben, ſich ſelbſt gegeſſen und getrunken hat.

b. Eine zweyte davon unzertrennliche Folge iſt: die zunehmende Kraft der alten, und das ſchnelle Entſtehen neuer Untugenden. Manche ſchlummernde böſe Neigung, manche zuvor tief im Herzen verborgene ſündliche Begierde, die ſich vor der Religion, die ſonſt ſein Herz bewachte, nicht zeigen durfte, trittet nun ungeſcheut hervor, jetzt da der mächtige Wächter des Herzens, der Gedanke an Gott — von ihm gewichen iſt. Jetzt hat die Sünde gewonnen Spiel. Des Sünders Herz iſt eine Stadt ohne Mauern, der leichte Raub jedes unternehmenden Feindes. Bis dahin hatte doch das ſchwache, von den eiteln verführeriſchen Reitzen der Sünde betäubte Herz, noch bey jedem mit gehörigem Ernſte gefeyerten Abendmahle Gelegenheit, ſich zu erholen, und wieder zu ſich ſelbſt zu kommen. Jetzt iſt ihm auch dieſe einzige, letzte Stütze entzogen. Jetzt muß es, da es keinen Ruhepunkt, kein Stillſtehen der Begierden — keinen Anlaß, in ſich ſelber zu gehen, mehr hat, oder haben will, nothwendig immer tiefer und mit furchtbarer Schnelligkeit hinabſinken.

c. Hieraus muß denn nothwendig bald jener traurige Seelenzuſtand entſtehen, der Verſtockung heißt. Im Anfang machte ihm doch noch jedes wiederkehrende Abendmahl bange. Er mochte gehen oder davon ausbleiben, ſo war es ihm Angſt. Sein Gewiſſen konnte ſich der traurigen

Vergleichung nicht erwehren; was er geweſen — und was er jetzt ſey. Aber nach und nach erlöſchte auch dieſer letzte Funke, und er trittet nun ohne ſich vor der, ihm ins freche Antlitz blickenden, Gottheit zu fürchten, an den Altar hin, und recket ſeine frevelnde Hand nach den Sinnbildern des Todes Jeſu aus, ohne zu fühlen, wie ſchwerlich er ſich dadurch an ihm vergreift. Und wie ſoll er es? Er liegt unter dem Gericht der Verſtockung, das er ſich ſelbſt gegeſſen und getrunken hat. Moraliſche Todeskälte, Todesunempfindlichkeit, hat ihn ergriffen, die mit jedem neuen, unwürdig genoſſenen Abendmahle noch unheilbarer, noch unüberwindlicher wird.

d. Und geht der Arme — ach geht er ſo in die Ewigkeit über, wie fürchterlich muß dort ſein Erwachen, wie heiß das Gericht ſeyn, das die nun in ihm aufwachende allzuſpäte Reue Ihm bereitet; wenn er ſich noch lebend — nicht im Tode getödtet, zur gerechten Strafe aufbehalten fühlt. Denn der Gott, der dieß Verbrechen an den Corinthern mit dem leiblichen Tode beſtrafte, iſt nicht wie oft irdiſche Regenten, inconſequent. Er ſtraft die Verbrecher in ſeinem Staate nicht bald ſo, bald anders, bald gar nicht. Ihm mußte damahls — ihm muß jetzt und immer die Schändung des Abendmahls ſeines Sohnes, ein todeswürdiges Verbrechen ſeyn, auf welchem auch ohne Zweifel in den Criminalgeſetzen der Ewigkeit ſeine beſtimmte Strafe ſteht. Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelbſt das Gericht.

Zum Beſchluß noch ein Wort zu Euch, Ihr, die ihr euch ſchon wirklich ein oder mehrere Abendmahle unwür-

dig zu genieſſen erlaubet habt. Ach! nur noch ein paar Abendmahle ſo leichtſinnig, ſo kalt — ſo ohne würdige Vorbereitung — ſo ohne Nachdenken über euch und eure Sünden — ſo ohne Gelübde der Beſſerung, oder doch ohne nachheriges ernſtliches Erfüllungsbeſtreben genoſſen, ſo iſt die Verſtockung vollendet; ſo iſt euer Herz für alle ſanften Bekehrungsmittel unerweckbar erſtorben. O wenn es noch nicht bis zu dieſem furchtbaren Punkte der Fühlloſigkeit mit euch gekommen iſt — ſo gebet doch der jetzt vielleicht zum letztenmahl warnenden, an euch arbeitenden Stimme der Gnade Gehör. Erkennet demüthig reuend, wie ſchwerlich ihr euch durch alle die unwürdig genoſſenen Abendmahle am Leib und Blut eures Erlöſers verſündigt, und welche Schuld, welche Verantwortung ihr dadurch auf euer Gewiſſen geladen habt. Dieß ſey der Hauptgegenſtand eueres Nachdenkens, euerer Selbſtprüfung, euerer Vorbereitung auf das uns an der bevorſtehenden heiligen Weihnacht angebotene Abendmahl. Suchet denn dieſes wiederum recht würdig, d. h. mit all der Ueberlegung, mit all der Sammlung des Geiſtes, mit all der Reue zu genieſſen, der euere Seele fähig iſt. Je mehr Abendmahle ihr unwürdig genoſſen, deſto ſchwerer freylich wird es euch ankommen, bey dieſem und den erſten nachfolgenden Abendmahlen mit einer jener ganz entgegengeſetzten Stimmung der Seele zu erſcheinen. Aber der Gott, der nicht Luſt hat am Tode des Sünders — der Gott, der nicht will, daß jemand verloren gehe, der wird euch helfen, wird, wenn ihr Ihn recht ernſtlich dafür anruffet, euch einen neuen Sinn geben, und ein neues Herz. Aber, o! daß ihr denn an dieſer Erfahrung von den traurigen Folgen unwürdig genoſſener Abendmahle, genug hättet, und nie, nie wieder in den alten Leichtſinn zurück fielet;

denn in dieſem Fall würde wahrſcheinlich das letztere ärger denn das erſte ſeyn; und o daß wir alle durch euere traurige Erfahrung klug würden, und uns auf immer vor dieſer gefahrvollen Probe hüteten, in welcher ſchon ſo mancher unrettbar zu Grunde gegangen iſt.

O Gott! wenn wir heute dein Abendmahl würdig und zu deinem Wohlgefallen genoſſen haben; wenn es uns dabey wohl worden iſt; wenn wir dabey das Gefühl deiner Gnade, und Stärkung unſers Herzens zum Guten empfunden: ſo danken wir dir, der Du durch deinen Geiſt unſer Herz vor jenem gefährlichen Abwege bewahrteſt. So ſehr ſich auch unſer armes Herz verirren mag; ſo tief laß es nie fallen, daß es ſich ungeſtraft an deinem Abendmahl vergreifen könnte. Das doch bleib ihm immer heilig, unantaſtbar. Dein ernſtes Wort: Wer unwürdig iſſet, der iſſet ſich das Gericht — ſchrecke uns für immer vor jedem frevelnden Verſuche ab, und wirke jedesmahl in uns den Ernſt, die Reue, die Vorſätze, die der Heiligkeit dieſer Handlung geziemen. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Text:

Evang. Joh. XXI. 15, 16, 17. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Johanna! Hast du mich lieber, denn diese mich haben? Er spricht zu Ihm: Ja Herr! du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu Ihm: Weide meine Lämmer.

Spricht zum andern Mahle zu Ihm: Simon Johanna! hast du mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja Herr! du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide meine Schafe.

Spricht er zum dritten Mahle zu Ihm: Simon Johanna! hast du mich lieb? Simon ward traurig, daß er zum dritten Mahle zu Ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu Ihm: Herr! du weißest alle Dinge; du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu Ihm: Weide meine Schafe.

Gehalten am Vorbereitungs-Samstag den 4. Junii 1791.

Durch das vorgestrige Auffahrtsfest belehret, wissen wir nun, wo Jesus ist; was er dort ist, und welche Gewalt er vom Vater über die Bewohner des Himmels und der Erde erhalten habe — nämlich: daß er von Gott zum Herrn

und Richter der Menſchen verordnet ſeye, von deſſen Wille all unſer Schickſal, von deſſen Ausſpruch dermahleinſt unſer ewiges Wohl und Wehe abhängen werde. An nichts in der Welt kann uns alſo mehr gelegen ſeyn, als dieſen unſern Beherrſcher und künftigen Richter, nach ſeiner Denkungs- und Handlungsart, ſo gut als möglich, kennen zu lernen. Aber mehr als an allem andern muß uns daran liegen, zu wiſſen, wie Er gegen ſolche denkt, die Ihn beleidiget haben! denn das iſt leider mehr oder weniger unſer aller Fall. Unter uns allen iſt keiner, der immer Gutes gethan, und nie geſündiget hätte. Wüßten wir nun, wie er über Sünder denkt; wie er gegen ſie handelt, wenn ſie ihre Untreue bereuen, dieſelbe möglichſt gut machen, und wieder zur alten Liebe zurückkehren; fände ſich in ſeiner Geſchichte ſo eine Handlung: wie vielen Aufſchluß könnt' uns die über das geben, was wir in ähnlichen Fällen mit Sicherheit von ihm erwarten könnten; und wie viel Troſt ließe ſich daraus für alle wahrhaft reuenden und beſſernden Sünder ſchöpfen? Und Gottlob! da iſt eine ſolche Geſchichte, gerade wie wir ſie brauchen. Wem iſt Petri Fall, ſeine Verläugnung, ſeine ſchwere Verſündigung unbekannt? Aber minder allgemein bekannt iſt der rührende Auftritt zwiſchen Jeſus und Petrus, und die erſte nach ſeiner Auferſtehung unter Ihnen vorgefallene Unterredung, die uns doch einen ſo erwünſchten Aufſchluß über den Charakter unſers Herrn, und über ſeine Verfahrungsart mit reuenden Sündern, liefert. Ich wüßte wirklich nichts, das mehr unſerer Aufmerkſamkeit werth und würdiger wäre, uns auf unſere morgende Erſcheinung vor ihm vorzubereiten, als die Unterſuchung der Frage: Wie gieng Jeſus nach ſeiner Auferſtehung mit dem gefallenen Petrus um? Mein erſter Theil

wird dieſe Frage aus der Geſchichte beantworten — der zweyte wird dann das Gefundene auf uns ſelber anwenden.

Herr Jeſu! möchte es denn allen, die deines Troſtes würdig ſind, auch den Troſt geben, deſſen ihr Herz bedarf. Aber ach! daß doch keine hier wären, die ihn mißbrauchten; keine, die durch dein liebevolles Betragen gegen deinen gefallenen Jünger, in ihrem Leichtſinn beſtärket, in Hoffnung, auch ohne wahre Bekehrung einen eben ſo gnädigen Richter zu finden, ſich verleiten ließen, in ihrem Sündenleben fortzufahren. O Herr! bewahre uns doch alle vor dieſem abſcheulichen Mißbrauche deiner Gnade, die keinem, als nur dem wahrhaft reuenden und aufrichtig ſich beſſernden Sünder, verheiſſen iſt. — Amen.

I. Wie verhielte ſich Jeſus nach ſeiner Auferſtehung gegen den gefallenen Petrus? Laſſet uns

A. Die in den Erzählungen der Evangeliſten hierüber zerſtreuten Züge ſammeln, und nachher die gehörigen Betrachtungen darüber anſtellen.

a. Jedem iſt es bekannt, wie ſchwer ſich Petrus an Jeſu verſündiget hatte. Nun ſteht Jeſus wieder vom Tode auf, zeigt ſich ſeinen Jüngern, unter denen auch Petrus war. Ach wie übel mußte es dem armen Jünger zu Muthe ſeyn, da er zum erſtenmahle wieder vor dem erſcheinen ſollte, den er ſo gröblich beleidiget hatte. Was konnte er natürlicher Weiſe anders als die gerechteſten Vorwürfe über ſeine Verläugnung, den verdienteſten Unwillen ſeines Herrn über ſeine ſchändliche Untreue

erwarten; oder doch aufs Mindeste, die ausgezeichneteste Kälte und Gleichgültigkeit gegen einen Menschen, der schlecht genug gewesen war, Ihn, da Er im Elend war, nicht kennen zu wollen; schlecht genug war, mit einem Schwure zu behaupten: Ich kenne dieſen Menſchen nicht. O gewiß, das war noch das Wenigste, was Petrus erwarten konnte, daß Jesus gegen ihn nach jenem Vergeltungsrechte handeln würde, das er für alle solche Fälle festgesetzt hatte: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will auch ich verläugnen vor meinem Vater im Himmel; will zu ihnen sprechen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich kenne euch jetzt auch nicht. Nichts als bloße Gerechtigkeit wärs also gewesen, wenn Jesus gegen Petrum so gehandelt hätte.

b. Aber siehe, Jesus handelt gegen seinen gefallenen Jünger, wie gewiß kein bloßer Mensch an seiner Stelle gehandelt hätte; wie nur Er, das Ebenbild des Allbarmherzigen, das göttliche Urbild der Liebe und der Langmuth, handeln konnte. Schon die allererste Nachricht von seiner Auferstehung ergieng nahmentlich an Petrus. Denn zu den Weibern, den ersten Zeugen seiner Auferstehung, sprach der Engel: Gehet hin, und sagts seinen Jüngern, und Petro, Marc. XVI. O der unbegreiflichen Liebe! dem gefallenen Jünger läßt es der Beleidigte zuerst kund thun: Er lebe. Nicht den Liebling Johannes nennt der Engel; er spricht nicht: Sagets meinen Jüngern und meiner Mutter! Niemand wird nahmentlich genennt als der, der am wenigsten genannt zu werden verdiente, erwartete: Petrus. Der liebende Jesus kann nicht geschwind genug eilen, seinen Jünger zu trösten; ihn wieder aus der Nacht der Traurigkeit, aus der Versunkenheit der Selbstverachtung heraus

zu

zu ziehen, in welcher er seit seinem Falle lag. Die erste Handlung seines neuen Lebens war, den Gefallenen durch diese nahmentlich an ihn gerichtete Nachricht auf eine ehrenvolle Weise auszuzeichnen, und, selbst eye er ihn noch sprechen konnte, ihn von seiner Begnadigung zu versichern. Wer hätte so viel Gnade, so viel Liebe erwartet? Auch wird uns dadurch begreiflich, warum von allen Evangelisten der einzige Marcus, der Freund und Gefährte Petri, diesen Umstand erzählt; der keinem wie ihm so wichtig, so unvergeßlich seyn mußte.

c. Doch hierbey ließ es Jesus nicht bewenden. Aus der Erzählung Luc. XXIV. erhellet, daß Jesus dem Petro eher als den übrigen Jüngern erschienen sey. O! wer muß hier nicht in dieser, so ganz von der Handlungsweise der gewöhnlichen Menschen abweichenden, Handlungsart Jesu gegen seinen gefallenen Jünger, den Sohn dessen erkennen, von dem es heißt: Seine Gedanken sind nicht wie euere Gedanken, und seine Wege nicht wie euere Wege. Dem, über welchen er am meisten zu klagen hatte — dem, der sich, wie keiner von allen, ausgenommen Judas, an ihm versündiget hatte, dem zuerst erscheinen — das hat etwas so unaussprechlich Großes und Göttliches, daß ich mich nicht enthalten kann, hier auszurufen: Ja! barmherzig und gnädig ist der Herr, langmüthig und von großer Güte. Diesen Umstand, daß Jesus dem Petro zu erst erschienen, findet auch Paulus so wichtig, daß er ihn mit Fleiß bemerkt, wenn er 1. Corinth. XV. schreibt: Jesus ist auferstanden und gesehen worden von Petro — hernach von den Zwölfen.

d. Aber unter allem, was zwischen Jesu und Petro vorfiel, ist doch nichts Schöneres, nichts das den göttlichen

Karakter Jesu, sein unaussprechlich liebevolles Herz, und seine gänzliche Aussöhnung mit Petro so deutlich beweiset, wie die Unterredung Jesu mit demselben, die der einzige Johannes uns aufgezeichnet hinterlassen hat. Es war das dritte mahl, daß Jesus seinen Jüngern erschien; da sprach Er zu Petro: Petrus, hast du mich lieber als mich diese haben? Kein Vorwurf, keine Rückerinnerung ans Vergangene; das überläßt Er seinem Gewissen. Ja man sollte glauben, er lege es absichtlich darauf an, ihn mit seinem eigenen Gewissen auszusöhnen, und die dreymahlige Verläugnung durch eine dreymahlige Betheurung seiner Liebe zu Jesu wieder gut zu machen. Denn nach einiger Zwischenzeit fragt ihn Jesus zum zweyten und dann sogar zum dritten mahle: Petrus, hast du mich lieb? und jedesmahl erfolgt auf Petrus Betheurung, daß er Ihn lieb habe, der herrliche und ehrenvolle Auftrag: Weide meine Schafe. Weit entfernt also, daß Jesus ihn damit bestrafe, daß er jene Verheissung: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, zurückgenommen hätte, wie er es doch ohne alle Härte hätte thun können; vielmehr bestätigt er dieselbe, und übergiebt ihm, dem Verläugner, dem Gefallenen, die Aufsicht über seine Heerde; gleichsam als wollte er ihm durch dieses alles zeigen, wie ganz er ihm verzogen, wie gänzlich er alles Vorgefallene vergessen habe, und wie so gar keine nachtheilige Folgen er deßwegen von seiner Seite zu befürchten habe; ja es dünkt einen, man fühle in dieser Unterredung, wie absichtlich es Jesus darauf angelegt habe, theils ihm gleichsam durch immer steigende Herzensfreude, die Aengsten, die Seelenleiden und den Schmerz zu vergüten, den der arme Gefallene seit jener unglücklichen Nacht ausgestanden; theils ihn wieder bey seinen Mitjüngern in jene

Achtung einzusetzen, die er durch seine Verläugnung verloren hatte.

B. Sehet, liebe Zuhörer! so handelt Jesus gegen wahrhaft reuende und sich bessernde Sünder.

1. Aber ich bitte, es wohl zu bemerken, nicht gegen alle, sondern nur gegen wahrhaft reuende und sich bessernde Sünder handelt und denkt Jesus so. An Petri Reue ist nicht zu zweifeln; das: Er gieng hinaus, und weinete bitterlich, sagt uns genug von seinem Gemüthszustande, unmittelbar nach vollbrachter Sünde. Aber Reue ist noch nicht Besserung, und hat leider auch nicht allemahl wahre Besserung zur Folge. Doch bey Petrus. Wir beweisen sie nicht aus seinen Thränen, sondern aus seinem ganzen nachherigen Verhalten: Wer ist nebst Johannes von allen Jüngern der Erste bey Jesu Grab? Wer stürzt sich, da er aus dem Schiffe Jesum am Gestade wandeln sieht — ins Meer, um desto eher bey seinem geliebten Auferstandenen zu seyn? Joh. XXI. Wer war der erste von allen Jüngern, der im Tempel vor allem Volke es zu bezeugen wagte: Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Ihr habt Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, der sich durch Thaten, Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn, wie ihr selbst wisset, unter euch gewirkt hat, als einen göttlichen Gesandten beglaubigte; denselben, da er aus vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes in euere Gewalt gegeben ward, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und Ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferweckt! Ap. Gesch. II. 22. Wer verrichtete das erste Wunder im Namen Jesu Christi von Nazareth, an dem Lahmen an der Pforte des Tempels? Wer stand unter

allen Jüngern der erste vor dem jüdischen Rathe? Wer hatte den Muth, es Ihnen ins Angesicht zu sagen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen? So war Petri ganzes nachheriges Verhalten, sein ganzes Leben ein fortgesetzter Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Reue und von der Wahrheit seiner Besserung, durch die er, bis an seinen Märtyrer-Tod unerschütterlich standhaft, bewiesen hat, wie sehr er dieser liebreichen Behandlung werth, und wie würdig er der erhaltenen Vergebung gewesen sey.

2. Einen auffallenden Beweis, wie viel er durch seinen Fall gelernet und was diese traurige Erfahrung auf seine Selbstkenntniß und auf sein Herz müsse gewirket haben, liefert uns noch unser Text. Die erste Frage die Jesus an ihn that, lautete so: Simon Johanna Sohn! Hast du mich lieber, als mich diese haben? O wie hätte der rasche Mann, wäre diese Frage vor seinem Falle an ihn gethan worden — so ganz anders, ohne Zweifel in eben dem zuversichtlichen Tone geantwortet, in welchem er so übereilt gesprochen hatte: Und wenn alle dich verlassen, so will ich dich nicht verlassen, auch wenn ich mit dir sterben sollte. Jetzt aber spricht er aus einem ganz andern Tone: Ja, Herr! du weißest, daß ich dich lieb habe — auf das: lieber als diese? läßt er sich gar nicht ein. Und da ihn Jesus zum zweyten — zum drittenmahl das nämliche fragt — gleichsam als ob er doch daran zu zweifeln Ursache hätte, kein Unwille, keine Lebhaftigkeit — bloß der Zusatz: Herr! du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Was hat alles Petrus aus seinem Falle gelernt! Mißtrauen in sich selber — Demuth — Bescheidenheit — Sanftmuth — das hatte ihm noch gefehlt, um der zu Jesu Absichten brauchbare Apostel, um

der Fels zu werden, auf den er seine Gemeinde bauen könnte. — Und auch hieraus läßt sich nun besser begreifen, warum Jesus mit dem zwar tief gefallenen, aber eben durch diese bittere Erfahrung besser gewordenen Jünger, so liebreich verfuhr.

Nun wir wissen, wie Jesus mit Petro verfuhr, und aus welchen Gründen er so, auf eine, gewöhnlichen Menschen ganz unerwartete, Weise gegen ihn gehandelt habe; so können wir jetzt das Gefundene mit desto größerer Wahrheit und Sicherheit

II. Auch auf uns anwenden.

1. Vermuthlich sind solche auch hier unter euch, deren Gemüthszustand mit dem des Petrus große Aehnlichkeit haben mag. Seit dem letztenmahl, da er am Abend vor Jesu Tode noch mit Ihm aß und trank — hatte er sich schwer gegen ihn versündiget, und sollte nun zum erstenmahle vor dem, den er verläugnet hatte, dem er! untreu geworden war — erscheinen. In ähnlichen Umständen befindet sich jeder, der seit dem letztenmahle, da er am Tisch des Herrn von seinem Brod aß, und trank von seinem Kelch, entweder sein damahls noch unschuldiges und reines Gewissen mit einer neuen, vorhin nie begangenen Sünde befleckt, oder die Sünde, der zu entsagen, die zu meiden und zu fliehen, er beym letzten Abendmahl Jesu so heilig versprochen hatte, dennoch seither wiederum begangen hat, von neuem wieder darein gefallen ist. Ach! ganz gewiß werden solche, und zwar nicht wenige, unter euch seyn. Aber so ähnlich sie Petro in seinem Falle und in seiner Versündigung seyn mögen — so unähnlich sind

ſie ihm hingegen in Rückſicht auf ſeine Empfindungen nach ſeinem Fall.

a. Denn viele von denen die fielen, wie er fiel, fühlen nichts von dem was er fühlte; fühlen entweder gar keine innern Vorwürfe, keine Traurigkeit, keine Reue, oder bloß erkünſtelte, bloß für den Moment des Abendmahls erborgte, erzwungene Reue, die ſie mit dem Kleide wieder ablegen, und auf die Seite thun, bis ſie ſie zur nächſten Communion wieder hervor langen. Denen der Gedanke, Jeſum beleidiget, ſich an ihm, ihrem beſten Freunde, ihrem göttlichen Wohlthäter vergriffen, verſündiget, ſeine Gnade, ſeinen Beyfall, ſein Wohlgefallen verloren zu haben, gar nicht ſchwer macht. Denen es darum auch gar nicht angſt iſt, vor ihm zu erſcheinen; obgleich ſie ſichs nicht verhehlen können, daß ſie von all den ſchönen Verſprechungen beym letzten Abendmahle, keine gehalten, ſondern ſie alle in ſeiner Gegenwart und unter ſeinen Augen verletzet, gebrochen, und ſich ſeither mehrmahls ſo betragen, ſo gehandelt haben, als wenn ſie von Jeſu gar nichts wüßten, als wenn ſie Ihn und ſeine Geſetze nie gekannt hätten. Wer aber in dieſer Lage, in dieſen Umſtänden, in der Stellung gegen Jeſum, ohne Herzklopfen, ohne Scham, ohne Bangigkeit vor ihm bey ſeinem Abendmahle erſcheinen kann; wie kann der die gleiche Gnade hoffen, die dem zwar gefallenen, aber aufrichtig reuenden Petrus zu Theil ward?

b. Nein, nur für euch, nur zu euerm Troſte iſt dieß Beyſpiel der Begnadigung uns aufgeſtellet; für euch, die ihr Petrus zwar in ſeinem Falle, aber auch in ſeiner Reue und in ſeiner Beſſerung ähnlich ſeyd. Wer, wie er, dabey

anfängt, hinauszugehen, ſich ſo viel immer möglich von den Oertern, Perſonen, Gelegenheiten und Verſuchungen zu entfernen, wo er zur Sünde verleitet worden iſt, oder weiß, daß er dazu verleitet werden könnte; wer ſich viel lieber dem Geſchwätze, dem Spott, dem Gelächter der Mitgenoſſen ſeiner Sünde ausſetzen will, als länger mit ihnen mitzumachen; wem ſeine Sünde, ſeine Untreue gegen Jeſum, ſeine Verläugnung herzlich leid iſt; wem, ſeys mit oder ohne Thränen, das Herz über ſeine Vergehungen trauert; wem das bey all ſeinen Geſchäften der herrſchende, unabtreiblich wiederkehrende Gedanke iſt: ach! ich habe wider den Herrn meinen Gott geſündiget; o wenn ich nur Vergebung erflehe! Wem es bey dem Gedanke ans morndrige Abendmahl ungefähr ſo zu Muthe iſt, wie Petro, da er nach ſeinem Falle zum erſtenmahl wiederum vor Jeſu Angeſicht erſcheinen ſollte — ſo wie es einem Kinde iſt, das nach einem ſchweren Fehltritt nun zum erſtenmahl vor ſeinem Vater erſcheinen ſoll, noch ungewiß, ob ſein Blick ihm Zorn oder Vergebung verkündigen werde — aber doch dabey, bey all ſeiner Angſt, ſichs vor Gott bewußt iſt, daß er nun die begangene Sünde aufrichtig verabſcheue, daß er das gethane Böſe, es koſte was es wolle, möglichſt gut zu machen ſich beſtreben, daß er ſich befleiſſen werde, den vorigen guten, Gott gefälligen Sinn, für alles was gut und recht iſt, wieder anzunehmen; — ja, wer ſich ſo geſinnet fühlt, wem es ſo ums Herz iſt, der kann auch von Jeſu beym morndrigen Abendmahl die gleiche gütige Aufnahme, die gleiche gnädige Behandlung erwarten; kann von Jeſu die gleiche Barmherzigkeit hoffen, mit der er ſich ſeines gefallenen Jüngers erbarmte. Denn Jeſus, der Richter der Menſchen, kann nicht nach Laune, nicht nach dem Anſehen der Perſon, nicht das eine mahl

ſo und das anderemahl unter ähnlichen Umſtänden anders handeln. Er handelt nach dem ewigen Geſetze: Wer Buſſe thut, und ſich wahrhaftig beſſert, dem ſoll, glaubt er an Jeſum und ſucht Vergebung durch ihn, ſeine Sünde gänzlich verzogen ſeyn, als hätte er ſie nie begangen; ſoll ihm ſo gewiß im Himmel verzogen ſeyn, ſo gewiß er auf Erde von dieſem Brod, dem Sinnbild ſeines für ihn gekreutzigten Leibes iſſet und von dieſem Kelch trinket, dem Sinnbilde des Blutes, das vergoſſen iſt zur Vergebung der Sünden für alle Mühſeligen und Beladenen, für alle reuenden und von ganzem Herzen ſich beſſernden Sünder.

2. Hier wäre nun der Ort, auch denen zuzureden, die ſeit dem letzten Abendmahl ſich keiner wiſſentlichen Untreue gegen Jeſum, keines wichtigen Sündenfalls bewußt ſind, und ihnen ihre Pflicht gegen die gefallenen, aber nun zu Gott, zu Jeſu und zur Tugend zurückkehrenden Brüder und Schweſtern vorzuſtellen. — Ich ſchiebe es aber lieber auf die nächſte bevorſtehende Predigt auf, wo auch dieß uns Stoff genug zu nützlicher Vorbereitung liefern wird. Vorjetzt nur noch dieſe Betrachtung: O wie wohl, wie leicht ums Herz muß es Petro nach dieſer erſten ſo ſehnlich gewünſchten und doch gewiß eben ſo ſehr gefürchteten Erſcheinung geworden ſeyn! Wie ſelig war er nun wieder, da er aus dem Munde ſeines Meiſters ſeiner Vergebung vergewiſſert, nun alle Furcht verbannen und ſeiner Liebe zu Jeſu wieder freyen ungehinderten Lauf laſſen konnte? Nun, ähnliche Erfahrungen, ähnliche Empfindungen erwarten beym morndrigen Abendmahl jeden, deſſen Inwendiges ſo beſchaffen iſt, wie das des begnadigten Jüngers; deſſen Reue ſo aufrichtig, deſſen Vorſatz durch ein ganz Jeſu geheiligtes Leben die begangene Sünde wieder gut zu

machen, so redlich als der Seine ist. Ihr wißt, wie Jesus eilte, seinen traurenden Jünger zu trösten; wie zärtlich, wie schonend er ihn behandelte; wie er der begangenen Sünde auch nicht mit einem Wort gedachte; und wie liebreich er sich bemühte, den gesunkenen, muthlosen Jünger mit sich selbst auszusöhnen. Nun Jesus ist noch immer derselbe, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, gegen jeden seiner gefallenen Jünger, der seiner Vergebung so werth ist, als jener. O so kommet ihr alle, die ihr fielet wie er fiel, aber es auch bereuet wie ers bereute; kommet, und erscheinet vor ihm mit den Empfindungen, die sich für euch geziemen; mit den Empfindungen der Scham, des Unwillens, des Mißfallens über euch selber und des herzlichen Sehnens nach den Zeichen seiner Vergebung. Aber seyd dann dagegen auch versichert, daß er mit eben der göttlichen Huld, mit eben der Gnade und Liebe auf euch hernieder sehen werde, mit der er sich seines gefallenen Jüngers erbarmte.

3. Nur machet euch dann auch auf die Frage gefaßt: Hast du mich lieb, lieber als diese mich haben? Denn das mußt du, weil dir mehr als diesen verzogen wird. Geh und bedenke nun, was alles diese Frage in sich schließt. Sie schließt weniger nicht in sich, als aufrichtigen, unumschränkten Gehorsam; denn: liebet ihr mich, spricht er, so haltet meine Gebote; und daran wird jedermann erkennen, daß ihr mich liebet, so ihr meine Gebote haltet. Nun weissest du, was er bey dir sucht, was er von dir will zur Vergeltung seiner Vergebung: Daß du ihn liebest. O! daß dein Herz ihm dann auch mit eben der Innigkeit, mit eben der, den Blick der Allwissenheit aushaltenden, Redlichkeit antworten

könnte: Ja, Herr! du weißt alle Dinge, du weißt daß ich dich lieb habe.

O Herr Jesu! könnten wir doch das alle, alle die wir morgen zu deinem Abendmahl zu treten gedenken, redlich und ohne Falsch dir bezeugen: Herr! du weißt daß wir dich lieb haben! Und möchte denn unser ganzes künftiges Leben der redende Beweis dieser Wahrheit seyn! O welch ein Tag der Freuden wäre das für dich, und welch ein heiliger, festlicher Tag für jeden, der mit der gewissen Beruhigung von deinem Abendmahl zurückkehrend sprechen kann: Jetzt ist mir alle meine Sünde vergeben! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Text:

Röm. XIV. 8. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Also wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Gehalten am Communionstage den 1. Herbstmonat 1793.

Ihr sehet, and. Zuh., daß ich von meinem vor acht Tagen geäusserten Gedanke: Ueber die Nothwendigkeit, mit den Abendmahlsbetrachtungen auch Todesbetrachtungen zu verbinden, noch nicht zurückgekommen bin, und gewiß nicht davon zurückkommen werde, so lange es wahr bleibt: daß Todesvergessenheit, und Vertrauen auf eine noch lange Bekehrungsfrist die wahre Ursache von der Fruchtlosigkeit aller an Euch gewendeter Bemühungen ist. Wir wollen also nur getrost da fortfahren, wo wir vor acht Tagen geblieben sind. Unsere Lage hat sich seither in etwas geändert. Wir haben nun alle communicirt, d. i. zu deutsch: Wir sind mit Gott, mit Jesu und mit der Gemeinde der Christen, in eine neue und nähere Gemeinschaft getreten. Ich will euch dießmahl, mit Vorbeygehung alles andern,

nur dieſes neue Verhältniß beſchreiben, in welches wir durch den Genuß ſeines Abendmahls mit dem Stifter deſſelben getreten ſind. Es iſt zweyfach: Erſtens im Leben und zweytens im Sterben. Iſt es nämlich ſein Wille, daß wir länger leben ſollen, ſo ſollen und wollen wir Ihm leben; iſt es aber ſein Wille, daß wir ſterben ſollen, ſo ſterben wir Ihm.

Gott! wie wichtig iſt dieſe Stunde für viele! Wie wichtig kann ſie uns werden für Zeit und Ewigkeit! Ach! daß doch dieſer Verſuch — für mehrere aus uns der letzte — ach daß er doch nicht wie ſo viele vorige Beſſerungsverſuche fruchtlos bliebe; daß ſie doch bedenken möchten, was zu ihrem Friede dienet, ehe es auf immer zu ſpäte iſt. Amen.

I. In welchem Verhältniſſe ſtehen wir jetzt mit Jeſu, oder ſollen doch mit Ihm ſtehen, im Fall es Gott gefällt, daß wir noch länger leben ſollen? Dieß iſt ja der Fall, den wir, als den wahrſcheinlichern, vorausſetzen, und den wir alle wünſchen. Nun, was haben wir denn in dieſem Falle zu thun? Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, nämlich Jeſu, von welchem unmittelbar auf unſere Textworte ſtehet: denn dazu iſt Chriſtus geſtorben und auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr ſey. Nun, wir leben Ihm,

A. Wenn wirs lebhaft fühlen, was Er uns iſt, und was wir Ihm ſind; wenn wir Ihn hochſchätzen, verehren, anbeten und lieben; wenn wirs erkennen, was Er für uns und an uns gethan hat; wenn Dank gegen Ihn unſere herrſchende Empfindung iſt; wenn der Wunſch, Ihm und

unſerm himmliſchen Vater zu gefallen, alle unſere Entwürfe, Entſchlüſſe und Handlungen beſtimmet und leitet: dann lebt Er in uns, und wir in Ihm und für Ihn.

Wer dann ſo innerlich Jeſu lebt, der wird ihm auch äuſſerlich leben; wird ſich ſein, ſeiner Lehre, ſeines Chriſtenthums nicht ſchämen; wird vor jedermann, vor ſeinen ungläubigen Obern, vor ihrem unchriſtlichen Ehemann, vor ſeinen freygeiſteriſchen Tiſch- und Spielgenoſſen Ihn zu bekennen kein Bedenken tragen; wird, trotz ihres ſpöttiſchen Mitleids, trotz ihres brennenden Witzelns über Pedanterie, Aberglauben und Anhänglichkeit an kindiſche Vorurtheile, ſeinen Ueberzeugungen getreu bleiben, und Muth genug haben, ſie auch äuſſerlich an den Tag zu legen. Nicht durch gelehrte Widerlegungen ihrer Läſterungen wider Chriſtus und Chriſtenthum, ſondern durch ſein Leben, durch ſeine Nachſicht mit ihren Fehlern, durch die Sanftmuth, mit der er ihre Irrthümer duldet; durch ſeine unbeſtechbare Redlichkeit und Berufstreue; durch ſeine Keuſchheit; durch ſeine Ehrfurcht gegen göttliche und menſchliche Geſetze; durch ſeine ſtille Tugend; durch ſeinen Fleiß, allem nachzuſtreben, was ehrbar, was gerecht, was gut und lobenswürdig iſt; mit einem Wort: dadurch wird er beweiſen, daß er Jeſu lebe, daß er die zwey großen Grund-Geſetze ſeiner Lehre zur unveränderlichen Maxime ſeines ganzen Verhaltens annimmt: Du ſollſt Gott, wie deinen Vater, und die Menſchen, deine Brüder, wie dich ſelber lieben, und gegen keinen anders handeln, als wie du wünſcheſt, daß er gegen dich handeln möchte. Thun, was Jeſus will, das heißt Jeſu leben.

B. Dieß iſt nun die Lage, die Stellung, in welche ihr euch gegen Jeſum durch das Genieſſen ſeines Abendmahls

geſetzet habt, wenn anders euere Communion nicht bloße Theaterhandlung, die nichts weiter zu bedeuten hat, ſobald der Vorhang gefallen iſt, ſeyn ſoll. Soll aber Wahrheit, ſoll Redlichkeit in dieſer Handlung ſeyn, und zwar nur ſo viel, als jeder ehrliche Mann in ſeine Handlungen gegen ſeine Mitmenſchen zu legen pflegt, ſo muß ſie der ſichtbare Ausdruck eueres Verlangens geweſen ſeyn, euch Jeſu — von dem ihr bisher durch irrige Begriffe, durch Selbſtſucht, durch Weltliebe, durch Leichtſinn, durch Irrdiſchgeſinntheit und vorſätzlichen Ungehorſam getrennet und entzweyet lebtet — zu nähern; ſie, die Handlung euers Erſcheinens bey Jeſu Abendmahl, muß der ſtumme, aber dennoch ſehr verſtändliche Ausdruck von dem Wunſche eueres Herzens geweſen ſeyn, dieſer traurigen Trennung zwiſchen euch und Ihm ein Ende zu machen; und kann, wenn nicht euere ganze Handlung eine große, ungeheure Lüge war, von euerer Seite nicht anders überſetzet werden, als in den ſichtbaren Ausdruck euers Verlangens, wiederum unter die Zahl ſeiner Jünger und Lieblinge aufgenommen, ſeiner Gnade, ſeiner Liebe, ſeiner Wohlthaten wiederum theilhaftig zu werden, und aus euerm bisherigen unſeligen Mißverhältniſſe gegen denſelben herauszutreten. Die Antwort Jeſu auf dieß euer Verlangen, beſtühnde darin, daß er euch den Zutritt zu ſeinem Abendmahl geſtattet; euch mit ſeinem Brod, dem Sinnbilde ſeines gekreuzigten Leibes, geſpeiſet, und mit ſeinem Kelch, dem Sinnbilde ſeines Blutes, getränket hat; und euch dadurch aufs allerkräftigſte nicht nur überhaupt ſeiner Bereitwilligkeit, euch wiederum zu Gnaden anzunehmen, ſondern noch beſtimmter deſſen verſichert hat, daß er auch für euch gelebt, für euch gelitten, für euch geſtorben ſey. Soll alſo dieſe euere Handlung nicht ein bloßes Spiel mit allem, was

uns heilig ist, heissen; so ist es von euerer Seite die feyerliche Erklärung euers wohlüberdachten Wollens, so wie er für euch lebte, nun auch für Ihn zu leben, und die wenigen Tage, die ihr noch leben werdet im Fleisch, dem zu weihen, der euch geliebet, und sich selbst für euch in den Tod dahin gegeben hat.

C. Gefällt es nun Gott, daß wir noch länger leben sollen, ist die Zeit unsers Abschiedes noch nicht vorhanden — war dieß Abendmahl noch nicht unser letztes; so gehört dennoch der Rest unsers Lebens, so groß oder so klein er auch seyn mag, nicht mehr uns. Wir dürfen mit demselben nicht wie mit unserm Eigenthum schalten — wir sind nun Christi, von Ihm theuer erkauft, wir sind sein, von uns an ihn freywilliges abgetretenes, Eigenthum; wir haben die Abtretungskunde bey seinem Abendmahl mit seinem Blute besiegelt — haben bey dem, was Christen das Allerheiligste seyn soll, gelobet, daß, was wir noch leben, das leben wir nun dem Herrn. Aber der Fall ist auch sehr möglich, daß wir in kurzem sterben. Wie ist es denn? Was haben wir in diesem Falle von unserm neuen Herrn zu hoffen, wenn wir in diesen nun angenommenen Gesinnungen und Vorsätzen beharren, und ihm treu bleiben bis in den Tod? — O so trittet dann der

IIte Fall unsers Textes ein: Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

A. Aber wären wir denn ohne diese Sinnesänderung nicht auch eben so gut Ihm gestorben? Nicht doch, L. Z. Wie hättet ihr doch bey der Nichtachtung, wo ihr ja nicht einmahl noch mit euch selber einig waret, für was ihr ihn

halten, und was ihr aus ihm machen ſolltet; bey der Geringſchätzung ſeines Verdienſtes um die Menſchheit und um euch ſelbſt; bey der Kälte; bey dem Zuſtande der Gleichgültigkeit gegen ihn, wo ihr ſo wenig mit Ihm in Verbindung zu ſtehen wähntet, als mit Moſes und Abraham; bey dem himmelweiten Unterſchied eurer und ſeiner Geſinnungen; bey dem Ungehorſam; bey der vermeinten Unabhängigkeit von Ihm — wie hättet ihr es doch in dieſer Lage erwarten dürfen, daß, wenn ihr ſo geſtorben wäret, ihr Ihm geſtorben; daß ihr Ihm anheim gefallen wäret; daß er ſich euerer im Tode erbarmet, euch getröſtet, erquicket, euere Seele als ſein erlöstes Eigenthum in ſeinen Schutz genommen, für ihre ewige Wohnung geſorget; daß er euch zu ſich in ſeinen nähern Umgang aufgenommen hätte, euch — zu Ihm; zu Ihm, dem ihr ſogar nicht nachgefragt — den ihr ſogar nicht weder verehrtet noch liebtet — den zu ſehen, näher zu kennen, unmittelbarer zu genieſſen, nie auch nicht der kleinſte euerer Wünſche war. Sagt, L. Z., ob ihr bey ſolchen Geſinnungen gegen Jeſum, Ihm geſtorben, Ihm anheim gefallen wäret; und was Gutes ihr von euerm ſo behandelten Richter hättet zu erwarten gehabt?

B. O wie viel beſſer habt ihr euch nun durch euere Rückkehr zu ihm, durch euern Wiedereintritt in die Zahl ſeiner Jünger und Anbeter gerathen! Angenommen, daß ihr nun nicht wieder zum Dienſte der Sünde zurückkehret; daß ihr dem beym Abendmahl neu errichteten Bündniſſe mit Ihm getreu, daß ihr nun fromm und der Tugend und euerer Pflicht ergeben bleibet — und dann ſo, in dieſen Geſinnungen, in dieſem Zuſtand der Beſſerung und der Heiligung ſterbet:

1. So

1. So sterbet ihr Ihm; sterbet gewiß nicht eher, als Er es für die Erziehung euerer Seele am besten findet; nicht früher und nicht später, als bis Gott seinen Plan mit euch vollendet, und all seine großen und guten Absichten mit euch ausgeführet haben wird. Sterbet als seine Lieblinge, auf die und keine andere Weise, an der und keiner andern Krankheit, als Er, euer göttliche alles regierende Freund es für euch das Beste finden wird. Sterbet Ihm; folglich ohne alle Furcht; mit der Ruhe, vielleicht gar mit der Freudigkeit, die zwar nicht immer, aber doch auch nicht selten, die Folge wahrer Bekehrung ist; sintemahl ja keine Verdammniß mehr ob denen ist, die in Christo Jesu sind, nämlich die nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. VIII. — Angenommen, daß ihr nun fromm und euerm Abendmahlsgelübde getreu bleibet,

2. So sterbet ihr dem Herrn, der sein so theuer erkauftes Eigenthum nicht verlieren — der euere Seele, die er unaussprechlich liebet, allmächtig vor aller Zerstörung zu retten wissen wird. Sterbet Ihm, fallet in die Hände euers zwar gerechten und heiligen, aber auch barmherzigen und mitleidsvollen Richters, der nicht Schwachheit wie Vorsatz, nicht Fehler wie Bosheit bestrafen; der euere Seele in seine Hände empfangen wird, wenn sie betäubt vom großen Schlage, der Tod heißt; bestürzt über die neue Art ihrer Existenz; voll Angst über die Dinge, die nun kommen werden; voll Schaam und Furcht vor dem, was sie, nach ihrer Ueberzeugung, verdienet hätte; aber auch voll Reue und Sehnsucht nach dem großen Erretter, die Schwelle der Ewigkeit betrittet. Und weg wird sie seyn all euere Angst, sobald ihr ihn sehen werdet, den Liebenden

und Geliebten, den Freund euerer Seele, den Retter — den, dem ihr lebtet und ſtarbet.

3. Ja ſelbſt Euer Leib — dieſe nichtige, aus Staub gebildete, Hülle eueres, von ihm ſo ſehr geliebten, ſo koſtbaren Preiſes vom Verderben geretteten, Geiſtes, auch der ſtirbt Ihm — ſoll bewahrt werden im finſtern Grabe durch Ihn — ſoll auferwecket werden durch Ihn. Was an demſelben nicht ganz von Erde, was einer neuen Umwandlung, einer edlern Entwicklung — eines geiſtigern Lebens — einer ewigen Dauer fähig iſt — was zum Mitgenuß, zur Vergröſſerung der Seligkeit des unſterblichen Geiſtes ausgebildet und benutzet werden kann — das will Er benutzen, erhalten — will es wieder erwecken vom Tode — will es wieder mit der Seele vereinigen — will es mit neuem göttlichen Glanze beſeelen — will es verklären, bis es ähnlich iſt ſeinem verklärten Leibe. Das alles will Er, Er, der nichts will, als was er kann, und der alles kann, was er will. Der will, wenn wir ihm getreu bleiben, wenn wir forthin nicht mehr uns ſelbſt, ſondern ihm leben, und dann in dieſen Geſinnungen ſterben — dann will Er uns unausſprechlich beſeligen, über alles was wir bitten oder verſtehen können. — Geben wird er uns, was nie kein Aug geſehen, kein Ohr gehört; was in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das er bereitet hat von Anbeginn denen, die Ihn lieben. — Leben wir alſo, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Alſo wir leben oder wir ſterben, ſo ſind wir des Herrn.

Ich habe nun im Namen Jeſu und Kraft meines Amtes den Auftrag, Euch alles dieſes anzubieten. Wie? kön-

net ihr noch einen Augenblick zaudern — könnet ihr Euch noch bedenken: ob ihr es annehmen wollet? Wie? Es ſollte Ihm nicht jetzt aus aller Herzen der große Entſchluß entgegen wallen: Ja Herr! dir wollen wir leben, damit wir einſt auch dir ſterben können. — Recht ſo, M. F.! denn eins ohne das andere kann nicht ſeyn; ihr könnet nicht Ihm ſterben, wenn ihr nicht Ihm gelebet habt. Ihr kennet Jeſum zu gut, als daß ihr Ihn zum bloßen Nothbehelf herabwürdigen, oder zum Diener, Beförderer, Verhehler, Beſchützer, Belohner der Sünde mißbrauchen könntet. Wiſſet zu gut, daß er nicht die Sünde zu begünſtigen, ſondern zu zerſtören gekommen iſt — daß wer Ihn bey Leibes Leben nicht für ſeinen Herrn anerkannte, den kann auch Er nicht kennen am Tage des Gerichts. Der, dem ihr in den Tagen euerer Kraft gedienet habt, der helfe euch dann. Sterben können und werden wir nur dem, dem wir lebten — und nur dem Herrn, dem wir dienten, deſſen Wille wir erfüllten — nur dem kommt es zu, ſeinen Diener im Tode in Empfang zu nehmen, und ihm den Lohn zu geben, der ihm gebühret. Es iſt alſo Unſinn, Läſterung iſt es, zu glauben: Man könne Jeſu ſterben — ſich ſeiner im Tode getröſten — ſich ſeines Himmels freuen, ohne Ihm, ohne der Tugend und ſeiner ganzen Pflicht gelebt zu haben.

Es iſt alſo offenbar, wer das eine will, muß auch das andere wollen; ohne lange Prüfung, bey welcher zu ergreifenden Parthey mehr zu gewinnen, oder mehr zu verlieren ſey. Ich will zugeben, obſchon ich es nicht glaube: das Leben des von Jeſu und ſeinem Geſetze ſich unabhängig glaubenden Sünders, möge recht luſtig, recht angenehm ſeyn — aber ſein Sterben iſt ſchrecklich, muß ſchrecklich

seyn. So ganz für sich allein — von Gott und Menschen verlassen — ohne Stecken und Stab — ohne Einen an dem man sich halten könnte — beladen mit unzähligen Uebertretungen — vom Fluch der Hinterlassenen verfolget — von den Verwünschungen der Vorangegangenen bewillkommet — zerrissen von den Anklagen seines Gewissens, fühlen, daß man gestorben ist, und doch noch lebt — und so mit der ganzen Hölle in sich, der Hölle ausser sich, sich ganz unwiderstehlich entgegen gerissen zu fühlen, und den einzigen, in solcher Noth vorhandenen — den in der ganzen unbegrenzten Ewigkeit einzigen Retter, nicht anrufen — sich seiner nicht getrösten zu dürfen — sich von ihm mit Recht verworfen zu fühlen — fürwahr, das ist schrecklich!

Und diesem Schicksale seyd ihr noch glücklich entronnen, wenn ihr von nun an nicht mehr euch selbst und eueren Lüsten, nicht mehr der Welt oder der Sünde, sondern ihm lebet. Versuchet es doch. Es ist gewiß weder so schwer, noch so unangenehm, als ihr es vielleicht glaubet. Es lebt sich unter dem Scepter der sanften Gesetze Jesu so still, so ruhig und friedsam! O waget ihn nur, den muthvollen Schritt; zerreisset die Fesseln der Knechtschaft — Versuchet es doch, wie gut es sich lebt, wenn man fromm ist. Sehet, dort ist Er; wartend mit göttlicher Langmuth auf euern Entschluß. O daß uns jetzt alle ein heiliger Enthusiasmus ergreife; daß wir jetzt Alle aus einem Mund und aus einem Herzen das redliche Gelübde vor Ihm, dem Allwissenden, ablegten: Ja Herr! du weissest alle Dinge, du weissest wie heilig und fest ich nun entschlossen bin, die Wege des Leichtsinns, der Gedankenlosigkeit, und der Sünde zu verlassen, und dir, dir ganz zu leben, damit ich einst auch ganz dir sterben könne.

Wer von euch darf dieß Gelübde nachſprechen; wer darf es jetzt darbringen, es niederlegen zu den Füſſen deſſen, deſſen allſehendes Auge, ſo wie dieſe Verſammlung, ſo jedes Herz durchblickt? Wer darf jetzt vor ihn hintreten, und ſprechen: Herr! der du alle Dinge weiſſeſt, du weiſſeſt daß ich jetzt von ganzer Seele dir zu leben, und dir zu ſterben begehre. Wer redlich, wer vor Gott, wer für immer hiezu entſchloſſen iſt — der darf; der dürfe nur — der komme nur — hebe ſeine ganze Seele zum neuerwählten Gott ſeines Lebens empor und ſpreche:

Herr! der du alle Dinge weißeſt, weiſt wie ſehr ich deiner vergaß, wie ſehr ich dich gering geſchätzt, wie ſehr ich dich hintan geſetzt, und doch mit göttlicher Langmuth mich trugeſt, und doch mir heute noch entgegen kamſt, mir Vergebung und Gnade, und deinen ganzen Himmel anboteſt, mich ſuchteſt, als könnteſt du nicht ſeyn, ohne mich! O du haſt mich gefunden, du mich und ich dich! Unzertrennbar ſey nun der neue, der ewige Freundſchaftsbund zwiſchen mir und dir. Ich bin nun der Sünde abgeſtorben — aufgelöst iſt der Zauber der mich an ſie gefeſſelt hielt. Dein, dein bin ich auf ewig. O ſo lange ich dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn nun bald mein Fleiſch im Tode verſchmachtet, ſo wirſt du bey mir ſeyn, meines Herzens einziger, letzter Troſt und mein Theil in Ewigkeit — Was, und ſo lange ich noch lebe im Fleiſch, das will ich einzig dir leben — ſterb ich dann, ſo ſterb ich auch dir. Darum es ſey nun, daß ich lebe oder ſterbe, ſo bin ich Dein jetzt und in alle Ewigkeit — Amen.

Sechszehnte Predigt.

Text:

Pſalm CIII. 1, 2, 3, 4. Lobe den Herrn du meine Seele, und alles was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

Der dir alle deine Sünden vergiebet und heilet alle deine Gebrechen.

Der dein Leben vom Verderben erlöſet; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Gehalten am Communionstage den 24. May 1789.

Unter allen Pſalmen Davids iſt vielleicht keiner, der ſo ganz von allgemeiner Brauchbarkeit wäre, wie dieſer; deſſen Empfindungen ſo ganz aus der Seele jedes Gott ergebenen, frommen Menſchen heraus geſprochen ſind, ſo ganz ihm nach empfunden werden können und ſollen, wie dieſer. Beſonders dann, wenn wir erſt vom Altar des Abendmahls zurückkommend, alle die Wohlthaten wirklich empfangen haben, deren Erinnerung den frommen David in dieſen heiligen Affekt geſetzt hatte. Mit allem Recht hat man

dieſen Theil des 103ten Pſalms in unſer Kirchengebet nach dem Abendmahl zu ſprechen, aufgenommen, weil man mit Grund vermuthen konnte, daß doch wenigſtens dann unmittelbar nach genoſſenem Abendmahle die Meiſten in der gehörigen Gemüthsſtimmung ſeyn würden, um dem frommen König dieſe Worte mit wahrer Rührung nachzuſprechen. Auch kann ich mich zuverſichtlich auf die Herzens-Erfahrung des beſſern Theiles von Euch berufen, ob ſie nicht jedesmal dieſe herrliche Stelle mit inniger Empfindung des Dankes und der Freude nachgeſprochen hätten? Ich glaube darum dieſe, der Unterhaltung eurer, dieſen Morgen beym heiligen Abendmahl empfundenen Rührungen gewidmete, Stunde nicht beſſer anwenden zu können, als wenn ich mit euch unterſuche: Ob wir nicht eben ſowohl als David Urſache hätten auszurufen: Lobe den Herrn du meine Seele, und alles was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Der dir alle deine Sünden vergiebet, und heilet alle deine Gebrechen.

Der dein Leben vom Verderben erlöſet; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Zwey Betrachtungen werden uns das deutlicher zeigen; die erſte: Welches ſind die Wohlthaten deren wir beym Abendmahl theilhaftig werden? — Die zweyte: Und welches die Empfindungen, die daraus natürlich in uns entſtehen ſollen?

Ach Gott! wie glücklich war dein Knecht, da sein Herz dieß Lied Dir sang, so voll, so warm, so innig! Und wir dagegen wie leer, wie kalt, wie gefühllos; selbst da, wo doch der Unempfindlichste tiefe Rührungen des Dankes und der Liebe empfinden sollte! Ach! rühre Du unsere erstorbene, erwärme Du unsere erkaltete Herzen, daß doch auch ein Funke, nur einer von Davids seliger Empfindung sich unsern Seelen mittheile. Amen.

I. Welches sind die Wohlthaten, deren wir bey dem heiligen Abendmahl, wenn wir es würdig genossen haben, theilhaftig worden sind? Es sind die nämlichen, die unser Text der Reihe nach aufzählt, und deren Uebersicht David in die heilsame Begeisterung setzte, in welcher er diesen erhabenen Lobgesang schrieb. Ihre Uebersicht kann also nicht anders als auch für unsere Herzen sehr heilsam seyn. Es sind besonders vier Wohlthaten, die wir heute von Gott empfangen haben:

1. Er hat dir alle deine Sünden verzogen.

a. Der dir alle deine Sünden verzogen. Alle! ach Gott! wie viel ist das, alle — also die wissentlichen, die ich wider das treue Rathen meines Gewissens verübte, wie die, die ich aus Schwachheit, hingerissen vom plötzlich entstandenen Affekte begieng — die, durch welche ich Böses, das mir Gott so väterlich verboten hatte, dennoch freventlich muthwillig begieng, wie die unzähligen Unterlassungen des Guten, zu dessen Ausübung er mir diese Kräfte und diese Gelegenheiten an die Hand gab — die Sünden, deren ich mir deutlich bewußt bin, wie die, die mir unbemerkt und unbereut entwischten — die, so die Welt

weiß, und die, die sie nicht weiß — die längst begangenen und die erst neulich verübten.

a. Die alle — keine vorbehalten, keine ausgenommen, auch die gröbste, schwerste, schreyendste nicht ausgenommen, sind mir verzogen! Fühl' es ganz, meine Seele, verzogen sind sie dir — abgethan, als wären sie nie begangen worden — alle im Gesetz darauf gesetzten Strafen aufgehoben, mir geschenket — gleich als hätte Er sie hinter sich in des Meeres tiefsten Abgrund versenket, daß ihrer nie mehr — nie mehr — also auch an jenem furchtbaren Gerichtstage nicht mehr, soll gedacht werden.

c. Aber wie weiß ich das, wie soll ich das glauben? Habe ich nicht von seinem Brod gegessen, und getrunken von seinem Kelch? — und ist dieses Brod nicht die Gemeinschaft seines für mich, ach! auch für mich, gekreuzigten Leibes, seines auch für mich vergossenen Blutes? so daß, wer von diesem Brod isset und trinket von diesem Kelch, im Glauben an den Versöhner, und mit heiligem Vorsatze, forthin ihm einzig, ihm ganz zu leben, gleichsam seines Leibs und Bluts, d. i. aller Vortheile seiner Leiden theilhaftig wird? So gewiß ich also sein Abendmahl genossen habe, so gewiß bin ich meiner Vergebung, wenn ich nun zu sündigen aufhöre, und forthin als ein wahrer Christ in allen seinen Geboten unsträflich zu leben mich befleisse.

d. Also noch einmahl — denn das ist zu wichtig, als daß ich so leicht darüber wegeilen sollte — wem sind alle seine Sünden verzogen? Mir, wenn ich sie nämlich herzlich bereue — wenn ich tief in meinem Innersten ihr Unrecht und ihre Strafbarkeit fühle — wenn ich den beleidig-

ten Vater darüber innbrünstig um Verzeihung bitte — wenn ich die, auch für mich geltende Versöhnung Jesu dankbar mir zueigne — wenn ich das gethane Böse, so viel es mich auch kosten, so schmerzlich es mir auch vorkommen mag, aufrichtig und so viel mir möglich ist, in seinem ganzen Umfange wieder gut zu machen suche — das gestohlene oder hinterhaltene Eigenthum ersetze, die ausgestreute Lüge widerrufe — den Beleidigten um Verzeihung bitte — dem Beleidiger vergebe — die Verführte zurückbringe auf den Weg der Tugend — das gegebene Aergerniß möglichst aufhebe — mit einem Wort, wenn ich alles thue, was in dem allgemeinen, aber so unendlich wichtigen Worte: Bekehrung, enthalten ist — dann und nur dann sind mir alle meine Sünden vergeben. Denn es ist und bleibt das ewige Gesetz des Reichs Gottes: der Gottlose verlasse seinen Weg, und der Uebelthäter seine böse Gesinnung, und bekehre sich zu dem Herrn, dann wird Er sich seiner erbarmen — und Jesus schneidet mir ja selber alle Hoffnung der Vergebung ohne Bekehrung ab, wenn er sagt: Amen, Amen, ich sage euch: Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren (ein neuer, ganz umgeänderter Mensch) werde, anders kann er nicht ins Reich Gottes eingehen. Joh. III. 3.

2. Er heilet zweytens alle deine Gebrechen. Ach wie gut ist das! Wie groß auch diese Wohlthat! Ach was hülf es mir, daß er mir alle meine Sünden vergiebet, wenn dabey mein Herz immer gleich schwach bliebe, nach wie vor gleich zur Sünde geneigt, gleich leicht dahin zu reissen — so wäre ich ja bald wieder im alten Elend. Aber nein, so halb thut der Allbarmherzige nichts. — Hat Er

alle Sünde vergeben, so heilt Er auch alle Gebrechen der begnadigten Seele; hilft durch seinen Geist meiner Schwachheit auf; macht mich zwar nicht auf einmal, nicht durch ein Wunder seiner Allmacht, ohne mein Zuthun, in einem Augenblick, zum fehlerfreyen Engel; aber er erhöht meine Kraft; stärkt meinen Muth; unterstützt mich im Kampf mit der Sünde — erweckt mein Gewissen, wenn ich in Gefahr bin; bestraft mich durch dasselbe, wenn ich mich habe dahinreissen lassen; züchtiget mich, wenn ich seiner Stimme nicht Gehör gebe. So erzieht sich Gott Seelen zum Himmel, gewöhnt ihnen ihre Fehler ab, und heilet alle ihre Gebrechen. Und daß er das auch an mir thun wolle, dafür ist mir sein Abendmahl Bürge und Unterpfand. Hat er mir da nicht alle meine Sünden verzogen? Hat Er mir nicht da das Verdienst seines Sohnes, all die durch Ihn für reuende Sünder erworbene Gnaden, geschenket? Und er sollte mir nun nicht auch alles andere schenken, was zu meinem bessern Fortkommen auf dem nun einmahl betretenen Wege mir nöthig ist? Seinen Beystand sollt er mir versagen, Er, der Vater seinem Kinde, der Arzt dem Kranken, der ihn um Hülfe fleht? — O nein! so gewiß er schon so vielen Tausenden ihre Gebrechen geheilet, so gewiß er ihnen in der Ueberwindung und Ausrottung ihrer Fehler beygestanden, so gewiß wird er auch mir beystehen, wenn er sieht, daß ich redlich dabey zu Werke gehe; wird auch mich heilen von all meinen Gebrechen.

3. Er rettet mein Leben vom Tode. Nicht vom leiblichen Tode, obschon es auch in diesem Sinne wahr ist: Er hat unser Leben vom Tode gerettet. Denn unter uns ist keiner, der nicht in seiner Kindheit und sicher oft, ohne es selber zu wissen, in der allerdringendsten

Todesgefahr war, aus der Er uns, ohne daß wir Ihn nur darum gebeten, oder ihm nachher dafür gedanket hätten, gerettet hat. Aber es ist hier von einer noch viel wichtigern Errettung die Rede — von jenem unabsehbaren Jammer jenseits des Grabes, der in der Sprache der Bibel der ewige Tod heißt. — Dem wandelt jeder Leichtsinnige, seinen Leidenschaften Ergebene, jeder Sünder entgegen, der Gott nicht fürchtet und Unrecht lieb hat. Von dem Tode hat Gott mein Leben, meine Seele gerettet, indem er mir die Augen über mein Unrecht aufgethan, mich durch seinen Geist über meinen wahren Vortheil erleuchtet, mir den Weg bekannt und beliebt gemacht hat, der vom Tode ab und zum Leben führet. Hätte er mich mir selbst überlassen, so wär ich noch länger in der Irre gegangen, wie ein Schaf ohne Hirt, und wäre dem Verderben zum Raube geworden. Aber es jammerte ihn der Armen, die in der Irre herumgieng; er gieng ihr nach, und fand sie, holte sie herum aus dem Verderben, und brachte sie wieder zum Licht der Lebendigen. — Und auch darüber hat er mir heute bey seinem Tische die deutlichste und heiligste Versicherung gegeben. Oder ist das Abendmahl nicht die bestimmteste Erklärung Gottes, daß er nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe? Will er nun, daß ich lebe; ist das im Gesetz über jeden Sünder ausgesprochene Urtheil des Todes für mich aufgehoben, so bin ich begnadiget, gerecht gesprochen; so ist ja auch mein Leben vom Tode gerettet; denn es ist keine Verdammniß mehr ob denen, die in Christo Jesu sind, in so fern sie nun nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. VIII. 1.

4. Er krönet mich mit Gnade und Barmherzigkeit. Uns armen Menschen bleibt auch dann, wenn wir unsern Beleidigern verzogen haben, gewöhnlich noch ein Rest von Entfernung, die nahe an Abneigung gränzt, ein Rest von Mißtrauen und eine Trockenheit übrig, die uns hindert, ihnen so wie andern aus ganzem vollem Herzen gut zu seyn. Aber Er nicht so — Er krönet den, dem er einmahl seine Sünden vergeben hat, mit Gnade und Barmherzigkeit. Uneingedenk des gegen Ihn begangenen Ungehorsams; der Feindschaft, in der wir, alldieweil wir im Dienst der Sünde waren, gegen ihn gestanden; des Bösen, der Unordnung, der moralischen Verwüstung, die wir in seinem Reiche angerichtet, behandelt er uns als Gegenstände seiner Gnade, überschüttet uns mit Gutem, erweiset uns Barmherzigkeit statt der verdienten gerechten Züchtigung. Kein Unterschied zwischen dem verlornen und zwischen dem nie verloren gewesenen Sohne in Rücksicht der Behandlung des Vaters; beyde wieder gleich seine Kinder; beyde gleich Gegenstände seiner Vaterliebe, seiner unbeschränkten Erbarmung. — Und auch von dieser versicherte dich sein Abendmahl. Er gab dir durch die Hand des Dieners sein Brod; Er reichte durch ihn dir seinen Kelch; nahm dich dadurch feyerlich zu seinem Tischgenossen, zu einem Gliede seiner Familie an; setzte dich wieder in alle Rechte seiner Kinder ein — Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes, und aller Gnaden, aller Erbarmungen theilhaftig, die Er der Vater seinen Kindern aufbehalten hat. Er krönet mich, Er der Heilige mich Sünder, krönet er mit Gnade und Barmherzigkeit.

II. Und welches sind nun die Empfindungen, die bey der Uebersicht dieser Wohlthaten

in uns entstehen sollen? Lobpreisung seines Namens und unvergeßliche Dankbarkeit: Lobe den Herrn du meine Seele und vergiß keine seiner Gutthaten.

1. Vergiß nicht, daß er dir alle deine Sünden vergeben hat. Du vergissest es, wenn du nun wieder in die alte Schwermuth zurück fällst; an deiner Begnadigung zweifelst; mit Kain denkst und sprichst: Nein! meine Sünden sind zu groß, als daß sie mir können vergeben werden — Doch das ist ein sehr seltener Fall. Häufiger leider ist der, daß der, beym Abendmahl von Gottes Bereitwilligkeit ihm zu vergeben versicherte, Sünder dadurch leichtsinnig wird, und denkt: Was macht das, wenn ich schon wieder sündige; ich erhalte doch beym nächsten Abendmahl wieder Vergebung. O wer so zu denken im Stande ist, der hat noch nie, nie Vergebung erhalten; hat nie wahre Reue gefühlt, nie Traurigkeit, Zerknirschung über seine Sünden empfunden — Denn hätt' ers, hätt' er wirklich erfahren, was ein aufgewachtes Gewissen ist, und wie schwer die Sünde auf der Seele lastet, ehe sie sich durch reuvolles Bekenntniß, durch Gebet und Flehen erleichtert hat — wie sie, so sehr wer wie eine Welt, auf dem Gewissen liegt — hätt' er das erfahren, o so könnte er unmöglich wieder leichtsinnig werden, könnte sich dieser Seelenangst nicht wieder aussetzen, könnte nicht so leicht wieder vergessen, welche Wohlthat ihm niederfahren, daß ihm Gott diese Last abgenommen hat — darum, meine Seele, vergiß nie, nie was er dir Gutes gethan hat, dadurch, daß er dir alle deine Sünden vergiebet.

2. Vergiß nicht, daß Er alle deine Gebrechen heilen will. Aber das thust du, wenn du nun bey dem ersten fehlgeschlagenen Versuche, irgend eines deiner Fehler Meister zu werden, sogleich muthlos wirst, die Waffen

wegwirfst, und dich dem Feinde, den du zu bekämpfen versprochen hast, als sein Gefangener von neuem wieder ergiebst — unter dem Vorwande, du seyest viel zu schwach — du könnest nicht — es sey dir unmöglich, dieser Sünde abzusagen; diesem Fehler Meister zu werden. — Ja vielleicht dir wohl — aber Gott ist kein Ding unmöglich — der Geist, durch den er unserer Schwachheit aufhelfen will, wenn wir seines Beystandes begehren und Ihn redlich anwenden, der hat schon Größeres als dieß vermocht — hat schon ältere eingewurzeltere Gebrechen, als das deine ist, geheilet. — Nur den Muth nicht verloren — was Gott verspricht, das haltet Er — nur redlich wider die bösen Lüste gekämpfet, und der Sieg ist unser — denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt und ihre Versuchungen gewiß überwindet, wenn er anders ächter Art ist — Daran halte dich, meine Seele! Zweifle ja nie an der Möglichkeit, deiner Fehler durch seinen Beystand Meister zu werden — Vergiß nicht, daß Er alle deine Gebrechen heilen kann.

4. Vergiß nicht meine Seele, daß Er dein Leben vom Tod gerettet hat. Wie war es dir — denk zurück — wie war es dir, ehe Er dir deine Sünden vergeben hatte. — War nicht Tod damahls dir das schrecklichste aller Worte, der furchtbarste aller Gedanken? Ach! wie du: dein Auge weg wandtest von Todtenackern — wie es dir grausete vor einem offenen Grabe — wie kindisch du beym Anblick eines Todten zitterte — wie gewaltsam du den Gedanken: auch du werdest sterben, von dir entferntest, und durch tausend gewaltsame Künste deine Seele dagegen bis zur gedankenlosen Fühllosigkeit abstumpftest? Von diesen Schrecken hat Er dich nun befreyt. Wem Gott seine Sünden vergeben

hat; wem er alle seine Gebrechen heilet, darf sich vor dem Tode nicht fürchten; denn der kommt ja nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben durchdrungen — und wer an Ihn glaubet, ihm anhanget, sich ganz ihm und seinem Gehorsam ergiebet, der wird leben, ob er gleich stürbe — So vergiß denn nie meine Seele, was der Herr dir auch hierin Gutes gethan hat. Solltest du, ach solltest du so unglücklich seyn, das zu vergessen; solltest du dich wieder mit der Sünde aussöhnen, der du bey diesem Abendmahl ewige Feindschaft zugeschworen hast; so wäre alles Eroberte, vielleicht auf immer, wieder für dich verloren — so würde Todesangst ärger als je dich wieder ergreifen — Unruhe und Gewissensangst bis an deines Lebens Grenze dich verfolgen, und jenseits dann Verzweiflung und ewiger Tod den Abtrünnigen ergreifen, wie ein gewaffneter Mann — Das vergiß nie, meine Seele! Für dießmahl noch ist dein Leben vom Tode gerettet — Ach! wenn du nun wieder umkehrtest — wärest du wahrscheinlich ohne Rettung verloren.

4. Vergiß es endlich nie, meine Seele! daß er dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Aber glaube ja nicht, daß seine Gnade nicht ermüden, seine Barmherzigkeit nicht erschöpft werden könne. Mißbrauche sie nicht — sündige nicht wieder, in Hoffnung einer leichten Vergebung — Denk an jene Warnung: Siehe zu, du bist gesund worden; damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Etwas ärgers, und was denn? Das: daß für die, die muthwillig zur Sünde zurückkehren, nachdem sie die Erkanntniß der Wahrheit empfangen haben, kein Opfer mehr für die Sünde ist, sondern ein schreckliches

War-

Warten, des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerspänstigen verzehren wird. Hebr. X. 27. Dem bist du für jetzt noch glücklich entkommen — hast Gnade empfangen und Barmherzigkeit vom Gott deines Heils. Wenn du sie wieder verscherzest — wieder von Gott abfällst — wieder seine Liebe, sein Wohlgefallen, seine Gunst, für die vergänglichen Vergnügen der Sünde dahin giebst — so schreibe es dann dir selber zu, wenn keine Zeit mehr für dich da ist; kein Raum mehr zur Busse; wenn es dir wiederfährt, was dort gedrohet wird: Merket doch das, ihr, die ihr Gottes vergesset, auf daß ich euch nicht einmal hinreisse, und sey dann kein Retter mehr da.

B. Nein, o nein, fern sey es, daß ich vergessen sollte, was der Herr mir auch jetzt wieder bey seinem Abendmahl Gutes gethan hat: daß Er mir alle meine Sünden vergiebet; daß Er all meine Gebrechen heilet; daß Er mein Leben vom Tode gerettet hat, und mich nun krönen will mit Gnade und Barmherzigkeit. Das sollt ich vergessen können? Danken vielmehr will ich dem Herrn mein Leben lang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Nicht blos heute — am großen mir unvergeßlichen Tage meiner Versöhnung mit Ihm — sondern alle Tage soll meine Seele mit innigem Danke sich erinnern, an all die Barmherzigkeit, die der Herr an ihr gethan hat. Aber was für Lob, was für Dank kann ich ihm bringen, der Ihm angenehm wäre? Mit bloßem Lob der Lippen ist Ihm nicht gedienet — auch nicht mit Dankgebeten alleine. Was kann ich denn dem Herrn vergelten für alles, was Er an mir gethan

hat? Ich will nicht nur den Kelch des Heils nehmen, nicht nur seinen Namen preisen; sondern meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volke — will meine Glieder nicht mehr hingeben zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit; will mich selbst ihm dargeben zu einem Opfer, das da sey heilig und unsträflich; will mein Herz vor den Grundsätzen der Welt unbefleckt bewahren, und mich befleissen, fortan ein gutes Gewissen zu bewahren vor Gott und Menschen — das ist denn ein Lob, ein Dienst dem Herrn angenehm, ein Dank eines vernünftigen Geschöpfes, eines Christen würdig. So, so lobe denn von nun an meine Seele den Herrn, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen! So lobe denn meine Seele den Herrn, und vergiß nie was er dir Gutes gethan.

O so nimm denn gnädig, Vater der Erbarmungen! nimm von allen die nun durch dich von der Sünde und ihrem Verderben errettet sind — von allen, denen Du ihre Sünden vergiebest — ihre Gebrechen heilest — deren Leben Du vom Tode gerettet, und sie gekrönet hast, mit Gnade und Barmherzigkeit — die aufrichtigen Gelübde an, einer ewigen unverbrüchlichen Treue — bis wir abgerufen von dir, auf ewig geheilet von allen Gebrechen unserer schwachen Natur, v reiniget mit den Schaaren dich liebender Geister — vor aller Gefahr dich zu vergessen, auf immer befreyet — dir denn würdiger darbringen können das Lob und den Dank, der dir, dem Beglücker, dem Erretter unsers Lebens, gebühret. — Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Text:

Röm. XIV. 16. Schaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde.

Gehalten am Communionstage den 24. May 1789.

Zur Zeit da Paulus dieſen Brief an die Chriſten zu Rom ſchrieb, befanden ſich dieſelben mit einer weit beträchtlichern Menge von Heiden umgeben, deren Augen alle auf ſie gerichtet waren; die jeden ihrer Schritte, jede ihrer Handlungen, ausſpäheten; und die gewiß nichts Angelegentlicheres würden gehabt haben, als an den, ihrem väterlichen Aberglauben abtrünnig gewordenen, Chriſten Fehler zu finden, um ſich ſelbſt dann damit ſo entſchuldigen zu können: Es ſcheint, dieſe Religion ſey nicht beſſer als die Unſrige, ſintemahl ſie ihre Anhänger nicht beſſer macht. Hierüber ſchreibt ihnen nun Paulus: Schaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde, das heißt: Sehet zu, daß ihr den Feinden des Chriſtenthums nicht Anlaß

gebet, über die von euch angenommene Christus-Religion ein nachtheiliges Urtheil zu fällen. Eine Warnung, die jeder wahre Christ zu allen Zeiten in seinem Herzen tragen soll, die ihm aber vorzüglich zur Zeit des Abendmahls nicht genug empfohlen werden kann; denn Abendmahl und Christenthum sind so innig mit einander verbunden, beziehen sich so genau aufeinander, daß wem dieses sein größtes Gut ist, dem muß es auch jenes seyn. Ich werde jetzt, da ich von dem vorsichtigen Betragen des Christen vorzüglich in den Zeiten des Abendmahls zu reden gedenke, beydes ungetrennt unter dem Schatze verstehen, den der Lästerung seiner Feinde auszusetzen, wir uns sorgfältig hüten sollen.

O Gott! möchte es dir doch gefallen, diese nichtige Stunde der Andacht dahin an uns allen zu segnen, daß die Bessern unter uns aufmerksamer auf ihr von nun an zu beobachtendes Betragen, und scharfsichtiger würden, auf die ihnen noch anklebenden, und Kraft ihres beym Abendmahl gethanen Gelübdes abzulegenden, Fehler; die Schlechtern aber den unermeßlichen Schaden beherzigen lernten, den sie durch ihr, dem Geiste des Christenthums und des Abendmahls geradezu widersprechendes, Betragen nicht nur sich allein, sondern der Religion zuziehen, die zu ehren und zu befördern sie sich bey Jesu Abendmahl aufs neue so feyerlich anheischig gemacht haben. — Amen.

Soll die Warnung: Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde, auch auf uns passen, so muß vorerst gezeigt werden, daß es auch unter uns Leute gebe, die Lust haben, Christenthum und Abendmahl zu verlästern, und denen nichts erwünschter ist, als wenn ihnen dazu Gelegenheit gegeben wird.

I. Die sehr von einander abweichende Denkungsart der heutigen Welt über Christenthum und Abendmahl.

A. Noch giebt es viele, wenigstens hoffen wir es zu Gott, denen beydes der größte Schatz ihres Herzens ist. Zu dieser Classe gehören

1. Alle ehemals abtrünnigen und verirrten, aber jetzt durch Gottes Gnade ergriffenen, und zur Buße und Glauben zurückgebrachten Sünder. Diesen ist denn auch das Evangelium von Jesu, und die im Abendmahl gleichsam versinnlichte, ihnen sichtbar und fühlbar gemachte, Vergebung ihrer Sünden, der unentbehrlichste, unschätzbarste Schatz ihres Herzens. Denn wo fänden sie sonst ausser diesem Evangelium Worte des ewigen Lebens? Wo die Versicherung, nach der alle Mühseligen und Beladenen schmachten: Gehe nun hin, mein Sohn, meine Tochter! dir sind nun deine Sünden vergeben? Wo die Erquickung, die Gewissensruhe, die aus keiner andern als aus dieser Quelle entstehen kann, nämlich aus der deutlichen und unverkennbar erhaltenen Versicherung: Sey nun wieder zufrieden, liebe Seele! denn ich, dein Gott bin dir gnädig. Kein Wunder also, daß allen Reuenden, allen für ihre Seligkeit Bekümmerten, das Abendmahl das theuerste Kleinod ihres Herzens ist.

2. Eben das ist es auch allen Leidenden, von was Art ihre Leiden auch seyn mögen. Diesen allen ist das Evangelium der einzige haltbare Stab und Trost ihres kummerhaften Lebens. Diese alle sprechen es dem durch alle Arten von Leiden geprüften David mit voller Ueber-

zeugung nach: Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich versunken in meinem Elende. Wenn dein Evangelium uns nicht mit seiner Versicherung: Daß alles uns in diesem Jammerthale betreffende, darnieder drückende Uebel im Grunde doch gute, weise Schickung und Zulassung eines nur unser Heil suchenden Vaters sey, ohne dessen Wille auch kein Haar von unserm Haupte fällt, und der denen, die ihn lieben, alles, auch das Böseste, zum Besten wenden kann, will, und wird — zu Hülfe gekommen wäre; und unsern Dornenpfad uns nicht durch die frohe Aussicht eines, nach dieser überstandenen schweren Prüfungszeit auf uns wartenden, bessern Lebens erheitert und versüsset, wenn nicht Jesus uns vergewissert hätte: Daß die mit Thränen säen, doch einst mit Freuden erndten, und daß diese irdischen Trübsale nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an uns solle geoffenbaret werden — wo hätten wir Trost hergenommen, wo den Muth, länger zu leben? Kein Wunder, daß allen in diesem Falle sich Befindenden, die Religion Jesu der größte Schatz, das größte Kleinod ihres Herzens ist.

3. Dieß ist sie nicht minder allen Frommen, in welcher äusserlichen Lage sie sich immer befinden mögen; dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, dem Niedrigen wie dem Hohen, dem Reichen wie dem Armen. — Alle wahren Christen erkennen es dankbar, daß sie nur durch das Christenthum das seyen, was sie sind; daß sie nur ihm ihre Gotteserkenntniß und ihre ganze religiose Aufklärung; nur ihm diese sanfte, für alles Gute so gefühlvolle Stimmung ihres Herzens; nur ihm die Bewahrung ihrer Unschuld, und ihres guten Gewissens; nur ihm ihre Tüchtigkeit und

Willigkeit zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten; nur ihm die Kraft zur Ertragung ihrer Leiden, diese Heiterkeit im Alter, und die Ruhe, mit der sie in ihr offenes Grab hinab blicken können; nur Ihm die Möglichkeit den Verlust, den Tod ihrer Geliebtesten zu überleben, und sich ihres Wiedersehens zu freuen — zu verdanken hätten. Kein Wunder daß der, der dem Christenthum und dem damit so genau verbundenen Abendmahle so viele Kraft und so vielen Trost verdanket, dasselbe auch für den kostbarsten Schatz seines Herzens hält.

B. Aber es denken nicht alle so gegen und über das Christenthum. Die einen lassen es dahin gestellt seyn, was es eigentlich damit für eine Bewandtniß habe; glauben seiner gar nicht zu bedürfen, und sich hinlänglich mit dem Gefühle von Ehre gegen alles was schändlich ist, behelfen zu können. Denen, welche dieß zarte Ehrgefühl mangle, sey, glauben sie, allerdings ein stärkerer Zaum nöthig. — Sie sehens daher gerne, daß ihre Frau, ihre Söhne, ihre Töchter, ihre Knechte, Mägde und Arbeiter, Religion haben; aber für sich selbst und für ihren persönlichen Gebrauch in den Geschäften und Vergnügungen des alltäglichen Lebens, glauben sie derselben sehr füglich entbehren zu können. Diese halten also die Religion bey weitem nicht für den größten Schatz ihres Herzens; nur daß sie klug genug sind, ihre Gleichgültigkeit gegen dieselbe auf keine gar zu auffallende Weise an den Tag zu legen.

Aber bey vielen geht diese Gleichgültigkeit in wirkliche Abneigung und Widerwillen über. Sie sind der Religion wirklich gram, weil sie Ihnen alle Augenblicke beym Genuß ihrer sündlichen Lüste und bey der Ausführung ihrer bösen Entwürfe im Wege steht. Diese haben denn

nichts Erwünschteres, als Gründe zur Rechtfertigung dieses ihres Widerwillens zusammen zu tragen. Was ihnen aber allemahl vorzüglich willkommen ist, ist die Entdeckung der Schwächen und Fehler deren, welche für Anhänger und Verehrer des Christenthums gehalten seyn wollen. Das ist allemahl ein Jubel, eine Herzensfreude, wenn sie dieselben über einer Sünde ertappen, und daraus für sich den zwar sehr falschen, aber für ihren Behuf sehr willkommenen, Schluß ziehen können: da siehet man, was das für eine Religion ist, die solche, die nicht bessere Früchte als die meinige, bringt.

C. Jeder von Uns, andächtige Zuhörer! ist nun von Leuten dieser Classe, entweder von der erstern oder letztern Art, mehr oder minder umgeben, die bey jedem gegebenen Anlasse unsern Schatz zu verlästern willig und bereit sind; die sich ein Geschäft daraus machen, die Fehler der Christen auszukundschaften, auf ihre Schwächen zu lauern, und dieselben auf Rechnung des Unvermögens, der Unzulänglichkeit, und der Entbehrlichkeit des Christenthums zu schreiben, um ihre Gleichgültigkeit oder ihre Abneigung gegen dasselbe dadurch mit desto größerm Scheine entschuldigen zu können. Vielleicht ist euer Mann, euer Weib, euer Sohn, euere Tochter, Magd, Mitbewohner eures Hauses, euer Bruder, auf dessen Urtheil über Christenthum und Frömmigkeit euer Betragen einen so wichtigen und entscheidenden Einfluß haben mag. — Aber vorzüglich sind die Augen aller dieser Leute auf uns gerichtet zur Zeit des Abendmahls. Da wo sich die größte Kraft der Religion auf unser Herz zu vereinigen, und wie in einem Brennpunkte zusammen zu ziehen scheint; da wo sich jeder Christ eine heilige Pflicht daraus macht, so fromm, so gut, so heilig

zu seyn, oder doch zu scheinen, als er nur immer kann; da wo jeder Tischgenosse des Herrn es öffentlich und klar bekennet, daß er das Christenthum für den größten Schatz seines Herzens anerkenne; da und in diesen Zeiten suchen die über dasselbe Andersdenkenden mit dem größten Wohlgefallen die Beweise unserer Fehlerhaftigkeit auf; da ist also die Warnung des Apostels: Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde, vorzüglich nöthig.

II. Schaffet also daß euer Schatz nicht verlästert werde; d. h. habt Acht auf euch selbst, daß ihr dem heimlichen oder öffentlichen Feinde des Christenthums und des Abendmahls keinen Anlaß gebet, geringschätzig oder verächtlich über dasselbe zu urtheilen, und sich in seiner Abneigung gegen dasselbe zu stärken.

A. Wir sind schuld daran, daß unser Schatz verlästert wird, wenn wir, welches doch so oft zu geschehen pflegt, eben in den heiligen Zeiten, oft noch am Abend zuvor, oft noch am Morgen des Abendmahls, uns nicht des Zorns, des Schmähens, des Zankens enthalten können, und fast zu keiner Zeit empfindlicher und auffahrender sind, als eben in dieser — Wir geben Anlaß zur Verlästerung des Christenthums und des Abendmahls, wenn wir bey all unserer bekannten und ausgezeichneten Religionserkenntniß, dennoch all die Fehler und Thorheiten der eitelsten Weltkinder mitzumachen uns nicht enthalten können. — Wir geben Anlaß zur Verlästerung, wenn wir, sonderlich zur Zeit des Abendmahls, nicht gottesdienstlicher, nicht ernsthafter werden; wenn wir es deutlich merken lassen, daß wir jetzt nicht reiflichere Ueberlegungen über unsern Seelenzustand anzustellen, uns auf diese feyerliche Erscheinung nicht ernst-

licher als auf jede andere Verrichtung vorzubereiten nöthig finden; wenn es jedermann sehen muß, daß ein erzwungenes Lesen in irgend einem sonst wohl verschlossenen Religionsbuche unsere ganze Vorbereitung ist. — Wir geben Anlaß zur Verlästerung, wenn die, welche uns beobachten, es nothwendig gewahr werden müssen, daß wir um der Vorbereitung aufs Abendmahl willen uns auch nicht eine Stunde von unserer Morgenruhe abbrechen, und sie uns die ganze Zeit ängstlich mit unsern Hausgeschäften oder gar mit unserm Putze beschäftiget sehen. — Wir geben Anlaß zur Lästerung, wenn sie uns, selbst während dieser wichtigen Handlung, oder doch während dem derselben vorhergehenden Gottesdienst, so ganz offenbar Schläfrigkeit und Zerstreuung ansehen, die bey vielen so weit zu gehen pflegt, daß sie ohne allen weitern Grund unmittelbar nach genossenem Abendmahl die Versammlung verlassen, ohne nur dem Ende des Gottesdienstes abwarten zu mögen. — Aber vorzüglich dadurch geben wir Anlaß zur Lästerung, wenn man uns oft schon am nämlichen Tage, in der nämlichen Stunde vielleicht, oder doch bey der ersten guten Gelegenheit in die nämlichen Fehler, Untugenden und Laster verfallen sieht, von denen man gehoffet hatte, daß sie durchs Abendmahl und durch die demselben vorhergegangene Selbstprüfung, wo nicht ganz unterdrückt, doch merklich vermindert seyn sollten. Was sollen die Hässer des Christenthums und des Abendmahls auf beydem halten, wenn sie sehen, wie wenig es wirkt, wie selten wahre Besserung die Folge desselben ist, und wie die eifrigsten Vertheidiger sowohl des einen als des andern oft nicht um ein Haar besser als ihre Gegner sind. Was muß die Wirkung dieses Betragens anders seyn, als daß unser Schatz mannigfaltig verlästert werden muß?

B. Und soll denn das auch dießmahl der Fall seyn? Man hat uns bey Jesu Abendmahl gesehen. Unsere Kinder, Diensten, Ehegatten, Untergebene, Hausgenossen habens gesehen, wie wir uns dabey Gott zu seinem Dienste, zu neuem Gehorsam übergeben; wie wir da aller Sünde abgeschworen, und an Jesu Altare die Gelübde eines bessern Wandels und reinerer Frömmigkeit abgelegt haben. Man sah uns auch dießmahl mit aller Anständigkeit, mit allen Merkmahlen der Verehrung, der Reue, des Sehnens nach Gnade, unsere Hand ausstrecken nach den Sinnbildern der Vergebung. Wie könnet ihr aber nun glauben, daß diese alle, oder doch einige von ihnen nicht begierig seyn werden, zu sehen: was doch dieß bey euch für Wirkungen hervorbringen würde? Und wenn sie dann, vielleicht schon heute, es mit ihren eigenen Ohren hören, mit ihren Augen sehen, daß ihr euch nicht in einer einzigen Sünde geändert habt — daß ihrs nicht einmahl zu fühlen scheinet, daß, und worin ihr euch bessern solltet — daß ihr euch so ganz unbefangen und ohne den mindesten Rückhalt eurer gewohnten Art zu denken, zu schliessen, zu urtheilen, zu reden und zu handeln überlasset — daß ihr ohne Ausnahme in allem die gleichen Menschen seyd und bleibet, die ihr zuvor gewesen seyd: Muß denn nicht das Abendmahl, das, von euch seit so vielen Jahren und also auch jetzt wiederum ganz zweck- und fruchtlos genossene, Abendmahl, in den Augen aller Schwachen und aller Uebelgesinnten zum Gespötte, und in ihrer Meinung zur leeren Ceremonie und zu einem sinn- und geistlosen Umzuge herabgewürdiget werden?

C. Und wer ist denn hieran Schuld, als eben ihr, die trotz all ihrem pünktlichen Abendmahlfeyern ihren Bekannten die gleichen häuslichen oder öffentlichen Aergernisse

preisgebet, und trotz eurer äuſſerlichen Religioſität immer die gleichen Fehler des Karakters und des Herzens unverändert beybehaltet? Wie werdet ihr euch einſt gegen euere Gatten, Kinder, Dienſten, Hausgenoſſen u. dergl. verantworten können, wenn ſie als Zeugen wider euch auftreten und euch anklagen: Ihr ſeyet Schuld, daß ſie die Religion nie gründlicher zu kennen Luſt gehabt hätten? Wenn ſie euch vorhalten: dadurch, daß ſie deß Zeuge geweſen, wie ihr die Religion immer im Munde geführt, die Bibel zur Entſchuldigung euerer Leidenſchaftlichkeit und euerer herrſchenden Fehler gebraucht, oder vielmehr mißbraucht; wie ihr andern Laſten aufgelegt hättet, die ihr mit keinem Finger berühret; wie euere Frömmigkeit bloß in Worten beſtanden ohne That; wie ihr nie unverträglicher geweſen, als eben in den Zeiten des Abendmahls; wie ihr ihnen durch alles dieſes alle Frömmigkeit und alles Chriſtenthum verleidet; wie ihr ſie durch euer Betragen auf den großen ſeelverderbenden Irrthum geführt und auf demſelben feſtgehalten hättet: daß es mit aller Frömmigkeit eitel Heucheley und Wortſpiel ſey; daß ihr alſo die eigentliche Urſache ſeyet, daß ſie dieſen Schatz mit allem was er giebt, in ſich ſchließt und verheißt, nicht nur nie weder beſſer zu kennen, noch ſelbſt zu beſitzen geſucht, ſondern daß ſie ihn wirklich theils heimlich in ihrem Herzen, theils laut verwünſcht und verläſtert hätten — Was werdet ihr gegen dieſe ſchwere Anklage vor dem Allwiſſenden einzuwenden finden, wenn auch dießmahl, wie bisdahin, auf euer Abendmahl keine heilſame Aenderung euers fehlerhaften Betragens erfolgen ſollte? Anſtatt alſo durch bloße Wortreligioſität und beſſerungsloſe Scheinfrömmigkeit am Unglaube und an der Unverbeſſerlichkeit vielleicht euerer nächſten Verwandten oder Bekannten ſchuld zu werden,

D. Trachtet, schaffet vielmehr, daß unser Schatz nicht nur nicht verlästert, sondern wirklich von jedermann für das anerkannt werde, was er wirklich ist: Für das einzige Mittel des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig zu werden; für den einzigen wahren Trost des Menschen im Leben und im Sterben. Dieß, nämlich der Religion Ehre machen, die wir bekennen, und andere durch ihren sichtbar veredelnden Einfluß auf uns zur nähern Untersuchung, oder doch zur Verehrung und Hochschätzung derselben aufzumuntern — unser Licht leuchten zu lassen vor den Menschen, damit, wenn sie unsern frommen Wandel sehen, sie Gott preisen, und sich zur Nachahmung desselben aufgemuntert fühlen: Dieß soll von nun an einer der Zwecke seyn, den zu erreichen sich jeder, ders mit Jesu, mit seiner Religion und mit seinem Abendmahl redlich meint, angelegen seyn lassen soll. Und wir werden, wir müssen ihn erreichen, wenn wir mit jeder Communion besser werden; wenn man allmählig die alten Seelenkrankheiten aus unserm Charakter verschwinden siehet; wenn unser Herz und unsere Sprache religioser; unser Wandel ehrbarer; unser Handeln uneigennütziger, unser Reden keuscher, nicht mehr durch Zoten, Lügen und Flüche verunreiniget — unser Umgang sanfter und friedliebender; unsere Urtheile über andere gelinder; unser Betragen gegen Untergebene gütiger; unser Herz gegen Beleidiger versöhnlicher, und alle unsere Empfindungen milder und christlicher werden — wenn die, welche zunächst um uns sind, uns das Zeugniß geben müssen: daß wir nun unsere Zeit besser und nützlicher anwenden; unsern Berufspflichten treuer und beharrlicher obliegen; unsere Leiden geduldiger ertragen; bessere Bücher lesen; den Gottesdienst und das Gebet nicht mehr versäumen; uns mehr

mit Religion, mit Gott und mit der Sorge für unsere Seele beschäftigen — dann wird auch jeder, der von dieser heilsamen in uns vorgegangenen Veränderung Zeuge ist, sowohl das Mittel als den Arzt bewundern und segnen, der solche Curen verrichtet; dann wird unser Schatz nicht nur nicht verlästert, sondern geehret und gepriesen werden; dann werden wir nicht nur uns selbst selig machen, sondern auch alle die mit uns, die durch unser gutes Beyspiel aufgeweckt und erbauet, die Religion schätzen und lieben gelernt hatten.

So gehet nun hin, liebste Freunde, die Seele voll dieser ernsten Warnung: Schaffet, daß euer Abendmahl nicht verlästert werde. Gehet nun hin, das Herz voll Gefühl des schönen Berufes, der Religion in euerm ganzen Betragen Ehre zu machen, und dem Erlöser, dessen Jünger ihr nun aufs neue geworden seyd, durch einen frommen, reinen und durchaus christlichen Wandel recht viele Jünger zu gewinnen. Damit einst recht viele vor dem Angesicht unsers Oberhirten uns das Zeugniß geben können: Heil sey dir, denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du!

Heilige, segne nun, o Herr Jesus! diese Empfindungen und Vorsätze an allen, die sich jetzt davon durchdrungen fühlen. Lehre uns alle thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe uns forthin auf ebener Bahn. — Amen.

Achtzehnte Predigt.

Text:

1. Br. Joh. I. 3. Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 3. Herbstmonat 1791.

Die Handlung, zu der wir uns jetzt und diesen Abend vorbereiten sollen, heißt: Communion; auf deutsch, Gemeinschaft, oder Gemeinschaftsmahl. Ich glaube also dem Zwecke zu welchem wir hier versammelt sind, zu entsprechen, wenn ich euch belehre: Mit wem wir durch diese Handlung in Gemeinschaft treten. Dieses finden wir bestimmt in unserm Text: Mit uns untereinander; mit dem Vater und mit dem Sohne Jesu Christo. Zwar handelt unser Text nicht vom Abendmahl, sondern von der durch die Apostel verkündigten Religion Christi: Wir verkündigen

euch, was wir selbst gesehen und von Jesu gehört haben, auf daß ihr mit uns gleichen Antheil habet an unserer Ueberzeugung, und in nähere Verbindung gebracht werdet mit dem Vater und mit dem Sohne Jesu Christo. Jedoch giltet das, was hier der Apostel von der Religion überhaupt sagt, vorzüglich von der heiligen Handlung des Abendmahls. Denn alles, woran uns dieselbe erinnert, und wovon uns dieselbe versichert; alles was wir hier sehen und thun, das geschiehet, auf daß ihr mit uns, und wir mit euch Gemeinschaft haben, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und seinem Sohn Jesu Christo. Lasset uns das jetzt mit einander in folgenden drey Theilen näher betrachten. Durch das Abendmahl treten wir in nähere Verbindung oder Gemeinschaft:

Erstlich, mit Gott, unserm Vater;

Zweytens, mit seinem Sohn Jesu Christo, unserm Heiland und Herrn; und

Drittens, mit allen Christen, unsern Brüdern.

Ach Gott! mit welcher Vatergüte Du doch jedes Mittel benutzest, uns dir näher zu bringen! O möchte dir doch dießmahl deine Absicht gelingen! Möchte doch das Licht der Wahrheit uns alle erleuchten; das Feuer deiner Liebe uns alle erwärmen; die aufrichtigste Menschen- und Bruderliebe uns alle beleben, und die frohen Aussichten in deine bessere Welt uns allen Trost und Freude einflössen! Segne zu dem Ende unser Nachdenken über den Zweck dieses Abendmahls, daß wir den segnenden Einfluß desselben auf unsere Herzen in vollem Maaße erfahren. Amen.

I. Der

I. Der erste Zweck des Abendmahls ist: Uns mit Gott, unserm Vater, in nähere Gemeinschaft zu bringen.

a. Gott scheint durch seine Natur und Eigenschaften so unendlich über uns erhaben, daß dadurch alle Gemeinschaft zwischen Ihm, dem Vollkommensten — Mächtigsten — dem König der Geister — dem Herrn der Welt, und uns armen, ohnmächtigen, höchst eingeschränkten, kleinen, und so nahe mit den Thieren verwandten Menschen unmöglich scheint. Diese anscheinende Unmöglichkeit wird noch größer, wenn wir die tiefe Kluft bedenken, die schon zwischen Geschöpfen gleicher Art, zwischen dem Menschen der König ist, und zwischen dem Menschen der Bettler genennt wird, vorhanden ist; und wie schwer, ja beynahe unmöglich, diesem die Gemeinschaft mit jenem wird. So sollten Einem alle Gedanken vergehen, daß das größte, erhabenste, vornehmste aller Wesen, sich mit uns gemeinen, geringen Geschöpfen in irgend eine Art von näherer Gemeinschaft einlassen werde. Zudem ist er ja der Gerechte, der Heilige, dem kein gottloses Wesen gefällt; vor dem der böse ist, nicht bleiben kann. Und ach! gerade das sind wir. Böse, sündhaft, ungehorsam. Daher unsere Abneigung gegen ihn, unsere Furcht vor ihm, und vor den gerechten Strafen, die wir durch unser Verhalten verdient zu haben fühlen. — Dieß alles scheinen unüberwindliche Hindernisse unserer näheren Gemeinschaft mit Ihm zu seyn.

b. Und doch überwand Er sie, und zwar hauptsächlich mittelst der Einführung des heiligen Abendmahls.

1. Hier entkleidet sich gleichsam die uns zu hohe, zu furchtbare, Gottheit von allem, was uns arme, schwache

Menſchen ſcheu machen, und von ihr entfernen könnte; und nichts bleibt übrig, als der liebliche Gedanke: Ich komme zu meinem Vater, der hier einen Theil ſeiner Kinder verſammelt; ſie ſpeiſet und tränket; unſichtbar unter ihnen gegenwärtig iſt — der ſeinen Kindern in ſeinem Hauſe ein Feſt giebt, und ſie da ſeiner Vaterliebe, ſeiner Gnade, ſeines unveränderlichen Wohlwollens verſichert. Hier erſcheint Gott ſo ganz unter der traulichen Geſtalt eines Hausvaters, der mit ſeiner Familie Mahlzeit haltet; da muß jedes Herz ihm wärmer ſchlagen; jeder Funke von kindlicher Liebe zu ihm zu heller Flamme werden. Denn wer ſollte dem Gott noch abgeneigt ſeyn können; wer ſollte ſich noch vor einem Gott ſcheuen, der ſich ſo von all ſeiner Hoheit entkleidet; ſich ſo tief bis zu den armen Menſchengeſchöpfen herabläßt!

2. Und da er wußte, daß unſere Sünden Ihn und uns von einander ſcheiden, ſo hob er auch, und zwar wiederum mittelſt des Abendmahls, dieß Hinderniß unſerer Vereinigung, unſerer Annäherung zu Ihm, möglichſt weg, dadurch, daß er uns durch daſſelbe auf eine ſinnliche, und auch dem Einfältigſten begreifliche Weiſe zu verſtehen gab: wie gut Er gegen uns geſinnet ſey; wie Er nicht Luſt habe am Tod, an der Beſtrafung des Sünders; ſondern wie er nichts ſehnlicher wünſche, als daß er ſich bekehre, und lebe; daß er die Menſchen ſo unausſprechlich liebe, daß er lieber ſeinen eingebohrnen Sohn dahin gegeben habe, damit alle die Ihm anhangen, und ſich Ihm mit völligem Zutrauen überlaſſen, nicht verlohren würden, ſondern ungeacht ihrer begangenen Sünden, Antheil an der Ihnen beſtimmten ewigen Glückſeligkeit nehmen könnten. Und das ſo gewiß, ſo gewiß ſie Antheil nehmen an

dem Brod und an dem Kelch, den Sinnbildern des für sie gekreuzigten Leibes, und des Blutes des neuen Bundes, das vergossen ward zur Vergebung der Sünden. Es ist also das Abendmahl ein Mittel, den armen sündigen Menschen mit seinem Gott in nähere Gemeinschaft zu bringen; uns die, in unserm niedrigen und verderbten Zustande so natürliche, Furcht und Schüchternheit gegen Ihn zu benehmen, und uns einen vertraulichen kindlichen Sinn gegen Ihn einzuflössen.

3. Und davon liefert doch noch, Gottlob! jede Communion Beweise genug. Noch finden sich viele, die einen großen Theil ihrer Furcht, ihrer Scheu vor Gott bey demselben zurücklassen, und dagegen sanftere Gefühle, Dank, Liebe, Vertrauen, kindlichen Sinn gegen ihn mit sich hinabnehmen. Die es innig empfinden, wie gnädig sich der Allerhöchste zu ihnen hirabgelassen; wie sehr er sie zu sich emporgehoben; wie viel enger und inniger nun ihre Gemeinschaft mit Ihm, und wie ganz anders ihr Verhältniß zu Ihm geworden sey; ein Verhältniß wie das des begnadigten Kindes zu seinem nun wieder versöhnten Vater.

II. Das heilige Abendmahl bringet uns zweytens in nähere Gemeinschaft mit Christo, dem Sohn Gottes, unserm Herrn.

1. Denn wer das Abendmahl nicht ganz leichtsinnig, nicht ganz unwürdig geniessen will, der muß sich doch, wenn je, so doch dann, wenn er zu demselben hinzutreten will, mehr als gewöhnlich mit Jesu beschäftigen; es muß sich ihm aufdringen: Wer diese Mahlzeit eingesetzt habe? Bey welchem Anlaß? Zu welchem Zweck? Er muß daran

denken: wer dieſer Jeſus ſey, was er auch Ihm ſeyn könnte und ſeyn wolle — wie er ſich bisdahin gegen Ihn betragen habe — was er dem zufolge von Ihm zu erwarten hätte? Dieſe und ähnliche Gedanken ſind von der Feyer des Abendmahls faſt unzertrennlich, und ſchon in dieſem Sinn bringt es uns Jeſu näher; und ſtellt die, durch die Zerſtreuungen, Geſchäfte und Sorgen dieſes Lebens unterbrochene oder doch kälter gewordene, Gemeinſchaft mit Chriſto einigermaſſen wieder her, dadurch, daß es die Seele zwingt, ſich mehr als gewöhnlich mit ihm zu beſchäftigen.

2. Allein es ſtiftet noch eine weit engere, innigere Gemeinſchaft der Seele mit Chriſto, von der Paulus redet, wenn er ſpricht: Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft mit dem gekreuzigten Leibe, und der genoſſene Kelch iſt die Gemeinſchaft mit dem vergoſſenen Blute — alſo das ganze Abendmahl iſt Gemeinſchaft mit dem Gekreuzigten; die ſo eng, ſo innig iſt, wie die Gemeinſchaft des Gliedes mit dem Haupte, wie die der Rebe und des Weinſtockes. Von nun an iſt Er unſer, und wir ſind Sein. Was wir haben und vermögen, gehört ihm: Unſer Geiſt, ſeine Kräfte, Talente ſollen nach ſeinem Sinne, zu ſeiner Ehre, zur Beförderung ſeiner Abſichten angewendet werden; denn er iſt Sein, von Ihm theuer erkauft. Unſere Glieder, unſere Güter, unſer Einfluß auf andere, unſer Wille, alles iſt Sein; Er hat die gerechteſten Anſprüche darauf. Aber dann iſt auch alles, was Er beſitzet, unſer. Unſer iſt ſein Leiden, ſein Tod, und all die dadurch dem Menſchengeſchlecht errungenen Vortheile; die Vergebung unſrer Sünden, die Gnade unſers Gottes; ſein Beyſtand; ſein Troſt;

seine Seligkeit; alles ist unser — denn sind wir Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Röm. VIII. 17. Er hat nichts, besitzt nichts — Er der Liebling des Ewigen — Er der alle Gewalt hat über Himmel und Erde — besitzt nichts, daran nicht jeder wahre Christ Antheil und Gemeinschaft hätte.

3. Und dieser Antheil, diese Gemeinschaft wird uns durchs Abendmahl sinnlich vorgebildet; aber nicht nur vorgebildet, sondern auch bekräftiget und versiegelt. So gewiß ichs weiß, daß ich von diesem Brod gegessen und von diesem Kelch getrunken habe, so gewiß weiß ichs, daß nun alles, was Sein ist, das ist mein; daß Er mir keine seiner Gaben und Gnaden vorenthaltet; daß Er mir Antheil an allem zugesichert hat, an allem, das zu fassen und zu geniessen meine Seele fähig ist. O! meine theuersten Zuhörer! Wer von uns ist so kalt, so unempfindlich, so wenig Christ, daß er die Seligkeit einer solchen Verbindung mit Jesu nicht fühlen, sich derselben nicht freuen sollte? Welche Uebel, welches Elend darf der wohl ängstlich fürchten, ders weiß, daß er Jesu Christo eigen ist? Was muß der nicht vermögen, der so mit Jesu Christo und durch ihn mit dem Vater vereiniget ist? Welches Licht, welche Kräfte, welcher Trost, welche Seligkeit müssen nicht von ihm, dem Haupte, auf alle seine Glieder herabfliessen und ihr Innerstes durchströmen? Ja freuet euch dessen, ihr alle, die ihr mit Recht Christen heisset. Und wenn ihr morgen hier von diesem Brod esset, und trinket von seinem Kelch, so müsse euch das ein Pfand seyn euerer innigsten Verbindung mit ihm; ein Pfand seiner zärtlichsten Freundschaft und Liebe; so müsse euch der Gedanke: Ich gehöre

Jesu an; bin sein Erlöster; stehe in der allerengsten Gemeinschaft mit Ihm; bin auf ewig mit Ihm verbunden; stehe unter seiner ganz besondern Aufsicht, und soll einst ewig mit Ihm leben; dieser Gedanke müsse euch begleiten zum Altare des Abendmahls, müsse da, und auch nach vollbrachtem Abendmahl, euere ganze Seele mit Freude und Trost, mit Dankbarkeit und Liebe erfüllen.

Das alles ist nun ganz angenehm zu hören. Mit vornehmern Wesen als wir sind; mit Gott, mit dem Gewaltsbesitzer aller Kräfte des Himmels und der Erde, mit dem Herrn der Welt, mit dem Beherrscher der Engel, mit dem König aller Geister so nahe verwandt zu seyn; mit Ihm in so inniger Verbindung zu stehen; wie das wohl thut, wie das der Eigenliebe und dem stolzen Herzen schmeichelt? Denn das ist unsere fast allgemeine Schwachheit, daß wir mit Höhern sehr gerne in Gemeinschaft stehen, uns da so viel möglich hinzudrängen, und uns um so viel mehr darauf zu Gute thun, je erhabener über andere die sind, mit welchen wir in enger Verbindung zu stehen glauben. Aber siehe, nun folget etwas, das für viele minder angenehm, und ihrem Stolz und ihrer Eigenliebe nicht so behaglich vorkommen wird; aber dessen ungeacht, eben so wahr ist, als jene so schmeichelhafte Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo. Nämlich

III. Das heilige Abendmahl bringet uns drittens in sehr enge Gemeinschaft mit allen unsern Mitchristen Mit Allen.

A. Kein Gesetzgeber, kein Religionsstifter war je ein so offenbarer Feind alles Stolzes, alles Hochmuths, alles Eigendünkels auf Geburt, Name, Rang, Reichthum,

wie Jesus. Das bezeugen die öftern Demüthigungen seiner Jünger, wenn sich einer über den andern erheben wollte; das bezeugen die Menge von Sprüchen, die seine Lebensbeschreiber uns hierüber aufbehalten haben; z. B. Gott widerstehet den Hochmüthigen, und nur den Demüthigen ist er gnädig. — Der Größte unter euch, der Vornehmste von allen, ist der, der den andern am meisten dienet. — Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. — Amen, Amen! Ich sage euch: Es sey denn, daß ihr werdet wie die Kinder (bescheiden, demüthig, anmassungslos) anders könnt ihr nicht ins Reich Gottes eingehen. — Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, nur so könnt ihr Ruhe für euere Seele finden. — In diesem Geiste und zu dieser Absicht setzte er nun auch sein Abendmahl ein. Ihm, der die ganze Zukunft offen vor sich sah, konnte es nicht verborgen bleiben, daß eine Zeit kommen würde, wo eine Klasse von Menschen sich über die andere erheben; sich durch alle nur möglichen Unterscheidungszeichen — nur das der Tugend ausgenommen — von den übrigen absondern; die andern, als wären sie Geschöpfe ganz anderer Art, mit eiskalter Gleichgültigkeit behandeln würde — Daß eine Zeit kommen würde, wo die obern Klassen immer auf die untern drücken, wo sie fast ganz vergessen würden, daß wir alle nur Menschen sind — der Regent, nur ein Mensch, der das schwere Geschäft hat, neben dem Besten seines Hauses noch das einer großen Menge Anderer zu besorgen — der Reiche, nur ein Mensch, der viel Geld zu besorgen hat — der Gelehrte, nur ein Mensch, dem mehr Geisteskräfte als andern anvertrauet sind — Daß Zeiten kommen würden, wo man es

beynahe allgemein vergessen werde, daß alle, die sich Christen heissen, Kinder einer Familie seyen, deren Vater Gott ist; daß sie also unter sich Brüder und Schwestern seyen, was auch ihr Name, ihr Rang, ihr bürgerlicher Stand immer seyn möge; alle Unterthanen eines Herrn, Glieder eines Leibs, Erben einer Seligkeit; alle von Gott geliebt, alle durch Jesum erlöst, alle durch die stärksten Bande eines Glaubens, einer Hoffnung, einer Liebe verbunden — Daß das fast ganz vergessen, daß die Namen: Pöbel, edel, unedel, reich, arm, Herr, Diener, vornehm, gemein — alle diese brüderlichen Verhältnisse zerstören würden: Das wußte Jesus, und setzte zum Gegengift gegen dieß, seine ganze menschenfreundliche Absicht zerstörende, Uebel sein Abendmahl ein.

B. Es sollte ein Fest der Verbrüderung seyn. Da sollten alle Kinder seines Vaters in seinem Hause, an seinem Tische sich versammeln; sollten von einem Brod essen, vom gleichen Kelche trinken — da sollten alle bürgerlichen Vorzüge, des Standes, Ranges, der Macht, des Reichthums und der Hoheit verschwinden — da sollten wiederum Menschen- und Christenwürde, gemeinschaftliche Bedürfnisse, Wohlthaten und Verhältnisse gegen Gott und Jesum — da Gefühl einer und eben derselben hohen Bestimmung, und die Hoffnung einer und eben derselben Glückseligkeit die Stelle des Stolzes einnehmen — Da sollte jede verächtliche Empfindung verbannet, die ewigen, und alle andern Verhältnisse weit übertreffenden, Rechte der Menschheit hergestellet, und die Menschen wiederum in eine einzige große Brüdergemeinde vereiniget werden — Da sollte die Seele jedes Communikanten auf immer von allem Stolz, Neid, Haß, Rache geheilet, und Gemeinschaft der

Liebe, des Wohlwollen, des Friedens und der Wohlthätigkeit unter allen seinen Anhängern erhalten und vermehret werden. Das war eine der großen Absichten seines Abendmahls.

C. Ferne sey also von allen, die zu diesem Mahle religioser Gleichheit und Liebe sich nahen, aller Stolz, aller Neid, aller Haß, aller Anspruch und Einbildung auf oft sehr unverdiente, zufällige, vergängliche Vorzüge! Ferne alles, was uns Kinder von einander trennen, entfernen, erbittern könnte! Nein, mit Herzen voll Demuth, voll Empfindung unserer Niedrigkeit und unserer geistlichen Armuth wollen wir zu seinem Mahle uns nahen; wollen denn Hand in Hand auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend fortgehen; einer dem andern nachhelfen; keiner dem andern zum Anstosse gereichen; die Freuden des einen sollen die Freude aller, die Leiden des einen sollen die Leiden aller seyn. Jeder Mensch, sey er fremd oder einheimisch; Burger oder Nichtburger; edel oder unedel; reich oder arm; Regent oder Unterthan — jeder der das Gepräge der Menschheit aufweisen kann, sey uns ehrwürdig, nach dem Maße seiner Nutzbarkeit, seiner Tugend, seiner Frömmigkeit, oder nach dem Maße der Güter, die er entbehren, und der Lasten des Lebens, die er tragen gelernt hat.

D. Auch läßt sich, Gott sey Dank! noch bey jedem Abendmahl diese Wirkung bemerken: daß nicht alle, von dem Glück vor andern durch Geburt, Ehre, Aemter, Reichthum und Gelehrtheit Ausgezeichnete, am Hochmuthe krank liegen. Daß man unter dieser Klasse, und zwar mehr als unter keiner der übrigen, Gefühl für Menschenwerth,

allgemeine Nächstenliebe, Empfindung für natürliche Gleichheit, allgemeines Wohlwollen und Bescheidenheit, richtige Schätzung der Güter dieser Erde, und Achtung für wahres Verdienst und ächte Tugend, in was für einem Kleide sie auch erscheine, findet; daß Hochmuth und Despotismus noch nicht weiter um sich gegriffen hat: Das haben wir gewiß überhaupt dem Christenthum und besonders dem Abendmahl zu danken, das so ganz eigentlich dazu bestimmt zu seyn scheint, die wahren Rechte der Menschheit wieder ins Gleichgewicht zu setzen; den zu erniedrigen, der sich selbst erhöhet, und den zu erhöhen, der sich entweder selbst erniedriget hat, oder der von seinen reichern Brüdern unverdienter Weise erniedriget ist.

Zu diesem Mahle nun werdet ihr jetzt eingeladen; zu diesem sollet ihr euch jetzt vorbereiten; zu einer Handlung, die euch in nähere Gemeinschaft versetzen soll mit dem größten, erhabensten aller Wesen, mit dem Gott, dem Könige des Himmels und der Erde — mit seinem Sohn Jesus Christus, unserm Freund, Erretter und Richter — in nähere Gemeinschaft mit allen, von denen Stand, Geburt, Ton der Welt und der Sitten uns abzutrennen versuchen. O möchtet ihrs doch mit solchen Gesinnungen geniessen, die euch fähig machten, all die Freude dabey zu empfinden, die uns darin angeboten wird. Möchte doch durch dasselbe alles weggeschaffet werden, was der seligen Gemeinschaft zwischen uns und Gott und Jesu und allen unsern Brüdern hinderlich ist — alle Sündliebe, aller Unglaube und Zweifel über Jesum und seine Religion, aller Stolz und aller Haß. O wie wohl, wie herrlich wohl, muß es einer Seele seyn, wenn sie nun, nachdem sie vom Gemeinschaftsmahl Gottes und der Menschen zurückkehrt, zu

ſich ſelbſt ſagen kann: Nun iſt Gott wieder mein Vater — nun iſt Jeſus wieder mein Erlöſer, mein Freund — nun ſind alle dieſe Menſchen wieder meine Brüder! — Wo iſt eine Zufriedenheit, wo eine Wonne wie dieſe?

O Gott! zu welcher Größe haſt du den Menſchen beſtimmt, und erhoben durch deinen Sohn: Deine Kinder, deine vorzüglich geliebten und begnadigten Kinder, Brüder und Schweſtern deines Sohnes, Erben aller deiner unausſprechlichen Seligkeiten zu ſeyn! O Gott! was iſt der Menſch, daß du ſo ſeiner gedenkeſt, was des Menſchen Kind, daß du dich ſein ſo annimmſt! Aber, o Gott, was wäre der Menſch, der dieß alles verwürfe, dieß alles von ſich ſtieſſe? O daß doch kein ſolcher unter uns wäre, keiner der nicht mit herzlicher Willigkeit ſich näher mit Jeſu zu verbinden, und mit innigem Danke für dieſe unverdiente Gnade zu deinem Abendmahl trete! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Text:

Coloß. III. 13. Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch Ihr.

Gehalten am Communionstage den 18. Christmonat 1791.

Wenn wir auch keinen weitern Beweis hätten von der übermenschlichen Weisheit Jesu, so wäre das Abendmahl schon an sich allein Beweises genug. Welcher Mensch hätte eine Stiftung erfinden können — oder wo ist unter allen den vielen Völkern dieses Erdbodens schon eine wie diese vorhanden, die bey all ihrer Simplicität, so viel verschiedene Zwecke zugleich erfüllt; die bey ihrem erstaunlich einfachen Aeusserlichen, so verschiedenartig und so mächtig wirket, wie diese? Die den Einen erschrecket, den Andern tröstet; Betrübniß beym Einen, stille Rührung beym Andern — sanfte Freude beym Dritten — beym Vierten Besänftigung tobender Leidenschaft — bey noch andern, andere

Wirkungen hervorbringt — je nach dem Bedürfniß und nach der Seelenbeschaffenheit dessen, der es genießt? Wo ist unter allen uns bekannten Religionsgebräuchen einer, der diesen Reichthum heilsamer Vorstellungen, Gefühle und Gesinnungen wecke; so tief ins Herz — in die verborgensten Falten desselben — in alle Theile unsers Verhaltens eingreife — die wichtigsten Fehler unsers Herzens aufdecke, und sie so bey der Wurzel anfasse — wie das Abendmahl? Und wer kann sich, wenn er das alles wahr findet, des Schlusses erwehren: So hat vor ihm und nach ihm niemand das menschliche Herz weder gekannt noch behandelt, wie Jesus. Ein Beweis dieses Satzes sollte die in der letzten heiligen Zeit gehaltene Predigt seyn, in der ich mich euch zu zeigen bemühet habe: was das Abendmahl dazu beytrage, theils Gott und seine Menschen einander näher zu bringen, und die durch unsere Sünden unterbrochene Gemeinschaft mit Ihm wieder herzustellen — theils der unglücklichen Trennung zwischen Menschen und Menschen vorzubauen, die aus dem Unterschied des Ranges und der bürgerlichen Lage entstehet — wie es dem Hochmuth, dieser Geisel der menschlichen Gesellschaft, entgegen arbeite, und nach Jesu Absicht Fest der Verbrüderung sey.

Die gegenwärtige Predigt soll nun im nämlichen Geiste die angefangene Materie fortsetzen, und zeigen: Wie das Abendmahl einem andern Uebel, einer andern nicht geringern Pest der menschlichen Glückseligkeit, entgegen arbeite: nämlich der Zweytracht und dem Hasse. Ich zweifle aber, ob ich in dieser Stunde diese Materie ganz werde erschöpfen können. Indessen lasset uns, so weit die Zeit es erlaubt, untersuchen: Erstens: Wie das Abendmahl die Vereinigung entzweyter Gemüther bewirke; und

Zweytens: Unſer möglichſtes dazu beytragen, daß das heutige Abendmahl wirklich dieſe geſegnete Wirkung an uns allen äuſſern möge.

Ach das gebe Gott! und laſſe daſſelbe ein redender Beweis werden, daß ſein Abendmahl eine Kraft Gottes ſey, ſanft und milde, friedſam und verſöhnlich zu machen, alle die daran glauben, und daſſelbe im Geiſte Jeſu, und nach ſeiner Abſicht genieſſen. Amen.

I. Wie das Abendmahl die Vereinigung entzweyter Gemüther bewirke.

a. Daß dieß offenbar einer der Zwecke geweſen ſey, die Jeſus dadurch zu erreichen ſich vorgenommen hatte, erhellet theils aus der denſelben Abend ſo oft wiederholten Ermahnung zur Bruderliebe; theils aus der kurz vorher vorgenommenen Handlung des Fußwaſchens; theils daraus, daß er dieſer Stiftung die Geſtalt einer gemeinſchaftlichen Mahlzeit gab. Jeſus lebte zu einer Zeit, unter einem Volke und umringet mit Völkern, bey denen es Sitte war, und noch iſt, daß das Eſſen von einem Brod, und das Trinken aus einem Kelch, ein heiliges und unverletzliches Zeichen des Friedens ſey. Seine Jünger verpflichten, zu ſeinem Andenken mit einander zu eſſen, war alſo zugleich, ſie zum Friede untereinander verpflichten; ſie liebreich zwingen, allen Groll, alle Entwürfe zur Rache ihm zu gefallen aufzugeben, und bey ſeinem Todesfeſte zugleich den Tod, das Ende aller ihrer Feindſchaften, zu feyern. So innig und unzertrennbar wußte Jeſus Chriſtusliebe und Bruderliebe aneinander zu ketten. In dieſen Zeiten, wo man noch keinen Begriff hatte, von unſerer Verſtellungskunſt, von unſerer falſchen,

verrätherischen Höflichkeit, war also jedes Mahl, da sie zusammen kamen, gemeinschaftlich von diesem Brodte zu essen, und von diesem Kelche zu trinken, ein Fest des Friedens. — Jeder Tischgenosse konnte dabey versichert seyn, daß er unter diesen allen, die mit Ihm an diesem Mahle Theil genommen, keinen Feind mehr habe. Nur dadurch ward jene Harmonie ihrer Seelen möglich, von welcher es Gesch. der Apost. IV. 32. heisset: Die (aus so verschiedenartigen Charakteren zusammengesetzte) Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. So war es, und so soll es noch seyn. · Und Gott Lob! daß wir es behaupten dürfen, und beweisen können, daß Jesu Abendmahl, obschon bey nun ganz veränderten Zeiten und Sitten, noch immer an vielen diese moralische Wunder thur, nämlich die: der Vereinigung entzweyter Gemüther, bewirke, aber

A. Durch Triebfedern und Beweggründe die ganz im Geiste dieser Stiftung verborgen zu seyn scheinen, und zwar

1. Erstlich dadurch, daß es nicht nur Selbstkenntniß fordert, sondern zugleich sie so mächtig befördert. Oder:

a. Woher Zank, Haß, Rache, Entzweyung, und all das schwarze Heer dieser menschenfeindlichen Unglück bringenden Gesinnungen? Kommt es nicht daher, daß der Mensch sich selbst nicht kennt? Daß er ganz rein, ganz ohne Schuld, ganz der einzig leidende, angegriffene, übel behandelte Theil zu seyn glaubt? Daß er gar nichts dazu beygetragen — sich die Beleidigung durch gar nichts zugezogen haben will? Daß er von Seiten dts Beleidigers keine

Uebereilung, keinen Irrthum — keine Schwachheit in Anschlag gebracht — sondern alles reifer Ueberlegung und unverdienter Bosheit zugeschrieben wissen will?

b. Aber nun trittet Jesus mit seinem Abendmahl dazwischen — nöthiget beyde, den Beleidigten, wie den Beleidiger, in sich selbst zu kehren, macht es beyden zur heiligen unnachläßlichen Pflicht, sich zu prüfen: wer von Ihnen den ersten Anlaß gegeben — wer den andern gereizt habe — wo die wahre Schuld liege — was man gethan oder nicht gethan habe, um den bösen Eindruck gleich auf der Stelle auszulöschen; wirft so wohlthätiges Licht bis auf den Grund ihres Herzens — bringt sie zur Selbsterkenntniß, zur Schaam, zum leisen oder lauten Geständniß ihrer beyderseitigen Thorheit, und stellt so Friede und Eintracht von neuem wieder her.

2. Das Abendmahl befördert zweytens Friede und Vertragsamkeit dadurch, daß es so sehr geschickt ist, das menschliche Herz milder und sanfter zu machen. Es zeiget uns Gott auf einer so liebenswürdigen Seite — so ganz als Vater, der seinen eingeliebten Sohn dahin giebt, damit alle, die an ihn glauben, dem Verlohrengehen entrissen, und zur Seligkeit zurück gebracht werden möchten; zeigt uns so ganz, wie milde und gut Er ist — daß es beynahe unmöglich ist, das zu wissen — es vor seinen Augen zu sehen, zu schmecken, zu empfinden, wie freundlich der Herr ist, und dabey rauh und strenge gegen unsere Brüder zu bleiben. Ueberdas versichert und versiegelt uns das Abendmahl die größten und wichtigsten Güter, Vergebung, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit — tröstet dadurch das Herz über

Verluste

Verlüſte an zeitlichen Gütern, und macht daſſelbe geneigt, denen zu vergeben, die uns im Kleinen geſchadet haben mögen, und erwecket die Geſinnungen in ihm, die David ſo ſchön ausdrückt: Wenn ich nur dich habe, o Gott! ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und da eine Menge Feindſchaften ihren Urſprung haben entweder in einem ſtolzen, deſpotiſchen, jedem ehrliebenden Menſchen unleidlichen Verfahren, im Mißbrauch der Gewalt — oder im voreiligen Entgegenſtreben der Schwächern gegen dieſelbe; ſo verhütet, tilget oder mildert doch das Abendmahl dieſelben dadurch, daß es die verſchiedenen Stände der Menſchen einander näher bringt — jeden wenigſtens für den Augenblick in ſeine angebohrnen Rechte einſetzt — den Stolz der Reichen und Mächtigen demüthiget — die Geringen und Niedrigen emporhebt, und ſie für den Druck unter dem ſie ſeufzen, durch den Gedanken entſchädiget — daß wenigſtens Gott ſie nicht verachte — daß ſie gleichen Antheil mit jenen, wo nicht an den Gütern dieſer — doch an denen jener Welt hätten.

3. Aber am ſtärkſten befördert das Abendmahl Verſöhnlichkeit, Frieden und Verträglichkeit dadurch, daß es, um würdig genoſſen zu werden, um ein Mittel der geſuchten Vergebung unſerer Sünden zu werden, als ein unnachläßliches Beding fordert: daß auch wir unſern Beleidigern von Herzen verziehen hätten. Denn wenn je etwas deutlich, beſtimmt und in allen möglichen Einkleidungen von Jeſu iſt gelehret worden, ſo iſt es der Satz: So ihr euerem Nächſten ſeine Fehler nicht vergebet, ſo wird euer himmliſcher Vater euch euere Fehler auch nicht vergeben. Matth. VI. 15. Auf dieſe Weiſe kettete Jeſus die dem ſtörriſchen

Menſchenherzen ſo ſchwere, ſo unangenehme Pflicht der Vergebung empfangener Beleidigungen unauflöslich an die, jedem der ſelig werden will, unentbehrliche Gnade der Sünden-Vergebung; und bewirkte durch dieſe Vereinigung beyder — was ſonſt keine menſchliche Ueberredungskünſte vermöchten, nämlich: daß bey jedem Abendmahl eine Menge alter oder neuer Feindſchaften ſich endigen müſſen — daß unter wahren Chriſten keine Entzweyung lange währen — höchſtens bis zur nächſten Erſcheinung vor ihrem Gott fortdauern kann; aber da ſo gewiß ſich endigen muß, ſo gewiß wir begehren am Friede Gottes durch Chriſtum Antheil und Gemeinſchaft zu haben. Vernehmlicher, hörbarer jedem der Ohren hat, zu hören, kann keine Wahrheit geprediget werden, als das Abendmahl die verkündiget: So lieb dir Gottes Gnade und ſeine Vergebung iſt, ſo gewiß mußt du deinem Beleidiger vergeben. So werden denn durch dieſe herrliche Stiftung eine Menge Feindſchaften getödtet, oder noch beſſer, in ihrem erſten Entſtehen durch das Geſetz der Vertragſamkeit verhindert, deſſen Erfüllung es ausnehmend erleichtert. Denn warum ſoll ich mich entzweyen, wenn ich doch bey Verluſt der Gnade Gottes wieder zurück kommen, mich wieder, ich mag recht oder unrecht haben, mit meinem Bruder ausſöhnen muß? — Was wir nun aus dem Geiſte dieſer Stiftung bewieſen haben,

B. Das beſtätiget auch die Erfahrung — nämlich: Welch ein vortreffliches Mittel das Abendmahl zur Wiederherſtellung des Friedens ſey.

1. Freylich äuſſert daſſelbe ſeine Kraft nicht ohne Ausnahme an allen. Freylich behalten viele bey all ihrem

fleißigen und andächtig ſcheinenden Abendmahlfeyern ihren vieljährigen Groll unveränderlich in ihrem Herzen. Aber es iſt falſch, daß dieſe das Abendmahl feyern. Sie genieſſen das Brod und den Wein deſſelben, die freylich keine Kraft haben, entzweyte Gemüther zu beſänftigen — aber dieß Genieſſen wird Ihnen nicht zum Abendmahl, weil ſie ſich dabey weder ernſtlich an Jeſu Leiden und Tod, noch an ihre eigenen Vergehungen erinnern, noch ſich im Ernſte nach Friede mit Gott ſehnen, noch ſich die Bedinge denken, unter welchen allein uns derſelbe angeboten und zugeſichert wird. Stellet mir einen einzigen Menſchen, der das Abendmahl mit dieſen Ueberlegungen und Geſinnungen, mit dieſem Verlangen gefeyert, und doch dabey rachgierig und feindſelig gegen ſeinen Nächſten geblieben wäre. Aber das werdet ihr gewiß nicht können. In allen ſolchen Fällen werdet ihr finden, daß die Urſache der fehlgeſchlagenen Vereinigung der Gemüther nicht im Abendmahl, ſondern in der fehlerhaften Art ſeines Gebrauches gefunden werde.

2. Hingegen bieten ſich uns zum Beweiſe der Wahrheit unſerer Behauptung eine Menge Erfahrungen an uns ſelber und an andern dar. Wie oft haben wir es ſelber erfahren, wie wohlthätig das Abendmahl den Mißklang der Gemüther umgeſtimmet — erſt angefangene oder auch ſchon weit gediehene Bitterkeiten in ihrem Fortgange aufgehalten — heftigen Feindſeligkeiten ein Ende gemacht — unter erbitterten Gemüthern Friede oder doch Stillſtand des Streitens geſtiftet — ihnen Zeit verſchaffet hat, ſich abzukühlen; in ſich ſelber zu gehen; und durch Annehmung eines andern Tons und eines andern Betragens ſich wieder den Weg zum Friede zu bahnen? Oft braucht es nur den

ruhigen freundschaftlichen Ton wieder zu finden, so ist ohne weitere Genehmigung von unserer Seite, der Friede wieder hergestellt. Aber das eben ist schwer. Man wartet immer auf einen schicklichen Anlaß, und den liefert uns jedes Abendmahl auch — und jedes ist, wenn wir sie nur allemahl wüßten — voll Beweisthümer seines mächtigen Einflusses auf verstimmte Herzen. Wie viel Familien-Zwiste — wie viel Eheſtreite — wie viel Erbitterung unter Geschwistern, Verwandten und Nachbarn, sind durch den sanften Einfluß des Abendmahls in ihrem Fortgange gehemmet — zum Stillstande gezwungen — dann allmählig gemildert, und endlich ganz ausgewurzelt worden, die wahrscheinlich ohne dieses Mittel sich nicht als mit dem Tode geendiget hätten. So ist und bleibt diese herrliche Stiftung, bey all denen die sich derselben nach der Vorschrift Jesu bedienen, ein unfehlbares Mittel zur Besänftigung erbitterter Gemüther; ein Triumph des Geistes über das Fleisch — des Friedens über häuslichen Krieg — der Versöhnlichkeit über die unseligen Leidenschaften des Hasses und der Rache.

II. Lasset uns nun noch einige Betrachtungen hinzufügen, zur Unterstützung des in unserm Texte enthaltenen Befehls: Es vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

1. Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Ach daran wirds nicht fehlen! Es ist beynahe kein Mensch, der nicht wieder jemanden Klage hätte. Aber ist die Ursache der Klage damit aufgehoben,

wenn ihr sie beständig in euerm Herzen wiederholet, wenn ihr täglich, stündlich daran denket, davon redet; die Person, die gegen euch gefehlt hat, nicht nur meidet, sondern nach euerm Vermögen daran arbeitet, daß ja recht viele Leute es erfahren, wie sehr sie gegen euch gefehlet habe? O thuts doch euch selber nicht zu leid; suchets vielmehr zu vergessen; ersparet euch doch die unangenehme Erinnerung, durch welche ja jedesmahl eure Gemüthsruhe von neuem unterbrochen werden muß — thuts euch selber zu gefallen, wenn ihr es nicht Jesu zu gefallen thun möget; und machet Friede.

2. Ja, ich möchte gern, sprechet ihr, wenn ich nur mit guter Manier dazu gelangen könnte; aber wenn ich den ersten Schritt thun würde, so hiesse das ja offenbar, mich als schuldig dargeben, und das erlaubt mir meine Ehre nicht... Aber wie könnet ihr einen Anlaß finden, wo ihr mit besserer Manier, wo ihr mit so viel Würde, mit so viel Schonung für euch und für ihn, euch einander wieder nähern könnet? Wo werdet ihr je wieder eine Mittelsperson finden, wie die, die heute das Geschäft eines Mittlers zwischen euch und euerm Beleidiger über sich genommen hat? Ists nicht Jesus, der euch zum Theil auch darum vor sein Angesicht, vor den Altar der Versöhnung berufen hat, damit er nicht nur Friede stifte zwischen euch und Gott, sondern auch zwischen euch und euerm Bruder? Gewiß, wenn einer der Großen der Erde es als eine Gefälligkeit für ihn, die er mit seiner ganzen Freundschaft vergelten wolle, von euch fordern würde, daß ihr Friede machen solltet, dürftet ihrs ihm abschlagen? Und da es der Herr vom Himmel ist, der euch zuruft: Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wi-

der den andern, so wie ich euch vergeben habe, also auch ihr; mit welcher Stirne wolltet ihrs ihm abschlagen? Und kann euch das Schande bringen, wenn ihr seiner Vermittlung Gehör gebt; wenn ihr gegen euern Bruder einen andern Ton annehmet; ihm ein freundliches Angesicht zeiget; das Alte vergesset, und künftig allen Anlaß zu neuer Zerwürfniß meidet? Wird irgend ein vernünftiger Mensch euch darum tadeln können, daß ihr der Stimme Gottes, der Aufforderung Jesu mehr als der Stimme böswilliger Aufhetzer oder den boshaften Eingebungen eueres Eigensinnes und falscher Begriffe von Ehre, gefolget seyet?

3. Einen bessern, ehrenhaftern Anlaß zum Frieden könnet ihr also nicht finden, das ist richtig; aber auch keinen, wo ihr stärker und mächtiger dazu aufgefordert werdet. Alle Ueberredungsgründe, hergenommen von blos irdischen und menschlichen Rücksichten, sind doch nichts gegen den, welchen das Abendmahl uns so nahe ans Herz legt: Vergiebe, so wird auch dir vergeben; vergiebst du nicht, so ists dir auch nicht Ernst, daß Gott dir vergebe. Wem aber das nicht Ernst ist, und er kommt doch zum Abendmahl, der ist ein Heuchler, und wird als solcher zu seiner Zeit sein Urtheil empfangen; und das ist kein anderes als das im Gesetzbuche der Christen schon im voraus bestimmte: Mit welchem Maaße du missest, mit dem wird dir wieder gemessen werden. Matth. VII. 2. Und Matth. IX. 13.: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit mehr als an Opfern; auch Jak. II. 13.: Es wird ein unbarmherzig Gericht über die ergehen, die nicht Barmherzigkeit gethan haben. Und ist

das nicht die größte Barmherzigkeit, die alle, auch die reichsten Almosen weit übertrifft. — sich selbst überwinden; Herr über seine eigene Empfindlichkeit zu werden; großmüthig zu vergeben, um dadurch einem Menschen, vielleicht einer ganzen Familie, die verlorne Ruhe wieder zu geben, und sie von der Furcht neuer Feindseligkeiten und Beleidigungen auf immer zu befreyen? Und je schwerer diese Ueberwindung seiner selbst ist, desto köstlicher muß sie seyn in den Augen Gottes, und ein desto würdigeres, angenehmeres Opfer dem, der weit mehr als dieses, der selbst sein Leben dahingab für die, die seine Feinde waren.

4. Aber dieses Opfer muß ihm schon heute, muß ihm ohne längern Aufschub gebracht werden. Schon heute muß der Anfang gemacht werden, mit Unterdrückung aller feindseligen Gedanken, mit Hinwegräumung alles Hasses und aller Entwürfe zur Rache. Schon heute muß ein anderer Ton, ein anderer Blick, eine neue Art des Betragens angenommen werden; denn was ihr heute am Communionstage selbst nicht könnet, werdet ihr morgen oder übermorgen gewiß noch weniger vermögen. Je länger ihr wartet, desto schwerer muß es euch werden, und desto weniger Eindruck werden die folgenden Abendmahle, wenn ihr noch mehrere erleben solltet, machen können auf euer härter gewordenes Herz.

Aber wie, wenn das heutige das letzte eueres Lebens, wie, wenn diese Aufforderung zum Friedemachen die letzte wäre, die die göttliche Gnade zu euerem Heile veranstaltet hätte? Wie, wenn das nächste Abendmahl euch im Grabe fände — wie das heutige so manchen, der das letzte noch

in voller Gesundheit mit uns genoß, im Grabe gefunden hat? O möchte doch dieser Gedanke euere Unschlüßigkeit endigen, und den schnellen, aber festen Entschluß in euch bewirken: Friede zu machen, weil ihr noch auf dem Wege seyd; ehe der eine oder der andere von euch weggeraffet und vor den Richter geführt wird, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines jeglichen Werk.

Gott verleihe uns allen hiezu seine Gnade, den Geist Christi, der da ist ein Geist der Sanftmuth, der Liebe, des Friedens und der Vergebung. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Text:

Jerem. IV. 16. So spricht der Herr: Tretet auf die Wege, und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 11. May 1793.

Der Prophet fordert in diesen Worten seine Landsleute auf, eine Vergleichung anzustellen zwischen den Wegen ihrer Vorväter und ihren eigenen Wegen; zwischen ihrem Wohlergehen, ihrem Nationalglück, als Folge ihres gottesfürchtigen Verhaltens, und dem Schicksal, das hingegen aus dem ihrigen, jenem ganz entgegengesetzten, nothwendig werde entspringen müssen. Der Geist seines Ausspruchs ist also dieser: So wenig zwey, nach ganz verschiedenen Richtungen hingehende, Wege ans gleiche Ort führen können, so wenig können zwey einander so ganz entgegengesetzte Arten des Verhaltens die gleichen Folgen erwarten. So wahr dieß an und für sich ist, und so lehrreich es auch für uns gemacht werden könnte, so ist doch dieß

für heute nicht mein Zweck. Schicklicher für dieſen heiligen Vorbereitungs-Abend wird es ſeyn, wenn ich die allgemeine Anweiſung meines Textes für eine beſondere Claſſe meiner gegenwärtigen Zuhörer nutzbar zu machen ſuche; nämlich für die, die einſt, vielleicht noch vor wenig Monaten oder Jahren, gut, unſchuldig und tugendhaft waren, aber jetzt ſich ſelbſt ganz unähnlich geworden, im Wirbel der Begierden und des Leichtſinns umhergetrieben, völlig vom guten Wege abgekommen ſind. Dieſe möchte ich nun auf den äuſſerſt merkwürdigen Unterſchied zwiſchen ihrem jetzigen und ihrem vorigen Wege, zwiſchen ihrem jetzigen und ehemaligen Gemüthszuſtande, aufmerkſam machen, und ihnen die wichtige, die allerdings zu ihrer heutigen Vorbereitung auf das morndrige Abendmahl gehörige, Unterſuchung erleichtern: Zu welcher Zeit es ihnen wöhler geweſen ſey, jetzt auf dem Wege der Sünde, oder vorher auf dem Wege der Unſchuld und der Tugend?

Ach Gott! möchte doch dein guter Geiſt meinem ſchwachen Vortrage all die Kraft, all den Nachdruck verleihen, deſſen er bedarf, wenn unſere armen verirreten Brüder betroffen in ſich ſelbſt gehen, und gerührt durch den lebendig empfundenen Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Gemüthszuſtänden, ihren Weg unterſuchen; nach dem beſſern fragen, nach dem, der vom Verderben ab und zum Leben zurückführet; ſich umſehen und bedenken ſollen, was zu ihrem Friede dienet, alldieweil es noch Zeit iſt. Amen.

Tretet auf die Wege, und ſchauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg ſey.

Diese Worte enthalten für uns eine zweyfache Ermahnung:

Erstlich: Haltet euern jetzigen Gemüthszustand gegen den vorigen; und

Zweytens: Ziehet dann aus dieser Vergleichung den Schluß: Welches von beyden der gute Weg sey.

I. Vergleichet euern jetzigen Gemüthszustand mit dem, welcher ihm zunächst vorhergieng; z. B. mit dem zur Zeit eueres ersten Abendmahls, und noch eine Zeitlang hernach. Und wann sollte euch diese Untersuchung weniger verdriessen, als jetzt, da dieser heilige Abend, da das morndrige Abendmahl, da alles euch so lebhaft an jene wichtigen, ach vielleicht nur zu lange vergessenen, Tage erinnert? Und warum solltet ihr euch denn lieber dieser Untersuchung entziehen wollen? Fällt sie zu euerm Lobe aus, so werdet ihr ja recht froh seyn, sie angestellt zu haben. Oder ist ihr Ende Beschämung; so kann sie auch in diesem Falle nicht frühe genug angestellt werden, um je eher je besser der, nun glücklich noch zu rechter Zeit entdeckten, Verschlimmerung euers Herzens entgegen arbeiten zu können. Nun denn

A. Wie standet ihr zur selbigen Zeit mit Gott — und wie stehet ihr jetzt mit Ihm?

1. Erinnert euch der aus Liebe und Ehrfurcht gemischten Empfindung für Gott und Jesum, die damahls euer Herz erfüllte. Wie tief ihr da die Wohlthat euers Daseyns, eure erhabene Bestimmung, das Glück, Mensch und Christ zu seyn, die Größe des Vorzugs empfandet: Kind Gottes, Erlöster Jesu, Begnadigter, zu ewig steigender Glückselig-

keit, zum Engel Gottes, bestimmtes Geschöpfe des ewigen Vaters zu seyn. Erinnert euch, wie eitel und nichtig euch alles schien, was nur die Erde hat und giebt; mit welchem Mitleid ihr jene abgefallenen, in der Sinnlichkeit sich herumwälzenden, ihren Menschenadel durch Laster entehrenden, Geschöpfe betrachtetet; wie rein und groß dagegen euere Gesinnungen, wie fest euere Entschliessungen waren, und wie warm und wohl es euch dabey ums Herze war. Ists euch noch so? oder ists jetzt anders? Ach, meine Lieben! ists jetzt anders? Doch nicht das Gegentheil? Doch nicht Unglaube, statt jenes festen Glaubens; nicht vorsätzliches Aufsuchen von Einwürfen und Zweifeln wider die Religion; nicht Abneigung gegen Gott, statt jener kindlichen Liebe; nicht Kälte, statt Wärme; nicht Liebe oder doch Billigung, Entschuldigung des Lasters, statt jenes edlen Abscheues? Ueber dieß alles mag euer eigenes Gewissen antworten.

2. Noch mehr: Ihr wisset, wie gern, und wie leicht ihr damahls betetet; wie, euch mit dem erhabensten aller Wesen so vertraulich, wie ein Kind mit dem Vater unterhalten zu können, euch beydes die liebste, die leichteste Pflicht, und die größte Ehre schien; wie's euch jedesmahl so wohl war nach vollbrachtem Gebet, und wie klein in diesen feyerlichen Augenblicken aller Erdetand euch schien. Erinnert euch, wie ehrwürdig euch damahls unsere öffentlichen Gottesverehrungen vorkamen; wie gerne ihr euch bey denselben einfandet; wie ihr euchs zur Pflicht, zur Gewissensache machtet, ohne Noth dieselben nicht zu versäumen. Erinnert euch, wie feyerlich euch damahls das Abendmahl vorkam; wie ihr euch auf seine Annäherung freutet; wie gewissenhaft ihr euch darauf vorbe-

reitetet; wie sorgfältig ihr euch prüftet; wie genau und wie redlich ihr euch selbst euere Fehler bekanntet; sie Gott vorlegtet, ihm abbatet; was sich wieder gut machen ließ, gut machtet; allen Anlaß zu Zank oder Zerstreuung miedet; wie fest euere Entschliessungen waren, auf dem einmahl mit so glücklichem Erfolge betretenen Wege der Tugend mit festem Schritte fortzugehen. Erinnert euch, wie feyerlich gestimmt, wie ernst- und andachtsvoll ihr euch dem Altare des Abendmahls nähertet, wie voll eure ganze Seele der großen Empfindung war: Hier ist Gottes Haus; hier die Stätte, wo der Herr wohnet. Wie sanft euer Herz nach jedem Abendmahl war; wie es jeden Menschen mit neuer Liebe umfaßte; jeden mit neuer Schonung behandelte, und wie wachsam und vorsichtig es dadurch in allen seinen Aeusserungen und Unternehmungen ward. Sagt, liebe Zuhörer! antwortet euch selber: Ists euch noch so ums Herz? Haben sich diese Empfindungen ganz oder doch zum Theil verloren? Sind sie nur, wie es denn mit dem Alter meistens zu geschehen pflegt, etwas schwächer, oder ach! sind sie von andern entgegengesetzten verdränget worden? Sind vielleicht gar Gleichgültigkeit gegen das Abendmahl, oder Abneigung, Widerwillen, Verachtung, Kaltsinn oder muthwillige Versäumniß desselben an ihre Stelle getreten?

B. Noch mehr, das zur Vergleichung eueres jetzigen und vorigen Weges gehört: Wie stehet ihr mit euern Mitmenschen? Wie z. B. mit euern Eltern? Seyd ihr gegen dieselben noch immer so voll von jener Liebe, Achtung und Dankbarkeit? Fühlet ihr jenen Trieb noch gleich lebhaft in euch, ihnen ihre zahllosen Gutthaten durch liebevolle Nachgiebigkeit zu vergelten? — Wie stehet

ihr mit euern Ehegatten? Dürfet ihr ohne Erröthen an jenen feyerlichen Tag eueres Ehebundes, an euere einander geleisteten Gelübde beständiger Treue zurückdenken? Oder sollt euch vielleicht jetzt jener göttliche Ausspruch: die Ehe soll ehrlich gehalten werden und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten; sollte der euch vielleicht jetzt wie ferner Donner klingen? — Wie stehet und wie denket ihr gegen Untergebene, oder solche, die nach der Meynung der Welt geringer als ihr sind? Ist ihre Meynung auch die eurige? Hat der Satan des Hochmuths auch euch so verblendet, daß ihrs nicht leiden könnet, wenn man euch sagt: Kein Mensch ist an und vor sich mehr als der andere; der König und der Soldat sind zwey Menschen, deren jeder auf seinem von Gott ihm übergebenen Posten stehet; wir haben alle einen Vater; uns hat alle ein Gott geschaffen; uns hat alle das Christenthum in eine große Bruderfamilie vereint, deren Oberhaupt Christus ist? Wie denket ihr jetzt über Eyd und Pflicht? Geht euch noch immer Pflicht über alles? Fühlet ihr noch so lebhaft wie ehemahls: daß für den menschlichen Geist keine wahre, keine dauerhafte Zufriedenheit ist, als bey der Erfüllung seiner Pflicht? Doch ich höre auf zu fragen. Nur noch eins: Wie denket ihr über Tod und Ewigkeit? Stürbet ihr noch so willig, so in Gottes Willen ergeben, wenn er heut oder morgen euer irdisches Leben von euern Händen abfordern sollte? Seyd ihr der Gnade Gottes in Christo Jesu und euers seligen Wechsels noch eben so versichert? Ist euer Gewissen beym Gedanke an die Möglichkeit, daß dieß Abendmahl das letzte euers Lebens seyn könnte, noch eben so ruhig, als es ehemahls war? Und wenn nicht; was ist die Ursache, die euch und euern Gott von einander geschieden, und euch das Sterben so fürchterlich gemacht hat?

Wir haben nun der einen Forderung unſers Textes ein Genüge gethan, liebe Zuhörer! ſind auf die Wege getreten, haben den vorigen und den jetzigen Weg mit einander verglichen; und nun wird es darum zu thun ſeyn, zu fragen und zu unterſuchen:

II. Welches von beyden nun der gute Weg ſey?

Beyde können, da ſie ihrer Natur nach ſo ſehr verſchieden, ja da der eine das gerade Gegentheil vom andern iſt, indem ja der eine das als das größte Uebel meidet, was der andere als ſein größtes Gut ſuchet, unmöglich gleich gut ſeyn. Schwarz und weiß, Feuer und Waſſer können nicht verſchiedener ſeyn, als die Wege des Tugendhaften und des Laſterhaften; und da überdieß die Erfahrung jene ſalomoniſchen Ausſprüche nur zu ſehr beſtätiget: Der Gottloſen Weg iſt dunkel; ſie wiſſen nicht, wo ſie fallen werden. Und: Manchem däucht ſein Weg gut zu ſeyn, aber am Ende führet er ihn doch ins Verderben, Sprichw. 16; ſo muß ſchlechterdings unterſucht werden, welches von beyden der gute Weg ſey?

A. Richtig iſt, daß wir den Weg den guten zu nennen pflegen, der zum Ziele führt. Iſt er dabey noch eben und angenehm, deſto beſſer; aber bloß und allein durch dieß wird er nicht der gute Weg. Um alſo zu wiſſen: Ob ihr auf dem guten Wege ſeyd, müßt ihr euch beſtimmt auf die Frage antworten: Welches iſt Euer Ziel? Wohin gedenket ihr auf dieſem Weg hinzukommen? Und da ihr ehemals auf einem andern zu wandeln angefangen, ihn aber ſeither verlaſſen, und ihn mit dem entgegen-

geſetzten vertauſchet habt; ſo wird es daher erlaubt ſeyn, Euch um die Gründe dieſer Veränderung zu fragen. Vernünftiger Weiſe iſt kein anderer Grund denkbar, als daß ihr bey dieſer Veränderung eures Weges und eures Verhaltens zu gewinnen, euren Zuſtand beſſer, angenehmer machen zu können glaubtet. Daß ihr euch einbildetet, auf dieſem neuen Wege irgend ein Gut erobern zu können, das ihr auf jenem alten nicht hättet erhalten können. Und welches iſt denn dieſes Gut? Etwa größere Geſchicklichkeit — Brauchbarkeit — Gemeinnützigkeit? Mehrere Leichtigkeit in Erfüllung eurer Pflichten? Größere Seelenruhe? Ein beſſeres froheres Gewiſſen? Frohere Ausſichten in die Zukunft? Mehreren Troſt im Leiden, u. dgl.? Iſt es dieß, was euch zur Wahl eures neuen Weges bewog? Ach nein! das alles hattet ihr weit beſſer, in weit reicherem Maaße als jetzt; ſondern: Wohlluſt; ſinnliches Vergnügen. Dieß iſt das Gut, das ihr auf dem alten Weg nicht ſo reichlich wie auf dem neuen genießen konntet, und durch deſſen Reiz bewogen, ihr von jenem auf dieſen übergetreten ſeyd.

B. Aber hier wird es doch nicht unnöthig ſeyn, zu fragen: Ob nun dieß der gute Weg ſey? Ob euer Zuſtand dadurch beſſer geworden? Ob ihr euch ſelbſt nun ruhiger, zufriedener, glückſeliger fühlet? Ich will euch gerne zugeſtehen, daß ihr durch dieſen Tauſch beträchtlich auf einer Seite, nämlich auf der Seite der ſinnlichen Vergnügungen, gewonnen haben möget. Aber laßt uns doch auch berechnen, was dieſer Tauſch euch koſtet; was ihr dabey verlohren; was ihr alles auf eurem vorigen Wege hattet, das ihr nun durch euern Uebertritt zur Parthey der Sinnlichen und Laſterhaften, verlohren habt. — Dort lebtet ihr mit eurem Gott in vertrautem, kindlichem Umgange; jetzt

habt

habt ihr keinen Gott mehr — Dort fandet ihr in euerm Glaube an seine Vorsehung sichere Zuflucht vor jedem Kummer; jetzt ist es euch nur vor Strafen bange — Dort war euer Theil Ueberzeugung und Festigkeit; jetzt fühlet ihr ein unerträgliches Schwanken, sowohl in euerm Glauben, als in euerm Thun — Dort war euer Gewissen so gut, so ruhig; jetzt so wund und so böse — Dort fühltet ihr wahre Hochachtung für euch selbst; jetzt könnet ihr nicht umhin, ihr müsset euch selbst verachten; — Dort war Gebet eure liebste Pflicht, und allemahl kehrtet ihr größer und besser aus dem Allerheiligsten Gottes zurücke; jetzt ist euer Beten entweder eine beschwerliche oder eine sinnlose Arbeit, die ihr so selten als möglich, oder vielleicht gar nicht mehr verrichtet; — Dort war der Gedanke des Todes bey all seinem Schrecklichen, doch immer mit dem, eines bessern Zustandes verbunden, der jenem gröstentheils sein Fürchterliches benahm; jetzt erschüttert sich bey diesem Gedanke euer Innerstes — Dort freutet ihr euch, so oft wiederum ein Abendmahl sich nahte; jetzt wird euch allemahl so unbehaglich, so angst; ihr entzöget euch ihm so gerne; doch seyd ihr noch nicht böse genug, euch ganz davon abzutrennen.

C. Sehet, dies alles habt ihr also bey eurem Tausche eingebüsset; so theuer kömmt dieser Zuwachs an Thierheit euern vernünftigen Menschen zu stehen. Viel wöhler ist es euch also dabey gewiß nicht geworden. Denn man muß ganz Thier, ganz lasterhaft werden, wenn es einem auf diesem Wege eine Zeit lang wohl seyn soll; und so weit seyd ihr Gottlob! auf demselben noch nicht gekommen. Aber was nun weiters? Da ist kein Mittel: Entweder in diesen Abgrund der Sinnlichkeit, der Gottes- und der

Selbſtvergeſſenheit hinunter ſtürzen müßt ihr euch, wenn ihr auf dieſem Wege eine Art thieriſchen, ſich aber über ein kleines in ſchreckliche Verzweiflung auflöſenden, Wohlſeyns finden ſollet. — Oder ihr müſſet um- und wieder zurückkehren auf den vorigen Weg, auf dem euch ſo wohl, auf dem euch laut eurem eigenen Geſtändniß im Ganzen weit beſſer war. Dann werdet ihr wieder Ruhe finden für eure Seele. Eine andere Wahl giebt es nicht.

Gehet und überleget nun mit Gott, was ihr thun wollet. Tretet auf die Wege, und ſchauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg ſey. Erſcheinet ihr morgen bey ſeinem Abendmahl, ſo gelte denn dieß Erſcheinen für ein Gelübde, abgeleget vor Himmel und Erde, daß ihr euern Uebertritt vom vorigen auf den jetzigen Weg mißbilliget und bereuet, und nun vor Gott entſchloſſen ſeyet, den Weg der Tugend, der zum Leben und zur Ruhe führt, bis ans Ende zu wandeln. So begleite euch denn zu dieſer wichtigen Unterſuchung Gott und ſein Geiſt. Er zeige euch kräftig den Irrthum eures Weges, und bringe den heiligen, feſten, unerſchütterlichen Entſchluß in euch zu Stande: Euerem bey ſeinem Abendmahl neu beſchwornen Bunde getreu zu bleiben, bis in den Tod. — Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Text:

1. B. Mos. XVII. 1. Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sey fromm.

Gehalten am Communionstage den 2. Herbstmonat 1787.

Neben einigen, aus bloſſer durch politiſche Gründe bewirkter Verſtellung hier anweſenden, Gegnern des Chriſtenthums, beſteht dieſe ganze große Verſammlung aus einem religioſen Geſichtspunkte betrachtet, aus dreyerley Claſſen von Menſchen: Aus ſolchen, die zwar an der Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums mit nichten zweifeln, und feſt an daſſelbe glauben; aber ſich in ihrem Thun und Laſſen gar nicht nach ſeinen Vorſchriften richten, und ſich allerley in denſelben verbotene böſe Geſinnungen und Handlungen erlauben. Ich nenne die, laſterhafte Chriſten. — Zweytens aus ſolchen, die zu ihrem Glauben hinzuthun die Tugend; bey denen ihre Erkenntniß von Gott und ſeinem uns durch Jeſum geoffenbarten Willen lebendig iſt, und wirkſam, ſo daß ſie ſich in allem ihrem Thun gewiſſenhaft nach ſeinen Vorſchriften zu richten ſuchen; ich nenne die: tugendhafte oder fromme Chriſten —

die dritte Classe, steht zwischen diesen beyden inne. Sie gehen nicht so weit wie die ersten; haben nicht Parthey wider das Christenthum genommen; doch wissen sie noch nicht ganz, wofür sie es halten, und was sie davon denken sollen. Sie haben es daher bey sich ausgemacht, es in seinem Werth oder Unwerth dahin gestellt seyn zu lassen, indem sie es zur Tugend sehr entbehrlich glauben. Was es eigentlich mit den Lehren der Religion für eine Bewandtniß habe, darüber meinen sie, könne jeder denken was er wolle; wenn er daneben nur ein gerechter Magistrat, ein guter Ehemann, ein sorgfältiger Vater, eine zärtliche Mutter, ein ehrerbietiger Sohn, ein ruhiger Unterthan, ein arbeitsamer Bürger des Staates sey. Dazu habe man ja keine Religion nöthig.

Es ist natürlich, daß solche Leute sich von all den Empfindungen, die wir durch die Benennung Frömmigkeit oder Gottesfurcht ausdrücken, gar keinen Begriff machen können. Für Tugend und Rechtschaffenheit haben sie die größte Ehrerbietung; aber die Worte: fromm, Frömmigkeit, Gottesfurcht, können sie nicht leiden. Sie kommen zwar auch zum Abendmahl, theils um niemanden zum Anstosse zu seyn, theils um sich zur Ausübung ihrer bürgerlichen Pflichten aufzumuntern; aber ohne daß ihr Herz dabey wärmer schlüge; ohne daß sie für Jesum, den Hauptgegenstand desselben, etwas mehr als für jeden andern großen Mann des Alterthums empfänden. Diese Kälte gegen alles was Gott und Religion ansieht, macht ihnen gar nicht bange. So fern sie nur ehrlich und rechtschaffen sich aufführen, meinen sie: das sey ja die Hauptsache; wer es weiters treiben wolle, dem stehe es ja frey; nur solle man nicht von jedem Christen Frömmigkeit fordern, sondern zufrieden seyn, wenn

er sich brav und ehrlich aufführe. Gegen diese Modereligion unserer Zeiten behaupte ich nun: daß es Pflicht jedes Christen sey, nicht bloß ehrlich, sondern auch fromm zu seyn, und vor Gott zu wandeln. Zu dem Ende wollen wir in unserm ersten Theil untersuchen, was es denn eigentlich mit dieser so sehr gerühmten Rechtschaffenheit ohne Frömmigkeit für eine Bewandtniß habe? Hieraus soll sich dann im zweyten Theil sehr leicht der Beweis führen lassen, daß wir um dem Allmächtigen zu gefallen, nicht nur rechtschaffen oder ehrlich, sondern fromm seyn, und vor ihm wandeln müssen: Ich bin der allmächtige Gott, darum wandle vor mir und sey fromm.

O Gott! der Du das Sträuben unserer Herzen gegen diese Wahrheit kennst, ach! gieb doch zu diesem Vortrage deinen Segen! Lasse uns lebendig überzeuget werden, wie schwankend und mangelhaft ohne Frömmigkeit unsere Tugend sey; wie undankbar wir uns auf diese Weise gegen dich erweisen, und wie viel Aufmunterung, Kraft, Trost; wie viel des edelsten Seelenvergnügens der vor jenem voraus habe, der nicht nur recht thut, sondern auch fromm ist, und vor dir wandelt — Amen.

I. Was es mit der blossen Rechtschaffenheit ohne Frömmigkeit für eine Bewandtniß habe?

Rechtschaffen heißt ein Mensch, der niemanden unrecht thut; Wort haltet; Treu und Wahrheit liebet; und sich angelegen seyn läßt, seine Pflichten, sonderlich die gegen seine Nebenmenschen, so zu erfüllen, daß niemand

über ihn zu klagen Ursache habe; aber das alles ohne Rücksicht auf Gott und Religion. Fromm ist, wer über das alles aus, alles Böse meidet, weils Gott mißfällt, und das Gute thut, weils Gott gefällt; dessen Herz nicht nur für Menschen und Thiere, sondern auch für Gott; nicht nur für die Schönheiten der Natur, sondern auch für die Schönheiten der Religion Empfindung hat; wer nicht bloß Liebe, Ehrfurcht, Vertrauen, Hoffnung gegen Menschen, sondern auch für Gott empfindet; in seinem Umgang Wonne, im Gedanken ihn einst näher zu kennen, Seligkeit findet, den heiß ich fromm. Wer nun dies überspannet oder für unnöthig, oder gar für Geisteskrankheit haltet;

A. In dessen Herz ists nicht richtig: seine Abneigung gegen die Frommkeit ist nicht natürlich, und zeuget von einer sehr beträchtlichen innern Verdorbenheit. Ich sage:

1. Sie ist nicht natürlich. Daß der, der keinen Gott glaubt, oder doch ausser Seinem Daseyn nichts von Ihm weiß, daß der auch nichts für ihn fühlt; daß er bey dem Gedanke an ihn ganz kalt und unbewegt bleibt, das ist natürlich. Aber eben so natürlich ist es hingegen auch, daß, wer mehr von Gott weiß; wer glaubt, daß Er uns etwas angehe und wir ihn, auch mehr für ihn empfinde, je nach der Art und Beschaffenheit der Vorstellungen, die er sich von ihm macht. Dies ist so wahr, daß überall, wo ihr auf der ganzen weiten Erde ein Volk findet, das an einen Gott glaubt, da findet ihr auch eine Art von Gottesverehrung, die bey allem mitunter darinn herrschenden Unsinn doch immer Zeichen religioser Empfindungen ist und Ergiessung ihrer Herzen für ihren Gott. Haben nun selbst die wildesten und unwissendsten Völker diese Verbindlichkeit

gefühlt, so ist euere Kälte gegen Gott und Religion, euere Abneigung gegen alle innere und äussere Gottesverehrung, gewiß um so viel unnatürlicher, je reiner unsere Gotteserkenntniß ist als die ihrige; und je gewisser wir im Besitz einer Religion sind, die alles in sich vereint, was immer Ehrfurcht und Dank und Liebe gegen Gott zu erwecken im Stande ist.

2. Und eben so richtig ist es, daß diese Kälte gegen Gott und Religion, dieser gänzliche Mangel an religioser Empfindung, die Anzeige einer schon sehr beträchtlichen innern Herzensverdorbenheit sey. Glauben, daß Gott allmächtig sey, und sich doch nicht zum Gehorsam gegen ihn verpflichtet fühlen — ihn gerecht und heilig glauben, und doch nicht fürchten — ihn allwissend glauben, und doch ihn nicht scheuen — ihn ewig, hoch und über alles erhaben glauben, und doch ihn nicht in tiefer Demuth verehren — ihn für den Alleinweisen halten, und doch ihm nicht vertrauen — ihn für unsern Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter halten, und ihn doch nicht lieben; seinen Sohn Jesum für den vom Vater für unsere Sünden dahin gegebenen Erlöser bekennen, und doch nicht mehr für ihn empfinden, als für Abraham, Isaak und Jakob — eine zukünftige Ewigkeit glauben, und doch daraufhin gar nicht sorgen — eine Verdammniß der Bösen glauben, und sich doch davor nicht fürchten — eine ewige Seligkeit glauben, und doch sich darauf nicht freuen — Dies alles ist schon auf den ersten Anblick so auffallend ungereimt und widersprechend, daß es offenbare Anzeige eines sehr kranken Verstandes und eines seiner natürlichen Wärme beraubten verdorbenen Herzens ist, wenn man diese Fühllosigkeit recht und natürlich finden kann.

3. Aber dieser Beweis erhaltet seine höchste Stärke, wenn wir bemerken, was das für Leute sind, die dieser Fühllosigkeit das Wort reden. Bis auf wenige sind es Leute, deren jugendliche Religions-Erziehung verwahrloset ward; die die erwärmende, belebende Kraft der Religion entweder nie empfunden; oder die sich selbst durch frühe Sündenliebe um ihre Religions-Empfindungen gebracht haben; die zwar bey reifern Jahren von ihrer schlechten Aufführung zurück gekommen, aber auf dem halben Weg stehen geblieben sind — und, weil sie sich zu alt, zu schwach, oder zu träge fühlen, sich wieder bis zur Frömmigkeit hinauf zu arbeiten — es behaglicher finden, sich und andere zu bereden, es sey überall nicht nöthig fromm zu seyn, und vor Gott zu wandeln; genug wenn man denn sonst brav und ehrlich sey. Aber ich behaupte

B. Daß es ohne Frömmigkeit um diese so gerühmte Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit sehr mißlich stehe.

1. Es ist eine Lieblings-Redensart dieser Mode-Religion, die immer einer dem andern nachspricht, weil sie so herrlich und weise klingt: Die ganze Religion des aufgeklärten Mannes bestehe in zwey Worten: Gott anbeten und recht thun. Dies Glaubensformular ist wirklich wegen seiner orakelmäßigen Kürze merkwürdig. Aber wenn wir dann von diesem hochtönenden Anbeten Gottes näher unterrichtet seyn wollen, so finden wir, daß es weiter nichts als der dunkele, verworrene Gedanke von einem vielleicht existirenden ersten Wesen sey, den diese vermeintliche Anbeter weiter zu nichts zu brauchen wissen, ihn in seiner heiligen Finsterniß ruhig liegen lassen, ohne von dem-

ſelben, weder zu ihrem Troſte, noch zu ihrer Aufmunterung, noch zu ihrer Beſſerung den geringſten fernern Gebrauch zu machen.

2. Denn alles was zu einem tugendhaften und löblichen Wandel gehört, das hoffen ſie ganz ohne Mitwirkung der Religion, bloß durch das natürliche Gefühl von Recht und Unrecht, von Ehre und Schande, und durch den Trieb des Wohlwollens zu Stande zu bringen. Dies iſt alles an ſich ſchön und gut, aber es reicht nicht hin, wenn Gutes ſoll befördert werden, das viel Selbſtverläugnung und Ueberwindung erfordert, und doch von keinem Menſchen bemerkt wird. Es reicht kaum hin, Böſes zu verhindern, und auch das nicht ganz und nicht immer. In den von keiner Leidenſchaft beſtürmten Zeiten des Lebens, wo alles gleichſam von ſelber geht, mögen jene Gründe einige Kraft äuſſern; aber wartet, bis eine mächtige Begierde aufbrauſet, bis bey der Tugend viel aufzuopfern, beym Laſter viel zu gewinnen iſt; ach zu eurer Schande werdet ihr es dann erfahren, wie das Gefühl von Ehre und Rechtſchaffenheit ohne Religion zur Regierung des Lebens ſo wenig vermag, und wie die mächtige Leidenſchaft alle bloß von dieſer Welt hergenommene Gegengründe wie Spinngewebe durchbricht.

3. Ganz anders, und weit kräftiger wirkt hingegen die auf Ueberzeugung gegründete Empfindung von einem heiligen Geſetzgeber, dem wir zu gehorchen verbunden ſind; von einem allwiſſenden Zeuge, vor deſſen Augen wir uns nie verbergen können; von einem allmächtigen Beherrſcher, der ſelig machen und verdammen kann; die Ueberzeugung von ewiger Ruhe und Freude, die dem Gerechten bereitet

iſt; von Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt, die den Böſen jenſeits des Grabes erwartet — Dies ſind die Vorſtellungen, die die Welt in Ehrfurcht erhalten, die Rechtſchaffenheit unterſtützen, und das Laſter zurückſchrecken. Wenn alle Stricke reiſſen, wenn die Leidenſchaft alle Bollwerke übern Haufen geworfen hat, ſo rettet ſich die ringsum geängſtigte Tugend oft noch glücklich in dieſes. Es iſt daher unwiderſprechlich, daß der Rechtſchaffene, der zugleich ein Chriſt, der Gott vor Augen haltet und fromm iſt, ſeiner Rechtſchaffenheit unvergleichbar viel ſicherer iſt, als jener, der die Lehren der Religion zur Ausübung der Tugend für unnöthig haltet. Wenn alles fehlen will, ſo bleibt ihm ſein Gott, ſo rettet ihn der Gedanke: Mein Zeuge iſt im Himmel, und der mich kennet, iſt in der Höhe. Kaltſinn und Gefühlloſigkeit gegen Gott und Religion, und Geringſchätzung der aus ihr hergenommenen Beweggründe zum Rechtthun, iſt alſo allerdings eine gefährliche Stimmung des Gemüths; ſetzt innerliche Verdorbenheit des Herzens voraus, und laßt ihren Mann gewiß fallen, wenn ers am wenigſten erwartet, und wenn Unterſtützung ihm am allernöthigſten wäre.

II. Aber was will man denn mehr von uns, als daß wir brave ehrliche Leute ſeyen? Das beantwortet euch Gott, wenn Er in einer Erſcheinung zu Abraham ſpricht: Ich bin der allmächtige Gott, darum wandle vor mir und ſey fromm.

A. Auch uns iſt er erſchienen in ſeinem Wort, hat ſich auch uns geoffenbaret als der Allmächtige, Allwiſſende, Heilige, Gerechte; als der Vergelter des Guten und Böſen; als der durch Jeſum verſöhnte Vater derer, die ſich von gan-

zem Herzen zu ihm bekehren. Das ſollte uns weder kalt noch warm machen; ſollte keine einzige Empfindung in uns wecken: ſollte auf unſer Thun und Laſſen gar keinen Einfluß haben? Man ſollte, ohne das zu wiſſen, zu bedenken, zu empfinden, eben ſo gut tugendhaft ſeyn können? Wie könnet ihr doch das vor dem unbeſtochenen Richterſtuhl euerer Vernunft und euers Gewiſſens verantworten? Denn auf dieſe Weiſe wäre ja die Religion ein ſehr überflüßiges Geſchenk.

B. Aber was will denn Gott mehr von uns, als daß wir im gewöhnlichen Sinne brave ehrliche Leute ſeyen? Er beantwortet dies ſelber: Wandle vor mir und ſey fromm.

a. Sey fromm, nicht blos ehrlich. Erfülle nicht blos die Pflichten gegen deine Mitmenſchen, ſondern auch die, von welchen Gott der unmittelbare Gegenſtand iſt. Denke oft an Ihn; ſuche Ihn im Reiche der Natur, wie im Reiche der Gnaden; freue dich, wo du Ihn immer findeſt, wo du immer Spuren Seiner Gegenwart antriffſt; liebe Ihn, ehre Ihn, hoffe auf Ihn; meide Böſes, weils Ihm mißfällt; thue Gutes, weil Er es ſieht und weils Ihm gefällt; ſey treu in deinem Berufe, aber um Seinetwillen — das iſt wodurch ſich der Fromme vom blos Ehrlichen unterſcheidet.

b. Wandle vor mir; d. i.: Wandle, wie du wandeln würdeſt, wenn ich ſichtbar vor dir wäre; wandle als einer der überzeuget iſt, daß der Allmächtige alle ſeine Gedanken, alle ſeine Reden und Thaten bemerkt. Wie meine Augen immer auf dich gerichtet ſind, ſo ſollen die deinigen immer auf mich gerichtet ſeyn. Wie einem

recht guten Kinde der Gedanke an seinen guten Vater auch dann lebhaft vorschwebt, wenn er auch nicht sichtbar vor ihm steht; wie es bey allem, was es Wichtiges thun will, denkt: Nein, davor hat er mich ja gewarnet — das würd' ihn betrüben, wenn ers sähe; oder: Ja das will ich thun — freuen wirds ihn, wenn ers vernimmt; und auf diese Art vor ihm wandelt, wie wenn er wirklich gegenwärtig wäre: Eben so vergegenwärtiget sich der Fromme die unsichtbare Gottheit. In alles, was ihm nur einigermassen von Wichtigkeit ist, mischt sich der Gedanke an Gott. Der erste Gedanke des Tages so wie der letzte ist: Gott. Ertappt er sich selbst über untugendhaften Gedanken und Lüsten, so schämt er sich, weil Gott ihn gesehen: versucht ihn die Sünde, so rettet er sich durch die Vorstellung: wie sollt ich ein so grosses Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen. Will ihm eine Pflicht zu schwer werden, so muntert er sich durch den Gedanken auf: Mein Gott, der ins Verborgene siehet, weiß, wie gern ichs thäte, und wie redlich mein Bestreben ist. Wiederfährt ihm ein Unglück, so denkt er: Es ist Gott, ders über mich verhängt — Er, ohne dessen Wille auch nicht ein Haar von meinem Haupte fällt — Er hats gegeben, er hats wieder genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet. Gehts ihm wohl, so danket er Gott dafür. Alles, Leben, Athem, Gesundheit, Ehre, Reichthum, Friede, Wohlstand, alles glaubt er von Gott empfangen zu haben. In allem findet er Gott. Wo der eiskalte Philosoph nichts als die natürlichen Wirkungen natürlicher Ursachen gewahr wird, da sieht der Fromme Gottes Hand. Er hat sich denselben so vergegenwärtiget, sich den Gedanke an Ihn so geläufig gemacht, daß ihm die Empfindung: Gott ist da, Gott

ſiehet, Gott höret dich, augenblicklich zu Geboten ſteht, ſobald er derſelben benöthiget iſt. Und eben das heißt: fromm ſeyn und vor Gott wandeln.

c. Wer fühlts nun nicht, wie viel eine ſolche Stimmung der Seele, eine ſolche Richtung des Herzens auf Gott, mehr werth ſey, als bloſſe bürgerliche Ehrlichkeit; wie viel feſter dadurch die Tugend werde; wie viel edler das Herz; wie viel ſeliger Gefühle es dadurch fähig werde, von denen der Menſch ohne Religion keinen Begriff hat; wie wohl es ihm in dieſem Umgange mit Gott, in dieſem ſteten Wandeln vor Ihm ſeyn müſſe; es ſey daß er zu ihm bete, oder von ihm rede, oder über ihn nachdenke. Wie ſehr das das Leben veredle, den Geiſt erhebe; das Leiden verſüſſe; den Tod erleichtere: wie gar nicht übertrieben, wie ganz auf Menſchenglück abzielend alſo der Befehl ſey: Wandle vor Mir, und ſey fromm.

Dies Wandeln vor Gott, dieſe Empfindungen der Gottesfurcht, der Gottesliebe, der Gottesergebung, mit einem Wort: Frömmigkeit in uns zu erwecken und wieder herzuſtellen, iſt auch einer der großen Zwecke des Abendmahls, und Gottlob! auch eine ſeiner herrlichſten Wirkungen! O wie mancher, der den Gedanken an Gott ſchon faſt ganz aus ſeiner Seele verlohren hatte; deſſen armes, von Sündenliebe herabgewürdigtes Herz ſich faſt gar nicht mehr zum Gedanken, zur Empfindung von Gott hervor arbeiten konnte, erhielt beym Abendmahle die verlohrne Schnellkraft wieder; fühlte da zum erſtenmahle nach langer erſtarrender Kälte wieder die Seligkeit des Wonnegefühls: Gott iſt mein und ich bin Gottes.

Ich zweifle keinen Augenblick, auch diesmahl werde das Abendmahl im Verborgenen dieſe Kraft an vielen aus euch

erwieſen haben. Vielen aus euch ward es hoffentlich wieder Stimme vom Himmel: Ich bin der allmächtige Gott, darum wandle vor mir, und ſey fromm. Sey nicht nur gut und ehrlich gegen Menſchen, ſey auch warm und treu gegen mich, deinen erſten Vater, deinen wärmſten Freund, deinen größten und älteſten Wohlthäter. Dies Gefühl in euerm Inwendigen, das euch ſonderlich in den Zeiten des Abendmahls ſo empfindlich benachrichtigte, daß dieſe Abneigung gegen alles Religioſe, dieſer froſtige Kaltſinn gegen Gott und Jeſum ein ſehr ſchlimmes Zeichen für euer Herz ſey; dies Gefühl iſt Stimme Gottes. O daß ihr derſelben doch diesmahl Gehör gebet! Denn je länger ihr wartet, deſto ſchwerer wirds halten, dies, allen religioſen Empfindungen entfremdete, Herz aus ſeiner ſtarren Kälte herauszubringen, und es wiederum zu den ſeligen Empfindungen der Frömmigkeit zu erwärmen, ohne welche es unmöglich iſt, weder im Leben ruhig noch im Tode getroſt zu ſeyn.

O Gott! wie ſelig iſt der Menſch, der den Herrn fürchtet, und ſeine Luſt hat am Gott ſeines Heils! O daß auch wir ein ſolches Herz hätten, dich zu ſuchen und vor deinem Angeſicht zu wandeln; ein Herz, das ohne Trug und Falſch mit Wahrheit ſagen könne: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr! mein Fels, mein Schild und mein Erretter — Wen hab ich im Himmel, und auch auf Erde iſt niemand, zu dem ich Luſt hätte neben dir. Selbſt wenn mein Fleiſch im Tod verſchmachtet, ſo biſt du, Gott! meines Herzens Troſt und mein Theil in Ewigkeit. Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 17. Ich kanns nicht loben, daß ihr nicht zur Beßerung, sondern zum Schaden zusammen kommet.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 4. September 1790.

Das zehnte und eilfte Kapitel des ersten Briefes an die Corinther ist ein trauriger Beweis, wie frühe schon in den ersten Zeiten des Christenthums das Abendmahl mißbraucht, und entheiliget worden ist. Paulus macht Ihnen über Verschiedenes sehr ernstliche Vorwürfe. Z. B.: daß sie heute des Herrn Kelch genößen, und morgen sich bey Mahlzeiten, die zu Ehren heidnischer Gottheiten angestellt würden, lustig machen könnten. Ihr könnet, sagt er hierüber, ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch. Einen andern Vorwurf macht er ihnen über den Hochmuth und die Liebloſigkeit, mit welcher die Reichen und Vornehmen ihre armen und geringeren Brüder behandelten: Ein Brod ist es, sagt er hierüber, so sind wir ja alle, weß Standes und Ranges wir in

der bürgerlichen Gesellschaft auch immer seyn mögen — nur ein Leib, weil wir ja alle eines Brods, eines Abendmahls theilhaftig geworden sind. Noch wirft er ihnen vor, daß sie oft überladen von Speise und Trank zum Abendmahl kämen, und dadurch allen Rechtschaffenen grosses Aergerniß geben. Um dieser Sünden willen habe auch Gott jene tödtende Krankheit über sie verhänget, an der noch viele unter ihnen schwer darnieder lägen, und schon ein guter Theil gestorben seye. Auf dies ihr unchristliches Betragen beziehet sich nun die Stelle, die ich zu meinem heutigen Vortrage gewählt habe: Dies aber melde ich euch, daß ich euch nicht lobe, daß ihr nicht zur Besserung, sondern zum Schaden zusammen kommet. Und wie, liebe Zuhörer! hätte vielleicht Paulus, wenn er an uns schreiben könnte, nicht auch alle Ursache zu uns zu sprechen: Ihr kommet beym Abendmahl zusammen, nicht zur Besserung, sondern zum Schaden? Die Sache ist wichtig genug, um eine eigene Untersuchung zu verdienen, die zu keiner Zeit schicklicher als jetzt angestellt werden kann; jetzt da wir im Nahmen des Herrn zu dem Zwecke bey einander versammelt sind, uns zum morgenden Abendmahl vorzubereiten. Zu dem Ende möchte ich mit euch untersuchen, ob vielleicht auch wir den Vorwurf verdienen: Ihr kommet zusammen, nicht zur Besserung, sondern zum Schaden. Das wird sich zeigen, wenn wir erstlich untersuchen, zu welchem Zwecke wir da zusammen kommen sollen — und dann zweytens: ob unsere bis dahin genossene Abendmahle diesen Zweck wirklich an uns erreichet hätten.

O Gott! laß uns das mit all der Aufrichtigkeit untersuchen,

terſuchen, die wir dir, der Du das Innerſte unſerer Herzen kennſt, ſchuldig ſind. Ach! und wenn es ſich dann fände, daß wir bis dahin nicht zur Beſſerung, ſondern zum Schaden zuſammen gekommen ſind — o ſo laß doch dieſe traurige Entdeckung uns fürs Künftige zur Warnung dienen, daß wir dieſes herrliche Beſſerungsmittel fürohin beſſer und zum bleibenden ewigen Heile unſerer Seelen benutzen mögen — Amen.

I. Welches iſt der Zweck des Abendmahls? Die Antwort auf dieſe Frage liegt in unſerm Text: Wir ſollen zuſammen kommen zur Beſſerung.

A. Aber iſt das auch wirklich der Zweck, um deſſentwillen ihr euch beym Abendmahl einzufinden pfleget, nämlich: Gott aufrichtige Beſſerung euerer Geſinnungen und eueres Wandels zu geloben, und euch bey demſelben mittelſt der dadurch in unſeren Seelen erweckten Ueberzeugungen und Empfindungen, neue Kraft zu ſammeln? Ja Gott lob! bey Vielen aus Euch, aber leider nicht bey Allen. — Einige kommen zum Abendmahl, weil ſie dadurch Gott einen Dienſt zu erweiſen glauben. Unbegreiflich, wie dieſer Gedanke je in einer Menſchen-Seele Platz finden konnte! Denn ſeit wann glaubt ein Kranker, wenn er nicht ein Kind oder an Kindes ſtatt iſt, dem Arzt einen Dienſt zu thun, wenn er ſeine Mittel genau nach ſeiner Vorſchrift braucht? Oder wem ſchadet er, als ſich ſelber, wenn er ſie gar nicht oder verkehrt gebraucht? Andere kommen zum Abendmahl aus bloſſer Anſtändigkeit. Sie mögen ſich doch auch nicht ſo ganz als Unchriſten auszeichnen; mögen doch nicht, daß man mit Fingern auf ſie weiſe, als auf einen der öffentlich den Schild des Unglaubens aushänge; haben doch ihre

Urſachen, warum ſie nicht gerne möchten, daß Ihre Eltern oder Frauen, oder Kinder, oder Dienſtboten auf die Gedanken geriethen: ſie hätten gar keine Religion — Noch andere kommen zum Abendmahl aus einem Ueberbleibſel von Gewiſſenhaftigkeit. So böſe ſind ſie doch noch nicht, daß ſie es bis zu völliger Verachtung aller Religion; zu völliger Geringſchätzung Jeſu; zu völliger Gleichgültigkeit für alles, was Religion iſt, gebracht hätten. Daher machen ſie ſich doch bey jeder heiligen Zeit einen Gewiſſensſcrupel daraus, ohne Noth vom Abendmahl weg zu bleiben, und zu allen ihren übrigen Sünden noch dieſe hinzu zu thun — Noch andere kommen zum Abendmahl, weil ſie glauben, wer von dieſem Brod eſſe, und trinke von dieſem Kelch, dem ſeyen ohne weiters ſeine Sünden vergeben; die alte Rechnung abgethan, und alles zwiſchen ihnen und Gott in beſte Richtigkeit gebracht. Fürwahr die allerleichteſte Manier Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen; leichter noch als die der Katholiken. Die glauben doch ihre Sünden beichten zu müſſen; aber ihr erſparet euch auch dieſes. Die Mehreſten kommen wohl zum Abendmahl, ohne eigentlich zu wiſſen warum und wozu. Sie haben gehört, das ſey nöthig; — ſie haben es immer ſo im Brauch gehabt. — Sie gehen, weil ſie ja die Erlaubniß dazu empfangen haben, und weil andere auch gehen. Dieſe alle verfehlen des Zweckes, um deſſentwillen wir bey Jeſu Tiſche zuſammen kommen ſollen, denn

B. Der iſt: unſre Beſſerung; und zwar

1. Beſſerung ſowohl des noch Unwiedergebohrnen, als des bereits Wiedergebohrnen.

a. Unwiedergebohrne heiße ich nämlich nach der Sprache der Schrift ſolche, welche die Sünde noch

immer herrschen lassen in ihrem sterblichen Leibe, und ihr noch immer in ihren Gelüsten nachgeben; solche, die nicht nach den Vorschriften der durch Religion erleuchteten Vernunft, sondern nach dem Fleisch, das ist, nach den sinnlichen und verbotenen Trieben ihrer thierischen Natur leben. Da aber fleischlich gesinnet seyn, eine Feindschaft ist wider Gott, so muß etwas in Ihnen vorgehen, etwas in Ihnen muß ganz anders werden, wenn sie Gott gefallen sollen, und das ist: Bekehrung. Wenn der Sünder das Böse, dem er bis dahin nachgestrebt, nicht mehr sucht, nicht mehr thut, es meidet, fliehet, verabscheuet — wenn er das Gute, das er bis dahin scheute, meidete, verhinderte, nun schätzt, liebt, aufsucht, gerne und nach allen seinen Kräften befördert — Dann ist er ganz verändert, oder wie die Schrift es nennt: Wiedergebohren.

b. Daß das Abendmahl ein zu diesem Zweck, zur Bekehrung des Sünders, überaus wirksames Mittel seyn müsse, das bezeuget beydes, Vernunft und Erfahrung. Was muß auf einen Menschen, der noch nicht unheilbar verdorben ist, was muß nicht der Anblick und das Theilnehmen an einer Handlung auf ihn wirken, die ihm den Tod des größten Wohlthäters der Menschheit, dem die Welt ihre Erleuchtung; dem der Tugendhafte seine Tugend; der Lasterhafte die Langmuth, mit der Gott ihn trägt; der Reuende seine Vergebung; jeder Sterbliche seine Unsterblichkeit verdanket, vor Augen mahlet. — Den Tod Jesu, der vernehmlicher als keine Stimme es thun kann, den Menschen prediget, wie groß und wie strafbar die Sünde in den Augen Gottes seyn müsse, daß sie nicht anders als durch den Tod des Sohns Gottes abgebüßt

werden konnte, und wie unsinnig es sey, Nachsicht und Schonung ohne wahre Reue und Besserung von einem Gott zu erwarten, der seine Heiligkeit und Gerechtigkeit durch die Aufopferung des Erlösers in einem so furchtbaren Lichte gezeiget, aber hingegen auch gezeiget hat, wie unaussprechlich gnädig und barmherzig er sey, daß er lieber seinen eingebohrnen Sohn dahingegeben, als zugeben wollte, daß die Welt, die er so innig liebte, ohne Rettung verlohren gehe. Jedes Abendmahl erneuert diese Betrachtung in jedem nachdenkenden Communikanten, und muß, wenn die Kraft derselben nicht vorsätzlich gehindert wird, auf noch nicht ganz verstockte Herzen mächtig wirken. Und thuts auch: O wie mancher unter uns hat seinen ersten Entschluß, wieder zum Vater zurückzukehren, dem Abendmahl zu danken? Wie manchem erwachte da allemahl das durch Welt und Sünde betäubte Gewissen, schlug stärker das Herz, bis endlich der selige Entschluß fest in ihm stand: Ja ich will mich bekehren. Jeder, der dies an seiner Seele erfahren hat, ist ein Beweis der Wahrheit, daß im Abendmahl eine Kraft Gottes liege zur Bekehrung.

2. Aber nicht nur zur Bekehrung unwiedergebohrner Sünder, sondern auch zur Besserung der bereits Wiedergebohrnen.

1. Denn auch die haben immer noch Besserung nöthig. Keiner ist so rein, daß er nicht noch viel reiner, keiner so heilig, daß er nicht noch heiliger werden könnte. Auch der Beste hat noch so mannigfaltige Fehler, Untugenden, Schwachheiten, wider die er kämpft, an deren Ausrottung er mit der ganzen Kraft seiner Seele arbeitet, oder doch arbeiten soll, wenn er den Nahmen eines Wie-

dergebohrnen oder Bekehrten verdienen will. Nun weiß ich kein Beſſerungsmittel, das uns dieſe Arbeit, unſere Heiligung, ſo ſehr erleichtert, als das Abendmahl. Durch Hülfe der, demſelben allemahl vorhergehenden, vor dem Angeſicht des allwiſſenden Gottes unternommenen, Selbſtprüfung kann uns gar kein beträchtlicher Fehler unſers Herzens lange genug unbekannt bleiben, um bis zu einer unüberwindlichen Stärke anwachſen zu können. Durch die Vorſtellung von Jeſu Tod und des dadurch für uns wiederhergeſtellten Friedens mit Gott, wird die durch Geſchäfte, durch Freuden und Sorgen, durch das Gewühl des Erdelebens mehr oder weniger erkaltete Dankbarkeit gegen Jeſum, und die ihm ſchuldige Gegenliebe, neu belebt und der Seele neue Spannung, neue Schwungkraft gegeben, ſich von den tauſend Feſſeln aller Art, mit denen ſie an die Erde und ihre ſichtbaren Güter gebunden iſt, los- und zu Gott und zur unſichtbaren Welt emporzuſchwingen; ihre Gröſſe und ihre Niedrigkeit, ihren erhabenen Werth und ihre Schuld vor Gott, ihre Beſtimmung zur Unſterblichkeit, und all die erhabenen Hoffnungen, denen ſie hier entgegen reifen ſoll, ſich lebhaft zu vergegenwärtigen, und ſich dadurch in dem herrlichen Entſchluß zu befeſtigen, Gott getreu, und gut zu ſeyn. Wo iſt ein Mittel, wo ein religioſer Gebrauch, der das alles in dem Grade leiſte, wie das Abendmahl; der dem Verſtande ſo viel zu denken, dem Herzen ſo viel zu empfinden gäbe, wie dieſer?

2. Daher das Verlangen, daher die Sehnſucht aller guten Chriſten nach demſelben. Sie wiſſen es aus der Erfahrung, wie oft es ſie ſchon aus der Betäubung der Welt wieder zu ſich ſelbſt gebracht, — Ihr Herz vor Gott

gestillet — die schädlichsten Aufwallungen der Leidenschaft gedämpfet — den Frieden ihrer Seele wieder hergestellt — ihre kränkelnde Tugend geheilet — die Versuchung besieget — sie in Gott beruhiget — ihr Vertrauen zu Ihm in den trübsten Stunden ihres Lebens gestärket und bey den bittersten Leiden ihr Herz mit Trost erfüllet hat. Die wissen es, die sollen meine Zeugen seyn, ob das Abendmahl — diese so äusserst simple Feyerlichkeit, der es so oben hin gewiß niemand ansähe, daß so viel Gotteskraft in Ihr läge; — nicht ein von Gott mit liebevoller Weisheit gewähltes Mittel zu unserer fortwährenden Besserung und Heiligung sey. — Wir wissen nun: Warum wir zusammen kommen sollen; nämlich: zu unserer Besserung.

II. Haben nun unsere bisher genossenen Abendmahle diesen Zweck wirklich an uns erreicht? Dies ist unsere zweyte Frage.

A. Sind wir wirklich zur Besserung zusammen gekommen? Ist, seitdem wir die Erlaubniß zum Tische des Herrn erhalten haben,

1. Unsere Denkungsart gegen Gott besser worden? Kennen wir Ihn jetzt besser; wissen wir von Ihm und seiner Religion jetzt mehr als zur Zeit des ersten Abendmahls? Lieben wir Ihn herzlicher — gehorchen wir Ihm williger? Haben wir mehr Vertrauen zu Ihm? Lieben wir sein Wort aufrichtiger? Sind unsere Gebete vertraulicher, einbrünstiger, wärmer? Ist unser Dank, unsere Liebe, unser Gehorsam gegen unsern Erlöser — grösser unser Eifer Ihm zu gefallen, unsere Sehnsucht, Ihn einst von Angesicht zu kennen, und ewig mit Ihm zu leben,

inniger, als damahls, da wir das Abendmahl noch nicht genieſſen konnten? Was ſagt euch — ach! was ſagt jetzt den Meiſten von uns, unſer Herz?

2. Oder iſt unſere Denkungsart und unſere Aufführung gegen unſern Nächſten ſeit der Zeit, da wir das Abendmahl genieſſen dürfen, viel beſſer worden? Hat ſich unſer Hochmuth in Beſcheidenheit — unſere Liebe zum Geld in Großmuth und Wohlthätigkeit — unſere Heftigkeit, Rechthaberey und Zankſucht in Sanftmuth und Friedliebe — unſer Groll in Verſöhnlichkeit — unſere Gleichgültigkeit gegen ihre Leiden in brüderliches Theilnehmen verwandelt?

3. Giebts unter unſern Communikanten keine, die, (als wahre Feinde ihrer ſelbſt, ihrer Seele, ihrer irdiſchen oder ewigen Glückſeligkeit,) ihre Fähigkeiten, ihre Leibes- und Seelenkräfte dem Dienſt der Sünde preis geben; und ihre Gemüthsruhe, ihr Vermögen, ihren guten Nahmen, ihre Geſundheit, ihre ewige Seligkeit durch Unmäßigkeit, durch Unkeuſchheit, durch Prachtliebe, durch Eitelkeit und grenzenloſe Modeſucht, durch Verſchwendung und Großthun, durch Vergeſſenheit Gottes und ihrer ewigen Beſtimmung, durch Leichtſinn und Gleichgültigkeit gegen alles, was heilig iſt, zu Grunde richten? Giebt es unter unſern Communikanten keine ſolche? Nun denn verdienen wir den Vorwurf nicht, den Paulus den Corinthern macht: daß ſie nicht zur Beſſerung, ſondern zum Schaden zuſammengekommen ſeyen. Aber wenn die Erfahrung beweiſet, daß viele von uns, ſeitdem wir die Erlaubniß zum Abendmahl erhalten haben, und ſeitdem wir uns derſelben bedienen, anſtatt beſſer zu werden, vielmehr um vieles ſchlechter geworden ſeyen; ſo trifft denn das Wort des Apoſtels auch bey uns ein; ſo ſind

wir also nicht zur Besserung, wir sind zu unserm Schaden zusammengekommen.

B. Zum Schaden!

1. Aber, sprechet ihr: wir spüren doch keinen Schaden davon. Wir sind in der That so oft ohne Besserung beym Abendmahl gewesen, aber wir haben davon nie keinen Nachtheil verspüret. — Allein so wie es im Leiblichen nicht selten begegnet, daß eine Krankheit in uns herberget, die jeder aufmerksame Beobachter eher als der Kranke selber gewahr wird; so noch vielmehr bey Seelenkrankheiten, die gemeiniglich der davon Angesteckte am allerletzten inne wird. Jede Arzney, wenn sie mißbraucht wird, wirkt als ein Gift nur langsam und unmerklich, aber desto gefährlicher und unheilbarer; und die besten Arzneyen am ersten. Warum sollte sich denn nur das Abendmahl, die beste Arzney unserer Seelen, ungestraft mißbrauchen lassen? Aber ach! das ist bloß falscher Wahn.

2. Denn wer das Abendmahl nicht zu seiner Besserung genießt, der genießts zum Schaden; oder mit andern Worten, wer dadurch nicht besser wird, der wird schlimmer. Denn er wird durch das öftere gedanken- vorbereitungs- empfindungs- und vorsatzlose Genieſſen immer frecher. Im Anfang schlug ihm noch sein Herz, und machte ihm Vorwürfe; jetzt geht er hin, wie wenn er im Vorbeygehen einen Bekannten besuchte. Im Anfang schaudert ihn davor, wie vor Kirchenraub; jetzt gehts ihm wie dem Diebe, der immer frecher wird, je öfter er ungestraft seinen Frevel ausübt. Hiezu kömmt noch der Schade, daß wer das Abendmahl nicht zur Besserung genießt, dadurch alle Ehrfurcht vor Gott allmählig verliert.

Von der Geringschätzung des Bildes zur Geringschätzung des Abgebildeten; von der Verachtung des Abendmahls zur Verachtung Jesu, ist der Uebergang sehr natürlich — und wer das Heiligste, das ein Christ kennt, das Abendmahl mit kaltem Blute entheiligen, d. i. ohne Vorsatz der Besserung geniessen kann, der hat gewiß schon alle Ehrfurcht vor Gott verlohren. Hiezu gesellet sich dann noch der unaussprechlich traurige Nachtheil, daß durch den öftern Mißbrauch des stärksten Besserungsmittels, die darinn enthaltenen Beweggründe zur Bekehrung ihre ganze Kraft verlieren. Ich wüßte nicht, was dann noch im Stande wäre, in dem Herzen eines solchen Menschen Dankbarkeit, Abscheu vor der Sünde, Hinfliehen zu Jesu, Liebe und Gehorsam zu erwecken. Jedes folgende Abendmahl findet daher härtern Widerstand; jedes neue Abendmahl vermehrt den Schaden; verhärtet sein Herz, anstatt es zu erweichen; bis zuletzt der traurige Zustand vollendet ist, der in der Schrift Verstockung, oder geistlicher Tod, heißt. Dies alles lehrt die Erfahrung, und beweist leider an so vielen, unwiederbringlich der Sünde verkauften Menschen, wie wahr es sey: wer das Abendmahl nicht zu seiner Besserung genießt, der genießt es gewiß zu seinem grossen Schaden.

Es stehet nun bey euch, meine Zuhörer, wie ihr das morndrige Abendmahl, ob ihr es zum Schaden oder zur Besserung geniessen wollet. O! L. Z.! laßt uns das letztere wählen. Ach! wir haben sie, wir haben Besserung ja alle so nöthig! Wer, welcher Vernünftige wollte sich diesen Weg zu ihr, zu ihr, die doch einmahl unerbittlich seyn muß, wenn es uns im Leben, im Sterben und in der Ewigkeit wohl gehen soll, durch schnöden Mißbrauch der heiligsten Stif-

tung vielleicht auf immer verſchlieſſen? Nein, wir müſſen und wir wollen uns, ſo weh es auch thun mag, losreiſſen von allem, was uns an dieſen groſſen, jetzt ſo wichtigen Ueberlegungen hindern könnte; uns losreiſſen von unſerm Kummer, von unſern Sorgen, Geſchäften und ſelbſt unſchuldigen Vergnügungen, um uns ganz mit dem groſſen Gedanken zu erfüllen: Wir treten morgen vor Gott, vor den, der alle unſere Thaten, unſere geheimſten Sünden, unſere verborgenſten Gedanken, Anſchläge, Wünſche — der die wahren, ach! oft ſo unlautern Quellen unſerer Tugenden — der unſere Saumſeligkeit in Erfüllung unſerer Pflichten, unſere Trägheit im Werke unſerer Heiligung — vor einen Gott, der alles, alles weiß; vor einen Richter, der ohne Anſehen der Perſon richtet — der nicht fragt: Wer biſt, und wie heiſſeſt du? Sondern der mit unbeſtechbarer Gerechtigkeit über jeden von uns urtheilen wird, wie es ſeine Geſinnungen und der Zuſtand ſeines Herzens verdienen — vor einen Gott, der alles vergeben kann, alles zu vergeben bereit iſt, nur Falſchheit und Heucheley nicht.

Daß alſo ja morgen, unter allen die da zuſammen kommen werden, von dieſem Brod zu eſſen, und zu trinken von dieſem Kelch — daß ja kein Heuchler ſey. Keiner, der äuſſerliche Ehrfurcht, Dank, Ergebung für Jeſum, Ueberzeugung von der Göttlichkeit ſeines Glaubens — keiner, der Reue und Verlangen nach Vergebung — keiner, der Entſchlieſſungen der Beſſerung heuchle — keiner, deſſen ganze Seele nicht mit ſeinem Aeuſſerlichen übereinſtimme — keiner, der nicht von Herzen begehre, von nun an des Herrn Jünger zu ſeyn, mit frommem chriſtlichem Wandel zu vergelten ſeine Liebe und zu verkündigen ſeinen Tod, bis daß er kömmt.

Und nun, Herr Jesu! sey du jetzt mit uns durch deinen Geist in dieser für unser Herz so wichtigen Stunde der Prüfung. Erleuchte unsere Augen, entferne jeden Selbstbetrug; decke uns ohne Schonen unsere Gebrechen auf; rede mächtig zu unserm Gewissen, daß unser Lachen in Weinen und unsere Freude sich wandle in aufrichtige Traurigkeit. Dann wird uns auch dies Abendmahl Trost werden, Stimme Gottes: Gehe hin, dir sind deine Sünden vergeben. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt.*)

Text:

Joh. XVII. 25. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Gehalten den 15. August 1790.

Ich habe in meiner letzten Predigt bewiesen, daß Unerkanntniß in der Religion überhaupt und mangelhafte Kenntniß Gottes insbesonders Schuld daran seyen, daß die wenigsten Menschen Gott recht lieb haben. Diese Unerkanntniß ist wohl noch an mehrern und grössern Uebeln schuld. Und das ist, wovon ich diesmahl mit euch reden will. Jesus klagt über seine Zeitgenossen, daß sie ungeacht aller dazu ihnen gegebenen Hülfsmittel, dennoch Gott nicht kennten. Wer sollte es glauben, daß diese Klage noch buchstäblich auf uns passe — auf uns Christen — daß es auch von uns, die wir vor lauter Aufklärung das Licht wegwerfen, dem wir dieselbe zu verdanken haben,

*) Diese Predigt ward zwar nicht auf die Communionszeit, aber doch unmittelbar vor derselben, den 15. August 1790. gehalten, und wird hier darum eingerücket, weil sie mit der folgenden Vorbereitungspredigt ein Ganzes ausmachen soll.

pünktlich wahr sey: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht. Ich begreife gar wohl, daß diese Anklage zu nichtig ist, als daß sie so ohne Beweis hingeworfen werden dürfte. Aber ich denke folgende sechs Beweise sollen sie leider hinlänglich rechtfertigen: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie fürchtet dich nicht; sie folget dir nicht; sie ehret dich nicht; sie liebet dich nicht; sie liebet ihre Mitkinder nicht; und endlich sie trauet dir nicht. Wenn diese sechs Artikel erwiesen werden können, so wird wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß es auch von uns wahr sey: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Gott! lasse auch diesen Versuch auf die Gesinnungen deiner verdorbenen Kinder zu wirken, zu ihrer Ueberzeugung und zu ihrer Besserung gesegnet seyn; daß sie zur Selbsterkenntniß gelangen, wie wenig sie, bey all ihrer eingebildeten Aufklärung, den Ruhm aufgeklärter Gottes-Erkenntniß verdienen; daß sie sich schämen, so ganz ihrer Erkenntniß entgegen zu handeln, und durch schleunige und dauerhafte Besserung das Mißfallen von sich entfernen, das du, gerechter Vater! mit Recht an solchen hast, die vorgeben, sie erkennen Gott, und Dich doch mit ihren Werken verläugnen. Amen.

I. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie fürchtet dich nicht.

1. Auf die Frage: ob Gott wohl allmächtig sey, ob er uns strafen, ob er uns in dieser und in jener Welt unglücklich machen könne; ob es darum nicht klüger gethan sey, ihn zu fürchten, ihn nicht zu reizen, d. i. ihn

nicht in die Nothwendigkeit zu ſetzen, uns ſtrafen zu müſſen? Auf alle dieſe Fragen antwortet die ganze, chriſtlich ſich nennende Welt, mit einem einmüthigen Ja. Daraus ſollte man ja ſchlieſſen können, daß die Welt Ihn kenne. Aber ſchauet jetzt wie ſie handelt. Erlauben ſich nicht die Meiſten aus ihnen eine Menge Handlungen, von denen ſie doch wiſſen, daß ſie Gott mißfallen? Uebertreten ſie nicht vor ſeinen Augen ungeſcheut ſeine ihnen ſehr wohl bekannten Geſetze? Vor Menſchen verbergen ſie ſich; tragen groſſe Sorge, daß die es ja nicht erfahren. Vor ihrer Strafe fürchten ſie ſich, die doch aufs Höchſte den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Sehet, wie ſie ſich ſo ſorgfältig in Acht nehmen, ja keinen Menſchen wider ſich aufzubringen, der an ihrem Wohnorte mächtig iſt, und der ihnen bey Gelegenheit beträchtlich ſchaden könnte! Aber durch beharrlichen Ungehorſam, durch tägliche Uebertretungen Gott zu beleidigen, das ſoll denn ein Zeichen eines ſtarken, ſich über die Vorurtheile des Pöbels wegſetzenden Geiſtes, ſeyn.

2. Würde die Welt ſo handeln, wenn ſie Gott kennte? Ihn kennte, als den Starken, unausſprechlich Mächtigen; der den armen rebelliſchen Wurm, Menſch genannt, mit einem einzigen ſeiner Gedanken zernichten, ihn unausſprechlich glücklich, aber auch unausſprechlich unglücklich machen kann; der alſo unendlich mehr als alle Könige und Obrigkeiten und Gewaltige zu fürchten iſt? Würden ſie es wagen, würden ſie ſich die unbegreifliche Raſerey gegen ihn erlauben, ihn ſo ins Angeſicht zu ſpotten, ſeinen Geſetzen Hohn zu ſprechen, und ſeine Vorſchriften unter die Füſſe zu treten, wenn ſie ihn, den furchtbaren Allmächtigen, kennten?

II. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn ſie folget dir nicht.

1. Wenn ich der Vorſchrift eines Arztes nicht folge, weil ich ſeine Einſichten in meinem Körperbau oder ſeinen guten Willen bezweifle; wenn ich dem Rath eines Freundes nicht folge, weil ich ihn nicht für den beſten halte: ſo handle ich vernunftmäßig. Aber das kann zwiſchen uns und Gott nie der Fall ſeyn. Da ſind ſeine Vorſchriften, da iſt ſein Rath; jedem in ſeiner Sprache lesbar, uns Chriſten in allen möglichen den Menſchen verſtändlichen Sprachen lesbar; in der Sprache des Gewiſſens, der Vernunft und der Offenbahrung. Nun wer Gott kennt, der weiß, daß alle ſeine Vorſchriften und Geſetze unverbeſſerlich gut ſind, und nur allein auf unſer Beſtes, auf die geſammte Glückſeligkeit des ganzen Menſchengeſchlechts und jedes einzelnen Menſchen abzielen, und daß folglich die Uebertretung derſelben den Uebertreter nothwendig unglücklich machen müſſe. Das ſcheinen ſie alle zu wiſſen und zu glauben. Aber ſchauet jetzt wie ſie handeln! Wie jeder nach ſeinem Belieben aus ſeinen Geſetzen annimmt, was ihm gefällt; wegwirft, was ihm nicht gefällt! Wie ſie ſich ſo ohne alles Bedenken darüber wegſetzen; wie ſie ihm ſogar nicht auf ſein Wort glauben, ſondern es erſt ſelbſt probieren wollen, ob es auch wahr ſey, daß das Laſter den Menſchen unglücklich mache, daß die Sünde der Menſchen Verderben ſey?

2. Würden ſie wohl ſo unſinnig handeln; mit Fleiß thun, was er uns als böſe und ſchädlich mißrathet; mit Fleiß unterlaſſen, was er uns als zu unſerm Heil und Beſten nöthig, empfiehlt? Würden ſie das, wenn ſie ihn

kennten als den weisen und guten Vater der Menschen, der gewiß uns, seinen Kindern, immer so gerne Freude gönnt, als immer ein menschlicher Vater seinen Kindern Freude gönnen kann; der aber aus purer Liebe, um uns den bittern, schmerzhaften Weg eigener Erfahrung und die traurigen Folgen gewisser Handlungen zu ersparen, uns so liebreich vor denselben warnet? Würden wir, wenn wir das recht glaubten, seinen Warnungen zum Trotz, Böses thun, und gleichsam zu ihm sprechen: Du hasts zwar verboten — aber du weissest es nicht recht — hast dich geirret; das ist so böse nicht — magst uns nur diese Freude nicht gönnen; wills doch einmahl selber probieren; es wird doch so übel nicht gehen, wie du gesagt hast. — Sagt, würdet ihr so denken, so handeln, wenn ihr ihn für euern guten und weisen Vater hieltet; der nur allein unser Bestes will, der uns nichts verbietet, als was auch unverboten unser Wohlseyn entweder hier in dieser oder doch in jener Welt zerstören muß; und nichts befiehlt, als was, auch nicht von ihm befohlen, uns gut und heilsam wäre? Aber, weiser, guter Vater! die Welt kennet dich nicht!

III. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie ehret dich nicht.

1. Das heiß ich nicht: Gott ehren, wenn man, zu ihm redend, gewisse Demuth anzeigende Leibesstellungen annimmt. Das ist etwas, oder es ist vielmehr gar nichts, wenn unser Ehrbezeugen gegen Gott nur in äusserlichen Gebärdungen besteht. Und wie ehret ihn denn die Welt? Sehet: die Menschen, die sich vor den Menschen nicht genug bücken, sie nicht genug ehren, den mächtigen Mann nicht genug anbeten können, machen sich nicht das geringste

Bedenken,

Bedenken, den Nahmen des groſſen und mächtigen Monarchen Himmels und der Erde in ihre Lügen, in ihre Scherze, in ihre Erzählungen, in ihre Flüche zu miſchen, und aufs unehrerbietigſte zu mißhandeln; ſie, die ſonſt den Nahmen eines mächtigen Menſchen nie als in Verbindung mit allen ſeinen Titeln über ihre Zunge kommen laſſen, ſpielen mit Ihm ärger als mit Ihresgleichen; ſchwören in ſeiner Gegenwart bey ſeinem Nahmen Eyde, die ſie gar nicht zu halten gedenken, oder brechen vor ſeinen Augen theuer bey ſeinem Nahmen geſchworne Eyde, als ſeys bloſſer Spaß geweſen, als ſie ſprachen: So wahr mir Gott helf!

2. Würden ſie das wohl thun, wenn ſie Ihn kennten? Ihn kennten, als den Gott, der ſeiner nicht ſpotten läßt; der den nicht ungeſtraft zu laſſen gedrohet hat, der ſeinen Nahmen mißbraucht; der im Stande iſt zu halten, was er geſprochen hat: So wahr ich lebe, ich will meinen Eyd, den er verachtet, und meinen Bund, den er gebrochen hat, auf ſeinen Kopf vergelten. Ezech. XVII. Würden ſie ſo handeln, wenn ſie gegen Gott nur ſo viel Ehrfurcht fühlten, wie man gegen einen König fühlt, den ja ins Angeſicht zu läſtern, wahrer Unſinn wäre! Aber, gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

IV. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn ſie liebet dich nicht.

1. Das bedarf wohl keines Beweiſes. Oder auf euer Gewiſſen — ich rede nicht von Allen, aber doch von Vielen — dürfet ihr ſagen: daß ihr Gott liebet? Daß er euer höchſtes Gut, daß er der Gegenſtand ſey, an den ihr am liebſten denket; daß, ihm gefallen, euer höchſter und lezter

Zweck; ihm mißfallen, das Uebel sey, das ihr am meisten fürchtet? Ein Glück noch, wenn sie ihm nicht ganz abgeneigt sind, ihn nicht gar hassen, wie man einen Despoten, einen vermeinten Friedensstörer zu hassen pflegt. Doch nicht das; aber gleichgültig, in hohem Grade gleichgültig ist Er ihnen. Es gehen ganze beträchtliche Zeiträume vorüber, ohne daß sie sich Seiner erinnern. Sie denken nicht an Ihn, weder wenn sie Gutes thun, noch wenn sie Böses meiden; nicht wenn Unglück sie befällt, noch weniger wenn es ihnen wohl geht. Nur drey Zeiten sind, wo sie sich erinnern, daß ein Gott ist: In der Kirche, beym Gebet und beym Abendmahl. Diese ausgenommen, ists ihnen gerade so, als wenn er nicht wäre.

2. Wäre das möglich, wenn ihr Ihn kenntet? Könnte Er euch so ganz gleichgültig seyn, wenn ihrs mit Ueberzeugung wüßtet und glaubtet, daß alles das Gute, womit euer Loos auf Erde so reichlich versetzt ist; daß euere Ehrenstellen, euer Einkommen, euer Reichthum, euere Gesundheit, euere Kinder sein Geschenk, blos allein Wirkungen seiner Liebe seyen? Könntet ihr, wenn ihr Ihn hieltet für das, was Er ist, für euern ältesten, größten, beständigsten Wohlthäter, könntet ihr dann gegen Ihn so unverantwortlich frostig seyn? Nein, gerechter, allgütiger Vater! die Welt kennet dich nicht.

V. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie liebet ihre Mitmenschen, Deine Kinder, nicht.

1. Wenn die Welt ihn kennte, so wüßte sie, daß es der größte Wunsch seines Vaterherzens ist, daß alle seine Kinder sich lieben; daß sie in Friede und Einigkeit in

ſeinem Hauſe bey einander wohnen, und an ſeiner groſſen Tafel ſpeiſen; daß wir Ihm keine gröſſere Freude machen können, als wenn wir uns alle als Kinder eines Vaters anſehen, einander als ſolche behandeln; wenn wir, ſo viel uns möglich iſt, die Summe des Menſchenelends vermindern, und die des Menſchenglücks, der unſchuldigen Menſchenfreuden, vermehren helfen. Wer ihn kennt, der weiß es, und thuts. Aber ſiehe, die Welt kennet Ihn nicht!

2. Denn kennten ſie Ihn, als den allgemeinen Vater aller Menſchen, von welcher Farbe und Sekte ſie auch ſeyen; ſie würden den Irrenden nicht ſo übel anlaſſen, würden Ihn nicht im Nahmen des Gottes der Liebe verfolgen. Kennten ſie Ihn als den, der beyde, den Bettler und den König macht, der jedem auf Erde die Stelle, die er bekleidet, gegeben hat; wie könnten ſie ſich mit der, die ihnen ohne ihr Verdienſt zu Theil geworden, ſo brüſten; wie den verachten, der auf der Leiter der Geburt und des Standes, um etliche Stuffen tiefer ſteht? Kennten ſie Ihn, als den Schöpfer des Armen wie des Reichen, wie könnten ſie ſich auf ihr ererbtes Gold ſo viel einbilden; wie den um ſeiner Geldarmuth willen geringſchätzen, der doch an Tugend, an Verdienſt und innerem Werthe vielleicht zehenmahl reicher als er iſt? Kennten ſie Ihn, als den Gott des Friedens, als den erklärten Feind alles Streits, alles Zanks, alles Haſſes; als den langmüthigen, nachſichtsvollen Vater, der mit den Fehlern ſeiner Kinder ſo unbegreifliche Geduld trägt, und ſelbſt die größten wider Ihn begangenen Verbrechen ſo gerne vergiebet, wenn nur der Fehlbare durch Reue und wahre Beſſerung Vergebung ſucht: Kennten ſie ihn ſo, wie könnten ſie dann mit ihren

Brüdern so heftig zürnen, so hartnäckig die verlangte Vergebung verweigern; wie so unerbittlich in ihrem Hasse, so unversöhnlich in ihrer Rache seyn? Nein, gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

VI. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie trauet dir nicht.

1. Freylich wissen sie gar schön von der Vorsehung zu schwatzen, und sie sind voll Vertrauens zu Ihm, so lange Ihnen alles nach Wunsch geht. Aber so bald einmahl nur einer ihrer Lieblingsplane fehlschlägt, oder nur nicht alles nach Ihrer Laune geht; wenn es regnet, wenn sie Sonnenschein wünschen — oder es heiß macht, wenn sie lieber Kühle hätten; oder wenn dann gar ein Unglück unter ihrem Dache einkehrt: Sehet wie sie da grießgramen; wie sie da heimlich murren — wie sie — wenn sie ja den Glauben an die Vorsehung nicht ganz aufgeben, doch im Herzen die Wege derselben* häufiger Mißgriffe und der Partheylichkeit beschuldigen? Jeder noch so arme Kopf, der nicht einmahl sein eigen Haus vernünftig zu regieren im Stande ist, nimmt sich heraus, die Vorsehung zu hofmeistern, und an dem grossen Regenten der Welt zum Ritter zu werden. Das muß kurzweg unrecht seyn, was er mit seinem kleinen Gehirne nicht fassen kann. Und wenn er hintennach hundertmahl erfährt, daß Gott recht und Er unrecht gehabt habe, so wird er doch alle hundertmahle nicht klüger. Die Beweise dessen sind häufig. Aber einen der auffallendsten liefert uns der Naturlauf des gegenwärtigen so höchst merkwürdigen Jahres: Erinnert ihr euch noch, wie wir jammerten über den langen Winter, und über den späten Frühling; und wie wir bey dem langan-

haltenden unerbittlichen Oſtwinde ſchon Heu und Korn beynahe für verlohren hielten? — Indeſſen gedeyhete alles vor unſern Augen zum Erſtaunen; und wir — ſchämten uns nicht. Aber da der Herr der Natur vor der Erndte die drey Regenwochen ſandte, und Schnee lag bis an die Mitte der Berge, wie unartig wir uns da aufführten! Und mit welchem Mitleiden Er auf unſer kindiſches Jammern mag herab geſehen haben; Er, ders eben dadurch ſo gut mit uns meinte; eben dadurch unſere ganze Erndte rettete, indem er den durch die lange Hitze ſich geſammelten Vorrath von Hagelſtoff in Schnee verwandelte; durch den langen Regen unſere verſiegenden Brunnquellen ſpeiſte — unſere Sommerfrüchte tränkte, ſie in Stand ſetzte, der nachfolgenden Tröckne zu widerſtehen, und durch dieſen langen uns ſo ungelegenen Regen den Dunſtkreis ſo ausleerte, daß daraus für die ganze Erndtezeit das herrlichſte Wetter entſtand. Er mußte es hören, wie wir, eben da er uns ſegnete, über Ihn ſchmälten, und ſeine weiſen, gütigen Anordnungen mit der ungeziemendſten Ungeduld tadelten. Heißt das Gott trauen?

2. Und würden wir wohl ſo handeln, wenn wir Ihn kennten? Würden wir uns herausnehmen, ſeine Anordnungen zu tadeln, wenn wir bedächten, wie wenig wir im Stande ſind, den ganzen Zuſammenhang nur eines Jahres zu überſehen, geſchweige denn mehrerer Jahre, deren immer eines dem andern vorarbeitet? Und wie wenig wir im Stande ſind, die Beziehung dieſer Witterung auf die nachfolgende einzuſehen, und zu begreifen: daß jetzt eben drey naſſe Wochen nöthig ſeyen, weil nach Ihnen vielleicht doppelt ſo viel trockene folgen würden? Würden wir in unſerer Tadelſucht ſo unverbeſſerlich beharren, wenn wir be-

dächten, daß Gott nicht bloß für unsere Blumenbeete, nicht bloß für den Fleck auf dem wir wohnen; sondern für die Erhaltung so vieler tausend Millionen Menschen und Thiere zu sorgen hat, für die der Regen, über den wir murren, weil er uns naß macht, oder eine verabredete Lustparthie verdirbt, unumgänglich nöthig ist? Würden wir uns erlauben, die Regierung seiner grossen Haushaltung zu tadeln, wenn wir bedächten, daß er länger als wir damit umgegangen; daß er dieselbe schon seit so viel tausend Jahren, ohne sich nur ein einziges mahl zu verrechnen, mit Weisheit und Güte geführt hat; und daß seine Erde, bey all den uns oft noch so ungünstig scheinenden Anstalten, noch allemahl richtig so viel Vorrath hervorgebracht hat, so viel seine gesammten, von ihm zu speisenden, Gäste bedurften? Würden wir bey jeder sich aufziehenden Gewitterwolke verheerenden Hagel oder zündenden Blitz fürchten; bey jedem sich verspätenden Frühling, bey jedem lang anhaltenden Regen gleich Mißwachs und Mangel ahnden, wenn wir Ihn den Allweisen und Allgütigen kennten? Ihm trauten? Oder ists vielleicht unser eigen Gewissen, das in der Stille uns sagt, wir hättens nicht besser verdient? Immer beweiset diese unsere ungeziemende Aufführung, daß wir den gütigen, schonenden, den alles vorhersehenden, für alles und für alle sorgenden weisen Vater im Himmel nicht kennen, der uns Früh- und Spätregen giebet, der allen Speise giebet zu seiner Zeit, und alle sättiget mit Wohlgefallen, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Ach ja, gütigster Vater! wir bekennens voll Schaam, wie sehr wir dich, irre geführt von unserm

Aberwitz und unſerer kindiſchen Weisheit, und geſchreckt von unſerm böſen Gewiſſen, mißkannt haben. Das hätteſt du von uns Chriſten, von uns, dem aufgeklärtern Theile der Welt, von uns, die wir unter tauſend Proben deiner Weisheit und Güte alt und grau geworden, nicht erwarten ſollen! Ach, gerechter Vater! Vergieb, vergieb uns unſere Sünde, und nimm jetzt gnädig unſern Dank an, den wir, vereint mit dem allgemeinen Jubel deiner erfreuten Kinder, hinaufſchicken vor deinen Thron. Ja, wenn je ein Jahr dem nicht ganz Blinden, nicht ganz Verſtockten den Finger Gottes zeiget, ſo iſt es dieſes; wenn je unter allen Jahren der Erde ein Jahr iſt, das beweist: Es iſt ein Gott, der für euch geſorget hat, ſo iſt es dieſes! O ſo ſey denn dem Gott, der ſo ſichtbar für uns geſorget, der unſern Kummer gehoben, der unſerer Noth ein Ende gemacht, der uns mit Segen ohne Beyſpiel überſchüttet hat; dieſem guten, weiſen, mißkannten Gott und Vater, ſey von jedem nicht ganz Gefühlloſen aus vollem, innigem Herzen, Lob und Dank und Anbetung und Ehre gegeben, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Text:

Joh. XVII. 25. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Gehalten am Communionstag den 29. Augſtmonat 1790.

Je mehr ich der Sache nachdenke, deſto ſtärker wird meine Ueberzeugung, wie ausgebreitet und wie ſchädlich der Mangel an richtigen Begriffen von Gott ſey, und wie wahr die Klage Jeſu auch auf uns angewendet werden könne: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht. Oder woher kömmts, daß die meiſten von unſern vorgeblichen Chriſten Gott ſo wenig fürchten, Ihm ſo ſchlecht gehorchen, Ihn nicht ehren, Ihn nicht lieben, daß ſie ihre Brüder nicht lieben, daß ſie Ihm ſo wenig trauen? Daß das daher komme, weil ſie Ihn nicht kennen; habe ich euch in meiner letzten Predigt bewieſen. Aber das ſind die ſchlimmen Wirkungen dieſer Unerkanntniß noch nicht alle. Der Schade derſelben erſtrecket

ſich noch viel weiter: Auf unſere Begriffe von Gottesdienſt, von Gebet, von Sünde und Tugend, von Tod, Vorbereitung zum Tode und Ewigkeit, und endlich auf unſere Begriffe vom Abendmahl, ſeinem Zweck, und der beſten Art, ſich auf daſſelbe vorzubereiten. Das alles möchte ich nun in dieſer gegenwärtigen Predigt zeigen, und zu den letzthin euch vorgelegten ſechs Beweiſen noch folgende fünf hinzuthun, daraus erhellen wird, daß viele aus euch Gott nicht kennen; nämlich aus euern Begriffen, erſtlich über den Gottesdienſt, zweytens über das Gebet, drittens über Tugend und Sünde, viertens über Vergebung der Sünde, Vorbereitung zum Tode und Ewigkeit, und endlich fünftens über das Abendmahl.

Gerechter Vater! ach wie traurig iſts, daß deine Welt, der du dich doch auf ſo deutliche und mannigfaltige Weiſe geoffenbahret haſt, dich noch nicht kennt! O daß doch dieſe Vorſtellungen unter deinem Beyſtande etwas dazu beytrügen, dich beſſer kennen zu lernen, und ſich nach der von Dir erlangten Erkenntniß treuer und redlicher zu richten! Amen.

I. Euere Begriffe über Gottesdienſt beweiſen, daß ihr Gott nicht kennet.

a. Die meiſten von euch verbinden mit dem Begriffe von Gottesdienſt immer nur die Vorſtellung von Kirche, von Predigtgehen, von öffentlichem Gebet und Geſang. Mit dieſen äuſſerlichen Uebungen meinen ſie dann, Gott einen Dienſt, einen Gefallen zu thun, wenn ſie dieſelben fleißig beobachten. Ja ſie ſcheinen überzeugt zu ſeyn, daß ihre bloß körperliche Gegenwart in einem Gott geheiligten Gebäude ſchon ein gutes Werk ſey, darauf ihnen

Gott ſehr viel halte, und um deſſentwillen er manche Sünde deſto williger überſehe. Woher ich das weiß? Aus dem Erfolg, liebe Zuhörer! Denn wenn ſie glaubten, daß ſie mit ihrem Kirchengehen nicht Gott, ſondern ſich ſelber einen Dienſt erweiſen, ſo würden ſie auf das bloß äuſſerliche Erſcheinen im Verſammlungshauſe der Chriſten gar keinen, ſondern allen Werth des Gottesdienſtes darein ſetzen, daß ſie daſelbſt Gott von Herzen loben, mit vereinigter und eben dadurch erhöheter Andacht ihn anbeten können; dann würden ſie dem ihnen da ertheilten Unterricht mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit zuhören, ihn behalten, ihn auf ſich und ihren Gemüthszuſtand anwenden, und treulich befolgen. Und weit gefehlt, ſich auf ihre bloſſe Gegenwart etwas einzubilden, würden ſie jede Stunde für übel angewendet und verlohren halten, die ſie daſelbſt ohne Empfindung, ohne etwas gelernt zu haben, ohne beſſer zu werden, zugebracht hätten. So denkt der über Gottesdienſt, der Gott und ſein Wort kennet.

b. Aber was muß ſich hingegen der für einen elenden unwürdigen Begriff von einem Gott machen, dem mit bloſſem Daſitzen gedient, aber dems dabey völlig gleichgültig wäre, ob man ſchlafe oder wache; aufmerke, oder ſeine Seele, wohin ſie will, ausſchweifen laſſe; das Wort der Wahrheit aufnehme, behalte und befolge, oder ſchnell wieder vergeſſe, verwerfe und übertrete? Von einem Gott, den man mit ein oder zwey Stunden wöchentlicher blos körperlicher Aufwartung für Wochen langen Ungehorſam verſöhnen, oder ihn dadurch für künftige, ſchon bey ſich beſchloſſene Vergehungen im voraus beſtechen könne? Was müſſen ſolche Leute doch für niedrige, elende, unwürdige Begriffe von einem Gott haben, mit dem ſie ſo umgehen

dürfen? Aber daran iſt Er gewiß nicht ſchuld; ſintemahl er ja ſo deutlich als möglich in ſeinem Wort geſprochen hat: Ein Volk, das ſich nur mit ſeinem Munde zu mir nahet, und mich nur mit ſeinen Lippen ehret, das ehret mich vergeblich. Ihr müßt Thäter des Worts ſeyn, und nicht Hörer allein, ſonſt betrüget ihr — aber nicht mich — ſondern euch ſelber. Denn das iſt ein reiner und mir gefälliger Gottesdienſt, Wittwen und Wayſen in ihrem Elend beſuchen, und ſich vor der Welt unbefleckt erhalten. So ſprichſt du; und doch, gerechter Vater! kennet deine Welt dich nicht.

II. Euere Begriffe vom Gebet und der Kraft deſſelben beweiſen zweytens, daß ihr Gott nicht kennet.

1. Viele glauben nämlich, wenn ſie richtig alle Morgen und Abende, und allenfalls auch bey Tiſche ihr Gebet verrichteten, ſo habe Gott ſeine Sache empfangen, und könne nun damit zufrieden ſeyn; geſetzt auch, daß ihr Verſtand bey all dieſen fromm klingenden Worten nichts gedacht, das Herz nichts dabey empfunden hätte, ſondern ihr ganzes ſogenanntes Beten blos Beſchäftigung des Mundes oder des Gedächtniſſes geweſen wäre. Aber wenn dann gar ihr Herz es bis zu einem gewiſſen Grade der Gebetsempfindung gebracht hätte, dann halten ſie dafür, das müſſe doch Gott recht wohl gefallen, und ſehr viel vor ihm gelten; und es ſey ihnen allenfalls wohl erlaubt, ſich den Tag über ein wenig zu verſündigen, wenn ſie Ihn dann nur jeden Abend dafür recht demüthig um Verzeihung bäten.

2. Aber was müſſen ſich dieſe Leute für Begriffe von einem Gott machen, der Worte annehme ſtatt Empfindung, und dem Uebungen des Gedächtniſſes ſo lieb wären als Thaten? Von einem Gott, dem fromm klingende Redens-Arten ohne Verſtand ein wohlriechendes Rauchopfer wären, und den man ärger als den eitelſten Sterblichen mit leeren Complimenten befriedigen könnte? Von einem Gott, der ſich mit lauter leeren Verſprechungen abfertigen lieſſe, ohne den Spott zu empfinden, den ſolche Leute mit ihm trieben? Aber das iſt wieder nicht Seine Schuld. Laut genug bezeuget ſeine Bibel: Wenn ihr ſchon euere Hände ausbreitet, ſo verberge ich doch meine Augen vor euch, und wenn ihr ſchon viel betet, ſo höre ich euch doch nicht, ſo lange euere Hände voll Bluts ſind, d. i. ſo lange ihr böſe, feindſelig und mir ungehorſam ſeyd. Ferner: Wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht höret, ſondern ſo jemand gottesfürchtig iſt, und thut ſeinen Willen, nur den höret Er. Denn es werden nicht alle, die zu mir rufen: Herr, Herr! ins Himmelreich eingehen, ſondern nur die, die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Das ſagſt du, und doch, gerechter Vater! kennet die Welt dich nicht.

III. Die herrſchenden Begriffe über das was Tugend oder was Sünde iſt, liefern den dritten Beweis, daß die Welt ihren Gott nicht kennt.

A. Wer kennt die Menſchen, und weiß nicht, wie abſcheulich ſie dieſe wichtigen Begriffe durch einander geworfen haben? Jede gute Eigenſchaft am Menſchen nennen

ſte Tugend. Was nur ein kleiner Nebenzweig derſelben iſt, dem geben ſie den Nahmen des Ganzen. Da haben ſie eine Tugend, die heißt: Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit, Sanftmuth, Keuſchheit ꝛc. Nun, das könnte noch hingehen; aber daß ſie dann daraus folgern: wer eine oder mehrere dieſer Tugenden beſitze, der ſey tugendhaft, und wer tugendhaft ſey, der dürfe ſich ja nicht erſt bekehren — da ligt der Schade. Und wenn ſie dann in ihrer Art zu ſchlieſſen noch conſequent blieben! Aber ſiehe, ſo wenig es braucht, um in den Augen der Welt den Nahmen eines Tugendhaften zu verdienen, ſo viel brauchts hingegen, bis man zugeben will, der oder jener ſey laſterhaft. Ueberhaupt iſt dies unhöfliche Wort unter der feinern Welt auſſer Curs geſetzt. Nach ihrem Sprachgebrauche kann einer dem Laſter des Hochmuths, der Unkeuſchheit, der Eitelkeit und Modeſucht, der Verſchwendung, der Ungerechtigkeit, des Geitzes, der Zankſucht, dem Laſter der Rachgier und Unverſöhnlichkeit u. ſ. w. ergeben ſeyn, ohne darum den Nahmen eines Laſterhaften zu verdienen. Das iſt doch ſonderbar! Mit einer oder ein paar Tugenden kann man den Namen eines Tugendhaften verdienen, aber mit einem oder ein paar Laſtern nicht den Nahmen eines Laſterhaften! Muß man denn gerade mehr als eine, muß man alle tödtliche Krankheiten an ſich haben, um tödtlich krank zu heiſſen? Wer an einer Krankheit darnieder liegt, iſt krank; und wer einem Laſter ergeben iſt, iſt laſterhaft.

So machen ſie es auch mit dem Wort: Sünde. Auch das haben ſie aus ihrem Sprachgebrauche verbannet, und ihm das glimpfliche Wort: Fehler, untergeſchoben. Daher hört man: Er hat den Fehler, daß er ſich be-

trinkt, daß er seiner Frau nicht treu, daß keine Magd vor ihm sicher ist; daß er Gottes Nahmen mißbraucht; daß er gelegentlich über die Religion spottet — und durch diese Verwechslung der Begriffe hat man es dahin gebracht, daß einem die Sünde nicht größer als ein Fehler, z. B. als wie Unhöflichkeit oder Unreinlichkeit vorkommt, und daß man sich aus Sündigen so wenig als aus Fehlen ein Gewissen macht.

Dann haben sie noch einen Kunstgriff erfunden, nämlich den Unterschied zwischen schweren und nicht schweren Sünden. Aber da jeder dazu seine eigene Waage hat, so ist die Folge davon die, daß seine Sünden allemahl zu den leichten und anderer ihre zu den schweren gezählt werden; und wer sollte sich um einiger leichten Sünden willen so fast ein Gewissen machen, oder sich darum der unangenehmen Umstaltung seiner ganzen Denkungs- und Handlungsart, der Bekehrung, unterwerfen?

B. Würden sie sich die Frechheit erlauben, so mit den Gesetzen Gottes zu verfahren, wenn sie Gott kennten? Was für Begriffe müssen die sich von ihrem Gott machen, mit dem sie mit ihrer durch so häufige Laster versetzten Ehrlichkeit auszukommen hoffen? Von einem Gott, vor dem man sich was darauf zu Gute thun darf, daß man eben nicht alle Laster, nur eins oder zwey an sich habe? Von einem Gott, von dem man sich einbildet, er solle uns noch vielen Dank dafür haben, daß es uns beliebe, noch einige seiner Gebote zu halten? Er solle uns von Rechtenswegen belohnen für das, was wir nicht Ihm, sondern den Menschen oder unserer Ruhe, guten Nahmen oder unserer Gesundheit zu gefallen, Gutes gethan und

Böſes unterlaſſen haben? Wie wenig kennet ihr Gott, den Gott, ders euch doch deutlich genug geſagt hat: Daß wer nur den Menſchen zu gefallen Gutes thue oder Böſes meide, der habe ſeinen Lohn dahin; und wer auch das ganze Geſetz halte, und ſich dabey vorſätzlich an einem einzigen Gebote deſſelben verſündige, der ſey ſo ſtrafbar, als wenn ers ganz übertreten hätte. Das ſagſt du; und doch, gerechter Vater! kennet die Welt dich nicht.

IV. Die herrſchenden Begriffe über Vergebung der Sünden und die Mittel dazu zu gelangen, über Vorbereitung zum Tode und Ewigkeit, ſind der vierte Beweis, daß man Gott nicht kennt.

1. Woher kömmts, daß viele ſo in den Tag hinein leben; daß alle Ermahnungen zur Buſſe, zur Sinnes- und Lebensänderung an ihnen verlohren ſind? Wiſſen ſie vielleicht nicht, daß kein Laſterhafter, ſo lang er ſich nicht aufrichtig zu Gott bekehret, das Reich Gottes ererben kann? Freylich wiſſen ſie es. Aber ſie ſtellen ſich Gott ſo als einen guten ſchwachen Vater vor, der nicht ſo ſchwer ſey, zufrieden zu ſtellen. Wenn man nur vor ſeinem Ende noch innbrünſtig um Verzeihung bitte, oder ſich durch einen Geiſtlichen vorbeten laſſe, ſo ſey er gleich wieder gut. Das Blut Chriſti nehme alle Sünden weg, wenn man nur ſein Verdienſt ergreife — und das ſtellen ſie ſich ungefähr vor, wie wenn ein Ertrinkender das ihm noch zugeworfene Seil ergreift — ſo werde man doch ſelig. Hieraus iſts dann erklärbar, warum ſie wider alle Zergliederung und vernünftige Beleuchtung ihrer Begriffe eifern; warum ſie die Vorbereitung zum Tode nicht in gewiſſenhafter Vermeidung alles Böſen, nicht in Wiedererſtattung

des gethanen Unrechts, nicht in schleuniger Bekehrung und frommer Erfüllung seiner Pflichten, sondern einzig und allein in Beten und Bereuen setzen, und es dann aufs Gerathewohl hin wagen, mit der ganzen Last nicht bekennter, nicht zurückgenommener, nicht möglichst gut gemachter Sünden, ohne alle Anlage zum Geniessen der Himmelsglückseligkeit, ohne Tüchtigkeit, ohne Fertigkeit und Uebung im Gottgehorchen, in die Ewigkeit überzugehen.

2. Aber, Gott im Himmel! was müssen sich diese Leute für Begriffe von dir und deiner Seligkeit machen, die glauben können, daß Gott auf ein paar von der Todesangst ausgepreßte Gebete hin seine feyerlichsten Versicherungen breche, z. B. die: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe — Nur wenn der Gottlose das Pfand wiedergiebt, und bezahlet was er mit Unrecht an sich gebracht hat, und fortan nach dem Worte des Lebens wandelt, also daß er nicht mehr Böses thut, dann soll er leben, und nicht sterben — Nur wenn der Gottlose seinen Weg verläßt und der Uebelthäter seine bösen Gesinnungen ändert, wird sich der Herr seiner erbarmen; nur wenn er wieder umkehrt zu seinem Gott, wird er bey Ihm viel Vergebung finden. — Wer nach so klaren, bestimmten Versicherungen glauben kann, Gott drohe nur und werd' es nicht halten; Er sey wie ein Mensch, daß ihn etwas gereue, wie ein Menschenkind, daß er etwas sage, und doch nicht thue; drohe, und doch nicht halte — Wer glauben kann, Gott spasse nur, wenn er sagt: Was der Mensch säet, das wird

er

er erndten: Wer auf das Fleisch säe, werde vom Fleisch das Verderben erndten — Der von Jugend an fromm Gewesene habe keinen Vorzug vor dem, der bis nahe an sein Ende der Sünde gedienet. — Man könne ohne Heiligung, ohne Uebung in der Gerechtigkeit und im Friede, ohne Lust an religiosen Freuden dennoch das Reich Gottes ererben. — Gott könne mit einem bloßen Machtspruch die ewigen Gesetze der Ordnung, auf den letzten Nothseufzer eines Sünders hin, umstürzen, und aus Fülle seiner Macht auch den Lasterhaftesten in seinen Himmel aufnehmen — Wer das von dem Gerechten, Heiligen und Wahrhaftigen glauben kann, was für unsinnige Begriffe muß der sich von einem solchen Gott; von seinem Gesetz; von der Ordnung seines Reichs; von Himmel und Seligkeit und vom Zusammenhang dieses und jenes Lebens machen? — Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

V. Dies erhellet endlich aus der Art, wie sie das Abendmahl betrachten und behandeln.

1. Man sehe doch, wie so viele diese heilige, einzig zur Stärkung unsers Glaubens und unserer Frömmigkeit, zu unser Besserung und Beruhigung eingesetzte Stiftung mißhandeln? Da lassen sie es gewöhnlich bis auf den Abend vor demselben ankommen, eh sie mit einigem Ernst an die Wichtigkeit dieser Handlung gedenken. Ja es ist ihnen so wenig daran gelegen, daß sie es lächerlich finden, wenn jemand sich während dieser Zeit aller zerstreuenden Lustbarkeiten enthalten zu müssen glaubt. Dann kommt der feyerliche Morgen — Fast ganz mit ihrem Putz, mit der Wahl ihres Kopfschmuckes, oder mit häuslichen Ange-

legenheiten, zu gebenden Befehlen und zu schreibenden Briefen beschäftiget, erscheinen sie dann mit leerem Kopfe und kaltem Herzen im Gotteshause, und erwarten, fordern dann vom Prediger, daß er ihre Gedanken fesseln, ihr hartes Herz erweichen, ihr kaltes Herz erwärmen soll. Gelingt es ihm nicht, wie es denn an Leuten von solchem Schlage wohl nicht gelingen kann, so schieben sie die Schuld auf ihn, und nahen sich dann mit offenbar erzwungenem Anstand, mit sichtbaren Merkmahlen der Gleichgültigkeit, und des aller Orten, aber vorzüglich beym Abendmahl, so ungeziemenden Hochmuths, zum Abendmahl Jesu. Ist die Handlung für sie vorüber, so vertreiben sich viele die Zeit mit Umherschauen und Mustern ihrer Beysitzer. Und bloß ist sie ganz geendiget, oder doch längstens am folgenden Tage sind alle ihre Gebete und Vorsätze und Gelübde so ganz vergessen, und alles ist so ganz wieder im alten Gange, als wenn gestern zwischen Gott und ihnen gar nichts vorgegangen wäre.

2. Urtheilet nun selbst, was in der Seele eines solchen Menschen für Begriffe von einem Gott liegen müssen, von dem er glauben kann, daß man ihn ungestraft mit leeren Versprechungen äffen könne; daß Er sich durch Essen von geweihtem Brodte besänftigen lasse, und daß man durch Trinken vom geweihten Kelche drey volle in Leichtsinn und Sünde zugebrachte Monate wieder gut machen könne! — Von einem Gott, der nicht einmahl im Stande wäre, durch den Schleyer der blos für dieſe Stunde erkünstelten Andacht durchzuschauen; der das Brechen der feyerlichsten, bey dem Blute seines Sohnes beschwornen, Gelübde immer ungeahndet werde hingehen lassen, und der sich so von den Menschen mitspielen lasse, wie es kaum ein Mensch

mit dem andern zu thun ſich unterſtehen dürfte! Was für elende Begriffe muß ein ſolcher von dem Gott haben, gegen den ſo zu handeln, vor dem ſo zu erſcheinen, er es wagen darf, ungeacht Er ſich ſo deutlich erkläret hat, daß wer unwürdig dieſes Brod eſſe und dieſen Kelch trinke, der eſſe und trinke ſich ſelbſt dadurch das Gericht? Das ſagſt du; und doch, gerechter Vater! kennet die Welt dich nicht.

In wie weit auch das heute genoſſene Abendmahl ein Beweis dieſer traurigen Wahrheit ſey, das kann ſich jeder ſelbſt am beſten beantworten, wenn er nur ein wenig über die Weiſe nachdenkt, wie er ſich auf daſſelbe vorbereitet; wie oberflächlich oder wie redlich er ſeine Selbſtprüfung angeſtellt; wie aufrichtig er Gott und ſich ſelber ſeine Sünden bekennt; wie kalt oder wie inbrünſtig er Ihn um Verzeihung gebeten habe; ob es ihm auch wahrer Ernſt geweſen ſey, ſie nicht mehr zu begehen, und ob jetzt noch ſeine Seele des heiligen Entſchluſſes voll ſey: Ich habs geſchworen und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will. — Ach! es werden leider auch diesmahl Leute von allen Arten unter euch ſeyn. Alſo, wills Gott! auch ſolche, denen bey dieſem Abendmahl wiederum ihr Gewiſſen erwachet iſt; die's einſehen, wie widerſprechend dem, was ſie von Gott wiſſen und glauben, ſie ſich bis dahin aufgeführt haben; und denen es wie billig angſt macht, wenn ſie überlegen, daß wer vorgiebt, er erkenne Gott, und Ihn doch mit ſeinem Wandel verläugnet, der ſey vor dem Herrn ein Gräuel — und daß der Knecht, der des Herrn Willen weiß und

doch nicht thut, zweyfache Strafe zu gewarten habe. O meine lieben Zuhörer! gebet doch dieſen durchs Abendmahl wiederum in euch geweckten Empfindungen Raum. Sie unterdrücken; ſie nun wiederum, wie ſo oft, durch Beſuche oder unnütze Lektur, oder andere zerſtreuende Beſchäftigungen verdrängen; ſie, die ſo offenbar von Gottes gutem Geiſte gewürket ſind, ſo offenbar der Anfang einer wahren Sinnesänderung und euerer ewigen Errettung werden können, wäre ja ärger als Selbſtmord. — Nein! da es doch einmahl ſeyn muß, ſo ſey es jetzt. Wir treten ab vom Böſen, wir kehren feyerlich von der Sünde zu Gott um. Wir geloben es aufs neue, Dir dem heiligen, dem gerechten, ſo oft und ſo lange von uns mißkannten Gott und Vater, die Sünde nicht mehr herrſchen zu laſſen in unſerm ſterblichen Leibe, und ihr nicht mehr zu willfahren in ihren Lüſten, ſondern zu verläugnen alles ungöttliche Weſen und alle von dir verbotenen Lüſte, und gottſelig, gerecht und keuſch zu leben in dieſer Welt; und dem, der uns mit ſeinem Blute erlöſet hat aus der Gewalt unſers ärgſten Feindes, der Sünde, nun hinfort zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage unſers Lebens. Segne, o Gott! unſere Entſchlieſſungen, und hilf uns denſelben beſtändig treu zu bleiben bis ans Ende unſers Lebens. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Text:

Marc. XIII. 37. Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet.

Gehalten am Communionstage den 31. August 1794.

Vorausgesetzt, daß diese Abend-Predigt vorzüglich denen gewiedmet seyn solle, die diesen Morgen das heilige Abendmahl genossen haben, und daß also bey der Wahl und Ausführung der euch vorzulegenden Materie auf diese vorzüglich Rücksicht genommen werden solle.— Vorausgesetzt ferners, daß alle die, welche sich jetzt hier in dieser Versammlung eingefunden haben, in der Absicht hieher gekommen seyen, um sich belehren zu lassen: wie sie sich nun zu verhalten hätten, um den von neuem mit Gott aufgerichteten Bund nicht wiederum zu brechen, und wie sie es angreifen müssen, um ihrem Gelübde: sich gewissenhaft vor aller Sünde, vor allem Rückfalle in ihre bisherigen Fehler zu hüten, und das Geschäft ihrer Bekehrung und Besserung mit gesegnetem Erfolge zu betreiben, getreu zu bleiben.

Wenn wir in dieſen beyden Vorausſetzungen nicht irren, ſo wüßte ich nicht, was ich euch zu dieſer Abſicht dienlicheres vortragen könnte, als die Auseinanderſetzung der Anweiſung, die Jeſus nicht nur ſeinen Jüngern, ſondern ſo ausdrücklich, allen ſeinen Anhängern giebt: Wachet. Natürlich kann und ſoll ich euch über dieſen Text nichts anders vortragen als das, was man gewöhnlich die chriſtliche Wachſamkeit nennet; was ich aber diesmahl aus Gründen, die in der Folge von ſelbſt ſich zeigen werden, den chriſtlichen Beobachtungsgeiſt nennen möchte. — Von dieſem euch diesmahl zu unterhalten, iſt nun mein Zweck; und zwar ſo, daß ich euch erſtlich zeige: Worinn er beſtehe? Und zweytens: Ueber was, und wie weit er ſich erſtrecken müſſe.

Alles in der, auf deinen Beyſtand, o Gott! gegründeten Hoffnung: daß durch dieſen Vortrag wenigſtens einige, zur Beſſerung aufrichtig entſchloſſene, durch dein Abendmahl von dem Schlafe der Sünde aufgeweckte Seelen in ihrer ſchweren Arbeit erleichtert, und durch die deutlich eingeſehene Möglichkeit eines glücklichen Erfolges aufgemuntert werden möchten, an ihrer vollſtändigen Befreyung von ihren alten ſündlichen Gewohnheiten, deines Beyſtandes innigſt verſichert, mit ganzem Ernſte zu arbeiten. Amen.

Ich bin euch, and. Zuh., vor allem aus eine deutliche Erklärung ſchuldig über die Frage:

I. Worinn der chriſtliche Beobachtungs-Geiſt beſtehe?

1. Er beſtehet in einer ſolchen Thätigkeit und Richtung der Seele auf ſich ſelbſt, durch welche

ſie endlich dahin gelangt, daß ſie ſich ſelbſt nie vergißt, nie von den Dingen auſſer ihr ſich ſo hinreiſſen läßt, daß ſie darüber vergäſſe, auf die Geſinnungen, Regungen und Triebe ihres Herzens Acht zu haben, und auch mitten in ihren Geſchäften auf das deutlichſte bewußt zu ſeyn: daß das, was ſie dieſen Augenblick denkt, redt und thut, vor Gott recht, und dem Geſetze der Moralität gemäß ſey. Durch anhaltende Bedachtſamkeit in dieſer ſtrengen Beobachtung ſeiner ſelbſt, kann man es endlich ſo weit bringen, daß man in beſtändiger Selbſtbeſchauung, jedoch ohne alle Aengſtlichkeit lebt, und ſich der Rechtmäſſigkeit jeder in ſeiner Gemüthslage vorgehenden Veränderung deutlich bewußt iſt. Zu dieſem Ende gewöhne man ſich nur, die Religion mit allen Auftritten ſeines Lebens zu verbinden; nie laſſe man den Gedanken an Gott ganz aus ſeiner Seele entfallen, nie dieſen groſſen Gedanken ganz bey ſich in Vergeſſenheit gerathen; ſo wird man ſich gewiß jenes äuſſerſt feine ſittliche Gefühl, jenen immer regen Beobachtungsgeiſt eigen machen, wodurch der Chriſt bey allen ſeinen Beſchäftigungen, Arbeiten und Beſchwerden, bey ſeinen Erholungen und Freuden ſich auszeichnen ſoll. Ich will alſo unter dem chriſtlichen Beobachtungsgeiſt jenes feine Gefühl verſtanden wiſſen, kraft deſſen der Chriſt während er denkt, redt und handelt, ſichs deutlich bewußt iſt: daß es ſo vor Gott recht iſt. Dies iſts auch, was Jeſus befiehlt: Wachet. Dies iſts, was Paulus unter dem Gebet ohne Unterlaß verſteht, nämlich beſtändige Richtung unſeres innern Sinnes auf Gott und ſein Geſetz.

2. Die vorzügliche Güte dieſer Anweiſung Jeſu wird am beſten daraus erhellen, wenn wir ſie neben zwey, ſonſt

für die vorzüglichsten gehaltenen, Hülfsquellen der Besserung stellen und mit ihnen vergleichen, nämlich: die tägliche Selbstprüfung, und die, welche allemahl dem Abendmahl vorhergehen soll.

a. Unstreitig ist jene, nämlich die tägliche Selbstprüfung, für Neubekehrte von unschätzbar grossem Werth. Aber geschweige, daß sie ihrer Natur nach nur von solchen Menschen befolgt werden kann, die ihr Leben dem stillen Nachdenken wiedmen; aber nicht von solchen, die mit Geschäften überhäuft, ihr Leben entweder unter sehr ermüdeten körperlichen Arbeiten oder in beständiger Geistesanstrengung zubringen müssen, und folglich, abgemattet an Seele und Leib von ihrem Tagewerk zurückkommend, nach Ruhe sich sehnen; so hat diese in einem andern Betracht dennoch so vortreffliche Uebung doch noch diesen Mangel: daß mittelst derselben das Böse zu spät, nämlich erst dann entdeckt wird, wenns schon geschehen ist: und auch das Gute zu spät, nämlich erst dann, wenn die Gelegenheit, es zu thun, schon vorüber ist. Gäbe es also ein Mittel, wodurch das im Werden begriffene Böse in seinem Entstehen gehindert und in der Geburt erstücket, das Gute aber, so wie es uns nahe kömmt, gleich bemerkt, und zum Werden gebracht werden könnte; so müßte dies doch weit vorzüglicher als jenes seyn. Und dies Mittel ist: der euch eben beschriebene Beobachtungsgeist; dies helle, immer wache, offene Auge der Seele, das alles, was sich ihm in und ausser sich darbietet, sogleich bemerkt, und alles und jedes bloß und allein in der Rücksicht bemerkt, ob es vor Gott recht oder unrecht, gut oder böse sey!

b. Aber auch über die in der nämlichen Rücksicht, nämlich zur Erleichterung der Selbstkenntniß, sonst so vor-

treffliche Selbstprüfung vor dem Abendmahl behauptet dieser christliche Beobachtungsgeist einen unstreitigen Vorzug, denn

1. Geschweige daß sie von vielen, theils aus Mangel an Kenntniß, wie sie angestellt werden müsse, theils aus Trägheit, weil sie es zu lange aufschieben; theils weil sie meynen, daß da nicht viel zu prüfen sey; theils weil es ihnen vor dem grauet, was sie allenfalls finden möchten, gänzlich unterlassen, oder doch

2. Schlecht angestellt wird; indem es den wenigsten um wahre Selbstkenntniß, sondern bloß um eine allfällige Beruhigung und Sicherstellung gegen das Urtheil eines unwürdigen Genusses zu thun ist; daher denn auch die häufigen Seitenblicke auf alle nur ersinnlichen Entschuldigungs- und Verkleinerungsgründe ihrer Fehltritte nicht gespart werden, — und auch da, wo dieses nicht der Fall ist, diese Selbstprüfung meist aus Büchern angestellt wird, die nur beym allgemeinen stehen bleiben, und nie tief genug in unsere persönliche Herzenslage eindringen, daß daraus etwas Ersprießliches für unsere Selbstkenntniß zu erwarten stühnde; —

3. Von diesem allem jetzt zu geschweigen; so ist auch ohne dies aus der Natur dieser Selbstprüfung sichtbar, daß sie, auch wenn sie noch so gut und redlich angestellt wird, nicht im Stande ist, alle, seit drey Monaten in uns aufgestiegenen, auf unsere Moralität sich beziehenden, Gedanken, Seelenveränderungen, Vorsätze, Neigungen und Abneigungen; ferner: Reden, Gespräche und Aeusserungen; alle Handlungen, ihre Absichten und Beweggründe,

zu umfaſſen. Man bleibt deßwegen nur bey dem allergrößten und dem Anſchein nach wichtigſten ſtehen; ſchränkt ſich allein auf die Unterſuchung ein: Ob, und allenfalls was für Sünden wir in dieſem Zeitraume begangen hätten — und wenn man keine findet, die uns von Wichtigkeit dünket, ſo ſegnet man ſich auf gut phariſäiſch in ſeinem Herzen, oder man wirft Gott dieſen ganzen Zeitraum dar, laßt ihn darinn ausſuchen, was unrecht war, und bittet ihn ſammethaft für alles um Verzeihung.

4. Alle dieſe Mängel finden ſich bey dem uns durch Jeſum angerathenen Beobachtungsgeiſte nicht; denn er kömmt nie zu ſpäte, weil er immer da iſt, und darf nicht erſt kommen, weil er nie weggeht, ſondern bey allen unſern Seelenveränderungen die Oberaufſicht führt. Denn ſo ſchnell auch die menſchliche Seele von einem Gedanke zum andern forteilt, ſo ſchnell ſie auch von der erſten Regung des Willens zur Ueberlegung und von der Ueberlegung zum wirklichen Entſchluſſe fortgeht; ſo iſt doch dieſer Beobachtungsgeiſt, wenn er durch Uebung zur Fertigkeit geworden iſt, vollkommen im Stande, allen dieſen Veränderungen auf der Ferſe nachzufolgen, ſie beſtändig unterm Auge zu halten, und über ihre Zuläßlichkeit und Unzuläßlichkeit, noch ehe ſie vollendet ſind, ein, mit hinlänglicher Gewalt, ſie allenfalls noch zu rechter Zeit zurückzuhalten, verbundenes Urtheil zu fällen, ohne daß ihm das Mindeſte entwiſchen kann.

Dies iſt nun, liebe Zuhörer! der von Jeſu in unſerm Text uns empfohlene chriſtliche Beobachtungsgeiſt, deſſen Vorzug vor allen an ſich noch ſo vortrefflichen Beſſerungsmitteln nun hoffentlich jedem von uns einleuchten muß. Die andere Frage:

II. Wie weit, und über welche Gegenstände er sich erstrecken müsse, wird nun mein zweyter Theil beantworten.

A. Der Zweck desselben kann kein anderer seyn, als der des leiblichen Wachens: Beschützung und Thätigkeit. Beschützung also unsers schwachen Herzens vor den, oft so unvermerkt herbey schleichenden, unter allerley unbedeutend scheinenden und schmeichelnden Gestalten unsers Herzens sich bemächtigenden, Lüsten; — und Thätigkeit in Benutzung jeder Gelegenheit, die uns zur Vermehrung der Summe des Guten in und ausser uns dargeboten wird; welches beydes ohne jenen Beobachtungsgeist nicht möglich ist. Denn wer will und wer kann sein Herz vor den Lockungen der Sünde bewahren, wenn er ihre Gegenwart erst dann gewahr wird, wann das Feuer der Begierde schon die ganze Seele in Flammen setzt, und sie zu Entschlüssen und Thätlichkeiten hinreißt, die sie mißbilliget, ohne ihnen mehr widerstehen zu können? Wer kann sich, wo nicht vor groben, doch vor feinen, aber darum nicht minder wichtigen Uebertretungen hüten, wenn er sich nicht ein so feines moralisches Gefühl zu verschaffen gewußt hat, dessen Saiten sich bey der geringsten unsittlichen Berührung bewegen? Wer wachet, der sieht die Gegenstände deutlich — und wer geistlich wachet, ist sich bey allem, was er denkt und thut, bewußt, ob es gut, und ob es das Beste sey, was er jetzt hätte reden, denken und thun können. Der Zweck dieses Beobachtungsgeistes ist also: Selbstkenntniß, und durch Selbstkenntniß Besserung — beständig fortrückende, und durch dieses Mittel ganz gewiß schnell fortrückende, Veredlung seines innern Menschen.

B. Und die Gegenstände dieses Beobachtungsgeistes, welches sind dieselben? Auf was, und wie weit soll er sich erstrecken?

a. Der erste Gegenstand desselben ist ohne Zweifel: wir selber. Uns müssen wir kennen lernen, uns bewachen, unsere Schwäche und Stärke, unsere Lieblingsneigung und Lieblingsfehler und die Art und Weise kennen lernen, wie sich das Böse gewöhnlich unserer Seele nähert, und die Gestalt, unter der verkleidet es sich unsers Willens bemächtiget. Hierzu gehöret eine unabläßliche Achtsamkeit unserer Seele auf eine Menge anscheinender Kleinigkeiten, die aber alle wegen ihrer innigen Verkettung mit dem Fort- oder Rückgange unserer Besserung von der entscheidendsten Wichtigkeit sind. Der Mensch von grobem sittlichem Gefühle spürt nichts, bis eine recht derbe Verstoßung wider ein buchstäblich göttliches Gebot auf seine Seele trifft; alles andere haltet er für Kleinigkeit, die nicht der Rede werth sey. O, meine Theuren! o wenn wir doch nur das glaubten und beherzigten, daß es in der moralischen Welt keine Kleinigkeiten giebt; daß wegen der engen Verbindung, worinn jede Veränderung unserer Seele mit allen nachfolgenden, aus ihr entspringenden Veränderungen steht, jede anfänglich noch so unbedeutend scheinende, von unendlicher Wichtigkeit werden kann. Hätt's David nicht Kleinigkeit geschienen, ob sein Auge sich auf diesen oder jenen Gegenstand hefte, er wäre nie zum Ehebrecher und Mörder geworden. Also selbst auf anscheinende Kleinigkeiten, in so fern sie auch nur von Ferne unter die Klasse von Recht und Unrecht, von gut und böse gebracht werden können, muß unsere Wachsamkeit sich erstrecken.

b. Der andere Gegenstand unsers wachsamen Beobachtungsgeistes ist: jede gute oder schlechte Handlung, Gesinnung, Denkungsart Anderer, von wem sie auch immer herrühren mag; nichts das auf gut oder böse, Recht oder Unrecht Bezug hat, darf uns gleichgültig seyn. Besorget nicht, daß dadurch liebloſe oder boshafte Beurtheilung der Fehler des Nächsten befördert und begünstiget werde; denn diesen gehäßigen Anstrich seiner Beurtheilungsart würde der feinfühlende und strenge Beobachter seiner selbst ja sogleich inne werden, und in seinem ersten Entstehen unterdrücken. Nie haben wir also von ihm zu besorgen, daß er uns bloß darum so scharf beobachten werde, um uns zu demüthigen, um sich über uns zu erheben, um seinen Witz an uns und über uns zu üben, um mit seiner Scharfsichtigkeit in Entdeckung der Fehler Anderer groß zu thun. Dies kann ihm nicht wiederfahren, theils weil er diesen Fehler schlechterdings nicht an sich selber leiden würde; theils weil er das Gute an andern eben so gewissenhaft aufsuchen soll, um es nachzuahmen, als das Fehlerhafte, um es vermeiden zu können. Vor diesem, jedem an seiner Selbstbesserung redlich arbeitenden Christen so unentbehrlichen, Beobachtungsgeiste ist also niemand sicher, und soll niemand weder sicher seyn, noch es zu seyn begehren. Selbst Eltern sollen und können es von ihren Söhnen und Töchtern nicht fordern, daß diese ihre Handlungsweise nicht auf der Waage der Moralität wägen, daß sie nicht darüber urtheilen sollen, ob sie gut oder böse, recht oder unrecht handeln. Es ist zu viel, zu unendlich viel daran gelegen, daß das sittliche Gefühl nicht abgestumpft, die Begriffe über Recht und Unrecht nicht verwirret werden, welches doch unvermeidlich wiederfahren müßte, wenn ich zweyerley Gewicht hätte, eins für das sittliche Betragen

der Eltern und derer, die mir fürgesetzt sind, und eins für das der Andern. Was böse ist, werde Böse, was unrecht, ist werde ohne Schonen Unrecht genennet, an wems auch immer beobachtet und wahrgenommen werden mag. So, und anders nicht, ist es möglich, der Ansteckung schädlicher Beyspiele zu entgehen, und dem Nachahmungs-Triebe, der sich so gerne irre führen läßt, entgegen zu arbeiten.

Liebe Zuhörer! So wie der Arzt Mittel ändert, wenn er sieht, daß die bereits gebrauchten nicht anschlagen wollen, so der Lehrer. Seit langem haben wir unsere Communionstage mit allgemeinen Ermahnungen zur Treue, zur Besserung und Heiligung beschlossen. Was es geholfen habe, ligt am Tage. Was diese euch an ihrer Statt vorgetragenen speciellern Anweisungen helfen werden, das weiß Gott. Daß sie von vielen werden getadelt werden, ist leicht vorauszusehen; besonders aber von solchen, die es bequemer finden, ohne alle eigene Kraftanstrengung das ganze Werk ihrer Besserung dem heiligen Geiste zu überlassen; und auch von denen, die solche ins einzelne gehende Anweisungen darum nicht lieben, weil sie zu deutlich, zu faßlich, und zu ausführbar sind, und der ihnen bis dahin so behaglichen Entschuldigung keinen Raum übrig lassen: Gott weiß, wie gerne ich mich bessern möchte, aber ich kanns mit all meiner Bemühung nicht weiter bringen. — Die werden mir freylich nicht grossen Dank wissen, ihnen gezeiget zu haben: daß und wie sie es weiter bringen können, wenn sie es ernstlich wollen. Denn so wie der, der ein starkes, feines Gefühl für alles, was anständig oder unanständig ist, besitzt, nicht leicht etwas unanständiges sich wird zu schulden kommen lassen, weil auch die leiseste

Annäherung deſſelben ihn ſogleich unangenehm rührt; und ſo wie der, deſſen Hauptzweck die Erhaltung ſeiner Geſundheit iſt, ſich endlich eine ausnehmende Fertigkeit erwirbt, alles was er thut, oder was ſich ihm nähert, in Beziehung auf Geſundheit anzuſehen, und endlich gleichſam ihm ſelbſt unbewußt ſich allemahl ſogleich das Urtheil in ſeiner Seele einfindet, das iſt geſund oder ungeſund. — So kann ſich bey einem Chriſten endlich eine ſolche dieſen ähnliche Fertigkeit, das ſittliche Gefühl kann ſich bis zu einer ſolchen Schärfe und Feinheit ausbilden, daß bey allem, was er denkt, redt und thut, oder was er andere thun ſiehet, ungerufen das Urtheil einſtellt: das iſt recht oder unrecht; gut oder böſe; Gott gefällig oder nicht gefällig; und bis er es ſo weit gebracht hat, bilde ſich ja keiner ein, ein guter Chriſt zu ſeyn.

Nun ſo nehmet dann, liebe Zuhörer! dieſe Anweiſung mit eben der Bereitwilligkeit und mit eben der Herzlichkeit auf, mit der ſie euch gegeben wird. Es iſt die gleiche, die Jeſus ſeinen Jüngern gab, wenn er ſprach: Wachet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Die gleiche, die ſeine Jünger ihren Anhängern gaben, wenn ſie ſprachen; Seyd nüchtern und wachet — Wachet; ſtehet feſt im Glauben, ſeyd männlich und ſtark — Selig iſt der da wachet — Wachet, dann ihr wiſſet nicht, um welche Stunde der Herr kommen wird. — Werdet ihr dieſer Anweiſung folgen; werdet ihr euerem Herzen nie wieder einzuſchlafen erlauben; werdet ihr es euch von nun an zum unverbrüchlichen Geſetze machen, nichts zu reden, zu denken und zu thun, ohne es recht deutlich zu fühlen, daß es gut und vor Gott recht iſt; werdet ihr ſo euer Gewiſſen in ſeine verlohrnen Rechte wieder einſetzen, und es euch gefallen laſſen, daß es euch

über alle euere Handlungen, Reden und geheimsten Gedanken seinen Beyfall oder sein Mißfallen unverhohlen äussere; und euch gar nichts als Kleinigkeit hingehen lasse, was nur den entferntesten Bezug auf Tugend oder Untugend hat — dann, dann werdet ihrs erfahren, erfahren mit freudigem Danke zu Gott, wie euere Gottseligkeit wachsen wird, wie der Baum am wasserreichen Gestade; wie bey dieser Behandlungsart eueres Herzens alte verjährte Fehler so leicht besiegbar sind; wie selbst die hartnäckigsten bösen Gewohnheiten diesem herrlichen Besserungsmittel, wenn es mit unveränderlicher Strenge gebraucht wird, endlich weichen müssen.

Und, o wie gerne wirst du uns dann, Herr Jesu! deinen Geist senden von oben herab, der unsere Bemühungen unterstütze und unserer Schwachheit aufhelfe. Und o wie froh werden wir dann seyn, der langen Tyranney des Bösen los und von der eisernen Herrschaft der Sünde befreyet zu seyn; und wie so dankbar und selig werden wir dann künftig dein Abendmahl feyern, wenn jedes uns ein neuer Zeuge unserer wachsenden Besserung und ein neues Pfand deiner Gnade ist! Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Text:

Offenb. II. 10. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gehalten am Communionstage den 6. Herbstmonat 1789.

Wir sind ohne Zweifel alle in der Absicht hier versammelt, um die Empfindungen in uns zu unterhalten und zu stärken, welche das heute oder vor acht Tagen genossene Abendmahl in uns hervorgebracht hat. Denn obschon leider auch jetzt viele unter uns seyn mögen, die weder vor, noch bey, noch nach diesem Abendmahl keine andere als ganz alltägliche Empfindungen gefühlt haben; die weder ernstlich zu bessern sich vorgenommen; auch nicht einmahl recht daran gedacht haben mögen, daß das Essen dieses Brods und das Trinken dieses Kelchs sie sonst noch zu etwas verpflichte; sondern die bloß aus Achtung für ihre Ruhe und guten Nahmen, oder aus bloßer Gewohnheit sich bey diesem unserem Religionsfeste eingefunden haben; so sind doch

gewiß auch ſolche, und wills Gott nicht in kleiner Anzahl, unter uns, welche die Wichtigkeit dieſer feyerlichen Erſcheinung vor Gott mit der gebührenden Ehrfurcht empfunden, bey dieſem Anlaß ihm heiſſer als ſonſt ihre Verſündigungen abgebeten, ihre bisherige Untreue bekennt, und ihm innbrünſtig Beſſerung verſprochen haben; und deren Herz jetzt dieſen Augenblick ganz von dem redlichen Wunſche erfüllt iſt: O wenn ich doch nun mein Lebenlang ſo bliebe, wenn ich doch recht halten könnte, was ich Ihm jetzt wiederum ſo heilig verſprochen habe; ach daß doch mein Leben ſeine Rechte mit ganzem Ernſt hielte! Dieſen guten, oder doch auf dem Wege zum gut ſeyn befindlichen, Seelen iſt nun dieſe Predigt gewiedmet. Sie zu ſtärken und in ihren nun angenommenen guten Vorſätzen und Geſinnungen zu befeſtigen, iſt ihr Zweck.

O Gott! möcht ich ihn doch an keinem aus ihnen verfehlen! Möcht ich doch ein geſegnetes Werkzeug ſeyn in deiner Hand, alle die, welche nun bey deinem Abendmahle aus dem Dienſt der Sünde zu dir zurückgetreten ſind, ſo in ihren guten Vorſätzen zu befeſtigen, daß ſie nun nie, nie mehr, von dir wichen; nie wieder umkehrten; dir und der Tugend getreu blieben bis in den Tod. Amen.

Wir wollen zu dirſem Ende unterſuchen; erſtlich: Was wir thun müſſen, um die Krone der Lebens zu erhalten: Sey getreu bis in den Tod; und zweytens: Was wir dann davon zu erwarten hätten, wenn wir ihm getreu bleiben bis in den Tod: ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.

I. Was wir thun müſſen, um die Krone des Lebens zu erhalten? Wir müſſen getreu ſeyn bis in den Tod.

A. Zur Treue gehört zweyerley: Reife Ueberlegung deſſen, was man verſprechen will, und öftere Rückerinnerung an das, was man verſprochen hat.

1. Alſo reife Ueberlegung deſſen, was man verſprechen will.

a. Ohne dies läßt ſich in keinem Falle Treue erwarten. Wenn der Soldat, ehe er zu ſeiner Fahne ſchwört; wenn der Verlobte, bevor er ſich zu lebenslänglicher Treue verpflichtet; wenn der Kaufmann, ehe er mit Verpfändung ſeiner Ehre den wichtigen Kauf ſchließt, nicht vorher reiflich überlegt, was er verſpreche; ob, und wie er es auch halten könne: ſo iſt nichts gewiſſer, als daß er, ſobald er den ganzen Umfang der eingegangenen Verpflichtung nun entdeckt, auf allerley Kunſtgriffe und Scheingründe bedacht ſeyn werde, ſich von der Erfüllung derſelben loszureiſſen.

b. Das gleiche muß auch beym Abendmahl jedem wiederfahren, der nicht vorher reiflich darüber nachgedacht hat, oder ſich doch deutlich bewußt iſt: Ob er zu der Klaſſe der ſchon Bekehrten, oder zu der Klaſſe der noch ganz Unbekehrten gehöre. Und das kann er ſogleich daran erkennen, wenn er eine ſündliche Handlung, von was Art ſie immer ſeyn mag, vorzüglich gerne, mit Wiſſen und Willen ausübt. In dieſem Falle gehört er zu der Klaſſe der noch ganz Unbekehrten; denn wer aus Gott geboh-ren iſt, der thut vorſätzlich keine Sünde. Und dem möcht ich dann auch nicht rathen, ſich mit Beſſerung einzelner Fehler ſeines Charakters aufzuhalten. Sein ganzer Geiſt iſt krank, ſein ganzes Herz iſt matt. So wie bey gewiſſen leiblichen Krankheiten die ganze Maſſe des Geblüts, ſo muß bey ſolchen die ganze Maſſe

ihrer ſich auf Gott, Tugend, Menſchenpflicht und Menſchenglück beziehenden Geſinnungen verändert werden. Da iſt dann mit dem Stückwerk der Beſſerung einzelner Fehler nicht geholfen. — Giebt uns aber unſer Gewiſſen vor Gott das Zeugniß, daß wir zu denen gehören, die Gott von Herzen fürchten und lieben; die öfterer und lieber recht als unrecht thun; bey denen die Neigung für alles Gute ein entſchiedenes Uebergewicht hat; ſo müſſen wir — nachdem wir durch die ernſtlichſte und unpartheyiſchſte Selbſtprüfung, die noch fehlerhafte Seite unſers Herzens gefunden haben — ſie recht ins Auge faſſen, ſie mit ihrem wahren Nahmen Gott bekennen, uns gegen Ihn durch ein unbedingtes heiliges Gelübde verbinden, an der Ausrottung dieſes Fehlers oder dieſer Fehler ohne Aufſchub und mit ganzem Ernſte zu arbeiten. Der Stolze muß nicht bloß ſagen: Ich will mich beſſern, ſondern: Ich gelobe dir, dem allwiſſenden Gott, daß ich den Fehler des Stolzes, der dir ſo ſehr mißfällt, gänzlich ablegen, und mich inskünftig der Demuth und Beſcheidenheit befleiſſen will, die einem armen Menſchen und Sünder, wie ich bin, geziemet. Der Eitele muß nicht bloß ſagen: Ich will frömmer werden; ſondern: Ich gelobe es dir, dem allwiſſenden Gott, daß ich mich von der kindlichen unvernünftigen Anhänglichkeit an Dinge losmachen will, die mir weder in Gottes noch in den Augen vernünftiger Menſchen einigen Werth geben, und fürohin meine Seele mit eben dem Fleiße mit Weisheit und Tugend auszuſchmücken mich beſtreben will, wie ich bis dahin meinen Körper mit eitelem Putze auszuſchmücken mich beſtrebet habe.

c. Ich geſtehe, daß das wehe thut, ſich ſelber ſo freymüthig bittere Wahrheiten zu ſagen, und ſich gegen Gott

nahmentlich zur Ablegung ſeiner geliebteſten Fehler verbindlich zu machen. Aber eben weil es ſo wehe thut, muß es ſeyn. Ohne das iſt keine wahre Beſſerung zu hoffen, keine Treue von ſolchen zu erwarten, die ſich zu nichts Beſtimmtem verbindlich gemacht haben.

2. Zur Treue gehört aber zweytens noch: Oeftere Rückerinnerung an das gethane Verſprechen.

Woher kömmts, daß man ſo wenig moraliſche Kuren von unſern Communionen gewahr wird? Woher kömmts, daß man im engen häuslichen Zirkel, wo man einander am beſten beobachten kann, oft ſchon am Communions-Morgen ſelber unſere Hausgenoſſen die offenbarſten Abweichungen von den Vorſchriften der Chriſten begehen ſieht; und Handlungen, die ſchnurgerade wider die kaum vor einer halben Stunde ſo heilig beſchworne Pflicht ſtreiten? Woher kömmts, daß man ſich die meiſte Zeit in ſeiner Erwartung: das Abendmahl werde doch auf dieſen Menſchen, auf ſeine unfreundliche, zänkiſche, gehäßige, eigennützige, lügenhafte, wollüſtige, eitele Seele beſſernde Wirkungen äuſſern — ſo gewaltig betrogen ſieht?

Das kömmt theils daher, daß dieſe Leute ſich deſſen gar nicht deutlich bewußt waren, was ſie ablegen ſollten und wollten; theils daß ſie ſich ſogleich nach geendigtem Abendmahl allerley fremden Gedanken überlieſſen; zerſtreuende, unnöthige, unzweckmäßige Beſuche gaben und nahmen; darüber dann ihrer ſelbſt und des gethanen Verſprechens vergaſſen; und nun ihren alten Vorſtellungen, Neigungen und Gewohnheiten ſogleich wieder den Gang lieſſen, den ſie ſonſt zu nehmen gewohnt waren.

Soll uns das nicht wiederfahren, so müssen wir die Sünde, den Fehler, den abzulegen wir Gott nahmentlich angelobet hatten, auch nach geendigtem Abendmahl unverrückt im Auge behalten, wie wir einen Menschen im Auge behalten, den wir böser Absichten auf unser Leben beargwohnen. Müssen diese Sünde, unsern gefährlichsten Feind, durch alle diese Seitengänge, durch welche sie unserm Herzen wiedrum beyzukommen sucht, unermüdet verfolgen; und so bald sie sich wieder zeigt, so bald wir spüren, daß wir in Gefahr sind, sie wieder zu begehen, das gethane Gelübde in seiner ganzen Kraft zurückrufen, und mit David sprechen: Nein! ich habs ja geschworen, und ich wills halten, daß ich diese Sünde nicht mehr begehen, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will ewiglich. — Nur durch diese Maaßregeln, nur durch lang anhaltende, mit darauf sich beziehendem Gebet zu Gott verbundene, Wachsamkeit, und durch öfteres Vorstellen des gethanen Versprechens, kann es uns gelingen, der zur Gewohnheit gewordenen Sünde, unter Gottes gewiß nie fehlendem Beystande, Meister zu werden, und den Entschliessungen, die wir im Angesicht des Allwissenden gefaßt haben, getreu zu verbleiben.

Und das sind wir — wir sind getreu, wenn wir die Sünde — der abzusagen wir Gott so heilig versprochen — aber nicht nur diese, sondern alle Sünden mit ganzem Ernst meiden und fliehen; wenn wir nun Gott und seinen Willen vor Augen und im Herzen behalten; unsere Gesinnungen und ganzen Wandel nach demselben einrichten; allen Versuchungen zum Bösen durch Gebet und Wachsamkeit widerstehen; geduldig leiden, was Gott uns zu leiden, willig listen, was er uns zu thun auferlegt hat; und uns

in allen Theilen unſers Verhaltens gegen Gott und Menſchen, der Gottſeligkeit, der Gerechtigkeit, der Menſchenliebe befleiſſen — dann ſind wir getreu.

B. Aber wie lange ſoll das währen? — Sey getreu bis in den Tod.

1. Das heißt entweder ſo viel: Sey getreu, auch wenn es dir das Leben koſten ſollte. Und ſo verſtuhnden es auch jene Schaaren der Märtyrer, die ihr Leben willig ihren Verfolgern hingaben, und mit nie genug zu bewundernder Standhaftigkeit alle Martern ihrer ſinnreichen Peiniger bis zum letzten, ſo lange als möglich hingehaltenen, Lebenshauche ertrugen, lieber als ihrem Heiland untreu zu werden. Wohl uns, daß dieſe Probe der Treue nicht von uns gefordert wird! Nur Verläugnung, Aufopferung — nicht des Lebens, nicht erlaubter unſchuldiger Freuden — nur Entſagung deſſen, was ohnehin den Menſchen entehrt, was ohnehin uns und andere unglücklich macht, was Gott mißfällt, und was wir auch ohnehin ein paar Jahre ſpäter doch hätten verlaſſen müſſen.

2. Oder, ſey getreu bis in den Tod, heißt ſo viel: Bleibe bey deinen guten Vorſätzen; halte dein Verſprechen, nicht nur heute und morgen, ſondern beſtändig, unabwendbar, bis du ſtirbſt. Und iſt das nicht billig? Macht man Gott Gedinge, wenn man ſich ihm ergiebt? Setzt man ihm Zeit und Stunde, wann der Vertrag zwiſchen Ihm und uns aufhören ſolle? Nein, wer ihm Gehorſam und Treue verſpricht, thuts nicht um ſein Verſprechen oft ſchon am nämlichen Tage, oder doch morgen oder übermorgen wieder mit lachendem Muthwille zu brechen; ſondern auf Lebenszeit. Unſere Treue, wenn ſie beloh-

nungsfähig seyn soll, muß dauern bis in den Tod — durch alle nachfolgenden Perioden unsers Lebens — durch die stürmischen, leidenschaftsvollen Tage der Jugend bis an die Gränze des Alters — durch die Tage des Glücks und des Unglücks — der Gesundheit und der Krankheit — der Ferne und der Nähe des Todes. Nichts soll uns ferner von der Liebe, dem Gehorsam, der Treue scheiden, die wir ihm so feyerlich, so heilig bey seinem gekreuzigten Leibe und bey seinem vergossenen Blute geschworen haben. Sey getreu bis in den Tod.

II. Allein was wird uns dann für dies grosse Opfer? für all die Freuden, denen wir ihm zu Gefallen entsagen? — Die Krone des Lebens.

A. Eine Krone! das Unterscheidungszeichen der Könige, mit deren Stand der grosse Haufe den höchsten Grad von Glückseligkeit verbindet. Königs-Thron! Höheres, herrlicheres kennt der Erdenmensch nichts. Es ist das Ziel der Wünsche von Millionen, die gerne die Hälfte der Lebensfreuden, die gerne die Hälfte aller ihrer Lebensjahre dahin gäben, wenn sie die andere Hälfte Könige seyn könnten. Nun ähnliche Glückseligkeit ist dir verheissen, o Christ! wenn du nun deinem Gott bis an dein Ende getreu bleibst. Macht und Ehre und Glückseligkeitsgenuß — wie hier unter den Erdbewohnern die Könige geniessen — nur nicht in dieser, sondern erst in der künftigen Welt.

B. Und zwar eine Krone des Lebens. Die Kronen unsrer Könige sind Kronen des Todes; denn der fürchtet selbst Könige nicht; reißt ihnen ohne Rücksicht auf ihren Rang die Krone vom Haupte; und strecket die Be-

herrſcher der Erde wie die Beherrſchten in des Grabes Staub. Nicht ſo die Krone der Treue, die Gott euch verheißt. Sie iſt Krone des Lebens; unzugänglich, unerreichbar dem Tode; ewig, wie der Gott der ſie giebet. Wenn längſt keine Könige mehr die Erde beherrſchen oder verwüſten werden — wenn ſelbſt der Schauplatz ihrer Gewaltthätigkeiten, die Erde, längſt vernichtet, oder zu einem Wohnorte glücklicherer Geſchöpfe umgeſtaltet ſeyn wird — wenn dieſe Sonne verloſchen, dieſe Sterne zerſchmolzen ſeyn, und tauſend neue Erden und tauſend neue Sonnen ihre Bahnen durchlaufen, und ihre langen Zeitläufe werden ausgelebt haben, ſo wird euere Krone, ihr Getreuen! noch eben ſo neu, ſo unverwelkt und unveraltert ſeyn, als am Tage euerer Ankunft im Lande der Unſterblichkeit.

C. Und wer iſt der Ich, der dieſe Krone verſpricht? Es iſt Gott, der Wahrhaftige, der Treue, der Unveränderliche. Unbegreiflich! die Könige der Erde, die ſo oft entweder mit Vorſatz nicht halten, oder aus Ohnmacht nicht halten können, was ſie verſprochen, finden auf tauſendmahl geringere Verheiſſungen hin, treue Diener. Das macht: man glaubt ihnen, obſchon ſie ſo oft betriegen. Aber dem der nie betriegt, glaubt man nicht, oder man wähnt, was in allen andern Dingen nur ins Gehirn eines Verrückten kommen kann: Man könne die Krone der Treue ohne Treue erhalten. Daher muß es kommen, daß es ſo wenige darnach gelüſtet. Nur aus einer von dieſen beyden Quellen: Unglaube an Gottes Verheiſſung; oder der Glaube, das Verheiſſene ohne das damit verbundene Beding zu erhalten, läßt ſich der unbegreifliche Kaltſinn erklären, mit welchem die meiſten dies Anerbieten Gottes aufzunehmen pflegen.

D. Doch, es läßt ſich noch ein Grund denken: Es geht euch zu lange.

1. Bis in den Tod! Das ſchreckt ab. Aber geſetzt daß es noch lange, ſehr lange währe; ſo führet ja die Tugend, die Treue für Gott und ſeine Gebote, ſchon hier unfehlbare Belohnung mit ſich. O! es iſt einem ſo wohl, wenn man gut iſt; wenn man einmahl der tyranniſchen Herrſcherinn, der Sünde, los iſt, und mit ruhigem Gewiſſen zu ſich ſagen kann: Jetzt iſt Gott wieder mein Freund, mein Vater. O, ſchon das allein wäre gewiß all der von uns geforderten Verläugnungen werth; geſetzt auch, daß die gröſte Belohnung unſrer Treue, die Krone des Lebens, noch Jahrtauſende von uns entfernet wäre.

2. Aber ſo lange kanns nicht mehr währen. Unſere Probejahre währen ſiebenzig, höchſtens achtzig Jahre, und die meiſten von uns haben von denſelben ſchon mehr als die Hälfte zurückgelegt. Sie kann alſo nicht mehr ferne ſeyn, die dem Treuen verheiſſene Krone des Lebens. Es iſt noch um ein Kleines, ſo iſt der Kampf gekämpfet, der Lauf vollendet, ſo iſt das Ende da; das Ende der euch ſo lange und ſo beſchwerlich ſcheinenden Probejahre euerer Treue. Nicht wahr! wenn ihr das wüßtet, wenn ihr gewiß wüßtet, daß ihr in einem, in zwey oder drey Jahren ſterben würdet, dann wolltet ihr gewiß aushalten; wolltet euch aus dem Wirbel der Welt zurückziehen; euch ſorgfältig vor aller Sünde hüten; die wenigen Jahre, die ihr noch zu leben hättet, Gott wiedmen, und der Tugend getreu ſeyn bis zu dem Tod. Nun aber ſind ja gewiß mehrere unter uns, die keine zwey oder drey Jahre mehr zu leben haben, ſo gewiß vor kurzer Zeit mehrere hier unter

uns ſaſſen, die auch nicht glaubten, daß das Ende ihrer Probejahre ſchon ſo nahe wäre.

3. O wie unſinnig, liebe Freunde! wenn wir nun den Preis fahren lieſſen, die Krone des Lebens von uns ſtieſſen, die uns jetzt, vielleicht zum letztenmahle, angeboten wird. Jetzt iſt noch die gelegene Zeit; heute vielleicht der entſcheidende, für ganze Ewigkeiten entſcheidende Tag. Bleibet ihr nun von heute an euerm Gott und Heiland getreu bis in den Tod, ſo iſt ſie euer des Lebens unverwelkliche Krone; und all des von euch begangenen Böſen ſoll nicht mehr gedacht werden; alles ſoll vergeben, ins Meer der Vergeſſenheit verſenket ſeyn, daß ſeiner nicht mehr gedacht werde. Werdet ihr aber wieder untreu, ſo iſt die Krone des Lebens, vielleicht auf ewig, verſcherzet; ſo wird vielleicht euer Herz nie, nie wieder in dem Grade gerühret, wie jetzt; o ereilt ſie euch ſchnell und bald des Todes furchtbare Nacht; und dann iſt keine Zeit, kein Raum zur Buſſe, keine Krone des Lebens mehr für euch da. Doch nein! ſo ganz wider alle Vernunft, ſo ganz wider euch ſelbſt wollt ihr nicht handeln. Ihr wollet, ernſtlich wollt ihr von nun an euerm Gott, euerm Erlöſer, eurer Pflicht getreu bleiben bis in den Tod?

Nun ſo ſegne euch dann der Herr euer Gott, Ihr Eingeweihte Gottes, zum Kampf mit der Sünde! Geſegnet, ewig merkwürdig unter den Tagen euers Lebens, ſey euch der heutige Tag; an dem ihr auf ewig der Herrſchaft der Sünde entſaget, an dem ihr euere Hand und Herz zum Himmel erhebet, und bey dem der da ſtarb, den neuen, unverbrüchlichen, ewigen Bund aufrichtet, den Bund der Treue bis in den Tod.

Und du, Allwissender! Heiliger! schaue mit Gnade auf uns deine Verbündete nieder; stärke uns zum schweren, nun unwiderruflich übernommenen, Streit mit der Sünde; befestige die Wankenden, richte die Müden auf; und wenn unsre Stunde da ist, daß du uns abrufest vom Kampfplatze, o! so laß uns mit der getrosten Hoffnung zu unsrer Ruhe eingehen, daß sie nun unser sey die Krone des Lebens, die du verheissest denen, die dir getreu sind bis in den Tod. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 31. So wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet werden.

Gehalten am Vorbereitungstage den 6. Herbſtmonat 1794.

So wie es von jedem vernünftigen Menſchen zu erwarten ſteht, daß er von allem, was er thut, eine vernünftige Abſicht angeben könne: ſo ſoll auch aus eben dem Grunde von allen, die jetzt hieher gekommen ſind, ſich auf das morndrige Abendmahl vorzubereiten, gefordert werden dürfen, daß ſie ſich ſelbſt auf folgende zwey Fragen beſtimmte Antwort geben können. Die erſte: Was ſuche ich beym Abendmahl, und was hoffe ich da zu finden, das ich nicht zu Hauſe eben ſo gut finden könne? Die zweyte: Darf ich, um dieſen Zweck zu erreichen, weiter nichts thun, als eſſen von dieſem Brod und trinken von dieſem Kelche? Die nähere Unterſuchung dieſer zwey, beym erſten Anblicke ſehr einfältig ſcheinenden, im Grunde aber ſehr wichtigen Fragen iſt der Inhalt dieſer gegenwärtigen Predigt.

Gott! wie ungern geht doch der Menſch daran, ſich ſelber kennen zu lernen! Selbſt der Menſch, der es doch weiß, daß ohne Selbſtkenntniß keine wahre Beſſerung möglich iſt! — Was brauchen ſie nicht alles für Künſte, dieſer läſtigen Unterſuchung auszuweichen, und was für Umwege müſſen die Lehrer deiner Wahrheit ſich gefallen laſſen, um ihrem Herzen von dieſer Seite nur einigermaſſen beyzukommen! O daß es mir gelingen möchte, ihnen ihren Selbſtbetrug überzeugend aufzudecken, und den Nachtheil zu zeigen, den ſie ſich dadurch zuziehen! Segne zu dem Ende dieſen Vortrag, daß er dieſes ſeines wichtigen Zweckes wenigſtens nicht ganz verfehle. Amen.

Die erſte, jetzt zu unterſuchende, Frage iſt alſo dieſe:

I. Was ſuche ich beym Abendmahl, und was hoffe ich da zu finden, das ich zu Hauſe nicht eben ſo gut finden könnte? Die Antwort auf dieſe Frage würde, wenn ſie Mann für Mann aufgenommen werden könnte, je nach dem Grade der Erkenntniß und nach der Verſchiedenheit des Grades ſittlicher Güte eines jeden, auch ſehr verſchieden ausfallen. Ich habe leider Gründe genug, verſichert zu ſeyn:

1. Daß viele hierüber noch gar nie nachgedacht haben, und alſo auch gar nichts darauf zu antworten wiſſen würden. Dieſe gehen zum Abendmahl, weil ſie von Jugend auf geſehen haben, und belehrt worden ſind, daß man von Zeit zu Zeit zum Abendmahl gehen müſſe, wenn man dazu die Erlaubniß erhalten habe. Oder ſie gehen zur Communion, weils ſo der Gebrauch iſt, und andre Leute auch gehen. Dieſe hätten wahrlich vonnöthen, von neuem und

von Grund auf unterwieſen zu werden, ſintemahl durch Predigten einem ſo tiefen Grade von Unerkanntniß nicht geholfen werden kann.

2. Andere würden, wenn ſie die Wahrheit ſagen wollten, auf unſere Frage alſo antworten müſſen: Ich ſuche eigentlich beym Abendmahl nichts — ſondern ich gehe, um meiner Ehre zu ſchonen, weil ich mich nicht für einen Ungläubigen und Unchriſten mag halten laſſen; meinen Hausgenoſſen nicht Rede ſtehen, und ihnen kein, für den niedrigen Grad ihrer Aufklärung nachtheiliges, Beyſpiel geben mag.

3. Noch andere würden, wenn ſie aufrichtig ſeyn wollten, antworten müſſen: Ich gehe zum Abendmahl, weil ich es für Pflicht halte, und weil ich mich zu verſündigen glaubte, wenn ich bey geſundem Leibe zurück bliebe. Weiters ſuche und denke ich nichts dabey, als daß es beſſer ſey, zu gehen, als nicht zu gehen; und daß es doch wenigſtens nichts ſchaden könne.

4. Andere: Ich gehe zum heiligen Abendmahl, weil ich es für ein Mittel halte, auf die leichteſte Art und ohne daß ich mich ſehr dabey angreifen oder viel verläugnen müßte, auf einmahl aller meiner Sünden los zu werden, mich mit Gott zu verſöhnen, und Friede mit ihm zu machen.

5. Noch andere hingegen würden bedächtlicher alſo antworten: Ich fühle, wie ſehr die Welt mit ihren Geſchäften, Beluſtigungen, Verdrießlichkeiten und Sorgen das Herz vereitelt, zerſtreut, und von Gott abzieht. Ich habe

von Zeit zu Zeit nöthig, mich mit mir ſelbſt über meine groſſe, ewige Angelegenheit zu beſprechen; recht tief in mein eigen Herz hinabzuſteigen; mir meiner Fehler und meiner Verhältniſſe gegen Gott, Jeſum, und die unſichtbare Welt; meiner Beſtimmung zu Tod, Grab und Ewigkeit recht lebhaft bewußt zu werden; mein Herz durch ſtarke Gefühle und ſinnliche Vergegenwärtigung der Hauptwahrheiten der Religion wiederum zu religioſern Geſinnungen zu ſtimmen; die Weltliebe zu ſchwächen und mich im Glaube und in der Tugend zu ſtärken. — Dies iſts, was ich beym Abendmahl ſuche, und was ich noch jedesmahl bey ihm gefunden habe; ſintemahl es durch die, in mir erregte, Erinnerung an Jeſu Liebe bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, allemahl die, mir zu meinem geiſtlichen Leben unentbehrlichen, Gefühle der Dankbarkeit, der Gegenliebe, der Schaam, der Reue, und den Entſchluß der Beſſerung, ſamt neuer Kraft dazu in mir bewirkt. Dies iſts alſo, was ich auch diesmahl dabey ſuche; nämlich: Aufmunterung und Kraft zur Beſſerung.

6. Endlich würden ſich wohl auch ſolche unter euch finden, die mir auf meine Frage ungefähr folgendes antworten würden: Ich, ich habe mich ſeit dem letzten Abendmahl, oder ſchon vorher, ſchwer verſündiget; bin von Gott abgefallen; bin ihm untreu geworden, und habe ſeine Ungnade und ſeine Strafe ach! nur zu wohl verdient. Nun bin ich unruhig in meinem Gewiſſen; bin niedergeſchlagen und traurig; ſchäme mich vor Gott und vor mir ſelber. Mir iſts angſt; ich fürchte mich vor Gott und der nur allzuwohl verdienten Strafe; und will darum morgen in Gottes Nahmen ihm bey ſeinem Abendmahle meine Sünde bekennen; will ihn um Jeſu willen um Gnade und

Ver-

Barmherzigkeit bitten; will zum Heiland fliehen; will reuend und demüthig sein Brod essen, und seinen Kelch trinken, zum Zeichen und zum Siegel meiner so sehnlich gewünschten Begnadigung; und in der, auf seine Verheissung gegründeten, Hoffnung: dadurch wieder in meinem Gewissen ruhig, und mit Gott versöhnt zu werden. Dies alles kann ich zu Hause nicht eben so gut finden, und darum will ich morgen zum heiligen Abendmahl gehen.

Wer etwas von Religion versteht, der wird ohne mein Erinnern begreifen, daß nur die der beyden letztern Klassen das Abendmahl zweckmäßig begehen; daß nur diese es in dem Sinn und in der Absicht feyern, zu welcher es von Jesu ist eingesetzt worden, nämlich zur Stärkung der Gebesserten, und zur Beruhigung der Bußfertigen. — Aber nun entstehet die zweyte Frage:

II. Dürfen sie, um diesen Zweck zu erreichen, weiters nichts thun, als essen von diesem Brod, und trinken von diesem Kelch?

A. Wer von einer blos körperlichen Verrichtung eine moralische Wirkung erwartet, der ist ein abergläubischer Thor; wer also von dem bloßen Essen dieses Brods und Trinken des Kelchs eine Veränderung entweder seiner eigenen Gesinnung gegen Gott, oder eine Veränderung der Gesinnung Gottes gegen und über ihn erwartet, der hoffet auf eine Zauberwirkung, und beweiset dadurch, daß er weder Gott noch sich selber kennt. Das Abendmahl wirkt physisch blos als Nahrungsmittel. Soll es mehr wirken; soll es uns zum Besserungs- zum Begnadigungs- oder zum Beruhigungs-Mittel

werden, ſo kann es dies alles nicht anders wirken, als vermittelſt der Vorſtellungen, der Ueberlegungen, der Erinnerungen und Verſicherungen, welche es durch das, mit ihm verbunden ſeyn ſollende, Nachdenken in uns erweckt, und auf eine, durch kein anderes Mittel eben ſo gut mögliche, Weiſe in uns lebendig macht. Und welches ſind denn dieſe Vorſtellungen?

B. Iſt der Zweck unſers Abendmahlfeyerns: Unſere Stärkung im Glauben und in der Heiligung; iſt unſere Abſicht die, daß wir dadurch einen Zuwachs von Trieb und Kraft zur Beſſerung zu erhalten wünſchen; ſo kann dieſer Zweck nicht anders erreicht werden, als wenn wir mit dem Eſſen dieſes Brods und mit dem Trinken dieſes Kelchs ernſtliche Ueberlegungen, ein unpartheyiſches Gericht über uns ſelbſt anſtellen, nämlich über unſere Fehler; über die Anläße und Gelegenheiten, bey welchen und durch welche wir am öfterſten dazu verleitet werden; über die bisher dagegen gemachten Gegenanſtalten; über das Gelingen oder Mißlingen derſelben, und über die allfälligen Urſachen dieſes letztern. Iſt aber der Zweck unſerer Communion: Beruhigung unſers aufgewachten, verwundeten Gewiſſens; ſo müſſen wir mit dem Eſſen und Trinken des Abendmahls wiederum ein ernſtliches Gericht über uns ſelbſt verbinden; müſſen uns ſelbſt verhören: worüber uns unſer Gewiſſen anklage; in welchen Stücken, womit und wie ſchwer wir uns denn verſündiget hätten; ob und wie allenfalls ein Theil des durch uns geſtifteten Böſen wieder gut gemacht werden könne, und wie wir es anzuſtellen hätten, um uns in Zukunft vor Rückfall und ähnlichen Vergehungen zu hüten? In beyden Fällen alſo, unſer Zweck mag

auf Besserung oder auf Beruhigung, oder auf beydes zugleich gerichtet seyn; ist unser Abendmahlfeyern völlig zwecklos und abergläubisch, wenn es nicht mit diesem Selbstgericht, von welchem unser Text als dem einzigen Mittel redet, dem strengen Gottesgericht zu entgehen, verbunden wird; weil ohne dasselbe keine Selbstkenntniß und ohne diese vom Abendmahl keine Wirkung zu erwarten ist.

C. Um also nicht von Gott gerichtet zu werden, von welchem es heisset, es sey schrecklich in seine Hände zu fallen, müssen wir durch ein aufrichtiges Selbstgericht seinem gerechten und heiligen Gerichte voreilen; müssen uns selbst richten, um nicht von ihm nach aller seiner Strenge, die er seiner Wahrhaftigkeit, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit schuldig ist, gerichtet zu werden. Ob nun unsere bisherige, dem Abendmahl gewöhnlich vorhergehende, Selbstprüfung den Nahmen eines solchen Selbstgerichts verdiene, ist eine Untersuchung, deren hier unmöglich ausgewichen werden kann.

1. Wer es bis auf die letzte halbe Stunde vor dem Schlafengehen ankommen läßt, oder gar bis zum späten Morgen aufschiebet; dann halbschläfrig oder in grosser Eile ein paar Blätter aus irgend einem Communionsbuch lieset, und dann, sich noch allenfalls mit der Predigt vertröstend, in die Kirche verfügt, und so communiciert; wie darf der mit einigem Scheine von Wahrheit vorgeben, er habe sich selbst gerichtet? Wie sich überreden, daß er nun durch diese, gröstentheils blos körperliche, Handlung dem Gerichte Gottes entgangen sey? Wie darf er vorgeben: daß es ihm

nur im mindesten um Selbstkenntniß und um Besserung zu thun gewesen sey?

2. Oder, wer zwar auf seine Vorbereitung und Selbstprüfung mehrere Zeit und Mühe verwendet, aber sich dabey häufige Seitenblicke auf andere erlaubt, und sich immer nur mit solchen misset und vergleicht, die noch schlechter als er sind; wer anstatt sich selbst scharf zu untersuchen, was Er noch für Fehler an sich habe, sich lieber darmit abgiebt, sich selber zu sagen: was für gute Eigenschaften er vor diesen und jenen voraus, und was für gangbare Fehler er hingegen nicht an sich habe; wer anstatt sich selbst zu mißfallen, sich mit dem Gedanken tröstet: Man kann einmahl nicht vollkommen seyn; solche kleine Fehler werden mich doch nicht von der Seligkeit ausschliessen u. d. gl. — Wessen Selbstprüfung so beschaffen ist, der sage ja nicht, daß es ihm ernstlich weder um Selbstkenntniß noch um Besserung zu thun sey.

3. Wer nur das zum Maßstabe seiner Selbstprüfung annimmt, was andere aus Mangel an Kenntniß oder aus Höflichkeit an ihm rühmen — wer sich in der stillen feyerlichen Stunde des Selbstgerichts darauf etwas zu gute thun kann, was ihm bey diesem oder jenem Anlaße verbindliches ist gesagt worden — wer dagegen auf den Tadel wahrer und einsichtsvollerer Freunde und Menschenkenner gar keine Rücksicht nimmt, und sich selbst überreden kann, das letztere sey blos aus Irrthum und Leidenschaft geflossen, und nur das erstere sey wahr: auch der gebe ja nicht vor, daß es ihm um Selbstkenntniß wahrer Ernst sey.

4. Wer die Fehler, die er sich endlich doch bekennen muß, so viel möglich verkleinert; wer dieselben blos nach

dem gangbaren menschlichen Maßstabe; wer sie abgerissen aus ihrem Zusammenhange, ohne Verbindung mit ihren Quellen und Ursachen, und ohne Hinsicht auf ihre Verwandtschaft mit andern, aus diesen entspringenden Fehlern und Untugenden zu betrachten gewohnt ist, dem werden sie immer nur als Kleinigkeiten vorkommen, die nicht der Rede werth seyen, und über die sich zu plagen, sich Vorwürfe zu machen, sich zu schämen, sich vor Gott anzuklagen, ihn dafür um Verzeihung zu bitten, ihm Besserung zu geloben, und wirklich mit allem Ernst daran zu arbeiten, sich der Mühe nicht lohne. Auch der gebe sich nicht für einen Menschen aus, dem es um wahre Kenntniß seiner selbst zu thun sey.

5. Wer offenbar darauf ausgeht, alle Schuld seines bösen und fehlerhaften Verhaltens von sich abzulehnen, und auf andere zu schieben; auf Eltern, Ehegatten, Kinder, Diensten, Mitbewohner des Hauses und dergleichen; wer nie will gefehlt haben; wer nie keine Schuld haben will; wer lieber zu den unwahrscheinlichsten und ungerechtesten, wo nicht Lügen, doch offenbaren Verstellungen und Entschuldigungen seine Zuflucht zu nehmen pflegt, nur um dem demüthigenden Selbstbekenntniß: ich habe gefehlt, und dem ernstlichen Befehl des Gewissens, so mußt du dich bessern, zu entgehen:

6. Wer endlich nur die wenigen guten Eigenschaften die er hat, ans Licht der Selbstbetrachtung zieht, und die, die ihm noch mangeln, mit allem Fleiße nicht berührt; wer nur das in Anschlag bringt, was er in Vergleichung mit andern ist, und nicht das, was er bey mehrerm Fleiße in der Gottseligkeit seyn sollte und

seyn könnte; der sage ja nicht, daß er sich selbst gerichtet habe.

D. Oder was würdet ihr von einem weltlichen Richter halten, der in seinem Richteramte sich alle die jetzt angezeigten Fehler zu schulden kommen ließe; der euere Gegenparthey vor Gericht so partheyisch behandelte, wie ihr euch behandelt; oder, der die ihm vorgelegte Rechtssache so oberflächlich und leicht weg untersuchte, wie ihr vor dem Abendmahl gewöhnlich euern Seelenzustand zu untersuchen pfleget? — Ist es sich bey einer so offenbar leichtsinnigen und zweckwidrigen Behandlungsart denn noch viel zu verwundern, daß unsere Abendmahle auf unsere öffentliche und häusliche Aufführung so ganz keine Wirkung thun; und daß diese Menschen bey all ihrer Pünklichkeit in Begehung desselben, sich dennoch so unverbesserlich gleich bleiben? So war es vom Apostel nicht gemeint. Dies kann in keinem Verstande ein Selbstgericht heißen; sondern es dienet zu nichts, als sich selbst weiß zu machen, man habe sich auf das Abendmahl gerüstet, das dadurch zu einer bloßen leeren Ceremonie herabgewürdiget, und zu einem Mittel, die Besserung zu umschleichen, mißbraucht wird.

E. Wenn es besser kommen soll, so müssen wir unsere ganze Art und Manier, uns zum Abendmahl vorzubereiten, ändern, und

1. Anstatt bloß die letzten, demselben vorhergehenden, Stunden darauf zu verwenden, muß der ganze Zeitraum zwischen zweyen Abendmahlen der genauesten Bewachung unsers Herzens und der Beobachtung unser selbst gewiedmet seyn. (Man lese die XXVte Predigt.) Nur wer sich selbst unveränderlich im Auge behaltet; wer jeden in ihm

aufsteigenden Affekt bis zu seiner Quelle verfolget; jede Handlung mit allen ihren Beweggründen und Nebenabsichten belauschet; wer sich selbst mit eben der Eifersucht bewachet, wie der Eifersüchtige den Gegenstand seines Argwohnes bewacht: der nur wird sich selbst und seinen Fehlern auf die Spur kommen, nur der lernt sich selbst gründlich kennen.

2. So vorbereitet, trete er dann seine nähere Vorbereitung zum Abendmahl an; sammle die, während diesem ganzen Zeitraum über sich selbst gemachten, Beobachtungen in ein Ganzes, und ziehe den Schluß daraus, welche Fehler er noch am häufigsten begehe; worinn sein Herz am schwächsten sey, über welchen Vergehungen und Verirrungen er sich selbst am öftersten ergriffen habe; wo und auf welcher Seite also schleunige und kräftige Gegenanstalten am nöthigsten seyen; und was für besondere Maßregeln er zu diesem Ende neben den allgemeinen anzuwenden habe, um seine schwache Seite zu stärken und künftigen Rückfällen kräftigst vorzubeugen.

3. Und nun erst leget das Resultat all dieser Ueberlegungen dem vor, der von Anfang an der hellsehende Zeuge euerer dabey bezeigten Redlichkeit war. Ihm leget dann das Verzeichniß der an euch gefundenen Fehler und Mängel aufrichtig und demüthig und umständlich vor. Ich sage umständlich, namentlich. Lasset es nicht bey den allgemeinen, oberflächlichen Sündenbekenntnissen im Bücherstyl, oder bey jenen frommklingenden Seufzern über Sündlichkeit und Verdammnißwürdigkeit bewenden; sondern machet den zum Vertrauten euerer geheimsten Seelenkrankheiten, der sie ja schon ohnehin besser als ihr selber

kennt, und der euer Bekenntniß nicht um seiner selbst willen, sondern bloß zu eurer Demüthigung und Besserung begehrt. Dann leget ihm auch euere, gegen euch selbst genommenen Maßregeln und Entschliessungen vor, und gebet denselben eben dadurch das Ansehen und die Kraft heiliger Gelübde. Und jetzt erst flehet ihn um Jesu willen um Verzeihung, die euch nun auch gewiß wiederfahren wird, wenn Er, der Allwissende, in diesem allem das unverstellte Gepräge redlicher aufrichtiger Wahrheitsliebe und Besserungsbegierde siehet.

Nach einem solchen Gericht über euch selbst, wird dann gewiß keines andern mehr nöthig seyn. Wer sich so selber richtet, der darf nicht erst von Gott gerichtet werden. Schnell wird, unter dem, in solcher Lage des Herzens gewiß nie fehlenden, Beystande des heiligen Geistes, seine Besserung wachsen, und jedes seiner folgenden Abendmahle wird ihm Dankfest seiner zunehmenden Heiligung seyn.

O Gott! o möchten wir diese Anweisungen schon heute, und dann künftig die ganze kurze uns noch übrige Lebenszeit in Ausübung bringen; uns willig dem so unaussprechlich nützlichen Geschäfte strenger Selbstbeobachtung und eines redlichen Selbstgerichts unterwerfen, damit wir nicht einst unsere Nachläßigkeit theuerbüßend bereuen, und dem Tage deines Gerichts mit wohlverdientem Schrecken entgegen sehen müssen. Amen.

Acht und zwanzigste Predigt.

Text:

Offenb II. 5. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Busse, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte, wo du nicht Busse thust.

Gehalten am Communionstage vor dem Bättage 1800.

Wenn diese meine Textworte nach dem Zusammenhange genommen werden, so enthalten sie eine Aufforderung an eine ganze Gemeinde, sowohl ihren religiosen als ihren bürgerlichen Zustand zu beherzigen und denselben mit dem vorherigen zu vergleichen, um auf diese Weise die Geschichte ihres Abfalls von Gott und ihrer Verschlimmerung, und zugleich die Nothwendigkeit schleuniger Rückkehr mit Ueberzeugung einsehen zu lernen. — Um aber dem bevorstehenden Bettage nicht vorzugreifen, will ich meine Textworte lieber aus einem engern Gesichtspunkte behandeln, und euch darüber solche Betrachtungen vorlegen, die

es jedem aus uns leicht machen sollen, sich diese wichtige Aufgabe aufzulösen: Habe ich seit meinem feyerlichen Eintritte in die Religionsgesellschaft der Christen, d. h. seit meinem ersten Abendmahle, an Tugend und Frömmigkeit zu- oder abgenommen, bin ich seither besser oder schlechter geworden? — Eine Untersuchung, die, so wehe sie uns auch immer thun mag, doch einmahl angestellt werden muß, und nie schicklicher als in Zeiten des Abendmahls angestellt werden kann. Und wahrlich, wenn diese Feyerlichkeit kein anderes Verdienst hätte, als das: daß sie zu solchen und ähnlichen Untersuchungen veranlaßt; daß sie uns gleichsam zwingt, den alltäglichen Gang unserer Lebensweise zu unterbrechen, und unserer höhern Natur und unserer Pflicht gemäß für das ewige Heil der uns anvertrauten Seele zu sorgen; unsern moralischen Zustand recht ins Auge zu fassen; die Bilanz unsers moralischen Vermögens und unserer moralischen Schulden zu ziehen, und die grosse Entdeckung uns erleichtert: Ob wir, seitdem wir unser moralisches Vermögen auf unsere eigene Rechnung verwalten, gewonnen oder verlohren hätten, besser oder schlechter geworden seyen? — Wenn, sage ich, das Abendmahl kein anderes Verdienst hätte, als dieses, so würde es schon allein aus dieser Ursache die Verehrung aller, und auch derer verdienen, die sich mit ihren großen Plänen zur Weltveredlung so brüsten, und doch zugleich gerade die Mittel verachten und mit Füssen treten, welche, so viel tausend Erfahrungen zufolge, die Veredlung Einzelner und mithin auch des Ganzen so kräftig befördern helfen.

Damit das heute genossene Abendmahl diesen Zweck auch an uns erreiche, lasset uns

Erſtlich über die zweyfache Aufforderung unſers Textes nachdenken; Gedenke, wovon du gefallen biſt, und thue Buſſe; und

Zweytens über die drohende Vorherverkündigung, im Fall wir dieſer Aufforderung nicht gehorchen würden: Wo aber nicht, werde ich dir kommen, balde, und deinen Leuchter wegſtoſſen von ſeiner Stätte.

Wenn wir, allwiſſender Herzenskenner! jetzt in eine für uns ſo äuſſerſt wichtige Unterſuchung eintreten, ſo möge dein Geiſt, der Geiſt der ungeheuchelten Aufrichtigkeit, uns unterſtützen; daß wir uns ohne Schmeicheley noch Selbſtbetrug jeder noch ſo demüthigenden Entdeckung, wie tief wir gefallen ſeyen, unterwerfen, und nach abgelegtem Selbſtbekenntniſſe: wie ſehr wir im Guten abgenommen, und wie viel wir verloren haben, uns aufrichtig nach der Wiedererlangung des Verlorenen, nach Gewiſſensruhe und nach der Empfindung deiner Gnade ſehnen mögen! Amen.

I. Die Aufforderung unſers Textes iſt zweyfach:

A. Gedenke wovon du gefallen biſt.

1. So wie es mit allem Rechte vom Jünglinge gefordert wird, daß er verſtändiger ſey als das Kind; vom Manne, daß er verſtändiger ſey, als der Jüngling; vom Greiſe, daß er ſie alle übertreffe an Weisheit; ſo kann und muß mit eben dem Rechte in moraliſcher Rückſicht gefordert werden, daß der Erwachſene das Kind, der ausgebildete Menſch den noch unausgebildeten an Moralität wie an Verſtand übertreffe. Daher die Stellen der

Schrift, die uns ermuntern und befehlen: vorwärts zu ſtreben; zu wachſen an dem innwendigen Menſchen; ähnlich zu werden dem vollendeten Muſter und Vorbilde unſerer Heiligung: Jeſu Chriſto — nicht lebenslang Lehrlinge zu bleiben, ſondern ſelbſt Meiſter, Lehrer unſerer jüngern Brüder zu werden; nicht müde zu werden, ſondern von einem Staffel der Erkenntniß zum andern, von Kraft zu Kraft, von Gnade zu Gnade emporzuſteigen; zu wachſen in der Ueberzeugung, im Glaube, in der Liebe zur Religion, in der Fertigkeit ihre Vorſchriften zu erfüllen. — Es iſt alſo jedes Chriſten heilige Pflicht, von Zeit zu Zeit ſich umzuſehen, in wie weit er dieſem ſeinem heiligen Berufe entſprochen, und ob er in ſeiner Heiligung vor- oder rückwärts gegangen; ob er jetzt im Steigen oder im Fallen begriffen ſey?

2. Um euch dieſe Unterſuchung zu erleichtern, muß ich euch bitten, folgende Fragen wohl zu beherzigen, und euch dieſelben, aber als vor Gott, dem Allwiſſenden, aufrichtig zu beantworten: Iſt euere Religions-Erkenntniß höher, ausgedehnter, reiner, als ſie zur Zeit euerer Admißion zum Abendmahl war? — Iſt euere Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit feſter und zweifelfreyer als damals? — Iſt euere Dankbarkeit gegen den Erlöſer wärmer und inniger? — Iſt ſie mit dem Gefühle euerer Verpflichtung innigſt verbunden: Ihm aus Dankbarkeit unbedingt zu gehorchen? — Hat euere Wärme, euer Eifer, euere Liebe zum Gebete zu- oder abgenommen? — Seyd ihr lauer oder wärmer in der Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes, und im Leſen der heiligen Schrift und guter Reli-

gionsbücher? — Thut es euch noch so weh, wenn ihr euern Schatz verläſtern, wenn ihr der Religionswahrheiten, die ihr verehret, ſpotten höret; oder möget ihr das jetzt beſſer als ehemals ertragen? — Unterredet ihr euch gerne über religioſe Gegenſtände? — Welcher Gedanke iſt bey euch gewöhnlich der herrſchende: der an Luſt, Gewinn, und ſinnliches Vergnügen; oder der an Recht und Pflicht, an Gott und Ewigkeit? — Denket ihr, wo nicht gerne, doch ohne Grauen, und oft an euern vielleicht nicht ſehr entfernten Tod; freuet ihr euch der auf denſelben folgenden Ewigkeit; oder wäre euch mit dem von unſern heutigen Aufklärern uns gepredigten ewigen Schlafe vielleicht beſſer gedient? — Wie iſts euch bey der Annäherung der feſtlichen Abendmahlszeiten zu Muthe; freuet ihr euch derſelben; ſeyd ihr dabey gleichgültig, oder denket ihr wohl gar auf Vorwände, euer Ausbleiben von denſelben vor euerm eigenen Gewiſſen zu entſchuldigen? — Seyd ihr in Verlegenheit über die Art und die Zeit euerer Vorbereitung auf daſſelbe; laſſet ihrs gewöhnlich bey der Anhörung der Vorbereitungspredigt, oder beym Leſen einiger Blätter oder Lieder aus irgend einem Religionsbuche bewenden? — Wird es euch bey dem Abendmahle wohl, wie einem, dem eine groſſe Ehre oder Gnade wiederfahren iſt? — Vergeſſet ihr bald nach dem Genuſſe alles, was ihr dabey gedacht, gebetet, verſprochen hattet; fühlet ihr nach demſelben keinerley Veränderung, keinen neuen Willen, und keine neue Kraft, gut zu ſeyn? — Kommen bey euerm nachherigen Betragen die dabey vor Gott abgelegten Gelübde der Beſſerung in keine Betrachtung? — Wenn ihr die jetzigen Gefühle eueres Herzens vor, bey, und nach dem Abendmahl mit jenen vergleichet, von denen es beym erſten Abendmahle eueres Lebens ſo voll war, findet ihr zwiſchen

denſelben keinen beträchtlichen Unterſchied? Genieſſet ihr es jetzt eben ſo warm, ſo andächtig, ſo inbrünſtig, wie damahls: Empfindet ihr ſeine beruhigende, beſeligende, tröſtende, beſänftigende und beſſernde Kraft noch ſo lebhaft, wie ehemahls?—

3. Doch es ſind nun der Fragen mehr als genug, um uns darauf aufmerkſam zu machen, wie tief wir gefallen ſeyen, und um wie vieles unſere Religioſität ſeit unſerm erſten Abendmahl an Innigkeit, an Wärme, an Kraft, an Licht und Herzlichkeit verlohren habe. Zwar mag, was die Verminderung der Lebhaftigkeit unſrer Religionsgefühle anbetrifft, auch etwas auf die Rechnung des kühlern Alters, der Gewohnheit, des Nichtmehrneuſeyns geſetzt werden können. Aber doch weit das Mehreſte auf Rechnung der Verdorbenheit, des Mangels an Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt; der Weltliebe, der Irrdiſchgeſinntheit, der Sinnlichkeit, der Liebe zum Angenehmen, im Gegenſatze deſſen, was vor Gott recht und unſre Pflicht iſt. — Ach wie mancher ehemahls unſchuldsvolle Jüngling kam heute, als Wohllüſtling, als Schänder und Verführer der Unſchuld, oder als Ehebrecher — Wie manche einſt reine, und im Bewußtſeyn ihrer Unſchuld ſo glückliche Jungfrau kam heute mit dem beſchämenden Gefühle ihrer Entehrung und mit gebrandmarktem Gewiſſen zum Altare des, dem ſie ehemahls ſo feyerlich Treue geſchworen, und deſſen Gnade ſie nun gegen die Wolluſt des Fleiſches vertauſchet; kam, gezwungen durch den kleinen noch übrigen Reſt von Gewiſſenhaftigkeit oder Anſtändigkeit — kam, ohne Gebet, ohne Vorbereitung; andere mit tiefer Beſchämung, mit blutendem, tief zum Himmel aufſeufzendem Herzen:

ach Gott! wie tief, wie tief bin ich gefallen! — Wie mancher, dem bis dahin das Gesetz: Du sollst nicht stehlen; nicht zu weit greifen, noch deinen Bruder übervortheilen im Handel, denn der Herr ist Rächer über dies alles — heiliger, unverletzlicher Grundsatz seines Lebens war; der kam heute als Dieb, als Betrieger, an dessen Hand ungerechtes Gut, der Schweiß betrogener oder unbezahlter Arbeiter klebt, zu Jesu Abendmahl — Ach, arme, arme Gefallene! Und das sind wir alle, denen ihr Gewissen das niederschlagende Urtheil spricht: daß wir statt in der Frömmigkeit zu wachsen, anstatt besser zu werden, vielmehr schlechter geworden seyen. — Ach! wie leid ist es mir euch ankündigen zu müßen, was Ezech. XVIII. — 24. steht: Wenn sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Nein! aller seiner Gerechtigkeit, so er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung, so er gethan hat, soll er sterben.

B. Hier bleibt uns also keine andere Wahl übrig, als auch der zweyten Aufforderung unsers Textes ein Genüge zu thun: Gedenke nicht nur, wovon, wie tief du gefallen bist, sondern thue Buße und thue die ersten Werke — d. i. werde wiederum was du gewesen bist. Zu dem Ende fühle es tief, was du mit jener schönen Unschuld, mit jenem einst so ruhigen Gewissen verlohren hast; schäme, demüthige dich vor Gott und vor dir selber; und wenn sich dann diese Empfindungen, wo nicht in bittere Thränen, die eben nicht alle-

mahl die zuverläßigsten Beweise wahrer Sinnesänderung sind: doch aber in stille Sehnsucht nach Gnade und Vergebung, nach Rückkehr in das verlohrne Paradies der Gewissensruhe, auflöset; wenn du nicht andere, nein dich alleine, als Ursache deines tiefen Falles anklagst; dich selbst ohne Schonen verurtheilst — wenn du es fühlst wie selig du warst dort im Stande der Unschuld, und wie unglücklich du dich durch die Sünde gemacht hast — wenn du dann da stehest, vor dem Grossen Unsichtbaren, deine Augen nicht aufschlagen darfst vor Ihme — wenn es tief aus deinem Innersten zu Ihme hinaufschreyt: Ach Gott! sey mir armen Sünder gnädig! — Dann, ja dann möcht ich dich, meinen zwar tief gefallenen, aber nun auch wieder auferstandenen, Bruder umarmen; möchte vor der ganzen Gemeinde dir Glück wünschen, daß du nun mit Gottes Hülfe, die Bande der Sünde zerreissen, ihre schnöden Ketten zersprengt, ihren Zauberkreis glücklich durchbrochen hast, und nun auf den Weg, der ins verlohrene Paradies der Unschuld und des Friedens mit deinem Gott zurück führet, übergetreten bist. Und o! wie freue ich mich, dir auf diesen Fall hin aus eben dem oben angezogenen göttlichen Buche, diese beruhigende, am gleichen Orte zu findende, Stelle vorlegen zu können: Wenn sich aber der Gottlose kehret von aller Ungerechtigkeit, die er gethan hat, und thut nun recht und wohl; dessen Seele wird leben bleiben; denn weil ers einsiehet, und bewahret sich nun von aller seiner Bosheit, die er gethan hat, so soll er leben, und nicht sterben.

Aber der entgegen gesetzte Fall ist nicht nur möglich, sondern sogar der wahrscheinlichere, nämlich: daß hier

viele

viele unter uns seyen, die entweder gar nicht daran denken mögen, noch sich selbst gestehen wollen, wie tief sie gesunken seyen; oder die sichs zwar gestehen, aber dennoch nicht Busse thun, noch viel weniger auf jenen Standpunkt zurückkehren wollen, von dem sie so tief heruntergefallen sind. Diesen werde ich also in meinem

zweyten Theile

II. Die drohende Vorherverkündigung dessen auslegen müssen, das ihnen auf diesen Fall angekündiget wird: Wo aber nicht, so werde Ich kommen, bald, und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte, wo du nicht Busse thust.

A. In so ferne diese Stelle die ganze Christengemeinde zu Ephesus ansiehet, bedeutet dieselbe so viel: Wofern du nicht zu deiner anfänglichen Frömmigkeit zurückkehrest; wofern der Geist dieser Gemeinde nicht zum Bessern umkehrt, und wird, wie er im Anfange war, so werde Ich, der Stifter und Herr dieser Gemeinde, kommen, bald, und den Leuchter umstossen, d. i. ihr die Religion wieder wegnehmen, deren sie sich so unwürdig gemacht hat; werde es meinen und ihren Feinden zulassen, daß sie das Licht derselben verdrängen, und ihren Unglauben an seine Stelle einsetzen. Denn, was soll das Licht solchen Menschen, die geflissentlich ihre Augen vor demselben zuschliessen; was soll ihnen die Religion die sie nicht gebrauchen?

So gerne ich diesen Sinn unsers Textes weitläufiger ausführen, und auf uns, auf unser Betragen gegen Christum und seine Religion, und auf unsere gegenwärtige

Lage näher anwenden, und euch zeigen möchte, nicht nur wie pünktlich dieſe Drohung an jener Gemeinde iſt erfüllet worden, dadurch, daß durch Mahomeds Religion das Chriſtenthum aus jenen Gegenden gänzlich verdränget und ſo der Leuchter wirklich umgeſtoſſen ward — ſondern, daß hier der wahre Schlüſſel zu den unbegreiflichen Siegen der heutigen Heiden und Feinden des Chriſtenthums zu ſuchen und zu finden ſey, denen es der Herr zuläßt, denen Er es gleichſam übertragen zu haben ſcheint, den Leuchter, deſſen ſich die ausgeartetete Chriſtenheit ſo unwürdig gemacht hat, umzuſtoſſen, um ihr auf dieſem Wege der eigenen traurigen Erfahrung ſowohl das Unglück der Religionsfinſterniß als die verſcherzte Wohlthat freyer, ungehinderter Religionsübung recht fühlbar zu machen, und in ihren Herzen neue Begierde, neue Sehnſucht nach dem verlohrenen Lichte, und einſt neuen, lebhaften Dank zu erwecken, wenn es Ihm gefallen ſollte, den umgeſtoſſenen Leuchter wiederum auf ſeine Stelle zu ſetzen.

So gerne ich dieſes alles weitläuftiger ausführen möchte, ſo erforderts doch der Zweck dieſer Stunde, diesmal hievon abzubrechen, und unſere Aufmerkſamkeit ausſchließlich darauf zu richten,

B. Was jedem Gefallenen, der nicht durch wahrhafte Buſſe und Bekehrung zu ſeinen erſten verlohrnen Grundſätzen zurückkehret, verkündiget und angedrohet werde; nämlich: Der Herr werde auch ſeinen Leuchter umſtoſſen, und ihn der ſelbſt gewählten Finſterniß überlaſſen. Und dies auf ſehr natürliche Weiſe, vermöge der ihrer Natur nach unaufhaltſam zunehmenden Verſchlimmerung ſeines Herzens.

O! es kann nie genug wiederholt werden: Es giebt in der moraliſchen Welt keinen Punkt des Stillestehens, ſo wenig als in der phyſiſchen Welt. Was nicht wächst, ſtirbt ab — was nicht beſſer wird, wird ſchlechter. Der Menſch, der einmahl gefallen iſt, und nicht ſchnell wieder aufſteht fällt immer tiefer. Es iſt alſo nicht nöthig, daß der Herr deinen Leuchter wegſtoſſe, armer Gefallener! Du ſelbſt ſtöſſeſt ihn weg, dadurch daß du deinem Gewiſſen entgegen handelſt, und, das Licht verachtend, das in dir iſt, die Finſterniß mehr liebeſt als das Licht. Ach! ſeit jenem unglücklichen, ewig von dir zu beweinenden Tage, an dem du der dich lockenden Sünde Gehör gabeſt, und an deiner beſſern Ueberzeugung, an dem dir gegebenen Lichte, zum Verräther wardſt, ach! wie weit, wie unſäglich weit iſt es ſeither ſchon von dir gewichen! — Wo iſt jetzt deine ehemahls ſo klare, ſo lebendige, ſo überzeugende, von deinem damahls noch reinen Herzen ſo hochgeſchätzte Religionserkenntniß? Dieſe Freude, dieſer Stolz deiner Eltern und Lehrer? Ach! ſo verbleichet, ſo dem gänzlichen Verlöſchen nahe iſt ſie, daß dein Lehrer dir wahrſcheinlich die, dir damahls ſo gerne, ſo freudig gegebene Admißion verſagen müßte, verſagen würde, wenn du ſie jetzt noch einmahl bey ihm ſuchen würdeſt. Kaum daß du noch die erſten Grundwahrheiten deiner Religion weiſſeſt, aber von ihren Beweisgründen, von ihrem Zuſammenhange unter ſich, von ihren Zwecken, ihrem Gebrauche zur Beſſerung oder zum Troſte, von ihrem Einfluſſe auf Herz und Wandel, von dieſem allem iſt dir kein deutlicher Begriff mehr übrig geblieben. Ach bald, wenn es zu deinem Glücke noch nicht geſchehen iſt, bald wird das Irrlicht der falſchen Aufklärung ſich auch deines Ver-

ſtandes bemächtigen, deine Sinnlichkeit in Schutz nehmen, dir Entſchuldigungsgründe deiner Laſter liefern, wird dir Zweifel in deine Seele werfen, über den Urſprung, die Wahrheit und die Göttlichkeit der Religion und ihres erhabenen Stifters. Bald wirſt du nicht mehr wiſſen, woran du biſt; was du über die Bibel, über deine eigene Beſtimmung — über deine Freyheit — Unſterblichkeit, Verantwortlichkeit — über Vorſehung und Vergeltung des Guten und des Böſen denken und glauben ſollſt. Bald wird ſogar dein Glaube an das Daſeyn eines Gottes dir dunkel werden, und an die Stelle deiner einſt ſo klaren und lebendigen Ueberzeugungen hierüber wird eine alles verſchlingende, alles in Ungewißheit und Nacht verhüllende Finſterniß treten — das Licht, das bis dahin auf deinem Lebenswege dir leuchtete, iſt dann weggeſtoſſen, du wandelſt in Finſterniß, und des Fallens, des Verſündigens iſt dann von da an kein Ende mehr. — Ohne Freund und ohne Führer, ganz preis gegeben deiner wilden Luſt, wird ſie dich von Abgrund zu Abgrund, von Verbrechen zu Verbrechen, von der Bibelläſterung zur Chriſtusläſterung, von der Chriſtusläſterung zur Gottesverläugnung, vom Religionshaſſe zum Chriſtenhaſſe; von der geheimen Unzucht zur ſchaamloſen, von da zum Ehebruche, von da zum mittelbaren oder unmittelbaren Kindermorde, und von da vielleicht einſt gar zum Selbſtmorde verleiten — Oder von der Ungerechtigkeit zum Diebſtahle — zum Straſſenraube — zur Mordthat dich hinreiſſen — von der Rachſucht zum Vergiften oder zum Feuereinlegen — oder vom Lügen zum falſchen Eyde dich verführen u. ſ. w. Denn wer einmahl den Zaum der Religion abgeworfen hat, iſt zu allem, iſt zu Verbrechen fähig, vor denen ehmahls in den Tagen ſeiner Unſchuld die innerſte Grundfeſte ſeiner Seele

erbebte. Der Mensch ist zu allem fähig, wenn er einmahl sein inneres Licht auslöscht und den Leuchter umgestossen hat, an dessen hellem Scheine er den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Sünde und Tugend einsahe, und der ihn vor der Versuchung warnte, bevor sie zu einer unüberwindlichen Stärke angewachsen war.

C. Dies, arme Gefallene! ist die Wirkung der gegen euch in unserm Texte enthaltenen Drohung. Und ihr wolltet dennoch, wolltet lachend die Probe mit euch selber anstellen, wie tief ein Mensch fallen, wie weit ihn die Sünde ab, in Irrgänge und Abgründe hineinführen könne; in der thörichten, durch tausend traurige Erfahrungen widerlegten, Hoffnung, dann sobald ihr es gut finden würdet, wiederum auf den guten Weg einlenken zu können? — O nein! Bey allem, was euch noch theuer und heilig ist, nein! waget es nicht. Stosset diese wohlgemeinten Warnungen jetzt nicht von euch. Ach! an dieser Stunde hängt vielleicht euere Bekehrung oder euere unheilbare Verhärtung — Besserung oder Verschlimmerung — Segen oder Fluch — Leben oder Tod — Himmel oder Hölle! — Wenigstens dies ist sicher, daß diese Stunde, dieses Anklopfen an euerm Gewissen, dieses Aufwachen desselben nie, nie wiederkommen wird. Und wenn auch in der Folge, wie ihr denn auch auf so was zu warten scheinet, noch rührendere Vorstellungen als diese an euch gethan werden sollen; ach! so ist dann auch euere Fühllosigkeit gegen alle Erweckungsmittel stärker; euere Empfänglichkeit für dieselben stumpfer: die Gewalt der Gewohnheit um so viel mächtiger; der gute Wille ohnmächtiger und schwächer; die Hindernisse euerer Rückkehr

zahlreicher und unüberwindlicher — so daß folglich selbst viel kräftigere Vorstellungen als diese auch gewiß nichts auf euch vermögen werden, wenn diese nichts auf euch vermag.

O! so waſche ich denn meine Hände in Unſchuld über euch meine armen, tief gefallenen, durch euere Selbſtverblendung unrettbar verlohrnen, Brüder! Ach! wir hofften noch etwas von dieſem Feſte, von dieſem Abendmahle; von dieſer Stunde und der jetzt in euch erweckten Rückerinnerung an das verlohrne Paradies euerer Unſchuld — an jene ſchönen Tage der verſcherzten Seelenruhe. Hofften dadurch Verlangen und Sehnſucht nach Rückkehr dieſes verlohrenen, ach! einſt ſo ſeligen Zuſtandes in euch zu erwecken — ach! und ſehen uns jetzt ſo empfindlich betrogen; ſehen euch mit euerm erniedrigten, bis zur Thierheit herabgeſunkenen, elenden Seelenzuſtande zufrieden, und, unerrettbar unter die Sünde verkauft, die Hand von euch ſtoſſen, die euch vom Abgrunde zurücke zu ziehen bereit war. — O! ſo müſſen wir denn euere Rettung aufgeben, müſſen euch in dieſem Zuſtande euerm ſelbſtgewählten unglücklichen Schickſale überlaſſen!

Nun ſo denket dann an uns, denket dann an dieſe von euch verſchmähte Stunde, wenn er, ach! vielleicht bald! über euch einbricht, der euch jetzt vorher verkündigte furchtbare Tag der Vergeltung — Denket dann an uns, wenn der Leuchter euers Lebens umgeſtoſſen wird; wenn des Todes furchtbare Hand mit unwiderſtehlicher Kraft euch ergreift, euch hinwirft auf das Lager der Angſt und

Verzweiflung — Denket dann an uns, wenn Vorgefühl gerechter Strafe euere Seele mit neuen, nie gefühlten Qualen martert; wenn ihr dann vergebens euere Hände nach dem elenden Troste der Vernichtung ausstrecket, und die mächtige unübertäubbare Stimme in euch erschallet: Es ist doch wahr, es ist doch ein Gott; eine Vergeltung; eine Ewigkeit! Wenn sich dann während diesem Seelenkampfe des Todes schreckliche Nacht über euch herabsenkt; wenn ihr, anstatt der gehofften Vernichtung, anstatt des euch versprochenen ewigen Schlafes, aus der kurzen Betäubung des Todes mit vollem Bewußtseyn erwachend, euch in eine neue Welt hingerissen fühlet; und nun zum erstenmahle der schreckliche, der zerschmetternde Gedanke in euch entsteht: Ich lebe noch; Ich bin nun in der Ewigkeit! und dann die furchtbare Stimme des Richtenden euch entgegen schallet: Weiche von mir, du Boshafter! Ich kenne dich nicht! Wenn du dich dann von den Dienern seiner Gerechtigkeit weggerissen fühlst, dahin, wo du die Frucht deiner Werke essen, wo du erndten sollst, was du hier gesäet — dann gedenke des heutigen Tages, und dieser nun für dich auf ewig verschwundenen Stunde; und sey du dann unser Zeuge gegen dich selber, daß wir nichts an dir versäumet, daß wir dich gewarnet haben, da es noch Zeit war; daß also nicht wir, sondern daß du allein schuld seyest an deinem Verderben.

Ach! daß doch diese Vorstellungen nicht an all den vielen hier anwesenden Gefallenen verlohren seyn möchten! Daß sie doch noch jetzt an diesem ihrem Tage noch, bedenken möchten, wovon und wie tief sie gefallen sind; daß sie doch von ihrem schweren Falle aufstehen,

umkehren, den umgestossenen Leuchter wieder aufrichten, und aus der Herrschaft der Finsterniß wieder heraustreten möchten, dieweil es noch möglich ist, dieweil die Sonne ihres Lebens noch scheinet, bevor die Nacht sie überfällt, in der niemand mehr wirken kann, und der Abgrund sich über ihnen zuschliesset, aus dem keiner mehr zurücke kömmt! Amen.

Neun und zwanzigste Predigt.*)

Text:

Luc. XXII. 43. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn.

Gehalten vor der Pfingst-Communion 1798.

Die gegenwärtige Stunde ist eigentlich einer zweyfachen Vorbereitung gewidmet: der, auf das morndrige Pfingst-Fest, und der, auf das damit verbundene Abendmahl. Da aber die Zeit zu beyden nicht hinreichet, so muß ich das, was das Fest an sich betrifft, dem Feste selbst überlassen, und diese Stunde, dem Wunsche und dem Bedürfnisse der Mehresten von Euch gemäß, den auf unsere

*) Diese und die vorhergehende Predigt sind die einzigen seit der Revolution gehaltenen, die der Verfasser in diese Sammlung aufzunehmen gut gefunden hat. Sie mögen zur Probe dienen, wie die Lehrer dieser Kirche sich in jenen traurigen und für sie selbst so mißlichen Zeiten benommen haben, um ihre Brüder in den Schranken christlicher Geduld und Unterwerfung zu erhalten, durch die allein sie fähig wurden, die Leiden jener Tage auszuhalten.

bevorstehende Communion gerichteten Betrachtungen wiedmen. — So wie meine letzte Vorbereitungs-Predigt zur Absicht hatte, uns zur Demuth und Bescheidenheit, so wie zur Thätigkeit in Bewirkung des allgemeinen Besten zu bewegen; so soll hingegen diese, der jetzt mehr als jemahls zahlreichen, Klasse der Leidenden gewiedmet seyn; indem ich sie zu überzeugen suchen werde, welch ein herrliches Stärkungsmittel das Abendmahl gegen allerley Leiden dieses Lebens sey. Wodurch ich mir denn euere Aufmerksamkeit um so viel mehr zu verdienen glaube, je grösser jetzt die Anzahl der Trostbedürftigen ist, und je seltener das Abendmahl aus diesem Gesichtspunkte betrachtet zu werden pflegt.

Wie reich, o Herr! ist deine Religion an Tröstungen aller Art, für den der sie darinn zu suchen und zu finden weiß! Und doch wird diese Religion jetzt von allen Seiten angegriffen, bedrohet, in ihren wohlthätigsten Aeusserungen gehindert; und dies gerade zu einer Zeit, wo alle Erden-Leiden sich häufen, und wo bald keiner ist, der nicht mehr als jemahls Trostes bedarf! — Mächtiger Beschützer des Christenthums! Erhalte uns seine Tröstungen, und lasse uns dieselben auch jetzt an unsern bekümmerten Seelen erfahren. Amen.

I. Allgemeine Uebersicht der Leiden, gegen welche wir vorzüglich des Trostes bedürfen.

Unter der grossen Menge aller hier Anwesenden, ist kaum eine Art von Leiden, die sich nicht fände — Es müssen solche unter uns seyn, die unter körperlichen

Uebeln leiden; deren kränklicher, gebrechlicher Körper ihnen durch unheilbare Schmerzen das Leben verbittert — Andere, deren Leib zwar schmerzenfrey ist, aber deren Geist und Herz von Kummer darnieder gedrückt, oder von Gewissensbissen gefoltert wird — Andere, die Ursache haben, mit der Gegenwart zufrieden zu seyn, denen aber die Schreckenbilder der Zukunft allen Genuß ihres gegenwärtigen Wohlstandes verbittern — Andere leiden beydes persönliche Uebel, und tragen zugleich schwer an ihrem Antheile an all den drückenden Landplagen; sie leiden, weil sie andere, weil sie so viele Tausende leiden sehen, ohne ihnen helfen zu können; sie leiden, weil sie sich über die, wills Gott! bald vorübergehenden, Trübsale des Augenblicks nicht wegsetzen, und über der einst gewiß daraus entspringenden bessern Zukunft die Gegenwart nicht vergessen können — Andere leiden unter Uebeln, gegen die kein Mittel möglich ist, als der Tod — Andere leiden, was ihre Thaten werth sind; essen schon jetzt zum Theil die Frucht ihrer Werke, und büssen für ihre Thorheit, daß sie es nicht glauben, sondern es erfahren wollten, ob auch wirklich die Sünde der Leute Verderben sey. — Dagegen neben diesen andere ganz unschuldig sich in ihr Unglück verwickelt finden, die nun als schuldlose Opfer der unausweichbaren Verkettungen ihrer Verbindung mit jenen sich auch mit zu leiden müssen gefallen lassen — Noch andere leiden endlich nicht blos unverschuldet, sondern als edelmüthige Opfer ihrer Anhänglichkeit an Pflicht und Recht; sie leiden, nicht weil sie gesündiget haben, sondern weil sie nicht haben sündigen wollen, weil sie ihrem Eyd und ihrer Pflicht getreu, sich der durch Untreue zu erkaufenden Gunst mächtiger Obern verlurstig gemacht, und sich ihren Unwillen zugezogen haben —

Wahrlich es werden jetzt Wenige unter euch seyn, die nicht unter der einen oder der andern Art dieser Leiden seufzen, wohl aber Viele, denen keine von allen ganz unbekannt seyn mag.

Ohne sie eben alle einzeln durchgehen und aus dem Abendmahl für jede dieser Arten von Leiden besondere Tröstungen herauszwingen zu wollen, verdienet doch der Versuch euere Aufmerksamkeit:

II. Ob das Abendmahl uns nicht an eine Menge von Wahrheiten erinnere, welche, recht erwogen und lebhaft empfunden, diese verschiedenen Klassen leidender Brüder mächtig zu trösten, und mit ihrem Schicksale auszusöhnen vermögen?

1. Also ihr zuerst, liebe Brüder! deren gegenwärtiges trauriges Loos euch zu Armuth und Mangel verurtheilt. Die ihr bey diesen verdienst- und arbeitslosen Zeiten für euere zahlreiche Familie kein Brod wisset; oder unter unheilbaren Leiden des Körpers euere Schmerzenstage durchlebet, euere Schmerzensnächte durchwachet: oder unter feindseligen Menschen zu leben verurtheilt, euers häuslichen Jammers kein Ende absehet. Machet ihr den ersten Versuch, ob das Abendmahl euch nicht ein Engel des Trostes seyn könne, ob es euerm wunden Herzen keine Beruhigung zu geben vermöge? — Freylich vermag es nicht die Natur der Dinge zu ändern; freylich wird es euere Schmerzen nicht heilen, euerm Mangel an Verdienst nicht abhelfen, euch nicht von den euch quälenden Menschen befreyen — Nein, die euern unglücklichen Zustand mildernde Veränderung, die wir vom Abendmahl erwarten, wird nicht ausser,

wohl aber in euch vorgehen, wenn ihr die tröstenden Wahrheiten, die es dem innern Auge euers Geistes darstellt, reiflich beherzigen wollet. — Oder ist das Abendmahl nicht die sichtbarste Widerlegung all jener trostzerstörenden Lästerungen des Unglaubens, als wenn der Welt-Schöpfer sich nun seiner Erde und ihrer Bewohner nicht mehr annehme; sich um die arme Menschenheerde nicht weiter bekümmere; weder Gute noch Böse kenne, und für jene zu sorgen, und diese zu strafen, unter seiner Würde achte? Ist nicht vielmehr das Abendmahl der unwiderleglichste Beweis, wie sehr Gott seine Menschen seiner väterlichen Aufmerksamkeit würdige, wie sehr er sie liebe, so sehr, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie dahin gab; und sollte uns denn dies, was Er für sie gethan hat, nicht darüber beruhigen, was er noch, was Er in alle Ewigkeit für sie thun wolle und thun werde, und zu jenem Schlusse uns berechtigen, den auch Paulus daraus gezogen hat, da er schrieb: Der seinen eingebohrnen Sohn für uns dahin gegeben hat, wie sollte er uns nicht mit Ihm auch Alles schenken! Alles — Freylich nicht alles, was wir Glück heissen; nicht unzerstörbare Gesundheit; nicht Reichthum; nicht Befreyung von aller Sorge, von allem Kummer. Aber doch Alles, was dem wahren moralischen Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung nöthig ist. Denn was gespiesen, getränket, gekleidet, durch Arzney wieder hergestellt werden muß, ist nicht der wahre Mensch, ist nur die Schaale, nur die äussere Bekleidung desselben. Freylich als das Werkzeug seines Empfindens und Wirkens immerhin der Fürsorge des allgemeinen Vaters würdig, der aber auf das Wohlseyn dieses schlechtern Theiles, ob derselbe ein wenig besser oder schlechter genähret und ge-

kleidet ſey, bequemer oder ärmlicher wohne, lange nicht die Wichtigkeit leget, die wir darauf zu legen pflegen; ſondern dem alles an der Ausbildung und Vervollkommnung unſers wichtigern Theiles, unſers innern und wahren Menſchen, gelegen iſt, dem, wenn es ſeyn muß, der ihm untergeordnete ſchlechtere Theil ohne Bedenken aufgeopfert werden müſſe — Liegt nun der groſſe Werth der Menſchenſeelen uns im Abendmahle, dieſem Sinnbilde ihrer ſo unendlich koſtbaren Erlöſung, ſo anſchaulich vor Augen; ſo iſt es offenbar, daß er denen die Er in ſolchem Grade geliebet hat, nicht mit Luſt, nur dann, und nur ſo lange wehe thun werde, als es zum Heil ihrer Seelen ſchlechterdings erforderlich iſt.

2. Aber vielleicht ſind es nicht perſönliche Uebel, unter denen wir leiden. Vielleicht iſt Liebe zum Vaterlande, und zu einer Menge uns perſönlich bekannter und geſchätzter Menſchen, die Quelle unſerer Schmerzen. Vielleicht blutet unſer Herz nur über fremdes Unglück, und Elend, und über ſein eigenes Unvermögen, etwas zur Abwendung oder zur Linderung deſſelben beytragen zu können? — So edel dies euer Mitgefühl iſt, liebe Brüder! und ſo ſehr ihr euch dadurch dem Vorbilde deſſen nähert, der nie über ſein eigenes, wohl aber über ſeines Vaterlandes Schickſal Thränen vergoſſe; ſo dürfen wir uns doch ſelbſt dieſer edeln Regung nicht zu ſehr überlaſſen. Denn auch hierüber iſt das Abendmahl nicht leer an tröſtender Belehrung; — Nicht wahr, meine Lieben! Wenn Jeſu Jünger und Jüngerinnen damahls, da Er dieſe letzte Mahlzeit mit ihnen hielt — da ſie Ihn binden und wegſchleppen, da ſie Ihn an den bluttriefenden Geißlungspfahl gefeſſelt, unmenſchlich mißhandelt — ans Kreuz genagelt,

und endlich unter den unverdienteſten Qualen ſeinen Geiſt aufgeben ſahen — hätten ſie ſchon damahls den Zweck und den Ausgang dieſes groſſen, Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeiten umfaſſenden, Geheimniſſes gewußt, ſie wären nicht ſo an Ihm irre geworden; hätten nicht ſo um Ihn, wie um einen für immer Verlohrnen, getrauert? — So iſts auch mit uns. Wir ſehen nur, was, und wie es dieſen kurzen Augenblick iſt: nicht was daraus entſtehen, nicht was einſt aus dieſem allem werden wird. So viel iſt ſicher, daß, je gröſſer und allgemein verderblicher ein von Gott nicht nur zugelaſſenes, ſondern ſo ſichtbar von Ihm herbey geführtes unglücklich ſcheinendes Verhängniß iſt, und je mehr gute, unſchuldige Menſchen darein verflochten ſind, deſto zuverſichtlicher ſollen und können wir von demſelben behaupten, daß es zu jenen groſſen Maasregeln der Weltregierung gehören müſſe, deren weitumfaſſenden Zweck der kleine Menſch von ſeinem ſo unendlich niedrigen Standorte aus unmöglich zu überſchauen vermöge; von dem aus jedes Urtheil zu kühn iſt, und jeder Tadel über die dieſes Verhängniß zulaſſende Vorſehung eben ſo ungerecht ausfallen müßte, als das tadelnde Urtheil der Freunde Jeſu über die ihnen eben ſo unbegreifliche Zulaſſung ſeines unverdienten Todes.

3. Oder wir leiden beydes durch das Mitgefühl über fremde, und durch die Empfindung eigener Uebel, in die wir uns unſchuldig verflochten fühlen. Wir geben es zwar zu, daß unſer Zeitalter zu dieſer Heimſuchung mehr als reif geweſen ſey; daß es ſein Schickſal verdienet; daß es die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes gleichſam dazu gezwungen habe, uns ſeine ganze Strenge fühlen zu laſſen; beklagen uns aber dabey, daß wir, die wir

doch dem Abgotte unſers Zeitalters nicht wie jene geopfert hätten; wir, die ſich vor ſeiner Anſteckung möglichſt rein zu bewahren geſuchet; wir, die wir Gott in Aufrichtigkeit des Herzens zu dienen uns zum beſtändigen Geſetze gemacht hätten; daß wir mit dieſer Heimſuchung nicht verſchonet, ſondern mit den Schuldigen in das nämliche Gerichte verflochten worden ſeyen. O! ſo möge denn das Abendmahl uns, ſo unbeſcheiden auf unſere gänzliche Unſchuld Trotzende, belehren: daß ein noch weit Unſchuldigerer — eigentlich der einzige Unſchuldige — ſich doch mitten in ſeinen größten Leiden bloß gegen ſeine Mitmenſchen, aber nie gegen ſeinen himmliſchen Vater auf ſeine Unſchuld berufen; daß er nicht geſprochen habe: Vater! warum muß ich Unſchuldiger dieſen Kelch trinken? Oder: laſſe dieſen Kelch vor mir vorüber gehen, denn ich bin ja unſchuldig; ſondern: wenns möglich iſt, ſo gehe dieſer Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Daß ſich alſo uns, deren Unſchuld im Grunde nur ein etwas geringerer Grad von Schuld iſt, dieſe Sprache nicht geziemt. Daß, da es doch gelitten ſeyn muß, es ja beſſer ſeye, wir leiden ſchuldlos als ſchuldig; und endlich, daß ſo lange wir durch die Kette der Naturwirkungen ſo enge mit dem günſtigen oder ungünſtigen Schickſale Anderer verkettet ſind, es ohne Wunder, ohne die offenbarſte Verletzung der Natur nicht möglich ſeye, uns zuliebe, die zu ihrer Strafe reife Welt ungeſtraft zu laſſen, oder dieſe Strafe ſo einzurichten, daß kein Guter mitleide, und daß ſein Wohlſtand mitten in der allgemeinen Erſchütterung einzig unverſehrt bleibe. So lange der Göttliche unter Fehlbaren und Boshaften lebte, mußte auch Er den Stoß und Gegenſtoß ihrer Leidenſchaften aushalten, und nur ſein

Tod

Tod konnte Ihn von diesem Naturgesetze befreyen. Das Gleiche müssen auch wir uns gefallen lassen, bis der wohlthätige Tod diese, bald unverdientes Glück, bald unverschuldetes Unglück mit sich bringenden Naturverbindungen zerreissen, und uns in die Welt einführen wird, wo kein Leid, keine Thräne und keine Klage über unverschuldetes Unglück mehr seyn wird.

4. Aber wir leiden vielleicht nicht nur unschuldig, sondern wohl gar für Gott, für Pflicht und Recht? Leiden, weil wir dem Verführer nicht Gehör geben, zu Ungerechtigkeiten weder mitstimmen noch stillschweigen, uns nicht fremder Sünden schuldig machen, nicht durch Verbrechen die Gunst der Mächtigern erkaufen, nicht auf Frevel unser Glück bauen wollten; darum werden wir jetzt gehasset, mißhandelt, verfolget? Und schon schwebt vielleicht die Frage auf euern Lippen: Wo bleibt hier die göttliche Gerechtigkeit, wo bleibt die versprochene Vergeltung?... Ich sehe die Gottlosen feste stehen wie ein Pallast; sie sind nicht im Unglück wie andere Leute; sie vernichten alles, und reden übel davon; was sie reden, das muß vom Himmel herabgeredet seyn; was sie sagen, das muß gelten auf Erde. Darum fällt ihnen der Pöbel zu, lauffen ihnen zu mit Hauffen wie Wasser, und sprechen: Was sollte Gott nach ihnen fragen; was sollte der Höchste ihrer achten? Siehe, die Gottlosen, die sind glückselig auf Erden, und werden reich; indeß umsonst mein Herz unsträflich lebet; umsonst ich meine Hände in Unschuld wasche, und bin doch geplaget den ganzen Tag, und mein

Jammer ist alle Morgen neu. Psalm 73.... Lieber! hast du nun deine Klage geendigt; wohlan so trete her, zu Jesu Abendmahl. Siehe da deinen göttlichen Vorgänger, der durch eine einzige unrechte, selbstsüchtige Anwendung seiner Kraft, durch eine einzige Hintansetzung seiner Pflicht; all diesen Leiden hätte ausweichen, der hätte reich seyn, hätte alle Freude geniessen können, die je die Erde giebt; wenn er nur ein wenig minder gewissenhaft, ein wenig minder treu seiner Pflicht gewesen wäre. Nicht wahr, Lieber! Wenn seine Lebensgeschichte sich mit seiner Begräbniß endigte; wenn wir von da an diesen Göttlichen ganz aus den Augen verlöhren, und sein nachheriges Schicksal uns gänzlich unbekannt wäre; so würde auch hierüber unsers Klagens über sichtbaren Mangel an Gerechtigkeit und Vergeltung, und unsers Fragens: Warum ihm dies Schicksal? kein Ende seyn! Aber nun, da seine Auferstehungs- und Erhöhungsgeschichte uns sichere Blicke in seinen jetzigen glorreichen Zustand thun läßt; nun da wir wissen, daß eben weil er so Gott gehorsam, weil er so getreu war seinem Berufe, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; darum eben habe ihn Gott so über alle Massen erhöhet: nun hört auf einmahl alles Klagen über Vernachläßigung und Ungerechtigkeit auf, und ihr findet auch in dieser Geschichte, was sich in allem was Gott thut, oder geschehen läßt, finden würde, wenn man nur, bevor man urtheilet, dem Ausgange erwarten möchte: Göttliche Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Das Nämliche würden wir auch ganz gewiß in den unerklärbaren Begebenheiten unserer Tage finden, wenn uns über den gegenwärtigen Augenblick hinaus, in die Folgezeit und in die Ewigkeit hinüberzublicken vergönnet wäre.

5. Endlich werden auch ſolche unter euch ſeyn, die jetzt unter geiſtlichen Uebeln leiden; unter Vorwürfen ihres Gewiſſens über, ſeit dem letzten Abendmahle oder ſchon vorher begangene, ſchwere Verſündigungen; unter dem niederdrückenden Gefühle der verlohrenen Selbſtachtung, Zufriedenheit und Seelenruhe. Ja es iſt nicht nur wahrſcheinlich, daß jetzt viel ſolcher unter euch ſeyen, ſondern es müſſen viel ſolcher unter euch ſeyn; ſintemahl noch nie ein Zeitraum *) ſo fürchterlich reich war an Verbrechen aller Art wie dieſer: An Sünden des ſchwärzeſten Undanks, der Falſchheit, der Lügen, des Meineyds und des Verrathes — an Sünden des Mordes, der Raubſucht, des Diebſtahls und des Betruges — an Sünden der Rachſucht, an wilden Ausbrüchen lang verhaltener hämiſcher Leidenſchaften, des Neides, der Herrſchſucht und der Schadenfreude. — Nie war eine Zeit ſo reich an Läſterungen über Gott und ſeine Vorſehung, an Verwünſchungen über ſeine Weltregierung, an Verſuchung und Verführung zum Unglaube — Noch nie erlaubte man ſich, was man ſich letzten Sonntag, am Tage des Abendmahls, am Tage da man ſich im Angeſichte Gottes und Jeſu ſo feyerlich Bruderliebe zugeſchworen hatte — unter dem Vorwande der neuen Freyheit und Gleichheit zu erlauben erfrechet hat, nämlich: Viele zu dieſer Kirche gehörige Zuhörer von ihren rechtmäßig und eigenthümlich beſitzenden Stühlen aus bloſſem Revolutions-Muthwillen im Angeſicht und zur Aergerniß der ganzen verſammelten Gemeinde zu verdrängen, ſie bis ins Haus Gottes zu verfolgen, und aufs empfindlichſte zu kränken — Noch nie war eine Zeit ſo furchtbar reich an Miſſethaten des Ehebruchs, der Ver-

*) Es war der Zeitraum der Revolution, der hier gemeint, und nach der Wahrheit geſchildert wird.

führung und der schaamlosesten Unzucht. O! wie manche Weibsperson, die noch bey der letzten Communion mit Heiterkeit und frohem Gewissen zu sich selbst und zu ihrem Gott aufblicken durfte, hat in diesen letzten traurigen, Unschuld mörderischen Tagen ihre Keuschheit und mit derselben auch alle Ruhe ihrer Seele verlohren, anderen Statt jetzt das Gift der Wollust durch alle Adern brennt; blickt nun schaamvoll zur Erde, und wünscht, jene unselige Stunde mit der Hälfte ihres Lebens zurücke kaufen zu können! — Arme Sünderinnen! Und ihr alle, die ihr innerer Richter über neue oder alte Vergehungen nun vor seinen strengen Richterstuhl ruft: Jetzt da ihr noch die Stimme des Herrn in euerm Innersten höret; jetzt da euer Gewissen von neuem aufwachet; jetzt da ihr euer Herz den sanftern Empfindungen der Schaam und Reue wieder geöffnet fühlet: jetzt verstocket euere Herzen nicht. Jetzt ist der für euch auf ewig entscheidende Tag. Wer nicht jetzt, beym ersten Abendmahle nach seinem Sündenfalle, wieder umkehret, der ist für wahre Bekehrung wahrscheinlich für immer verlohren; den wird bis zum nächsten Abendmahle die Sünde so ganz umstricken, daß ihm zur Rückkehr weder Lust noch Kraft mehr übrig bleiben wird. Jetzt kann dies Abendmahl euch noch ein Engel des Trostes werden; kann die noch frische, noch blutende Wunde eueres Gewissens heilen; kann die verlohrene Seelenruhe, zum Theil wenigstens, wiederum herstellen. Aber jetzt muß das geschehen, oder die gelegene Zeit dazu findet ihr so wie jetzt ewig, ewig nie wieder.

So, liebe Zuhörer! ist das Abendmahl jedem Leidenden, der es zu benutzen verstehet, ein Engel des

Troſtes und der Stärkung: ſo giebt es dem Leidenden Kraft zum geduldigen Tragen wirklicher, ſo wie zur gelaſſenen Erwartung zukünftiger unausweichlicher Leiden. So wie Jeſus ſich und ſeine Jünger durch dies letzte gemeinſame Mahl auf die Seinigen vorbereitete, ſo können und ſollen auch wir uns dadurch auf diejenigen vorbereiten, die nun kommen werden. Und ſo wie Er, geſtärket durch den Ihm vom Vater geſendeten Engel des Troſtes mit neuem Muthe ſeinem Verräther und all den auf Ihn wartenden Leiden entgegen gienge, ſo ſoll auch uns ſein morndriges Feſt, und ſein damit verbundenes Abendmahl ein ſtärkender Engel werden; ſoll uns helfen, uns über den Verluſt zeitlicher, ohnehin vergänglicher, Glückſeligkeit wegzuſetzen, und Trübſale zu ertragen, die, wenn wir ſie nicht daran hindern, uns eine weit überwiegende Seligkeit bringen können — ſoll uns helfen, unverſchuldete Leiden zu erdulden, die nicht werth ſind, mit der den chriſtlichen Dulder dort dafür erwartenden Herrlichkeit verglichen zu werden; ſoll dem Auge des Geiſtes den Anblick jener Krone des Lebens näher rücken, die jedem, durch unverdiente Leiden geprüften, im Kampfe wie Er ausharrenden, ſich dem Wille des Vaters demüthig und zutrauensvoll unterwerfenden, Streiter bereitet iſt, von dem, der gegen euch nicht minder gerecht als gegen Ihn, auch einſt euere Thränen abtrocknen, auch euere Leiden in Freude, auch euere ſtille Klagen in Lieder des Dankes verwandeln kann, und verwandeln wird, wenn einſt der Tag unſerer ewigen Erlöſung erſchienen ſeyn wird.

Nun ſo möge dann, Herr Jeſu! dein Abendmahl wirklich ein Engel des Troſtes, der Stärkung und der Gewiſſens-Beruhigung werden, jedem der durch Glauben, durch

Nachdenken, durch Gebet und wahre Reue ſich der Kraft deſſelben zu verſichern weiß! Möge jeder Leidende bey demſelben die Labung finden, deren er zum geduldigen Tragen ſeines Kampfes und zur Befeſtigung ſeines Glaubens an Vorſehung und Vergeltung jetzt mehr als jemahls bedarf; bis auch er ſeinen ſchweren Kampf gekämpfet, ſeinen Lauf vollendet, ſeinen Glauben gerettet hat, und nun auch ihm die groſſe Stunde ſchlägt, wo ſein ſcheidender Geiſt triumphirend auf ſeine nun glücklich überſtandenen Leiden zurückblickend, ausrufen kann: Nun hab ich auch vollbracht; Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geiſt! Amen.

Dreyßigste Predigt. *)

Text:

2. Petr. III. 17. Ihr aber, meine Lieben! weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet, und entfallet aus euerer eigenen Festung.

Gehalten am Communions-Abende den 19. Christmonat 1784.

Der Gegenstand meines heutigen Vortrags ist von solcher Natur, daß ich für denselben gewissermassen um Entschuldigung bitten würde, wenn mich die Wichtigkeit desselben

*) Auf einen von dem vortrefflichen Herrn Pfarrer Hopf, dessen Andenken bey allen seinen Zeitgenossen und Mitlehrern im Segen seyn wird, die Gott für ihn danken, der ihn noch zu rechter Zeit im Friede heimgehen liesse — auf einen von Ihm vor dem Kirchenrathe gethanen Antrag hin, wurde beschlossen, auf den ersten bevorstehenden Communionstag in allen Kirchen der Stadt zugleich über diese Materie zu predigen. Die Ueberzeugung von dieser, jetzt nicht mehr wie damahls nur im Finstern schleichenden, sondern am hellen Mittage wüthenden, Pest ist der Grund, warum ich mit dieser Predigt die gegenwärtige Sammlung beschließe.

ſie nicht ohne das ganz zuverſichtlich erwarten lieſſe. Wohldenkende aus euerem Mittel haben uns von einem höchſt gefährlichen Uebel benachrichtigt, das vorzüglich unter unſern jungen Leuten beyderley Geſchlechts im Schwange gehe; nämlich: das Leſen ſchändlicher, die Tugend und Unſchuld vergiftender Bücher. Vorſichtig darüber angeſtellte Nachforſchungen haben unwiderſprechlich bewieſen, wie häufig und begierig ſolche verderbliche Schriften von vielen geſucht, einander gefällig entlehnt und geleſen werden. Und das ſollen euere Prediger wiſſen und dazu ſchweigen können? Aber warum gerade heute davon reden, an einem Communionstage, wo man eine Dankpredigt auf das genoſſene Abendmahl erwartet? Recht leid iſt es uns, wenn diesmahl euere Erwartung nicht erfüllet werden kann; allein die Geſunden oder Geneſenden bedürfen des Arztes nicht ſo ſehr als die Kranken. Wären an gemeinen Sonntagen unſere Zuhörer ſo zahlreich verſammelt als heute, ſo hätte dieſer Vortrag wohl zu einer andern Stunde Platz gefunden. Allein wer an irreligioſen und ſchlüpferigen Schriften Geſchmack findet, der meidet die Kirche. Nur noch an hohen Feſttagen kann man hoffen, ſie da zu finden. Und warum ſollte eine Warnung dieſer Art ſich nicht zu einem Communionstage ſchicken? Iſt doch das Leſen ſolcher Schriften eines der gefährlichſten Verführungsmittel, die Urſache des Abfalls vieler vom guten Wege, und des Rückfalls ſo vieler, die erweckt durchs Abendmahls die heiligſten Entſchlüſſe der Beſſerung gefaſſet, die aber alle nieder durch ein unglückliches Buch übern Haufen geworfen worden ſind. Und wenn ſollen dieſe unſere Warnungen beſſern Eingang finden als heute, da auch das roheſte Gemüthe durch den Genuß des Abendmahls ſanfter, oder durch die nahe Vorſtellung des in wenig Tagen zu

genieſſenden, ernſthafter als gewöhnlich iſt — oder doch ſeyn ſoll.

Gott! du Reiner, du Heiliger! wir wiſſen deinen Ausſpruch: Selig ſind nur die, die reines Herzens ſind, nur ſie werden Gott ſchauen. Ach! wie viele unſerer Brüder ſtürzen ſich muthwillig ihrem Verderben entgegen, und ſchlieſſen ſich, indem ſie ihre Herzen mit den ſchändlichſten Begierden verunreinigen, von deinem Anſchauen aus! Und welche Rechenſchaft für die, die dies Gift miſchen und austheilen unter ihre Brüder! Du, der ins Verborgene ſiehet, weiſſeſt, wie nöthig es iſt, daß deine Knechte ihre Stimmen wider dieſe Verführer erheben; wirſt ihre Bemühungen ſegnen; wirſt ſie unterſtützen, daß ſie nicht ganz ihres Zweckes verfehlen: zu erretten, was noch nicht ganz verdorben iſt, und was noch unſchuldig, noch der Tugend treu iſt, zu erhalten beym Leben. Amen.

Mein ganzer Vortrag wird ſo eingerichtet ſeyn, daß ich euch erſtlich die Kennzeichen dieſer gefährlichen Bücher, zweytens die Gründe, warum wir euch vor denſelben warnen, und drittens die Verwahrungsmittel wider dieſelben vorlege. — Alſo

I. Die Kennzeichen und Beſchreibung dieſer Bücher Nicht die Titel derſelben. Denn das wäre theils wider die Klugheit, theils wegen den immer neu herauskommenden Schriften dieſer Art ſo unzulänglich als möglich. Auch iſts wegen der allgemeinen Raſerey zu Leſen, und ohne Vorſichtigkeit, Plan oder Auswahl, alles zu leſen, was einem in die Hände kommt, wenns nur luſtig iſt und die Zeit verkürzt, ſchlechterdings unver-

meidlich, daß einem nicht zum öftern Bücher von dieſer Art in die Hände fallen müſſen. Ueberdies wäre mit der Anzeige der Bücher, die jetzt ſo häufig geſucht werden, und nach unſerer Ueberzeugung ſo groſſen Schaden unter unſerer Jugend anrichten, darum nicht geholfen, weil im Moraliſchen wie im Phyſiſchen dem einen das Gift iſt, was der andere ganz ohne Schaden vertragen kann. Alſo müſſen nur allgemeine Kennzeichen angegeben werden, an denen jeder Leſende entweder ſchon am Titel des Buchs oder gleich im Anfange ſeiner Bekanntſchaft mit dem Geiſte, der darinn herrſcht, wahrnehmen kann, ob es für ihn ein gefährliches Buch ſey. Ich theile ſie alle in drey Klaſſen ab: in freygeiſteriſche, unkeuſche und verliebte Bücher.

1. Jedes Buch, dem ihrs anmerken könnet, daß es wider die Religion geſchrieben ſey, iſt euch zu widerrathen; es ſey dann, daß ihrs aus dem Grunde leſen wolltet, um als freye Männer euere Religion zu unterſuchen, und als unpartheyiſche Richter beyde Partheyen zu hören. Wenn ihr dann auch die Schriften, die für die Religion geſchrieben ſind, mit eben der Unpartheylichkeit dagegen haltet, prüfet, vergleichet, ſo werden euch jene gewiß nicht ſchaden. Aber zum Zeitvertreib freygeiſteriſche Schriften leſen, wäre doch eben ſo unſinnig, als zum Zeitvertreib das Dach ſeines Hauſes abdecken, und ſein Fundament untergraben; oder zum Spaß Gift eſſen, um an ſich ſelbſt zu erfahren, obs denn auch wirklich Gift ſey, wie die Leute verſichern. Aber oft trifft man auf Bücher, denen man nichts weniger als das zugetrauet hätte, die erſt in der Folge der Geſchichte, in welche ihre Verläumdungen wider die Religion verwoben ſind, ihre Abſicht verrathen; die bald die geſammte Religion, bald nur einzelne Wahr-

heiten derſelben, bald ganze Theile der bibliſchen Geſchichte, bald die wichtigſten und ehrwürdigſten Perſonen derſelben angreifen und lächerlich zu machen ſuchen. Ohne Noth ſolche Schriften zu ſeiner Unterhaltung wählen, oder ſie bis zu Ende durchleſen, heißt ſeine Ruhe auf ſehr leichtſinnige Art aufs Spiel, und ſich ſelbſt einer Gefahr ausſetzen, von welcher es ſchon Unzählige zu ihrem unwiederbringlichen Schaden erfahren haben, daß es auch von ihr wahr ſeye: Wer ſich ſelbſt in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen.

2. Die zweyte Klaſſe von Schriften, vor welchen wir euch warnen müſſen, iſt die: welche zur Entſchuldigung und Rechtfertigung der unkeuſchen Liebe geſchrieben ſind. Man verſichert, daß eine groſſe Anzahl derſelben unter unſern jungen Leuten beyderley Geſchlechts herumgehen. Bücher, in denen aller Reitz der Mannigfaltigkeit, des Styls und der Farbenmiſchung verſchwendet ſey; die aller Kunſt in Zeichnung der Charaktere und Abwechslung der Begebenheiten aufbieten, um den Leſer feſtzuhalten, und ihn für ihren Helden zu intereßiren, dem alle Tugenden der Redlichkeit, der Großmuth und der Treue angedichtet werden, nur in der Abſicht, um durch dies günſtige Licht ſeine wollüſtigen Ausſchweifungen zu entſchuldigen, und den Gedanken im Leſer zu erwecken, man könne gar wohl ein Wollüſtling und Ehebrecher und doch dabey ein tugendſamer und liebenswürdiger Menſch ſeyn. Schriften von dieſer Art, mit allem Feuer, mit aller Glut der Leidenſchaft geſchrieben, müſſen die ohnehin glühende Einbildungskraft der Jugend nothwendig in volle Flammen ſetzen; ihr Blut entzünden; ihnen Bilder vorführen, die durch ihre Neuheit ſich ſo feſt an ihren Geiſt anklammern,

daß er ihrer nicht mehr los werden kann; Bilder, die ihn überall hin, selbst bis ins Heiligthum Gottes verfolgen, bis er endlich den ungestümen Forderungen gereitzter Triebe sich überläßt, und Glauben faßt zu den Sachwaltern der Unkeuschheit, die ihm sagen, was er so gerne hört: Was der Schöpfer so unaustilgbar seiner Natur eingeschaffen habe, könne nicht Sünde seyn. Ach! wie Mancher, wie manche Gefallene sitzt hier, deren erster Verführer so ein Buch war, das den ersten Funken der Wollust unauslöschlich in ihre Seele warf.

3. Hütet euch drittens vor solchen Büchern, deren Erstes und Letztes nichts als Liebe ist; die ihr größtes Verdienst darinn suchen, alle Thorheiten, Ausschweifungen und Uebertretungen göttlicher und menschlicher Gesetze durch sie zu entschuldigen: die dessentwegen auf Vernunft, Religion und alle bürgerlichen Gesetze schimpfen, weil sie der Liebe Schranken setzen, und diese Leidenschaft den Gesetzen der Vernunft, der Religion und des Staates untergeordnet wissen wollen; die ihren Helden mahlen, wie er aus Liebe alles wagt; alles was ihn daran hindern will, unter die Füsse tritt; nur seiner Leidenschaft Gehör giebt, und wenn er darinn zu Grunde geht, Himmel und Erde zur Rache auffordert; Eltern und Vorgesetzte, die es doch mit dem fieberkranken, seiner selbst nicht mächtigen, Sohne oder Mündel so gut meynen, als die unmenschlichsten Tyrannen ausschreyen, und ihrem Helden durch Entführung oder geheime Heyrath oder durch Ehebruch zu seinem Wunsche verhelfen; oder ihn feyerlich der Verzweiflung überantworten, und ihm den Rath geben, sich eines Lebens, wo man nicht alles thun könne, was einen freuet, durch einen herzhaften Schritt zu entledigen — Wer viel dergleichen Bücher liest, und dabey noch jung und unerfahren ist,

muß nothwendig dadurch einen heftigen Hang zu regello-ſer Liebe und einen bitteren Groll ſammeln wider alle Arten von Geſetzen, die unſern Leidenſchaften Schranken ſetzen, und eine Art von Trotz, der ſich über allen Widerſtand hinaufſetzt, der aber am Ende unmöglich anders als zu unſerm eigenen Verderben ausſchlagen kann.

Dies iſt die flüchtige Zeichnung der Bücher, die ſo viel Unheil in der moraliſchen Welt anrichten, und vor denen wir euch, gedrungen von der mächtigen Stimme der Pflicht, jetzt durch die nähere Vorſtellung ihres unaushleiblichen Schadens warnen wollen.

II. Die Gründe, warum ihr euch vor dem Leſen ſolcher Schriften hüten ſollet, liegen deutlich in den Worten unſers Textes: Verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrthum dieſer ruchloſen Leute ſamt ihnen verführet werdet. Denket ihr vielleicht: O das hat keine Gefahr, ich bin doch nicht ſo ſchwach; ſo höret doch, ich bitte euch, was Salomon hierüber ſagt: Kann auch jemand Feuer im Buſen behalten, daß ſeine Kleider nicht brennen, wie ſollte jemand auf glühenden Kohlen gehen, daß ſeine Füſſe nicht verbrannt würden — und wie ſollte jemand dergleichen Schriften leſen können, ohne daß ſein Herz nicht dabey ſehr nahmhaften, vielleicht unerſetzlichen Schaden leide? — Dies iſts, was nun im zweyten Theile von jeder Klaſſe dieſer Bücher insbeſonders gezeigt werden muß.

1. Sinds Bücher wider die Religion; welcher Freund des Chriſtenthums, der die Wahrheit und Wohlthätigkeit

deſſelben an ſeinem eigenen Herzen erfährt, wird ſolche Schriften ohne Widerwillen leſen können? Und wer lieſt gern ohne Noth etwas, das ihm unangenehme Empfindung machet? Jeder, der ſolche Schriften ſucht und mit Vergnügen lieſt, hat gewiß ſchon ſeine Parthey wider die Religion genommen, und ſucht jetzt nur Gründe zu ſeiner eigenen Rechtfertigung zuſammen zu treiben. Wem ſeine Ruhe lieb iſt, der laſſe ſich warnen, alldieweils noch Zeit iſt. Die Erfahrung hat tauſendfältig bewieſen, wie ſchwer es denen wird, zur ächten Einfalt und Feſtigkeit des Glaubens zurückzukehren, die in ihrer Jugend viele freygeiſteriſche Schriften geleſen haben. Auch dann, wenn ſie bey reiferm Alter von der Falſchheit der wider die Religion erdachten Verläumdungen überzeugt worden, können ſie doch des Eindrucks, den dieſelben auf ihre Seelen gemacht haben, nie ganz wieder los werden. Die ihnen einſt ſo geläufigen Einwürfe und Läſterungen wider die Religion ſteigen noch oft und plötzlich und ungerufen in ihnen auf; beym Gebet, beym Gottesdienſt, beym Abendmahl, beym Leſen des beſten Andachtsbuchs — Eine Stimme, wie aus der Hölle, ruft ihnen zu: Wer weiß, ob das alles wahr iſt! und weg iſt Andacht, weg iſt Herzenswonne, Troſt und Dank. Wie das vom plötzlichen Orcan ergriffene, vom Anker losgeriſſene Schiff, treibt die Seele auf dem ſchrecklichen Meere der Ungewißheit und der Zweifel herum, weiß nicht, woran ſie iſt, was ſie glauben, woran ſie ſich halten ſoll. Sehet da, meine jungen Freunde! die Früchte eueres Leſens freygeiſteriſcher Schriften, und zugleich die Gründe unſerer treugemeinten Warnung vor denſelben. Sie, die jetzt euern Leidenſchaften ſo lieblich ſchmeicheln, werden einſt euere Peiniger werden, wenn ihr gerne wieder Chriſten werden möchtet, und es nicht könnet.

2. Wir warnen euch zweytens vor allen Arten von Schriften, deren Abſicht iſt, den Laſtern der Unkeuſchheit und dem Ehebruch freyeres Feld zu machen; die durch ihre ſchaamloſen Schilderungen jungen unerfahrnen Herzen Licht geben über Dinge, die noch lange vor ihnen hätten verborgen bleiben ſollen, und in ihnen ein Feuer anzünden, das ihre noch ſchwache Vernunft nicht zu löſchen im Stande iſt. Wer weiß die Verheerungen nicht, die dieſe ſataniſchen Schriften unter der Jugend anrichten; das heiſſe unruhige Suchen, Sehnen, Nachdenken, Staunen über ihren Seelvergiftenden Inhalt, ob denen ſich das Herz mit Gedanken und Wünſchen vertraut macht, die es ohne glühende Schaam niemanden entdecken darf? Man ſucht alſo die Einſamkeit, um ſich da ohne Zwang ſeinen Gedanken überlaſſen zu können. Hier gehen ſtumm und unbekannt Dinge vor, vor denen die Natur erzittert, bis man endlich des langen Zwanges müde, ſich den unbezwinglich gewordenen Trieben überläßt, und die ſchändlichen Anweiſungen dieſer Bücher ſelber in Ausübung bringt. Hier ſind meine Zeugen — Ach! nur zu viele, die den ſchrecklichen Einfluß dieſer vergiftenden Schriften zu ihrem vielleicht unwiederherſtellbaren Verderben erfahren haben. Leute, beyderley Geſchlechts, die ungeachtet der edelſten Anlagen, des beſten Herzens, der ſorgfältigſten Erziehung durch heimlich ihnen zugeſteckte unzüchtige Schriften entzündet, zuerſt verführt, und nachwärts aus Verführten ſelber Verführer geworden ſind; die wahrſcheinlich ohne dieſelben nie vom Pfade der Tugend abgewichen wären, es vielleicht im Guten ſo weit als jetzt im Böſen gebracht hätten. Ach! ſchade, ewig ſchade für dieſe einſt ſo hoffnungsvollen, jetzt beynahe für Gott und Himmel hoffnungslos verlohrne Seelen! Ach! ihr waret nicht dazu gebohren, die Schande euers Nahmens, Störer, Verder-

der des Reichs der Tugend zu seyn: nicht gebohren, ewig getrennt von Gott und allen Guten zu leben! — All dies Unglück brachte ein Buch über euch.

3. Wir müssen euch drittens auch vor denjenigen Büchern warnen, die, ohne deutlich und geradezu die Tugend zu verletzen, doch zur Absicht haben, die Liebe in allen ihren Graden, in allen ihren fieberhaften Raserеyen, in all ihren Künsten, deren sie sich zu ihrer Befriedigung bedient, zu schildern. Auch diese, so unschuldig scheinende Lektur schadet unaussprechlich. Woher das ärgerliche Verliebtthun, das verbuhlte Wesen, der romanhafte, der Verrückung nicht unähnliche Schwung vieler jungen Leute? Woher ihr Eckel an aller moralischen ernsthaften Lektur; die Langeweile bey dem kürzesten vernünftigen Gespräche; die Verachtung aller Arbeit und jedes ihrem Geschlechte eigenen häuslichen Geschäftes; ihre schaale Empfindeley und falsche Schöngeisterey? Woher das federleichte Wesen unserer Jugend, das Schönthun auf Kosten des gesunden Menschenverstands? Woher die Verwahrlosung so vieler, ihrem Untergange schnell entgegeneilender Haushaltungen, als daher: daß Frau und Töchter ihre Zeit nur mit unnüzzen Lesereyen, mit Besuchegeben und Besuchenehmen zubringen, und die Aufsicht über das Gesinde, das mittlerweile auch seinen Lüsten nachhängt, unter ihrer Würde achten? — Das alles sind Folgen euerer Lieblings-Lektur, die euch den Kopf verrückt, denselben mit lauter elenden Possen und Liebesgeschichten anfüllt, das Herz verderbt, den Geist immer in seiner Kindheit erhaltet, seinen Wachsthum unterdrückt, und ihn zum moralischen Krüppel machet.

4. Aber

4. Aber wenn das am grünen Holz geschieht, was wird am dürren werden? Wenn junge Leute von guter Erziehung solche Schriften nicht ohne den sichtbarsten Schaden ihres Geistes und Herzens vertragen können, was müssen denn ihre Wirkungen auf die unterste Volksklasse seyn? Die Lese-Raserey ist nun auch unter den Diensten. Wenn ihr sie nicht sehet; wenn ihr meinet sie arbeiten und verdienen ihren Lohn, so lesen sie, und zwar ohne Auswahl, alles was ihnen zur Hand kommt, je abentheuerlicher und schaamloser, desto lieber. Hier lernen sie dann, was euere Söhne sie noch nicht gelehret haben; hier schöpfen sie die Entwürfe zur Verführung des unschuldigen Jünglings; hier lernen sie kunstmäßig lasterhaft seyn. Durch die in diesen Büchern gefundenen Exempel von armen Mädchen, die reiche Frauen geworden, schwindlicht gemacht, verleidet ihnen ihr Stand. Nun gehn sie darauf um, sich denselben wenigstens durch Müßiggehn zu erleichtern; oder durch geheime Untreue ihren Lohn zu vermehren; oder von der Leidenschaft eines unerfahrnen Jünglings eine Eheversprechung zu erpressen. Oder sie geben sich, durch diese feurigen Schriften zur Unkeuschheit entzündet, ohne Rückhalt dem Laster Preis, bis sie in der Unmöglichkeit der Frucht ihrer thierischen Lüste einen gesetzlichen Vater zu stellen, als das kürzeste Mittel sich vor Kosten und Schande zu seyn, an ihren eigenen Kindern zu Mörderinnen werden. Wem's unglaublich scheint, daß aus dem Lesen schlechter Romane und unkeuscher Bücher am Ende Kindermord entstehen könne, der lasse sich sagen: Daß das nach ihrem eigenen, mehr als einmahl wiederholten, Geständnisse, die Laster- und Todesgeschichte der letzthin enthaupteten Verbrecherin ist. Nun

liebe Zuhörer! wenn das Lesen solcher Schriften so verderbliche Folgen für alle Klassen von Menschen hat, so

III. Verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrthum der Ruchlosen samt ihnen verführt werdet, und entfallet aus euerer Festung. Leute ohne Ueberlegung werden zwar auf die Gedanken fallen, warum die Obrigkeit nicht durch strenge Verbote und scharfe Strafen diesem Uebel steure? Allein das ist schlechterdings unmöglich: Ein Buch öffentlich zu verbieten heißt, Tausende reitzen es zu lesen. Zudem werden solche Bücher nicht öffentlich herum geboten noch herein gebracht, sondern meistens von den Liebhabern derselben unmittelbar verschrieben, oder aus der Fremde ins Land gebracht. Dieß ist also eines von den vielen Uebeln, denen die beste Obrigkeit mit Bedaurung zusehen muß, ohne helfen zu können. Da muß ein jeder für sich helfen, und das auf folgende Weise:

1. Man lese kein Buch, es sey uns denn von jemanden, der es vor uns gelesen, und auf dessen Geschmack und Liebe zur Tugend wir uns verlassen können, empfohlen worden. Wir lassen uns ja mit einem fremden, uns ganz unbekannten Menschen auch in keine vertrauliche Bekanntschaft ein, er sey uns denn von einem unserer Freunde als ein Mensch von guten Sitten und unschädlichen Grundsätzen vorläufig empfohlen. Wer diese Behutsamkeitsregel bey seiner Lektur sich zum Gesetze gemacht hätte, bey dem würde sich, wenigstens von der Seite her, keine Verführung einschleichen können.

2. Oder gesetzt daß es wider alles Vermuthen doch wiederführe; so höret meinen zweyten Rath: Sobald ihr in

einem Buche eine die Religion und die Tugend beleidigende Stelle findet, die euch Erröthen abzwingt; über deren ihr euch nicht möchtet betreten lassen; die gelesen zu haben, ihr nicht jedermann gestehen dürfet; über welcher ihr ungewohnte Begierden in euch erwachen fühlet; wo das Blut warm, die Sinnlichkeit rege wird, oder Zweifel wider Glaube und Tugend in euch aufsteigen: dann thut was ihr gegen einen leibhaften Verführer thun würdet: Reisset euch von diesem gefährlichen Buche los, entfernet es auf immer von euch, so lieb euch euere Ruhe ist; und suchet ungesäumt durch ernsthafte Lektur, durch Arbeit, Geschäfte und vernünftige Gesellschaft eueren Gedanken eine entgegengesetzte Richtung zu geben und den Eindruck auszulöschen, den es auf euch gemacht hat.

3. Allein was euch wiederfahren ist, könnte andern auch wiederfahren. Das Buch, daß auf euch einen gefährlichen Eindruck gemacht hat, könnte Andern und Schwächern in die Hände fallen, und ihr wäret durch euer Schweigen an allem daher entstehenden Unglücke schuld. Daher mein dritter Rath: Man zeige das Buch unverzüglich seinen Eltern, oder wer unser Zutrauen besitzt, als gefährlich an. Man verklage es, wie man jeden Verführer der mündlich uns unerlaubte Dinge zugemuthet, verklagen würde. Durch dieses Mittel würden solche gefährliche Schriften bey Zeiten entdeckt und unterdrückt werden können, die sonst lange Zeit im Verborgenen herumgeboten werden, ohne daß die, denen an der Aufrechthaltung der Religion und guter Sitten gelegen ist, die mindeste Kenntniß davon erhalten können,

4. Endlich seyd um Gotteswillen vorsichtiger mit eueren Büchern in Ansehung euerer Diensten, und traget ihrer

ſchlechtern Erziehung Rechnung. Was euch Geiſtesnahrung oder unſchädliche Lektur iſt, kann ihnen Gift werden. Ihr ſeyd, ſo weit ihr es verhüten könnet, für ihre Seelen verantwortlich.

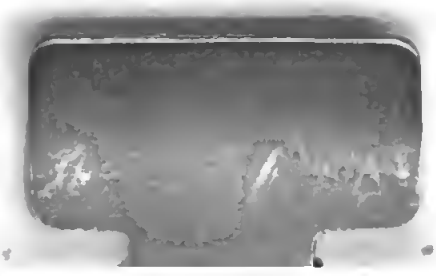
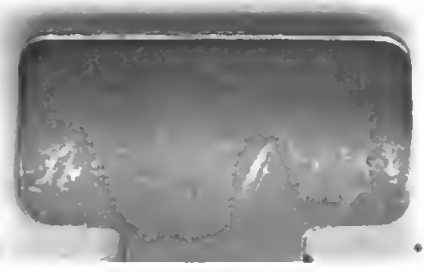
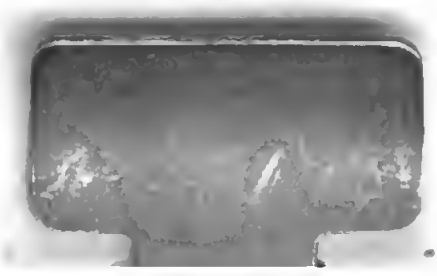
Und nun da die Zeit mich unaufhaltſam zum Beſchluße nöthiget, noch eine Vorſtellung an euch ihr Eltern! Bey euerer Liebe zu euern Kindern; bey eueren feurigen Wünſchen ſie zeitlich und ewig glücklich zu ſehen; bey den einſt an ihrem Tauftage gefühlten feyerlichen Empfindungen; bey den bey ihrem erſten Abendmahle für ſie gethanen Gelübden; bey der Verantwortung die ihr an jenem Tage für ſie ablegen müſſet; bey allem was euch theuer und heilig iſt, bitten wir euch: Seyd vorſichtiger, wachſamer über die Lektur euerer Söhne und Töchter. Unterſuchet ſo oft als möglich ihre Bücher; vorzüglich ſeyd mißtrauiſch gegen die, mit welchen ſie die Einſamkeit ſuchen. Gewiß ihr würdet erſchrecken, wenn ihr vernehmen ſolltet, euere Tochter befinde ſich Stunden lang, bis ſpät in die Nacht, mit einem euch unbekannten Menſchen alleine. Nun was iſt ein Buch minder gefährlich? Ja wohl mehr. Da iſt nichts, gar nichts das hindere, daß das Gift nicht in vollen Strömen in die Seele flieſſe. Ach! was hilft unſer ewiges Klagen über den Verfall der Jugend, über ihren Ungehorſam, über den allgemein unter ihnen überhand nehmenden Geiſt der Unabhängigkeit; über ihre unehrerbietige Aufführung; über ihre Verbuhltheit und ihren Müßiggang? Das ſind meiſtens Früchte ihrer Lektur. Bey euerer Pflicht vor Gott! Ladet wenigſtens nicht noch dieſe ungeheuer ſchwere Verantwortung auf euere Seele. Thut wenigſtens was euch in euerer Lage möglich iſt, daß euere

Kinder nicht, durch den Irrthum dieſer Ruchloſen verführet, aus ihrer Feſtung entfallen.

Und ihr, ihr Verführer! die ihr dieſe vergifteten Bücher vorſätzlich andern entlehnet, um von der dadurch erhitzten Einbildungskraft und aus dem durch ſie in Wallung gebrachten Blute Vortheil zu ziehen, und deſto gewiſſer zu ſiegen: Giftmiſcher und Mörder finden, wenn ſie entdeckt werden, vor dem Richterſtuhle der Menſchen ihren Lohn. Aber für euch iſt unter den Menſchen keiner. Nun ſo iſt doch dort einer, bey dem der geſagt hat: Wehe dem der einen dieſer Geringſten ärgert, die an mich glauben!

Die an ihn glauben! O ihr, meine jungen Freunde und Freundinnen! die ihr noch an Jeſum, den Göttlichen, den Lehrer der Reinigkeit und Tugend, glaubet, noch nicht durch den Irrthum verführt, noch nicht entfallen ſeyd aus eurer Feſtung. Verachtet meine Warnung nicht. Wer ſich laßt dünken, er ſtehe, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Jetzt ſeyd ihr noch unſchuldig. Ach jene Verführten waren es zu ihrer Zeit auch; auch ſie waren einſt unbefleckt, liebten die Tugend. Aber ſie entfielen aus ihrer Feſtung, durch den Irrthum ruchloſer Leute verführt. Sehet ſie jetzt an; das Laſter iſt an ihrer Stirne gezeichnet mit unverkennbarem Siegel; zur Warnung aller, die ihre Knie noch nicht gebogen haben vor dem Fürſt der Welt. O! bey allem was dem noch reinen, noch unverführten Chriſten heilig iſt! beym Todesfeſt Jeſu; bey ſeinem Abendmahl; bey der Inbrunſt euerer dabey gethanen Gebete; bey der Redlichkeit euerer dabey geopferten Gelübde, bitten wir euch: Fliehet

die Lüste der Jugend, und alles was die schlafende Begierde weckt. Ist ihr Feuer einmahl angezündet, so brennt es unauslöschbar, bis es alles verzehret hat, was an euch vor Gott und Menschen liebenswürdig war. O! so rufe ich auf diesen Tag diese ganze Versammlung über euch zu Zeugen, daß wir, euere Lehrer, mit deren aller Vorwissen, und in deren aller Name ich jetzt zu euch geredet habe, daß wir unschuldig an euerem Blute sind.

Nun ist, o Gott! dem ich einst für mein Amt stehen muß, nun ist meine Seele entladen. Ach daß du jetzt ferner an ihnen wirktest, daß diese Warnungen sich tief, sich unauslöschbar eingrüben in ihre Herzen. Daß diese Greuel von Israel weggethan, die Verführer geschreckt, die Unschuldigen gerettet, und die Freunde der Tugend beruhiget würden! Daß die Seufzer der Rechtschaffenen sich in Jubel verwandeln, in Jubel über die Seelen ihrer geretteten Brüder. Amen.

Ende des ersten Bandes.